

Der Paartraum als Zugang zu unbewußten Konflikten heutiger Paare unter kulturanalytischer Perspektive

vorgelegt von
Diplom-Psychologin
Martina Roth

Vom Fachbereich 7- Umwelt und Gesellschaft –
der Technischen Universität Berlin
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
Dr. phil.

Promotionsausschuß
Vorsitzender: Prof. Dr. Görlitz
Berichter: Prof Dr. E. Jaeggi
Berichter: Prof. Dr. Dr. H. Legewie
Tag der wissenschaftlichern Aussprache: 15.12.2000

Berlin 2001

D83

1	EINLEITUNG	6
1.1	DIE LIEBE UND DIE PARTNERSCHAFT	6
1.2	DIE GRUNDLEGENDEN IDEEN DIESER ARBEIT	11
1.3	ZUM AUFBAU DER ARBEIT.....	14
2	TIEFENHERMENEUTISCHE KULTURANALYSE	16
2.1	DIE FRAGESTELLUNG DER KULTURANALYTIKER	16
2.2	DAS UNBEWUßTE BEI LORENZER	21
2.3	DIE TEXTINTERPRETATION	25
2.4	DAS SYMBOL UND DIE KULTUR	28
2.5	AUSSCHNITTE KULTURANALYTISCHER ANALYSEN	30
3	LIEBE, PARTNERSCHAFT, FRAUEN UND MÄNNER AUS HISTORISCHER, SOZIOLOGISCHER UND PSYCHOANALYTISCHER PERSPEKTIVE	34
3.1	LIEBE UND PARTNERSCHAFT IM BÜRGERLICHEN ZEITALTER.....	34
3.2	LIEBE UND PARTNERSCHAFT IN DER INDIVIDUALISIERTEN GESELLSCHAFT	41
3.3	LIEBE UND PARTNERSCHAFT AUS TRIEBTHEORETISCHER PERSPEKTIVE.....	49
3.4	LIEBE UND PARTNESCHAFT AUS OBJEKTBEZIEHUNGSTHEORETISCHER PERSPEKTIVE.....	59
3.5	LIEBE UND PARTNERSCHAFT AUS DER PERSPEKTIVE VON HERRSCHAFT UND UNTERWERFUNG	64
3.6	LIEBE UND PARTNERSCHAFT AUS UNTERSCHIEDLICHEN PERSPEKTIVEN	68
4	PSYCHOANALYTISCHE ANSÄTZE ZUM TRAUM UND SEINER DEUTUNG:	75
4.1	DIE METHODE DER <i>FREIEN ASSOZIATION</i> BEI DER BEARBEITUNG DES ONKELTRAUMS.....	75
4.2	DIE BEARBEITUNG DES ONKELTRAUMS VON LORENZER	82
4.3	DIE METHODE DER ANALYSE DER UNBEWUßTEN TRAUMTENDENZ.....	86
4.4	DER TRAUM UND SEINE BEDEUTUNG AUS UNTERSCHIEDLICHEN PERSPEKTIVEN	89
5	DIE TRAUMWERKSTATT	91
5.1	EINE KURZE BESCHREIBUNG DER TRAUMWERKSTATT.....	91
5.2	DER ABLAUF DER TRAUMWORKSHOPS	93
5.3	DIE ADRESSATEN DER TRAUMWORKSHOPS	94
5.4	DIE TRAUMBearbeitung IN DER GRUPPE: DROHT HIER DIE REGRESSION?	99
5.5	DIE TRAUMBearbeitung IN DER GRUPPE: DROHT HIER DIE EXHIBITION?.....	101
5.6	DAS PAAR: BEZIEHUNGSPHANTASIE ODER TRIEBBEFRIEDIGUNG AM OBJEKT	104
5.7	DER TRAUM: MITTEILUNG ODER LATENTER TRIEBIMPULS	108
6	SCHWERPUNKTE DER AUSWERTUNG	111
6.1	DIE TEXTGRUNDLAGE.....	111
6.2	DAS SZENISCHE VERSTEHEN UND DIE REFLEKTIERTE SUBJEKTIVITÄT.....	111
6.3	FRAGESTELLUNG UND ANALYSEEinheiten DER EINZELAuswertungen.....	113
6.3.1	<i>Der Traum</i>	114
6.3.2	<i>Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe</i>	115
6.3.3	<i>Die manifesten und latenten Themen des Mannes und der Frau</i>	115
6.3.4	<i>Die manifesten und latenten Themen des Paares</i>	117
6.3.5	<i>Die Interventionen der Leiter</i>	117
6.3.6	<i>Das Abwehrarrangement des Paares</i>	118
7	INTERPRETATIONEN DER PAARTRÄUME	118

7.1	HERR UND FRAU ANDERS: "JEDER HAT SEINEN PACKEN UND DAS IST DIE VERGANGENHEIT"	118
7.1.1	<i>Der Traum von Herrn Anders: "Also im Traum habe ich gedacht, daß ich jetzt eigentlich doch sehr enttäuscht bin"</i>	118
7.1.1.1	Erste Annäherung an den Traum	119
7.1.1.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	120
7.1.2	<i>Der Traum von Frau Anders: "Dann hab ich nicht so viel Platz und ich hab nicht so viel Futter"</i>	121
7.1.2.1	Erste Annäherung an den Traum	122
7.1.2.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	123
7.1.3	<i>Die manifesten und latenten Themen von Herrn Anders</i>	129
7.1.4	<i>Die manifesten und latenten Themen von Frau Anders</i>	129
7.1.5	<i>Die manifesten und latenten Themen des Paares Anders</i>	130
7.1.6	<i>Die zentralen Interventionen der Leiter</i>	131
7.1.7	<i>Das Abwehrarrangement des Paares Anders</i>	132
7.2	HERR UND FRAU CARLSON: "PAAR SEIN, HEIßT NICHT TOTAL VERSCHMELZEN"	133
7.2.1	<i>Der Traum von Frau Carlson: "Eine Amme bringt mir mein Kind"</i>	133
7.2.1.1	Erste Annäherung an den Traum	135
7.2.1.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	136
7.2.2	<i>Der Traum von Herrn Carlson: "Wir mußten in einem Parkhaus genau den Platz finden"</i>	140
7.2.2.1	Erste Annäherung an den Traum	141
7.2.2.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	142
7.2.3	<i>Der Traum von Herrn Carlson: "Die restlichen Landteile schieben sich nahtlos wie ein Puzzle aneinander."</i>	144
7.2.3.1	Erste Annäherung an den Traum	144
7.2.3.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	145
7.2.4	<i>Die manifesten und latenten Themen von Frau Carlson</i>	149
7.2.5	<i>Die manifesten und latenten Themen von Herrn Carlson</i>	150
7.2.6	<i>Die manifesten und latenten Themen des Paares Carlson</i>	151
7.2.7	<i>Die zentralen Interventionen der Leiter</i>	153
7.2.8	<i>Das Abwehrarrangement des Paares Carlson</i>	153
7.3	HERR UND FRAU GRAU: "ICH DENKE, DAß DU HINTERGRÜNDIG FÜHRST"	155
7.3.1	<i>Der Traum von Frau Grau: "Gert rettet mich und zieht mich an den Füßen aus dem Wasser raus."</i>	155
7.3.1.1	Erste Annäherung an den Traum	157
7.3.1.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	158
7.3.2	<i>Der Traum von Herrn Grau: "Die Reise (...) wäre eigentlich sehr schön, wenn nicht zwei große schwarze Hunde an Bord wären."</i>	165
7.3.2.1	Erste Annäherung an den Traum	166
7.3.2.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	167
7.3.3	<i>Die manifesten und latenten Themen von Frau Grau</i>	171
7.3.4	<i>Die manifesten und latenten Themen von Herrn Grau</i>	172
7.3.5	<i>Die manifesten und latenten Themen des Paares Grau</i>	173
7.3.6	<i>Die zentrale Intervention der Leiter</i>	174
7.3.7	<i>Das Abwehrarrangement des Paares</i>	175
7.4	HERR UND FRAU MARTIN: "MAN STEHT IMMER SO ZWISCHEN DRIN"	176
7.4.1	<i>Der Traum von Frau Martin: "Dann ist seine Mutter da und ich fühle mich eigentlich wahnsinnig ertappt für etwas, das ich überhaupt nicht getan habe."</i>	176
7.4.1.1	Erste Annäherung an den Traum	176
7.4.1.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	177

7.4.2	<i>Der Traum von Herrn Martin: "(...) daß die Polizei kommt und mich dann schnappt, aber die kommt dann nicht."</i>	181
7.4.2.1	Erste Annäherung an den Traum	181
7.4.2.2	Der weitere Verlauf der Gruppenbearbeitung	182
7.4.3	<i>Die manifesten und latenten Themen von Frau Martin</i>	185
7.4.4	<i>Die manifesten und latenten Themen von Herrn Martin</i>	186
7.4.5	<i>Die manifesten und latenten Themen des Paares Martin</i>	187
7.4.6	<i>Die zentralen Interventionen der Leiter</i>	188
7.4.7	<i>Das Abwehrrangement des Paares Martin</i>	188
7.5	HERR UND FRAU ROMMEL: "ARBEIT KANN AUCH SPAß MACHEN"	189
7.5.1	<i>Der Traum von Herrn Rommel: "Es ist für mich ein unscheinbarer Traum gewesen."</i>	189
7.5.1.1	Erste Annäherung an den Traum	190
7.5.1.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	191
7.5.2	<i>Der Traum von Frau Rommel: "(...) Daß ich mittlerweile arg neidisch bin, daß sie dadurch, daß sie keine Arbeit hat, sich aussuchen kann, wofür sie ihre Zeit verwendet." ...</i>	195
7.5.2.1	Erste Annäherung an den Traum	196
7.5.2.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	197
7.5.3	<i>Die manifesten und latenten Themen von Frau Rommel</i>	203
7.5.4	<i>Die manifesten und latenten Themen von Herrn Rommel</i>	204
7.5.5	<i>Die manifesten und latenten Themen des Paares Rommel</i>	205
7.5.6	<i>Die zentralen Interventionen der Leiter</i>	206
7.5.7	<i>Das Abwehrrangement des Paares Rommel</i>	206
7.6	HERR UND FRAU TANNER: "UND DAS LÄßT MICH FRAGEN, OB DU GENUG GESTALTUNGSRAUM FÜR UNSER LEBEN TROTZDEM HAST."	207
7.6.1	<i>Der Traum von Herrn Tanner: "Das Tor zählt, peng, das ist der Traum."</i>	207
7.6.1.1	Erste Annäherung an den Traum	209
7.6.1.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	210
7.6.2	<i>Der Traum von Frau Tanner: "Ich schreie aber nicht und wir halten auch nicht an."</i>	217
7.6.2.1	Erste Annäherung an den Traum	219
7.6.2.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	221
7.6.3	<i>Die manifesten und latenten Themen von Frau Tanner</i>	226
7.6.4	<i>Die manifesten und latenten Themen von Herrn Tanner</i>	227
7.6.5	<i>Die manifesten und latenten Themen des Paares Tanner</i>	228
7.6.6	<i>Die zentralen Interventionen der Leiter</i>	229
7.6.7	<i>Das Abwehrrangement des Paares Tanner</i>	230
7.7	HERR UND FRAU KLAUS: "UND DANN TUT DAS SO WEH, DAß MAN ALLES MACHEN WILL, UM DEN ANDEREN DAZU ZU KRIEGEN, JETZT SPIELST DU MIT MIR"	230
7.7.1	<i>Die Szene vor der Erzählung des Traumes</i>	230
7.7.2	<i>Der Traum von Herrn Klaus: "Ich habe Angst, mich zu bewegen."</i>	232
7.7.2.1	Erste Annäherung an den Traum	233
7.7.2.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	234
7.7.3	<i>Zwischenspiel</i>	239
7.7.4	<i>Der Traum von Herrn Klaus: "Und das ist jetzt noch massiver"</i>	241
7.7.4.1	Erste Annäherung an den Traum	242
7.7.4.2	Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe	243
7.7.5	<i>Der Traum von Frau Klaus: "Ich bin erleichtert, wenn ich oben ankomme" ...</i>	246
7.7.5.1	Erste Annäherung an den Traum	246
7.7.6	<i>Der Traum von Frau Klaus: "Der Mann mit den schmutzigen Händen sagt ihm, sein Partner sei gestern gestorben."</i>	246

7.7.6.1	Erste Annäherung an den Traum	247
7.7.7	<i>Die manifesten und latenten Themen von Frau Klaus</i>	248
7.7.8	<i>Die manifesten und latenten Themen von Herrn Klaus</i>	249
7.7.9	<i>Die manifesten und latenten Themen des Paares Klaus</i>	249
7.7.10	<i>Die zentralen Interventionen der Leiter</i>	250
7.7.11	<i>Das Abwehrrangement des Paares Klaus</i>	251
8	ZUSAMMENFÜHRENDER TEIL: DIE DISKUSSION DER BEFUNDE	252
8.1	FOKUSSIERUNG DER EINZELAUSWERTUNGEN	252
8.1.1	<i>Herr und Frau Anders: Der autonome Mann und die altruistische Frau</i>	254
8.1.2	<i>Herr und Frau Carlson: Der sich abgrenzende Mann und die sich Nähe wünschende Frau</i>	255
8.1.3	<i>Herr und Frau Grau: Der führende Mann und die hintergründig führende Frau</i>	258
8.1.4	<i>Herr und Frau Martin: Der Muttersohn und die Vattertochter</i>	260
8.1.5	<i>Herr und Frau Rommel: Der Hausmann und die arbeitende Frau</i>	262
8.1.6	<i>Herr und Frau Tanner: Der sich durchsetzende Mann und die sich zurückhaltende Frau</i>	264
8.1.7	<i>Herr und Frau Klaus: Der okkupierte Mann und die vereinnahmende Frau</i>	265
8.2	DAS ABWEHRRANGEMENT DER PAARE ALS AUSDRUCK DER SPANNUNG ZWISCHEN INDIVIDUALISIERUNG UND PAARBEZIEHUNG.....	267
8.2.1	<i>Wenn Partnerschaft nicht ewig dauert</i>	267
8.2.2	<i>Wenn die Geschlechtsrollen in Auflösung begriffen sind</i>	269
8.2.3	<i>Wenn sich Frauen und Männer immer ähnlicher werden oder werden sollen</i>	272
8.2.4	<i>Wenn Männer und Frauen sich und ihre Impulse selbstverwirklichen wollen</i>	276
8.2.5	<i>Wenn Partnerschaft ein Bollwerk gegen die Kältetendenzen in der Gesellschaft sein soll</i>	278
8.3	ZUSAMMENFASSUNG DER BEFUNDE: DIE CHANCEN UND RISIKEN DER INDIVIDUALISIERUNG.....	280
8.3.1	<i>Die Radikalität der Träume und die risikoreiche Wirklichkeit</i>	280
8.3.2	<i>Die Abwehrrangements am Puls der Zeit</i>	283
8.4	DIE MÖGLICHKEITEN DER TRAUMORIENTIERTEN ARBEIT MIT PAAREN.....	285
8.4.1	<i>Die Möglichkeiten der Symbolisierung</i>	286
8.4.2	<i>Das Spielen mit verschiedenen Symbolisierungen</i>	289
8.4.3	<i>Die Tiefe der Symbolisierungen</i>	290
8.4.4	<i>Das utopisch-emanzipatorische Potential der Symbolisierungen</i>	292
8.5	ABSCHLIEßENDE WORTE	295
9	LITERATUR.....	301

Danksagung

Meinen Dank gilt vielen Menschen, die an der Entstehung dieser Arbeit beteiligt waren. An erster Stelle gilt er Frau Prof. Dr. Jaeggi. Ohne sie wäre es zu dieser Arbeit nicht gekommen. Sie war es, die mir nahelegte über das Datenmaterial der Traumwerkstatt, bei der ich mich dann um ein Stipendium bewarb, zu promovieren. Ich danke Frau Prof. Jaeggi für ihre kontinuierliche Unterstützung dieser Arbeit und ihre äußerst wertvollen Anregungen, die mich aus so mancher Einbahnstraße wieder herausgeholt haben. Herrn Prof. Legewie danke ich dafür, daß er sich spontan bereit erklärt hat, diese Arbeit zu begutachten. Frau Prof. Jaeggi und Herr Prof. Legewie haben mir als Forscher gezeigt, was möglich ist, wenn man die Psychologie als Sozial- und Subjektwissenschaft begreift. Ich habe meinen Wechsel nach dem Grundstudium der Psychologie in Gießen an die TU Berlin als sehr fruchtbar erlebt. Nun freue ich mich, an diesem Institut promovieren zu können.

Weiter danke ich der Traumwerkstatt e.V., die mir Dank ihrer großzügigen finanziellen Unterstützung und der Einsicht in ihr Datenmaterial diese Forschungsarbeit überhaupt erst ermöglichten. Meinen ganz besonderen Dank gilt Frau Dr. Baumgart, ohne die die Traumwerkstatt gar nicht existieren würde. Frau Metzker-Podhorsky und Herrn Dr. Hamburger danke ich für die Diskussionen über die Dynamik der Paarbeziehungen. Herrn Dr. Hamburger danke ich ganz besonders für seine anregenden Beiträge. Über tiefe Auseinandersetzungen mit Teilen der Arbeit wie auch nebensächliches Geplänkel über Liebe und Beziehung bin ich Frau Dr. Stemme sehr dankbar. Doris Wende danke ich für ihren unermüdlichen Einsatz für die korrekte Sprache dieser Arbeit. Ursula Kessels bin ich für ihre Unterstützung in Computerangelegenheiten dankbar.

1 Einleitung

1.1 Die Liebe und die Partnerschaft

Von Tristan und Isolde bis zu "Dallas", en passant auch bei den Liebenden von Verona oder bei Madame Bovary, läuft das Szenario auf die entsetzliche Qual der Liebenden hinaus, die sich an den Felsküsten der den sozialen Kontinent schützenden Vernunft stoßen; offensichtlich entgeht nur das trivial Romanhafte - das der photographischen Illustrationen oder das der Krankenschwesterromane - dem tragischen Dilemma, das man in der abendländischen Liebesliteratur findet. (Tacussel, 1988, S. 53)

Das tragische Dilemma der abendländischen Liebesliteratur ist, daß die Liebenden nicht zueinander finden und daß die, die zueinander gefunden haben, sich nicht (mehr) lieben. Trotzdem träumen wir alle davon, dem himmlischen Gefühl der Liebe Dauer zu verleihen, im mehr oder minder bewußten Wissen, daß dies, wenn überhaupt, nur in abgemilderter Form möglich ist. Liebesfilme enden dort, wo die Liebenden zueinander gefunden haben; was danach passiert, scheint offensichtlich nicht 'filmreif' zu sein (vgl. Hahn, 1998). Reichertz (1998) stellt die These auf, daß z. B. in der Fernsehserie "Traumhochzeit" Liebespaare in der Hoffnung auftreten würden, durch den medialen Ritus ihrer Partnerschaft zusätzlich Sicherheit und Stabilität zu verleihen und daß dies in der heutigen Zeit angesichts der Scheidungen nötiger zu sein scheint (Reichertz, 1998). All die alltäglichen Diskussionen über offene Zahnpastatuben und schmutzige Wäsche (vgl. Kaufmann, 1994), nicht erfüllte Erwartungen und Enttäuschungen speisen den Verdacht, daß derjenige, dem die Liebe zukommt, nicht einfach die wiedergefundene Hälfte der eigenen Person ist - so wie es in Platons Idee der getrennten und sich wiedergefundenen Hälften einer Kugelgestalt zum Ausdruck kommt -, sondern ein Mensch

mit eigenen Interessen, Wünschen, Macken und Verschrobenheiten. Die einstige Leidenschaft und Liebe kann möglicherweise nur in homöopathischen Dosen in einer auf Dauer angelegten Partnerschaft wirksam sein, oftmals geht sie im Einerlei des Alltags unter. Jaeggi und Hollstein (1994) plädieren für eine "entritualisierte Partnerschaft" (S. 305), um die Gewöhnlichkeit und Langeweile in Paarbeziehung zu unterbrechen und verweisen auf die "unabdingbare Dialektik menschlicher Existenz" (S. 308):

"Das Gewöhnliche und das Außergewöhnliche bedingen einander mit Notwendigkeit. Ohne das Gewöhnliche gäbe es nichts Außergewöhnliches, ohne Alltag wäre das Fest durchaus fad." (S. 308)

Diese dialektische Figur verweist uns auf andere, die in einer Liebesbeziehung zum Tragen kommen: Ohne Distanz keine Nähe, ohne Autonomie keine Abhängigkeit, ohne Alleinsein kein Zusammensein, ohne Freiheit keine Unfreiheit, ohne Aufregung keine Ruhe, ohne Eigenwille keine Willenlosigkeit, ohne Zurückhaltung keine Hingabe, ohne Getrenntsein kein Einssein. Freud (1930, 1994) kommt in seinen Überlegungen über das Glück zu dem Schluß, "daß wir nur den Kontrast intensiv genießen können, den Zustand nur sehr wenig" (S. 42). Das Gefühl der inneren Unstimmigkeiten im Liebesgefühl, ein Pendeln zwischen hoffnungsvoller Illusion und enttäuschter Desillusionierung, entzückender Phantasie und begrenzter Realität beschreiben Kamper und Wulf (1988) sehr treffend:

Liebe verweist auf das geschlechtliche Verlangen, ohne sich darin zu erschöpfen. Sie sucht Lust und mündet häufig in Leid; sie zielt auf Dauer und erleidet ihre Zeitlichkeit. In ihrem

Willen zu 'mehr' Leben sprengt sie die Grenzen der Individuen und berührt den Tod. Liebe sucht den Anderen, ohne ihn aushalten zu können. Sie ist Ereignis und Nicht-Ereignis in einem und nur paradoxal erfahrbar. Je mehr von ihr erwartet wird, desto stärker enttäuscht sie. Ihr Versprechen, Antinomien zu versöhnen, kann sie nicht halten. Trennungen und Widersprüche sind endgültig und nur scheinbar überwindbar. Je mehr sich Imaginationen und Begehren stimulieren, desto unentrinnbarer werden die Verstrickungen. (Kamper & Wulf, 1988, S. 8)

Weitaus nüchterner als diejenigen, die versuchen, Liebe als Gefühl zu beschreiben, klingen diejenigen, die Liebe als eines der 'Medien' konzipieren, welche die Kommunikation in den modernen Subsystemen regulieren. Nach Luhmann (1982) differenziert sich das Subsystem 'Intimität' in der modernen Gesellschaft aus, welches seine Entstehungsbedingungen aus dem Bedarf nach höchstpersönlicher Kommunikation derjenigen ableitet, die aus der Geborgenheit traditioneller Beziehungen freigesetzt sind. Im Zuge der Ausdifferenzierung von Subsystemen in der Moderne nimmt unpersönliche Kommunikation zu, persönliche Kommunikation intensiviert sich. In dem Subsystem Intimität "ist es nicht erlaubt, Persönliches der Kommunikation zu entziehen" (Luhmann, 1982, S. 15). Liebe entsteht dann, wenn zwei Individuen sich in ihrer Einzigartigkeit spiegeln und in ihrer Weltsicht bestätigen. Sie sind in der "Validierung ihrer je subjektiven Selbst- und Weltentwürfe aufeinander angewiesen" (Overbeck, 1989, S. 215) und bieten sich gegenseitig in intimen Austauschprozessen Orientierung in der unübersichtlich gewordenen modernen Welt. Mehr Individualität brauche mehr Liebe, die dazu diene, das Selbst, welches sich in vielen sozialen Kontexten nur bruchstückhaft realisieren könne, wieder im Miteinander mit einem liebenden Anderen zusammenzubasteln. Giddens (1995)

betrachtet Liebe und Partnerschaft nicht aus systemtheoretischer Perspektive, sondern nennt als Aufgabe einer Paarbeziehung die Konstruktion des Selbst als ein "reflexives Projekt" angesichts der von "abstrakten Systemen gebotenen Strategien und Alternativen" (Giddens, 1995, S. 153). Bei ihm (1995) erhält die Stabilisierung der Identität der Partner innerhalb einer Beziehung eine positive Konnotation. In der Realität gestaltet sich das "reflexive Projekt" jedoch schwierig:

"Aber die Wichtigkeit der Beziehung als Identitätsstabilisierer und die Forderung nach lebenslanger Entwicklung sind zugleich auch die Stolpersteine unserer modernen Beziehungsformen" (Jaeggi, 1999, S. 41).

Jaeggi (1998) begründet dies damit, daß es nicht vorhersehbar sei, in welche Richtung sich der Partner entwickeln würde, und ob der Partner den eigenen Weg der Selbstverwirklichung mittragen oder gar unterstützen könne. Die romantische Liebe, an der sich Giddens Konzept der "reinen Beziehung" (Giddens, 1993, S. 148) orientiert, ist eine "feminisierte Liebe" (Giddens, 1993, S. 54), da sie die nach innen gerichtete Selbstbefragung der Liebenden beinhaltet¹, die um ihre Gefühle zueinander kreisten. Um die Vielfalt der Gefühle austauschen zu können,

¹"Romantische Liebe setzt einen bestimmten Grad an Selbstbefragung voraus. Was empfinde ich für den anderen? Was empfindet der andere für mich? Sind unsere Gefühle 'tief' genug, um eine längere Beziehung einzugehen? Im Gegensatz zur amour passion, die die Individuen unberechenbar aus allem herausreißt, löst die romantische Liebe sie aus ihren weiteren sozialen Beziehungen auf andere Art. Sie erzeugt eine langfristige Lebensperspektive, die sich auf eine zwar absehbare, aber nicht näher bestimmbare Zukunft richtet; sie schafft eine 'gemeinsame Geschichte', die die eheliche Beziehung aus der sonstigen familiären Organisation löst und ihr einen besonderen Stellenwert gibt." (Giddens, 1993, S. 56)

wird das Miteinander-Reden zum Hauptbestandteil einer
Liebesbeziehung:

"Der Imperativ freier und offener Kommunikation ist das sine qua non der
reinen Beziehung; die Beziehung ist ihr eigenes Forum." (Giddens, 1993,
S. 210)

Im Austausch der Partner könne es aber auch zu "Partnerschaftskämpfen
und Trennungen" (Jaeggi, 1995, S. 24) kommen. "Der geforderte
Austausch von Authentizität" (S. 24) führe oftmals dazu, daß man sich
"alles sagt" und sich dabei sehr verletzt. Außerdem sei das Gefühl der
Authentizität ständigen Schwankungen unterworfen und müsse
gegenüber dem Partner verteidigt werden, der möglicherweise die
Auswirkungen der "Selbstevidenz" (Jaeggi, 1995, S. 23) gar nicht
mittragen, die Giddens (1993) als "reine Beziehung" (S. 148) konzipiert,
da sie auf Vertrauen beruhe und ein ständiger Aushandlungsprozess
zweier Individuen sei, bei der sachlich-materielle Interessen in den
Hintergrund gerieten.

In der Partnerschaft sollen demokratische Spielregeln herrschen. Giddens
(1993) legt in diesem "Modell der partnerschaftlichen Liebe einen
ethischen Rahmen nahe" (S. 218), in der die auf Gefühle aufbauende
Beziehung reguliert wird. Er glaubt, diese Art von Partnerschaft, die
demokratischen Werten verbunden ist und Liebe, die auf Gefühlen
basiert, in der heutigen Zeit beobachtet zu haben. Unabhängig davon, ob
diese Art von Partnerschaft in der heutigen Zeit wirklich existiert, wie
Giddens (1993) behauptet, können wir sie als Ideal-Modell einer
Liebesbeziehung in der heutigen Zeit sehen.

1.2 Die grundlegenden Ideen dieser Arbeit

Mein Anliegen ist es, eine Paardynamik nicht ausschließlich mit dem Rüstzeug der psychoanalytischen Erkenntnisse zu verstehen und darzustellen, sondern das, was heute zwischen Mann und Frau in einer Partnerschaft passiert, mit historischen und soziologischen Perspektiven zu verbinden, um den verengten Horizont, der sich in der individualpsychoanalytischen Sicht auf eine Paarbeziehung verbirgt, zu erweitern. Ich möchte eine Analyse im Sinne der kulturanalytischen Tradition Lorenzers wagen. Der zu untersuchende Bereich der hier vorliegenden Kulturanalyse hebt sich von Gebieten ab, in denen üblicherweise Kulturanalysen gemacht werden. Klassische Felder sind Literatur, Theater und Film oder aber auch massenwirksame kulturelle Phänomene wie die spanische Corrida, der Cowboy-Kult im amerikanischen Wahlkampf oder die Liturgiereform in der katholischen Kirche.²

Das Datenmaterial bilden die von der Traumwerkstatt e.V. durchgeführten Traumworkshops, in denen Paare sich ihre Träume erzählen und ihr Partner wie auch die Gruppe ihre Einfälle zum Traum mitteilen. Bei der Analyse der Traumprotokolle bediene ich mich des 'Szenischen Verstehens', des unmittelbaren Verständnisses der inneren Handlungsentwürfe des Subjekts. Dabei werde ich als Interpretin, die

² Im Bereich der tiefenhermeneutischen Literaturanalyse stechen die Arbeiten von Prokop (1976, 1985, 1988, 1991) und Lüdde (1988) heraus. Zum Stierkampf verweise ich gerne auf Schmid-Noerr (1988), zu medienkritischen Untersuchungen auf König (1988,1994a,b,c,1995) sowie zur Simplifizierung katholischer Rituale auf Lorenzer (1981a).

dieser Kultur³ angehört, die unmittelbaren Szenen der Träume aufgreifen, ihren manifesten und latenten Inhalt analysieren und verfolgen, welches Schicksal die dort angesprochenen Themen in der Gruppe nehmen und wie die Leiter diese Themen aufgreifen. Die Chancen, die Träume als Material der Bearbeitung bieten, liegen darin, daß man durch sie einen Eindruck der latenten Themen der Paare gewinnen kann. In den Träumen ist das ausgestaltet, was dem Paar nicht bewußt ist. Man erfährt etwas über Beziehungsszenarien, die nicht manifest werden dürfen, Sichtweisen auf den Partner, die bei Licht betrachtet überspitzt sind, wie auch triebdynamische Impulse, die in der Partnerschaft nicht ausgelebt werden. Anhand der Einfälle der Partner und der Gruppe zum Traum kann man analysieren, welche Themen, die im Traum angedeutet werden, in der Gruppe aufgegriffen werden und welche nicht angesprochen werden. Daraus möchte ich Hypothesen entwickeln, welche Sichtweisen über Männer, Frauen und Partnerschaft nicht mehr oder noch nicht gesellschaftsfähig ist.

Gemäß der Lorenzerschen Forderung, daß die psychoanalytische Systematik um kulturtheoretische Ideen erweitert werden muß, versuche ich im zweiten Kapitel, beiden Forderungen gerecht zu werden. Die "Erkenntnisachse" (Lorenzer, 1988, S. 67) folgt bei der Analyse der Traumworkshops nicht genetisch zurück in die frühe Kindheit, sondern sie

³ Bei der Auswertung der Traumbearbeitungen bin ich auch durch meinen eigenen beruflichen Werdegang geprägt. Ich habe als systemische Paar- und Familientherapeutin gearbeitet und befinde mich in psychoanalytischer Weiterbildung. Bei der Verbindung beider Theorien haben mir die Arbeiten von Buchholz (1982, 1983a, 1983b, 1985, 1990) sehr geholfen.

stellt die szenischen Lebensentwürfe in den Zusammenhang kollektiv gültiger Normen. Barale drückt dies wie folgt aus:

"Das Unbewußte und die Gesellschaft fungieren als gegenseitige Bauchrednermaschinen." (Barale,1997, S. 12)

Ich erwarte, daß sich sowohl in dem manifesten und latenten Trauminhalt als auch im manifesten und latenten Gruppenthema zeitgemäße Vorstellungen über Partnerschaft sowie Männer und Frauen finden lassen, die in der Struktur der "Szenischen Arrangements" verborgen sind. Benedetti (1998) geht davon aus, daß die "Kultur auch heute noch grundsätzlich das Träumen der Menschen prägt" (S. 84). In den Tagesresten der Träume sieht er den "kulturellen Hintergrund, aus dem jene Erinnerungen stammen" (S. 84). Er meint jedoch, daß die "westliche Gesellschaft so individualistisch geworden" sei (1998, S. 84), daß es schwierig sei, aus einem "'kollektiven' Traum Beschlüsse und Richtlinien für ein gemeinsames - religiöses oder politisches - Handeln ziehen" zu können (Benedetti, 1998, S. 84). Bezugnehmend auf Benedetti (1998) kann man davon ausgehen, daß sich die Themen der heutigen Zeit in den Träumen wiederfinden. Es lassen sich jedoch keine eindeutigen gesellschaftlichen Anweisungen aus den Träumen ableiten, was ein Kennzeichen der Individualisierung ist, in der keine eindeutigen Richtlinien für das Handeln der Einzelnen in bestimmten sozialen Bezügen existieren. Diese müssen ständig neu aufgestellt werden und ändern sich wieder. In den Worten von Baumann (1995) über die Postmoderne drückt sich das wie folgt aus:

"Statt dessen teilt sie [die Postmoderne] die Wahrheit, den Maßstab und das Ideal in solche ein, die schon dekonstruiert sind und solche, die

gerade dekonstruiert werden. Sie bereitet sich auf ein Leben ohne Wahrheiten, Maßstäbe und Ideale vor." (Baumann, 1995, S. 7)

Diese Vielfalt von Möglichkeiten machen es schwierig, zu einer Bestimmung dessen zu kommen, was Liebe und Partnerschaft heute beinhalten und welche Vorstellungen über die beteiligten Akteure, Mann und Frau, gerade en vogue sind. Heutige Partnerschaften erscheinen mir wie ein Gemenge aus Altem und Neuem, Konservativem und Progressiven wie auch Unbeweglichem und Beweglichem. Reinprecht und Weiss (1998) sprechen von einer "Entwicklung zu einem postromantischen Liebesideal und zunehmend pragmatisch gelebten Liebesbeziehungen" (S. 103). Lenz (1998) beschreibt "Tendenzen der Steigerung der romantischen Sinngehalte" (S. 76) sowie "Tendenzen des Verlustes romantischer Sinngehalte" (S. 80). Während der Arbeit sehnte ich mich vergeblich nach formelhaften Festschreibungen oder Idealen wie sie in der Vorstellung von 'sanfter Männlichkeit und selbstbestimmter Weiblichkeit' in der Romantik zum Ausdruck kommen.

1.3 Zum Aufbau der Arbeit

Im theoretischen Teil werde ich zunächst die grundlegenden Ideen Lorenzers darstellen, um den Ort der Betrachtungen auf die Paarräume zu markieren. Dabei geht es mir um eine theoriegeleitete und ausführliche Auseinandersetzung mit der psychoanalytischen Theorie und dem Erkenntnisgewinn hinsichtlich kultureller Phänomene. Daran anschließend folgt eine Beschreibung des 'bürgerlichen Liebesideals', um anschaulich zu machen, daß das, was wir heute in einer bürgerlichen Liebesehe oder Partnerschaft anstreben, eine historisch neue Form des Zusammenseins

zweier Menschen ist. Mir geht es nicht nur um eine nüchterne Beschreibung des Liebesideals, sondern um eine Innenschau dieser Zeit, was die Verwendung einer Vielzahl von Zitaten erklärt. Aus der Perspektive der Individualisierungstheorie sollen die Veränderungen nach dem zweiten Weltkrieg deutlich gemacht werden, die einen Aufschwung des Liebesthemas mit sich zogen. Im nächsten Kapitel werden psychoanalytische Autoren zu Rate gezogen. Es geht darum, zu klären, was der Untergrund der Heftigkeit des Liebesbegehrens ist, wie wir zum Liebesobjekt finden und welche Schwierigkeiten sich dabei auftun. Nach Beleuchtung der Paarbeziehung zielt das nächste Kapitel darauf, die Möglichkeiten psychoanalytischen Umgangs mit Träumen darzustellen. Im empirischen Teil werden die Traumwerkstatt und ihre Art des Arbeitens näher beleuchtet. Dann werden zentrale Kategorien, die der Strukturierung der Auswertungen dienen, vorgestellt. In den Einzelauswertungen geht es darum, die Paare (nur) anhand ihrer Träume und der Traumbearbeitung vorzustellen. Im zusammenführenden Teil sollen die historisch-gesellschaftliche Perspektive mit den einzelnen Paaren verbunden werden und Überlegungen zu Möglichkeiten der traumorientierten Arbeit mit Paaren angestellt werden.

Theoretischer Teil

2 Tiefenhermeneutische Kulturanalyse

In der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse, die ausführlich dargestellt werden soll, soll Psychoanalyse der Analyse kultureller Phänomene dienen. Das Erkenntnisinteresse der Kulturanalytiker wird genauer herausgearbeitet sowie deren Umsetzung in Studien dargestellt. Zuvor wird das Konzept des Unbewußten bei Lorenzer in Abgrenzung zu Freud erläutert. Das methodische Vorgehen bei der Textinterpretation wird im Anschluß daran veranschaulicht.

2.1 Die Fragestellung der Kulturanalytiker

Der Aufsatz von Freud "Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität" (1908,1972) wurde von Jones (1960-1962, S. 393) als erste soziologische Arbeit bezeichnet. Darin äußert sich Freud (1908,1972) u.a. wie folgt zur Ehe:

Die Ehe hat unter den heutigen kulturellen Bedingungen längst aufgehört, das Allheilmittel gegen die nervösen Leiden des Weibes zu sein; und wenn wir Ärzte auch noch immer in solchen Fällen zu ihr raten, so wissen wir doch, daß im Gegenteil ein Mädchen recht gesund sein muß, um die Ehe zu 'vertragen', und raten unseren männlichen Klienten dringend ab, ein bereits vor der Ehe nervöses Mädchen zur Frau zu nehmen. Das Heilmittel gegen die aus der Ehe entspringende Nervosität wäre vielmehr die eheliche Untreue; je strenger eine Frau erzogen ist, je ernsthafte sie sich der Kulturanforderung unterworfen hat, desto mehr fürchtet sie aber diesen Ausweg, und im Konflikte

zwischen ihren Begierden und ihrem Pflichtgefühl sucht sie ihre Zuflucht wiederum in der Neurose. (Freud, 1908,1972, S. 132)

Freud (1908, 1972) beschreibt die neurotischen Symptome der Frauen als Überanpassung an die kulturelle Sexualmoral, die die Frauen dazu zwingt, ihre Begierden zu unterdrücken. Die Neurose sei sozusagen ein 'Zuviel' an Unterwerfung unter eine Kultur, die den Triebverzicht für ihre Entwicklung benötige. Das durch den Triebverzicht entstehende 'gemeine Unglück' werde von den Frauen durch ein 'Mehr' an Triebverzicht zum persönlichen 'hysterischen Elend'. Im Zentrum der Kulturauffassung Freuds steht der Grundgedanke eines fundamentalen und letzten Endes unlösbaren Widerspruchs von Kultur und Trieb. Eine Kultur, die auf Arbeitszwang und Triebverzicht beruht, muß sich in Opposition zum Individuum stellen, wobei Freud die Notwendigkeit der Kulturentwicklung nicht in Frage stellte (vgl. Freud, 1927, 1990). Mit der Einführung der antagonistischen Triebe Eros und Todestrieb verändert sich das Verhältnis. Beide Triebarten werden nun selbst zu kulturschaffenden Prinzipien. Eros faßt zu immer größeren Einheiten zusammen, was der Aggressionstrieb zerstören will. Über die Persönlichkeitsinstanz des Über-Ichs verschränkt sich das Verhältnis Trieb und Natur erneut. Im Über-Ich nehmen kulturelle Verbote Platz, werden wirksam als Schuldgefühl, welches die Kultur wiederum auch selber einsetzt, um Aggressionen einzudämmen (Freud, 1930, 1994).⁴

⁴ Zu Überlegungen, was das 'Unbehagen in der Kultur' heutzutage ausmachen könnte verweise ich auf Busch (1993, 1997). Insgesamt muß man sagen, daß es wenig Veröffentlichungen zu diesem Thema gibt.

Diese ersten soziologischen Ideen von Freud (1908,1974) "greifen aber gesellschaftliche Sachverhalte immer mit Blick auf die psychische Ökonomie des Individuums auf", so die Kritik von Mitscherlich, Lorenzer, Horn (1970, S. 163). Freud (1908,1974) hebt zwar auf die kulturelle Sexualmoral und ihre Folgen für die Entwicklung insbesondere der weiblichen Neurose ab, untersucht aber das kulturelle Phänomen der Sexualunterdrückung nicht. Die Konkretisierung dieser Sexualunterdrückung sowie seine Wirkungsweise fehlen. Dies bedürfe eines Perspektivwechsels: Nicht auf das Individuum müsse das Schlaglicht geworfen werden, sondern auf die Kultur (Mitscherlich et al., 1970). Aus der kurzen Zusammenfassung Freudscher Ideen wird deutlich, warum Freud (1908, 1974) die Kultur selber nicht analysierte. Im Zentrum der Freudschen Kulturtheorie steht die Einsicht, daß im Individuum aggressive und sexuelle Naturkräfte brodeln, die der kulturellen Regulierung *bedürfen*. Die Regulierung der menschlichen Triebausstattung durch die Kultur steht jedoch nicht zur Debatte. In "Die Frage der Laienanalyse" erhofft sich Freud (1926) eine interdisziplinäre Anwendung der Psychoanalyse, die "als 'Tiefenpsychologie', Lehre vom seelisch Unbewußten (...) den Wissenschaften unentbehrlich werden [kann], die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihrer großen Institutionen wie Kunst, Religion und Gesellschaftsordnung beschäftigen" (Freud, 1926, GW, Bd. 14, S. 283).

Betrachtet man mit Lorenzer (1988) die Freudsche Interpretation "Der Moses des Michelangelo" (1914a,1975), dann wird Lorenzers Kritik deutlicher. Freuds Analyse des "Moses des Michelangelo" nimmt die

eigene Erfahrung⁵ als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen, was Lorenzer (1988) an dieser Interpretation schätzt. Doch ihm geht das Sich-Einlassen auf die Statue und die Reflexion seiner Gefühle nicht weit genug, und er behauptet, daß Freuds "Kulturanalyse an der Oberfläche [bleibe], weil er weder das aktuell gegenwärtige noch das geschichtlich vergangene Wertpanorama entfalten konnte" (S. 84). Freud (1914a, 1975) analysierte zwar die Gesten dieser Statue nicht nur aus der Fülle der Lebensgeschichte des Moses, sondern sie wurden "als Ausdruck einer kulturellen Lebensordnung aufgefaßt" (Lorenzer, 1988, S. 81). Der individuelle-lebensgeschichtliche Bezugsrahmen wurde so von Freud (1914a, 1975) überschritten, doch die Kultur werde nicht zum "bewußten Interpretationshintergrund" (S. 82) gemacht⁶. Lorenzer (1988) wünscht

⁵ In der Analyse 'Der Moses des Michelangelo' wird deutlich, wie sehr sich Freud (1914a, 1975) auf das szenische Arrangement des Kunstwerkes einläßt. Er läßt sich in die Szene einwickeln, kann aber auch wieder Distanz zu ihr herstellen:

"(...) habe immer versucht, dem verächtlich-zürnenden Blick des Heros standzuhalten, und manchmal habe ich mich dann behutsam aus dem Halbdunkel des Innenraumes geschlichen, als gehörte ich selbst zum Gesindel, auf das sein Auge gerichtet ist, das keine Überzeugung festhalten kann, das nicht warten und nicht vertrauen will und jubelt, wenn es die Illusion des Götzenbildes wieder bekommen hat." (Freud, 1914a, GW Bd. X , S. 172)

⁶ "In kulturanalytischer Perspektive ist die Spannung zwischen dem 'Heros' und dem 'Gesindel' aus dem Gesamtzusammenhang der Normen und Werte einer Kultur zu deuten: Was ist das, ein Heros? Welche Geltung kann dieser Gegensatz beanspruchen? Welche konkrete Utopie verbirgt sich dahinter und wird davon verdeckt oder zugeschüttet? Soll dieses Verhältnis befestigt oder in Zweifel gezogen werden? Auf welche Seite der Macht steht dieser Moses? Und zurück zur Geste: Was heißt Leidenschaft und was Selbstbeherrschung? Was bedeuten die 'Gesetzestafeln'? Wo zeigt sich im Gefüge der Gesten und der Szenen ein Widerspruch, der den sozialen Konsens in Frage stellt? Mit anderen Worten: Während in der lebensgeschichtlichen Perspektive das Verhältnis eines Individuums zu den kollektiven Werten zur Diskussion steht, werden in der kulturanalytischen Perspektive diese Werte und Regeln selbst problematisiert. Geht es in der lebensgeschichtlichen Perspektive um den Konflikt zwischen individuellen Wünschen und dem allgemeinen Wertkonsens, so liegen in der kulturanalytischen Perspektive die kulturellen Lösungsvorschläge selbst auf der Waage, geschichtlich konkret. Dieselbe Szene gewinnt, wenn sie vor das Panorama der kulturellen Wertedebatte gerückt ist, eine andere Bedeutung, als wenn sie in der lebensgeschichtlichen Perspektive des Betrachters wahrgenommen wird. Der zürnende

sich zu der psychoanalytischen Persönlichkeitstheorie eine "Theorie der kulturellen Strukturen" und "sozialen Prozesse" (S. 83) hinzu. Diese beiden Perspektiven sollen sich in den "Deutungsmustern" (S. 83) der zu analysierenden Phänomene schneiden, damit die zu deutenden Szenen nicht lediglich als "Momente einer Lebensgeschichte, sondern auch als Momente einer Kultur begreifbar werden" (S. 83). Hier wiederholt sich der Unterschied zwischen Freuds und Lorenzers Sicht auf Kultur. Bei Freud bleibt die Kultur notwendiger Antagonist der Triebe und wird deshalb selber nicht analysiert. Lorenzer trennt nicht zwischen Trieb und Kultur, sondern in seinem Konzept der Interaktionsform, einem Grenzbegriff zwischen Körperlichem und Psychischem, der Triebbefriedigung in Beziehung zum Objekt beschreibt, geht die Gesellschaft zunächst einmal über die Mutter vermittelt immer mit ein. In dieser Vorstellung gibt es kein Trieb jenseits eines sozialisatorischen Zugriffes.

Die Frage, die sich stellt, ist, wie der Interpret zu einer 'Kulturanalyse in der Tiefe' überhaupt gelangen kann. Ähnlich wie man den Akteuren eines kulturellen Zeugnisses, z.B. Protagonisten in einem Roman keine psychoanalytische Charaktertypologie aufkrotyieren kann, möchte die psychoanalytische Kulturanalyse keine Ansammlung von Theorien zur Bannung eines kulturellen Phänomen wie z.B. das der Ehescheidungen benutzen. Diese psychoanalytischen wie soziologischen Theoreme

Blick des Heros Moses mag sich in einem Fall mit dem Bild des Meisters Brücke verbinden und so eine inhaltsreiche Eindrücklichkeit gewinnen; fragen wir aber nach der kulturellen Anweisungskraft dieser Geste, so müssen wir sie im Zusammenhang gleichbedeutender Gesten der Kultur sehen. Wir müssen gleichbedeutende kulturelle Szenarien aufscheinen lassen, wir müssen, quer zur lebensgeschichtlich-individuellen Dimension, die in dieser Kultur zugelassenen Konfliktlösungen und die Widersprüche dagegen zum Bezugspunkt der Interpretation machen." (Lorenzer, 1988, S. 82)

können in die Kultur-Analyse einfließen, bilden aber nicht deren Herzstück. Die Tiefe der Kulturanalyse leitet sich aus dem Evozieren der unbewußten Sinnebene ab. Lorenzer (1988) sucht nach den verpönten Lebensentwürfen in den kulturellen Objektivationen und möchte sie zur Diskussion stellen, worin er den aufklärerischen Wert solcher Kulturanalysen sieht:

Sind die Traumbilder in der psychoanalytischen Therapie Zwischenstationen der Erkenntnis des Unbewußten, so sind die kulturellen Objektivationen, auf die sich die Kulturanalyse richtet, Zwischenstationen der Äußerung sozial unterdrückter Praxisentwürfe - oder Bollwerke wider sie (...). Die kulturellen Objektivationen sind entweder Symbole der Freiheit oder Symptome des Zwangs, wobei im einzelnen Kunstwerk der Symbolcharakter sich mit dem Symptomcharakter nicht nur mischen kann, sondern in der Regel vermischt. (Lorenzer, 1988, S. 85)

2.2 Das Unbewußte bei Lorenzer⁷

Freud (1915) sagt vom 'Verdrängt-Unbewußten', daß es durch die Aufspaltung der Sach- und Wortvorstellung zustande komme:

"Die bewußte Vorstellung umfaßt die Sachvorstellung plus der zugehörigen Wortvorstellung, die unbewußte ist die Sachvorstellung allein." (Freud, 1915, zitiert nach Lorenzer, 1983, S. 99)

Lorenzer (1970, 1973, 1977, 1981a, 1983) nimmt der Sachvorstellung den dinglichen Charakter und weist nach, daß die Sachvorstellungen Erinnerungsspuren (noch) sprach/oser Interaktionen sind. Diese

⁷ vgl. Lorenzer (1970, 1973, 1977, 1981a, 1983)

psychischen Niederschläge von Lebenspraxis halten das Verhalten der Menschen in einer vorgegebenen Welt in konkret ausgeführten Formeln fest und liefern Entwürfe für zukünftige Interaktionen.

"Die Erinnerungsspuren sind mithin die 'Blaupausen' des Lebensplanes *und* die Potentiale seiner Verwirklichung." (Lorenzer, 1983, S. 99)

Die Entwicklung der Interaktionsformen, also die psychischen Engramme der realen Interaktionen, beginne laut Lorenzer (1981a, S. 85) schon vor der Geburt. Die Mutter kommuniziere mit dem Kind, z.B. durch Klopfen auf den Bauch, und diese Interaktionen schlugen sich in Interaktionsformen beim Kind nieder. Das zentralnervöse Organisationsniveau, auf dem die Interaktionen verarbeitet werden, differenziere sich zunehmend und parallel dazu würden die Eindrücke auf einer inneren Lust-Unlust-Skala sortiert, die die Grundlage der Affekte bilde. Die zunehmende Differenzierung der Interaktionsformen und die daraus gewonnenen Erwartungen bezüglich zukünftigen Interaktionen beschreibt Lorenzer (1977) als Formung des embryonalen und frühkindlichen Bedarfs zu einem spezifischen Bedürfnis. Dieser Wechselprozeß aus Interaktionen, Interaktionsformen und zukünftigen Interaktionen sei nicht nur strukturbildend für die Persönlichkeit des Kindes, sondern auch ein sozialer Formungsprozeß. Denn über die Mutter vermittelten sich "'kulturspezifische'" und "'gesellschaftstypische'" (S. 88) Verhaltensmodelle. Die Struktur der frühen Verhaltensformen sei "*sinnlich-organismisch und vorsprachlich*" (S. 89), was bedeute, daß dem Kind diese Verhaltensweisen nicht bewußt seien, sie ihm sozusagen eingeschrieben seien, ohne daß es die Buchstaben lesen könne. Lorenzer beschreibt den Formungsprozeß der Interaktionsform als einen

gesellschaftlichen, der durch die Mutter vermittelt werde. Der Lorenzerschen Konzeption der Interaktionsform steht die Freudsche Konzeption des Triebes gegenüber. Die Triebnatur des Menschen ist bei Lorenzer gesellschaftlich überformt. Damit wird das, was bei Freud der Antagonismus von Kultur und Natur ist, zu einer Verschachtelung von Natur und Kultur.

Erst durch die *"Einführung des Kindes in Sprache"* (Lorenzer, 1981a, S. 89) gelange das Kind in zunehmenden Maßen zu Bewußtheit, eben zu einer Reflexion über sein Handeln. Das Kind lerne kontinuierlich, der Erlebnissituation einen Namen zu geben. Bei der Einführung des Wortes 'Mama' "überlagerten sich zwei mit unterschiedlichen Sinneserfahrungen und motorischen Reaktionen verknüpfte Körperkreise: der organismisch-gestische Reaktionskomplex des Zusammenspiels mit der Mutter und der akustisch-lautmotorische Reaktionskomplex" (S. 90). "Sprachsymbol und Interaktionsform" (S. 90) können dann "eine 'bewußte Praxisfigur'"(S. 90) bilden, die *"symbolische Interaktionsform"* (S. 90). Die Vermittlung von Sprachsymbolen durch die Mutter führe dazu, daß das Kind nun über eine 'bewußte Praxis' verfügen könne. Es könne sich Szenen vorstellen, sie neu zusammenstellen und sie durchspielen. Dies entspricht in etwa dem, was Freud das Probehandeln nennt:

"Die Systematisierung der Verhaltensrepräsentanz im Sprachsystem schenkt uns gerade durch die Distanz von Situationsgebundenheit die Möglichkeit von Planung und Reflexion." (Lorenzer, 1983, S. 108)

Darüber hinaus habe Sprache eine immense sozialisatorische Funktion, da sie bekannterweise einem "kollektiv vereinbarten Normensystem" unterliege (S. 92). Durch die Sprache würden die sinnlich unmittelbar

erfahrenen Situationen systematisiert. Sie funktioniere als 'Deuterin' von Interaktionserfahrungen, was heißt, daß die mannigfaltigen, sensomotorischen Interaktionserfahrungen diesem 'Benennungssystem' unterworfen werden müssen. Da sich aber nicht alle Interaktionsformen in der Sprache abbilden ließen, gingen einige verloren. Sie blieben aus folgenden Gründen unbewußt: Die Sprachgemeinschaft sei nicht identisch mit der dyadischen Gemeinschaft von Mutter und Kind sowie der von Gruppen und Institutionen, in denen sich die sekundäre Sozialisation abspiele. Der Umfang der Sprachfiguren sei enger als der Umfang der Praxisfiguren. Zu allerletzt - und hieraus leitet sich die rebellische Seite dieser Ideen ab - gebe es ein "großes Repertoire der noch nicht reglementierten Praxisfiguren auch im Sinne gesellschaftlicher Transformationsprozesse als noch nicht sprachliche Interaktionsformen" (Lorenzer, 1981a, S. 93). Dieser Gedanke eröffnet die Aussicht auf unendliche viele Lebensmöglichkeiten, die hinter dem gesellschaftlichen Zugriff verborgen seien und die es zu entdecken gebe.

Diese schon einmal gebildeten sprachsymbolischen Interaktionsformen könnten auch wieder in Sprachfiguren und Interaktionsformen aufgelöst werden. Damit würde der "Streit zwischen den bewußtlos einsozialisierten Verhaltensfiguren und den in Sprache enthaltenen Handlungsnormen" (Lorenzer, 1977, S. 118) geschlichtet. Einander widerstreitende Verhaltensentwürfe entgingen auf diese Weise der Systematisierung durch die Sprache, die in ihrem linearen Aufbau alle Interaktionsformen in Beziehung zueinander setze und für die widersprüchliche Interaktionsformen problematisch seien. Dieser Konflikt würde durch "Desymbolisierung" (Lorenzer, 1977, S. 119) bereinigt. Der Prozeß der Entkoppelung von Interaktionsform und sprachsymbolischer

Interaktionsform beschreibe den Vorgang, der in der Freudschen Terminologie Verdrängung heiße. Die Interaktionsform sei in diesem Fall nicht kompatibel mit dem sprachlichen Angebot, welches die Gesellschaft macht. Lorenzer (1970, 1973, 1977, 1981a, 1983, 1988) verdeutlicht, wie sehr Bewußtheit an Sprache gebunden sei und gibt damit der Verfügung über Sprache eine immense Bedeutung:

"Gemäß dem Postulat: 'Wo Es war, soll Ich werden', ist die Erweiterung des Bewußtseins durch die Bildung von Sprachsymbolen eine nie endende Aufgabe menschlicher Selbstverwirklichung." (Lorenzer, 1981a, S. 95)

2.3 Die Textinterpretation

Die Frage ist nun, wie sich das Grundproblem, wenn Sprache Bewußtheit ist und das Unbewußte - als Verdrängtes wie auch als systematisch Unbewußtes - eine aus der Sprache ausgeschlossene Interaktionsform ist, lösen läßt? Bei der tiefenhermeneutischen Textinterpretation muß man etwas zu Tage bringen, was von der Sprachgemeinschaft exkommuniziert wurde. Dieser Ausschluß aus der Sprachgemeinschaft hat nicht den Charakter eines Tabus in dem Sinne "Darüber spricht man nicht". Dies wäre laut Buchholz (1982, S. 223) die Konzeption der Exkommunikation aus der Gesellschaft, wie sie Habermas (1971) entwerfe. Lorenzer (1973, 1977, 1981a, 1983) gehe über Habermas (1971) hinaus zu einem "Darüber kann gar nicht mehr gesprochen werden" (Buchholz, 1982, S. 223). Die Interaktionsformen seien nicht in eine "Privatsprache" (S.223) verbannt, die Angst vor der Öffentlichkeit habe, sondern sie seien dem "Bereich der Sprache entzogen" (S. 223). Aber, und das sei der springende Punkt, der die Kulturanalytiker in Bewegung setzte, die desymbolisierten Interaktionsformen seien nicht unwirksam, sondern sie

bestimmten die individuelle und kulturelle Lebenspraxis. Den Zugang zu den desymbolisierten Interaktionsformen, die per definitionem jenseits der Sprache angesiedelt sind, bekomme man durch das Verstehen von Szenen. Man kann sich die Bedeutung des 'Szenischen Verstehens' anhand der psychoanalytischen Therapie vergegenwärtigen. Szenen sind dramatische Handlungsentwürfe einer Person, die der Analytiker neben reinen Fakten zu hören bekommt. Lorenzer (1973) unterscheidet "logisches Verstehen" "als Verstehen des Gesprochenen" (S. 138), und "psychologisches Verstehen" "als Verstehen des Sprechers" (S. 138). Das eigentliche psychoanalytische Verstehen jedoch richte sich auf das Verstehen der 'Erlebnisse' " (S. 140), die der Patient mitteile. Dieses szenische Arrangement bilde die *"Interaktion der Subjekte mit ihrer Mitwelt und ihrer Umwelt"* (S. 141) ab. Dabei gehe es nicht um die realen Abläufe im Subjekt, sondern um "Vorstellungen als Realisierung von Beziehungen, als Inszenierung der Interaktionsmuster" (S. 142). Analog der Idee von Freud, daß der Trieb nie Objekt des Bewußtseins werden könne, sondern nur die Vorstellungen, die ihn repräsentierten, gehe es beim 'Szenischen Verstehen' um das Verstehen des Sinnzusammenhanges des "realen oder phantasierten *Spiels mit dem Objekt*" (Lorenzer, 1973, S. 142). Im Vergleich "der aktuellen Situation, der infantilen Situation und der Übertragungssituation" (S. 142) spüre der Analytiker die Struktur oder die Gestalt der Szenen auf. Er versucht, sich die "subjektive Lebenspraxis, nämlich die Interaktionsformen als das vor Augen" (Lorenzer, 1977, S. 120) zu führen, was sie ursprünglich waren, "nämlich als reale Figuren des menschlichen Zusammenspiels" (Lorenzer, 1977, S. 120). Beim hintergründigen Verstehen der Szenen erschließe sich dann für den Analysanden, warum er immer so und nicht anders

handelt. Dies eröffne einen neuen Freiraum, sich neu zu entscheiden zwischen alten Handlungsmustern und möglichen neuen.

Bei der tiefenhermeneutischen Textinterpretation wird das Rezeptionserlebnis aufgeklärt, was bedeutet, daß das Wechselspiel zwischen Interpret und Text näher beleuchtet wird (Lorenzer, 1988). Dabei müssen die Einfälle des Interpreten permanent an den Text, an den Film oder an das Ritual gebunden werden, da das zu interpretierende Phänomen nicht Einspruch gegen die Deutung erheben könne, was dem Analysanden durchaus offen stehe. Das Augenmerk des Interpreten richte sich dabei auf den dramatischen Entwurf der Szene. Im Sich-Einlassen auf den Text, im Ausbreiten der Szene, im Nachspüren scheinbar nutzloser Details, im Vorstellen der Bilder und im Verbildlichen der Symbole liege die Chance, den latenten Sinn der Szene aufzuspüren:

Gibt man dem latenten Sinn zu schnell einen Namen, so verkürzt man nicht nur die sinnliche Hülle der Bedeutungen zugunsten des 'Verbalisierbaren', man läßt auch zuviel sozial Anstößiges, Noch-nicht-Bewußtseinsfähiges und deshalb Unsagbares zurück. Streift man gar dem latenten Sinn eine Formel aus dem Arsenal der psychoanalytischen Strukturtheorie über, um sich damit davonzumachen, dann mag die Einsicht zwar tief sein, aber sie ist leblos - man bleibt weit entfernt von jener 'packenden Macht' des Dramas, von dem sich sagen läßt: davor 'schaudert jeder zurück'. (Lorenzer, 1988, S. 58)

Das szenische Verstehen knüpft an die eigene Lebenserfahrung an, um die "Spuren fremder Lebensentwürfe dechiffrieren zu können". Psychoanalytische aber auch andere Theorien werden in das Verstehen der Szene eingeflochten, ohne daß die Entschlüsselung der Szene unter die Theorie subsumiert werde, was nur eine einfache Bestätigung schon

vorhandener Theorien bedeute. Statt dessen postuliert Lorenzer (1988) ein Wechselspiel aus "dem emphatischen Sich-Einlassen auf den Text einerseits und der Ausrichtung der Annahmen auf systematischer Theorie andererseits" (S. 63), wie es in der Entwicklung der Psychoanalyse geschehen und in der Hermeneutik üblich sei. Die Schwierigkeit ist nun, zu einer tiefenhermeneutischen Kulturanalyse zu kommen, die eben nicht eine Addition von kulturwissenschaftlichen Resultaten und der psychoanalytischen Persönlichkeitstheorie ist. Die Szenen müssen begriffen werden

- "als aufschlußreiche Momente einer subjektiven Lebenspraxis (das ist die eigenständige Erkenntnisaufgabe einer psychoanalytisch-tiefenhermeneutischer Kulturanalyse) und -
- als Moment eines objektiven Kulturzusammenhangs" (S. 69).

2.4 Das Symbol und die Kultur

Gerade "*im Symbol*" (Lorenzer, 1988, S. 58) liege die Vermittlung der Auseinandersetzung zwischen "sinnlichen Wünschen und kulturellen Werten" (S. 59). Die Symbole in der Kunst, in der Literatur und in anderen kulturellen Inszenierungen seien der Ort, an dem sich "Sinnlichkeit und Bewußtsein" (S. 58) vermittelt und zwar aus folgenden Gründen: Die sinnlich-symbolischen Interaktionsformen seien tiefer als die Sprachsymbole in der Persönlichkeit verankert.⁸ Sie seien stärker affektiv

⁸ Diese Nähe wird deutlich, wenn man sich das von Freud (1920,1975) beschriebene Garnrollenspiel eines Kindes in "Jenseits des Lustprinzips" betrachtet:

"Es fiel ihm nie ein, sie zum Beispiel am Boden hinter sich herzuziehen, also Wagen mit ihr zu spielen, sondern es warf die am Faden gehaltene Spule mit großem Geschick über den Rand seines verhängten Bettchens, so daß sie darin verschwand, sagte dazu sein bedeutungsvolles o-o-o-o und zog dann die Spule am Faden wieder aus dem Bett heraus, begrüßte aber deren Erscheinen jetzt mit freudigem 'Da'. Das war also das komplette Spiel, Verschwinden und Wiederkommen, wovon man zumeist nur den ersten Akt zu

besetzt und oftmals dem Bereich der Phantasie näher. Gleichzeitig stünden die sinnlich-unmittelbaren Symbole für einen Bereich von menschlicher Erfahrung, der niemals in Worte übersetzt werde (wie z.B. der Tanz oder die Musik). Zuletzt seien diese sinnlich-unmittelbaren Symbole näher an den unbewußten Praxisfiguren, die nicht in der Sprache aufgenommen werden können, weil sie sozialen Normen widersprechen.

"Die sinnlich-unmittelbaren Symbole eignen sich mithin als Repräsentanten normwidrigen, nicht normgerechten Verhaltens." (Lorenzer, 1988, S. 59)

Die Aufgabe der Künste sei es, die unbewußten Praxisfiguren und Erlebniserwartungen in sinnlich-unmittelbare Symbole zu überführen, um so neue Lebensentwürfe zur Diskussion zu stellen, die eben gegen einen Zensur in Szene gesetzt werden können⁹

"Dabei kann es um neue soziale Inhalte gehen, also neue Aktionsformen des Verhaltens, oder um neue Rezeptionsformen, neue Darstellungsformen des Erlebens, oder um das Wiederaufgreifen geschichtlich vergangener Erlebnisformen, deren Widerstandspotential gegen bestehende Verhältnisse zu reklamieren sind." (Lorenzer, 1988, S. 60)

sehen bekam, und dieser wurde für sich allein unermüdlich als Spiel wiederholt, obwohl die größere Lust unzweifelhaft dem zweiten Akt anhing." (Freud, 1920, 1975, S. 225)

Deutlich wird, wie nahe diese sinnlich-symbolische Interaktion der realen Interaktionserfahrung mit der Mutter ist. Das Kind spielt Fortgehen und Wiederkehr der Mutter und verleihe der Garnrolle die entsprechende symbolische Bedeutung (Lorenzer, 1981a).

⁹vgl. Schmid-Noerr (1997)

2.5 Ausschnitte kulturanalytischer Analysen

Das oben skizziertes Anliegen der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse läßt sich anhand einer kurzen Zusammenfassung einer Interpretation von Max Frischs "Homo faber" von Leithäuser (1989) verdeutlichen:

Natur, gesellschaftliche Verhältnisse, Menschen sind dem homo faber wie ein Stück Stoff, das er beliebig nach eigenem Gutdünken auseinanderschneiden und wieder zusammenflicken kann, eine Art gestaltloser Materie, die durch Technik ihre Struktur und überdauernde Form erhält (...) Er will eine beständige Welt bauen, die ihn in der von ihm gemachten Gestalt überdauert, ihn damit in seinem allgemeinen Wesen, obwohl als Einzelmensch sterblich, verewigt. Nur in seiner Befugnis soll es stehen, sein Bauwerk auch zerstören zu können. Der homo faber hat eine grandiose Phantasmagorie von einer technisch funktionierenden Welt. Diese allerdings findet spätestens ihre Grenze an der natürlichen Unvollkommenheit jener, die sich mit homo faber identifizieren und sich dieses Syndrom voll und ganz zu eigen gemacht haben (...) An der menschlichen Unvollkommenheit entzündet sich eine Ambivalenz des homo faber. Er kann sich nicht vollständig selber machen (...) Die Differenz zwischen Mensch und der von ihm geschaffenen Technik wird immer größer. Günter Anderes spricht von dieser Differenz als einem 'prometheischen Gefälle', aus dem die 'prometheische Scham' des homo faber erwächst, ein Schamgefühl, das dem homo faber, demjenigen, der mit dem homo faber-Syndrom identifiziert ist, wie alle nachdrücklich spürbaren Gefühle unbehaglich ist, weil es ihn an etwas der Gerätwelt nicht Konformes gemahnt. Dieses Schamgefühl tritt daher eher im gegenteiligen Gewande der Unverschämtheit und des Zynismus, in dem Bedürfnis, das allzu Menschliche abzuwerten oder wegzudefinieren, auf (...) Homo Faber denkt als Technikphilosoph, dessen Herz allein der reinen Logik der Wahrscheinlichkeit, der exakten Erkenntnis, der Berechenbarkeit der Zukunft und der Irrtumslosigkeit schlägt (...) Erlebnisse, Ängste, Hoffnungen, Wünsche, Spekulationen, Träume, Irrtümer und Ahnungen, so auch Liebe, Sexualität und Aggression sollen möglichst als Fehlerhaftes und Irrationales isoliert, kontrolliert und am besten gleich durch Technik ersetzt werden, die den Vorzug

der Rationalität für sich habe. Technik wird so zum Mittel der Ausschaltung und Abschaffung menschlicher Mangelhaftigkeit, in die Ängste, Wünsche, Träume, Gefühle etc. umgedeutet werden. (...) Der Bereich der Emotionen und Affekte wird im Arbeits- und Lebensentwurf des homo fabers abgespalten und eingesperrt. Verarmung, Verwahrlosung und Verwilderung, ja Verrohung der Gefühle sind die Folge ihrer Verdammung ins Irrationale. Das ist das Gegenstück zur Affektbildung und Kultur der Gefühle, die die Psychoanalyse methodisch anstrebt. Das homo faber-Syndrom, der homo faber ist ein Phänomen der 'Pathologie des Normalen' und somit ein Untersuchungsobjekt der psychoanalytischen Sozialforschung. (Leithäuser, 1989, S. 29/30/31)

Deutlich wird, wie Leithäuser (1989) sich nicht in das persönliche Schicksal von Herrn Faber verwickeln läßt, obwohl es der Roman nahelegt, ein ödipales Drama mit all seinen Facetten zu analysieren. Leithäuser (1989) beläßt es auch nicht mit einer Deutung aus dem Arsenal psychoanalytischer Fachbegriffe a la Herr Faber - einen wohl zwanghaften Charakter. Auch wird die Gesellschaft, in der Herr Faber lebt, nicht einfach als eine sich im technischen Fortschritt befindliche Welt, vor deren Kulisse sich das Leben von Herrn Faber abspielt, charakterisiert und analysiert. Der Leser wird eingewickelt in den Lebensentwurf, der diese Technikwelt hervorbringt und in die menschlichen Verluste, die dieser Lebensweg mit sich zieht. Der Leser spürt die Wirkungsweise dieser Kultur auf eine prototypische Person. Leithäuser (1989) bleibt nicht bei der Beschreibung des homo faber als Individuum stehen, sondern kommt zu einer Kulturanalyse, die eine plastische Beschreibung dieser Zeit liefert.

In seinem Buch "Das Konzil der Buchhalter" analysiert Lorenzer (1981a) das Wechselspiel von kultureller Einrichtung und menschlicher

Erlebnisstruktur am Beispiel der Liturgiereform der katholischen Kirche. Ein kleiner Ausschnitt seiner Vorgehensweise soll vorgestellt werden: Um das sinnliche Angebot der katholischen Kirche vor der Liturgiereform zu demonstrieren, bezieht sich Lorenzer (1981a) auf Alejo Carpentier, der in seinem Roman "Das Reich von dieser Welt" das sinnliche Erlebnis des chilenischen Schwarzen Ti Noel in der Kathedrale von Santiago beschreibt:

Trotz dieser mißtönenden Musik, die Don Esteban Salas mit Fagotten, Waldhörnern und den Diskantstimmen von Chorknaben bereicherte, fand der Neger in diesen spanischen Kirchen etwas von der Glut des 'Wodu', die ihm in den sulpizianischen Gotteshäusern am Cap niemals begegnet war. Die barocken Vergoldungen, das Menschenhaar der Christusgestalten, die geheimnisvollen, mit Schnitzwerk überladenen Beichtstühle, der Hund der Dominikaner (...), die bleiche Farbe des heiligen Benedikt, die schwarzen Jungfrauen - all das besaß durch seine Unmittelbarkeit, durch seine Symbole, Attribute und Zeichen eine Kraft der Verführung und suggestive Macht, ähnlich der, die von dem Damballah, der Gottesschlange, geweihten Altären der Houmforts ausging. (Carpentier zitiert nach Lorenzer, 1981a, S. 188)

Lorenzer (1981a) verdeutlicht hier, wie der einzelne über den von der Kirche angebotenen sinnlichen Raum selbst verfügen kann. Gerade, weil viele der Rituale, der Figuren und der Darbietungen in der Messe für Ti Noel in Carpentiers Roman unverständlich sind, bieten sie sich als präsentative Symbole an. Auch bleibe dem einzelnen frei, wie er sich in der Kirche verhalte: Er könne zwischen allen Schattierungen von frommer Versunkenheit bis zu einem kurzen Pflichtbesuch wählen. Im Kontrast dazu steht folgendes Beispiel, welches die Auswüchse der Liturgiereform zeigt:

In der aus der frühen spanischen Kolonialzeit stammenden Barockkirche war ein Altartisch an der Stelle der ehemaligen Chorschranke aufgebaut worden. Davor waren starre Kirchenbänke neu errichtet. Der Priester zelebrierte die Messe - zum Volk hin selbstverständlich -, die nunmehr überwiegend aus Lesestücken, aus Predigt, Gebeten und einem kurzen Handlungsmittelstück bestand. Lesungen und rituelle Handlungen unterbrach der Zelebrant immer wieder mit Befehlen wie 'Jetzt knien wir nieder!', 'Jetzt stehen wir auf!' 'Jetzt setzen wir uns!' - mit Erfolg: die Gemeinde stand jeweils folgsam auf, kniete nieder usw. Zugleich waren die Lesungen und Texte eingebunden in einem Dialog, der die gedankliche Teilnahme unter Kontrolle nahm, einem Dialog, bei dem 'jedes Glied zu sprechen, zu singen und zu tun hat, was ihm zukommt'. (Lorenzer, 1981a, S. 190)

Der sinnliche Gehalt einer Messe werde in diesem Beispiel entzaubert, seiner "präsentativen Symbole" und seinem "*poetischen* Gehalt" (Lorenzer, 1981a, S. 190) beraubt und übrig bleibe die Disziplinierung einer Gemeinde. Deutlich wird, daß Lorenzer (1981a) seine Kritik, daß die Liturgiereform "die Liturgie 'ideologisiert' habe und damit das alte Wechselspiel zwischen präsentativer Symbolik und sinnlich-symbolischen Interaktionsformen umgebogen" (S. 192) habe, an Szenen deutlich macht. Dem Leser werden die Veränderungen durch die Liturgiereform anschaulich gemacht. Lorenzer (1981a) bedient sich verschiedener konkreter, kultureller Zeugnisse, seien es literarische Texte, andere wissenschaftliche Beiträge oder eigene Beobachtungen von Szenen, als Grundlage der Interpretation dessen, was in der katholischen Kirche passiert. Diese Analyse wird wiederum verknüpft mit der individuellen Wunschmatrix auf der einen Seite und mit der gesellschaftlichen Dimension auf der anderen Seite.

3 Liebe, Partnerschaft, Frauen und Männer aus historischer, soziologischer und psychoanalytischer Perspektive

Die Vorstellungen, die wir heute von Liebe und Partnerschaft haben, sind historisch gewachsene. Das bürgerliche Liebesideal löste die Sachehe gegen Ende des letzten Jahrhunderts nach und nach ab. Verschiedene Primärquellen sollen herangezogen werden, um ein plastisches Bild dieser Zeit zeichnen zu können. Der Aufschwung des Liebesthemas in der heutigen Zeit wird unter der Perspektive der Individualisierungstheorie aufgearbeitet. Danach werden psychoanalytische Autoren herangezogen, um zu klären, wie heftige Liebesgefühle entstehen, welche Schwierigkeiten sich in einer Partnerschaft ergeben und wie sich die Einnahme spezieller Rollen in einer Partnerschaft entwicklungspsychologisch herleiten läßt. Es wird herausgearbeitet, wie bei Freud Partnerschaft noch eine Kompromiß des Kulturmenschen ist, der zu Lasten der sinnlichen Strömungen geht, wohingegen Autoren der heutigen Zeit (Kernberg, Benjamin) so tun, als gäbe es diesen Kompromiß gar nicht zu leisten.

3.1 Liebe und Partnerschaft im bürgerlichen Zeitalter

"Die Leidenschaft flieht,
die Liebe muß bleiben"

(Schiller, 1799)

In Schillers "Glocke" (1799) wird anschaulich dargestellt, wie die bürgerliche Liebesehe auszusehen hat. Sie beginnt mit dem Sich-Verlieben, "ein namenloses Sehnen" (Schiller, Die Glocke, 1799) des Mannes nach einer Frau. "Hindernisse, Unerfüllbarkeit, Nicht-Verwirklichung" (Bondy, 1992, S. 74) dynamisieren den Wunsch, dem

anderen nahe zu sein. Berühmte Liebespaare wie Romeo und Julia wurden aufgrund des unversöhnlichen Konfliktes ihrer Eltern davon abgehalten, ihr Begehren und ihre Vorstellungen voneinander Realität werden zu lassen. Nicht so bei Schiller (1799), der die Liebenden zueinander kommen läßt, nachdem sie in der Verliebtheitsphase geprüft haben, ob sich "das Herz zum Herzen findet" (Schiller, Die Glocke, 1799). Dies meint nicht nur eine Überprüfung der Dauerhaftigkeit des Gefühls füreinander sondern auch eine Überprüfung der Alltagstauglichkeit des Partners¹⁰. Die romantische Beziehung knüpfe nicht an der leidenschaftlichen Liebe an (Giddens, 1993).¹¹ Letztere stelle eine Gefahr für "die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung und die Einhaltung von

¹⁰Diese Idee, daß die einmalige Verliebtheit Kraft für die nicht immer leicht zu lebende Partnerschaft gibt, findet sich - wenn auch in weniger schönen Worten - in heutiger wissenschaftlicher Literatur zur Paardynamik. Bei Bösch (1988) heißt es:

"Die Verliebtheit, d.h. die erhöhten emotionalen und sexuellen Erwartungen, die gegenseitigen Idealisierungen und die Beziehungsfantasien werden als Grundlage für die erhöhte Anpassungsbereitschaft und -fähigkeit angesehen, die auch den Mut und die Kraft für Neuschöpfungen (Kinder) und Aufbauleistungen sowie für die Lösungen aus alten Beziehungen (Eltern) geben." (Bösch, 1988, S. 119)

¹¹ Zwischen bürgerlichem Liebesideal und romantischer Liebe wird in der Literatur oftmals nicht unterschieden. In Lucinde von Friedrich Schlegel (1799) wird das Ideal der romantischen Liebe paradigmatisch entfaltet. Ein junger Mann verliebt sich in eine selbstbewußte Frau, die bereits Beziehungserfahrungen mit anderen Männern erworben hat. Themen in diesem Roman, die das romantische Liebesideal entwerfen, sind die Verbindung von sexueller Leidenschaft und affektiver Zuneigung, die Verbindung von Liebe, Ehe und Elternschaft, die Treue zum Partner, die sich aus der Einmaligkeit des Partners zwangsläufig ergibt. Durch die Wertschätzung der Individualität des Partners ist die romantische Liebesbeziehung mit Glückserwartung behaftet, ein androgynes Idealbild der Geschlechtscharaktere im Sinne einer "sanften Männlichkeit und selbständigen Weiblichkeit" wurde angestrebt. Vergleicht man Schillers Glocke (1799) mit Schlegels Lucinde (1799), dann bekommt man den Eindruck, daß Schlegel eine Liebesutopie konzipierte, wohingegen Schiller eine nicht unangenehme bürgerliche Realität entwarf, die sich - so muß man konstatieren - auch durchgesetzt hat (vgl. Lenz, 1998). Klotter (1999) stellt heraus, daß schon einige Jahrzehnte später "mit der schönen Lucinde (..) niemand mehr zu erschrecken [ist]" (S. 77). Die romantische Liebeskonzeption sei nicht mehr "das hinreichende Gegengift zur fortschreitenden Moderne", was er an dem später erscheinenden Werk "Les Fleurs du Mal" (Die Blumen des Bösen) von Baudelaire festmacht, in dem die "düstere Leidenschaft" beschrieben wird. (Klotter, 1999, S. 77)

Pflichten" dar (Giddens, 1993, S. 49). Die leidenschaftliche Liebe setze in der höfisch gebundenen Gesellschaft als Gegenbewegung zur extrem formalisierten (noch nicht romantisch begründeten) Ehe ein und versuche, die Liebe von der Wirklichkeit zu trennen, wie Zeugnisse des Rittertums, der Troubadoure und des Minnegesangs zeigen (Bondy, 1992). Diese Spielart der Liebe war von der Ehe ganz und gar entkoppelt wie das Urteil aus dem Jahre 1174 eines Minnehofes, dem die Gräfin von der Champagne hielt, zeigt:

Durch den Inhalt gegenwärtigen Schreibens sagen und behaupten wir, daß die Liebe ihre Rechte nicht auf den Ehemann und Frau ausdehnen kann. Die Liebenden einigen sich über die Sache gegenseitig und freiwillig, ohne irgendeine Verpflichtung zu einer Notwendigkeit, während die Ehegatten aus Pflicht einer an des anderen Willen gehalten sind. (Bondy, 1992, S. 75)

Die Trennung zwischen Liebe und Ehe und die Verbindung mit den Begriffen Freiwilligkeit und Pflicht war vor der Etablierung des bürgerlichen Liebesideals gesellschaftliche Norm. Die Ehe war bis dato eine Pflichtgemeinschaft. Sie prägte die Anschauungen des Adels und der Bauern¹² bis ins späte 18 Jahrhundert (Schenk, 1988). Zum einen waren hegemoniale Interessen des Adels und der Großgrundbesitzer¹³ für die

¹² Schenk (1988) stellt fest, daß die Handwerker im Mittelalter Vorläufer einer Verbindung von freier Partnerwahl und Ehe praktizierten.

¹³ Tania Blixen beschreibt die Beziehung zwischen Mann und Frau in der adlige Familie folgendermaßen:

"Das Verhältnis zwischen den Ehegatten war kein persönliches Verhältnis und sie konnten, streng genommen, einander nicht persönlich oder direkt glücklich machen oder enttäuschen, sondern sie mußten wechselseitig füreinander die größte Bedeutung durch das Verhältnis, in dem sie standen und die Bedeutung, die es für sie hatte, nämlich ihre gemeinsame Lebensaufgabe, erhalten." (zitiert nach Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 108)

Trennung von Ehe und Liebe verantwortlich; zum anderen war das Leben in den bäuerlichen Schichten von der harten Realität so geprägt, daß es keinen Raum für derartige Sentimentalitäten gab, wie folgendes Beispiel verdeutlicht:

Der Verlust eines Stalltieres bekümmert den Bauern mehr als den Verlust seiner Frau. Das erste kann man nur durch Geld ersetzen, die zweite aber mit einer anderen Frau, die etwas Geld und Mobilar mitbringt und die anstatt den Haushalt ärmer zu machen, seinen Wohlstand vermehrt. (Schenk, 1988, S. 66).

Erst der Aufstieg des Bürgertums in der nachrevolutionären Zeit ermöglichte eine Liebesvorstellung, die weder von reinen hegemonialen noch von Überlebensinteressen geprägt war und eine Verknüpfung von gefühlshafter Bindung aneinander mit der rechtlichen Absicherung dieses Verhältnisses durch die Eheschließung zum Inhalt hatte (Schenk, 1988)¹⁴. Sie bot sich als Gegenentwurf zur leidenschaftlichen Liebe an:

"Die Liebesehe soll die Momenthaftigkeit und die fehlende Kontinuität der leidenschaftlichen Liebe überwinden. Das Mittel dazu ist die Einbeziehung der Sexualität in die Liebe." (Wulf, 1988, S. 32)

Eine Zweiteilung der Liebesbeziehung wird deutlich: Nach der Phase des Sich-Verliebens beginnt der 'Ernst des Lebens', der Aufbau einer gemeinsamen Existenz in mehr oder minder standardisierten Bahnen. Die Erinnerung an den einstmals erlebten gefühlshaften Rausch, ein

¹⁴ In dieser Zeit gab es auch Formen der von den Eltern arrangierten Sachehe, die gefühlsmäßig aufgeladen wurde und nach folgendem Schema ablief. Eine höhere Tochter traf einen Mann auf verschiedenen Bällen, der um sie warb. Dieser Mann wurde von den Eltern eingeladen. Nachdem die Vermögensverhältnisse des jungen Mannes geklärt wurden und die Mitgift der Frau vereinbart wurde, konnte geheiratet werden. (Schenk, 1988)

plötzliches Auflodern dieser liebevollen Emotionen sowie ein kontinuierliches Strömen dieser Gefühle in der ansonsten von der Realität durchdrungenen Liebesehe wird zur Wegzehrung für den Aufbau eines gemeinsamen Lebens.¹⁵ Das ganze Haus, im Sinne einer Wirtschaftsgemeinschaft, wurde in bürgerlichen Schichten aufgelöst (Beck & Beck-Gernsheim, 1990). Norbert Elias (1978) sieht die Trennung von Wohnstätte und Arbeitsplatz als wichtigstes soziales Phänomen der bürgerlichen Gesellschaft. An der Aufteilung von Wohnen und Arbeiten knüpften sich weitere Differenzierungen wie innen und außen, privat und öffentlich wie auch die Produktion und Reproduktion. Das Haus, deren Vorsteherin die Ehefrau war, wurde mit Wünschen nach Intimität, Gefühlen und Wärme in Verbindung gebracht. Die "Erfindung des Heims" (Giddens, 1993, S. 53) und die "Erfindung der Mutterschaft" (Giddens, 1993, S. 53) gingen einher mit der Auflösung des ganzen Hauses.

Schiller (1799) schildert diese Aufteilung auf der zentralen Achse von kalter Außenwelt und warmer Nestwärme: "Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben", wohingegen "drinnen die züchtige Hausfrau waltet" (Friedrich Schiller, Die Glocke, 1799). Die unterschiedlichen Anforderungen an Frauen und Männer¹⁶ werden zu Attributen ihrer Charaktere. Dem Mann wurde zugesprochen, rational, gebildet und durchsetzungsfähig zu sein, wohingegen der Frau zugeschrieben wurde,

¹⁵ Mit dem Gürtel, mit dem Schleier/ Reißt der schöne Wahn entzwei/ Die Blume verblüht/ Die Frucht muß treiben (Friedrich Schiller, 1799)

¹⁶ Folgende Aufgaben assoziierte Schiller (1799) mit dem Mann:
"Muß wirken und streben/ Und pflanzen und schaffen/ Erlisten, erraffen/ Muß wetten und wagen/ das Glück zu erjagen"
Die Frau zeichnete sich durch folgendes aus:
"Die Mutter der Kinder/ Und herrschet weise/ Im häuslichen Kreise"

irrational, emotional, spontan und unbeherrscht zu sein (Schenk, 1988). Die Frauen übernahmen die Aufgabe, "die aus der politischen Sphäre bürgerlicher Freiheit und Gleichheit scheinbar verbannten destruktiven Leidenschaften auszudrücken" (Ebrecht, 1997, S. 146).¹⁷ Die Aufteilung von Gefühl auf der weiblichen Seite und Rationalität auf der männlichen Seite "hierarchisiert Geschlechter anhand von Gefühlsbeschreibungen" (Sauer, 1997, S. 59). Schenk (1988) beschreibt, wie es zu der Verinnerlichung der Differenz zwischen den unterschiedlichen Eigenschaften von Männern und Frauen gekommen ist:

"Der Geschlechtscharakter wird als eine Kombination von Biologie und Bestimmung aus der Natur abgeleitet und zugleich als Wesensmerkmal in das Innere des Menschen verlegt." (Schenk, 1988, S. 77)

Die Idee der Komplementarität von Frauen und Männern war in eine patriarchale Gesellschaftsstruktur eingebettet. Der Mann vertrat die Frau rechtlich. Die Frau war nicht geschäftsfähig und das Geld der Frau wurde durch den Mann verwaltet (Schenk, 1988). Durch die außerhäuslichen Tätigkeiten hatten die Männer Welterfahrung, wohingegen das Leben der Frauen sich auf das Heim beschränkte. Der Alltag von Mann und Frau entwickelte sich auseinander (Schenk, 1988). Die Frauen waren in der Ehe im Schnitt zehn Jahre jünger als die Männer. Der Altersunterschied gekoppelt mit der Aufgabenteilung von außerhäuslicher Erwerbsarbeit und

¹⁷ Man kann schon die Geschichte des biblischen Sündenfalls dahingehend interpretieren, daß Eva die bösen Leidenschaften in sich trug:

"Als um die Zeit Christi der einflußreiche jüdische Philosoph Philo Judaeus den biblischen Sündenfall als Allegorie deutete, sah er Adam als Verkörperung der Vernunft, die durch Eva, die Inkarnation der Sinnlichkeit, in die Irre geführt worden sei. Die großen Moralisten seit Montaigne haben nie daran gezweifelt, daß die Frau in der Tat die ewige Eva ist". (Gay, 1992a, S. 173)

innerhäuslicher Reproduktionsarbeit führte zu einer Gestaltung der Ehe nach der Vorlage einer Vater-Tochter oder Herr-Dienerin Beziehung (Schenk, 1988). Auch die Unerfahrenheit der Frauen in der Sexualität verschärfte diese Beziehungskonstellation. Selbstverständlich hingegen war, daß Männer sich vor der Ehe 'die Hörner abstießen' und somit sexuell erfahrener in die Ehe gingen als Frauen (Schenk, 1988). Auch während der Ehe war es ihnen eher erlaubt, ein sexuelles Verhältnis zu haben als Frauen. Diese bürgerliche Doppelmoral (Reiss, 1970) zeigt sich im "Knigge" folgendermaßen:

Die Moralität nach unseren religiösen und politischen Grundsätzen gemäß, ist die Übertretung der ehelichen Pflichten von einer Seite so unedel als von der anderen. In Rücksicht auf die Folgen hingegen ist freylich die Unkeuschheit einer Frau weitaus strafbarer als die eines Mannes. Jene zerreißt die Familien-Bande, vererbt auf Bastarde die Vorzüge ehelicher Kinder, zerstört die heiligen Rechte auf Eigentum und widerspricht laut den Gesetzen der Natur, nach welchen Vielweiberei weniger unnatürlich ist als Vielmännerei sein würde. (Knigge zitiert nach Schenk, 1988, S. 88)

Außerehelichen Beziehungen werden in dieser Zeit Thema,¹⁸ da die romantische Liebe sich auf eine gefühlsmäßige Anziehung und nicht auf eine sexuelle Attraktion gründet:

¹⁸ Das außerehelichen Begehren findet (nicht nur) Eingang in den "Ehebruchsroman" (Bondy, 1992, S. 79). Bei Madame Bovary von Flaubert und auch bei Effi Briest von Fontane wird deutlich, wie der 'Schritt vom Pfad der Tugend' nicht nur aus einem nicht mehr zu bändigendem Begehren entsteht, sondern aus der Langeweile der bürgerlichen Existenz (Prokop, 1976).

"Aber was die Phantasien [über einen Ehebruch] der Frau aufgereizt hat, ist eben der Verlust ihrer Illusionen [über die Ehe]". (Gay, 1992b, S. 70)

"In der romantischen Liebe hat die Zuneigung, das Kennzeichen erhabener Liebe, Vorrang vor dem sexuellen Begehren." (Giddens, 1993, S. 51)

Die romantisch Liebenden verknüpfen das Gefühl, welches sie füreinander hegen, mit einer längerfristigen Lebensperspektive, mit der Herstellung einer gemeinsamen Biographie, bei der die eheliche Beziehung aus der familiären Organisation herausgelöst wird. Beck und Beck-Gernsheim (1990) konstatieren, daß die "Arbeitsgemeinschaft von einst immer mehr den Charakter einer Gefühlsgemeinschaft annimmt" (S. 69).

3.2 Liebe und Partnerschaft in der individualisierten Gesellschaft

"Liebe wird zu einer Leerformel,
die die Liebenden selbst zu füllen haben"
(Beck & Beck-Gernsheim, 1990)

Schillers Glocke (1799) können wir als standardisiertes, bürgerliches Modell von Liebe, dauerhafter Partnerschaft und den dazugehörigen Aufgaben für Mann und Frau lesen.¹⁹ Sich an diesem Modell orientierend wußten Männer und Frauen, was sie füreinander fühlen sollten und was sie voneinander zu erwarten hatten. Es gab Enttäuschungen, wie wir es von Madame Bovary oder Effi Briest kennen, aber keine permanenten "Beziehungsdiskussionen" zwischen Männern und Frauen, die das Bild heutiger Paare bestimmen (Beck & Beck-Gernsheim, 1990).

¹⁹Lautmann konstatiert sich auf das Geschlechterverhältnis in der Liebe beziehend, daß "bei allem Gekräusel an der Oberfläche (...) die tieferen Wasser der Liebe gleichgeblieben [sind] - hierzulande und seit etwa 1800 (Lautmann, 1998, S. 62).

Die Individualisierungstendenzen, die es auch schon zu Schillers Zeiten gab, haben "*Massencharakter*" (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 16) bekommen und sind als eine "*Arbeitsmarkt-Individualisierung*" (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 17) zu verstehen:

"Individualisierung (...) meint: nicht Atomisierung, nicht Vereinzelung, nicht Vereinsamung, nicht das Ende jeder Art von Gesellschaft, also Beziehungslosigkeit." (Beck & Beck-Gernsheim, 1993, S. 179)

Alle diese Themen seien in der Individualisierungstheorie nur in "Spurenelementen" (Beck & Beck-Gernsheim, 1993, S. 179) nachweisbar.

In der Hauptsache meine Individualisierung:

(...) erstens die *Auflösung* und zweitens die *Ablösung* industriegesellschaftlicher Lebensformen durch andere, in denen die einzelnen ihre Biographie selbst herstellen, inszenieren, zusammenschustern müssen, und zwar ohne die einige basale Fraglosigkeit sichernden, stabilen sozial-moralischen Milieus, die es durch die gesamte Industriemoderne hindurch immer gegeben hat und als "Auslaufmodelle" immer noch gibt. (Beck & Beck-Gernsheim, 1993, S. 179)

Die zunehmende Individualisierung zeige sich in der Freisetzung aus Traditionen und Bindungen, die normgebend und handlungsleitend waren. Der Mensch müsse über zunehmend mehr Bereiche seines Lebens selber entscheiden, was sich in unserer pluralisierten Welt nicht so einfach gestalte. Man gehöre nicht mehr zu einer sozialen Gruppe, deren Werte man ungebrochen oder nach kritischer Prüfung übernehmen könne, sondern zu verschiedenen Milieus, deren Normen sich mitunter diametral entgegen stehen könnten.

'Entscheidungen treffen' werde für die aus traditionellen Formen und Rollenzuweisungen freigesetzten Männer und Frauen, die sich ihre Biographie selbst zusammenstellen müssen, zur permanenten Lebensaufgabe, die mehr Freiheiten in der Art und Weise der Lebensführung verspreche aber auch mehr Unsicherheiten hervorrufe, ob die getroffene Wahl richtig sei, was sich oftmals erst im nachhinein herausstellte (vgl. Buchholz, 1991). Diese Entscheidungen würden weder durchgehend autonom noch rational gefällt (Beck & Beck-Gernsheim, 1993). Es geht ihnen darum, deutlich zu machen, daß der alte Dreisatz " 'Love, marriage, baby carriage' " (Beck & Beck-Gernsheim, 1993, S. 183) *eine* Option unter vielen sei, zu der sich Menschen der heutigen Zeit entscheiden könnten:

Es ist nicht mehr klar, ob man heiratet und nicht zusammenlebt, ob man das Kind innerhalb oder außerhalb der Familie empfängt oder aufzieht, mit dem, mit dem man zusammenlebt, oder mit dem, den man liebt, der aber mit einer anderen zusammenlebt, vor oder nach der Karriere oder mitten darin. (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 25/26)²⁰

Beck und Beck-Gernsheim (1990) konstatieren, daß sich "*Normal*biographie (...) in *Wahl*biographie [verwandelt] mit allen Zwängen und 'Frösten der Freiheit' (Gisela von Wysocki)" (Beck & Gernsheim, 1990, S. 13). Hier kippen die Phantasien über ein 'Land der unbegrenzten Entscheidungen', in dem die Menschen sich permanent durch ihre

²⁰Maier (1998) verweist darauf, daß Beck und Beck-Gernsheim (1990) sich nicht die Mühe machten, die Liebessemantik in verschiedenen sozialen Milieus zu analysieren, sondern sich vornehmlich auf ihr eigenes konzentrieren, dem akademisch-individualistischen. Maier (1998) gelangt zu einer Ausdifferenzierung der Liebestile.

Wahlen als handelnde Subjekt konstituieren, ins Düstere. Individualisierung scheint keine Versprechung im 'Land der unbegrenzten Möglichkeiten' zu sein, sondern ist eine "Wahl unter Restriktionen, z. B. unter institutionellen Vorgaben, ökonomischen Zwängen, persönlichen Abhängigkeiten" (Beck & Beck-Gernsheim, 1993, S. 182). Beck und Beck-Gernsheim (1990) beschreiben den Arbeitsmarkt als den Faktor, der massiv die Paarbildung beeinflusse. Heutzutage durchlaufe man nicht einfach eine Ausbildung, sondern müsse eine "Berufsbiographie" (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 14) entwerfen. Grundlage dafür sei, eine "Bildungsbiographie zu planen und zu durchlaufen (mit) den erforderlichen Mobilitätserfordernissen" (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 14). Dies schließe ein, daß die spezialisierte Fachkraft nicht nur körperlich mobil sei, sondern sich an den Bedürfnissen des Betriebs orientiere. In einer zunehmend globalisierten Welt führe dies dazu, daß Menschen aus beruflichen Interessen ihr Zelt in der halben Welt aufschlagen müßten. Dabei würden Wünsche nach Stabilität von Beziehungen, Überschaubarkeit einer Gruppe und Sicherheit mit anderen Menschen nicht befriedigt. Gerade, weil die Bereiche der unpersönlichen und funktionalen Beziehungen sich nach dem letzten Modernisierungsschub ausgeweitet hätten, sei die Sehnsucht nach überschaubarer Nähe und verstehender Kommunikation größer geworden, die nun aber ausschließlich in der Liebesbeziehung gesucht werde. Die steigende Bedeutung von Liebe sei als Reaktion auf eine "enttraditionalisierte, abstrakte, von Katastrophen gezeichnete Risiko- und Wohlstandsgesellschaft" zu sehen (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 9). Liebe solle nicht nur diese Modernisierungslücke schließen, sondern sei "das Sinnmuster für individualisierte Lebenswelten (...)" (Beck & Beck-

Gernsheim, 1990, S. 224). Passini (1992) führt aus, daß heutige Paare mehr Wert auf Intimität legten und daß nach 1968 eine gewisse Sättigung hinsichtlich politischer Aktivitäten und sexueller Erfahrungen außerhalb einer Partnerschaft eingetreten sei, so daß sich die Partner mehr aufeinander konzentrieren würden.

Das Nestbauen der durch die Individualisierung heimatlos gewordenen Männer und Frauen gestalte sich schwieriger als je zuvor. Das Zeitalter der "Kontrasttugenden" (Beck & Beck Gernsheim, 1990, S. 81 zitiert nach Habermas)²¹ sei im Umbruch. Die Frauen wollten nicht mehr Fachfrauen für familiäre und emotionale Angelegenheiten werden²². Sie wollten die andere Hälfte der Moderne und damit am Arbeitsleben partizipieren. War es schon schwierig, eine Biographie - und dies meint vor allen Dingen eine Berufsbiographie - allein zu entwerfen, müsse in modernen Beziehungen eine 'Biographie zu zweit' geschustert werden, da Frau-Sein heute nicht mehr nur "Berufsverzicht, Familienzuständigkeit und 'Mitmobilität' unter den beruflichen Sternen des Ehemannes heißen kann" (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 53).

²¹ Bei der Beschreibung des bürgerlichen Liebesideals in Schillers Glocke (1799) wurde deutlich:

"Je mehr dem Mann draußen Selbstbehauptung abverlangt wird, desto mehr wird die Frau drinnen auf Selbstzurücknahme geübt." (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 81)

²² Stierlin (1997) führt die Denkfigur der Verrechnung in Partnerschaften, die er der kapitalistischen Metaphorik entleiht, ein. Der Trend zur "Demokratisierung" von Paarbeziehungen führe zu neuen "Verrechnungsverhältnissen und Verrechnungsschwierigkeiten" (S. 147), da die "Währungsdisparitäten" (S. 148) zwischen Mann und Frau noch nicht neu definiert sind und neue Währungseinheiten bei der Frau hinzukommen:

"Nicht nur Sexualität wird zum Teil der demokratisch zu behandelnden Verhandlungsmasse, sondern vieles andere auch." (Stierlin, 1997, S. 148)

Zur Freisetzung aus den traditionellen Weiblichkeitszusammenhängen hätten u.a. die verlängerte Lebenszeit nach Beendigung der Mutterpflichten, die Technisierung der Hausarbeit, die Bestimmung über Verhütung, die enorm gestiegenen Bildungschancen sowie die Brüchigkeit der Ehe- und Familienversorgung geführt (Beck & Beck-Gernsheim, 1990). Die Befreiung aus dem "weiblichen Ständeschicksal" (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 46) habe zwar eine "Bildungsrevolution" (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 28) aber keine "Revolution auf dem Arbeitsmarkt und im Beschäftigungssystem" hinterlassen (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 28).

Zum einen stellten sich Männer gegen die Gleichstellung der Frau: "61% der Männer sieht in der Familienbelastung der Frau den entscheidenden Hinderungsgrund für berufliche Karriere' (...) so das Ergebnis einer Studie' "(Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 32 zitiert nach Metz-Göckel & Müller, 1985, S. 26). Resultat sei, daß die "Frauenfrage zur Kinderfrage" gemacht werde und somit die "Gleichstellung der Frau" verhindert werde (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 32 zitiert nach Metz-Göckel & Müller, 1985, S. 26).

Die jungen Frauen haben in der Angleichung der Bildung und in der Bewußtwerdung ihrer Lage Erwartungen auf mehr Gleichheit und Partnerschaft in Beruf und Familie aufgebaut, die auf *gegenläufige* Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und im Verhalten der Männer treffen. Die Männer umgekehrt haben eine *Rhetorik der Gleichheit* eingeübt, ohne ihren Worten Taten folgen zu lassen. Auf beiden Seiten ist das Eis der Illusionen dünner geworden. (Beck, 1986, S. 162)

Zum anderen gäbe es kein gesellschaftliches Interesse, den Arbeitsmarkt so zu verändern, daß Frauen auch als Mütter dort einen Ort finden könnten:

Die vorgegebenen Geschlechtsrollen sind *Basis* der Industriegesellschaft und nicht etwa ein traditionales Relikt, auf das zu verzichten ein leichtes wäre. Ohne Trennung von Frauen- und Männerrolle keine traditionale Kleinfamilie. Ohne Kleinfamilie keine Industriegesellschaft in ihrer Schematik von Arbeit und Leben. Das Bild der bürgerlichen Industriegesellschaft basiert auf einer unvollständigen, genauer: *halbierten* Vermarktung menschlichen Arbeitsvermögens. (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 36)

Diese Widersprüche zwischen Arbeitsmarkt und Lebensplanung zu zweit potenzieren sich um den Wunsch nach Geborgenheit in einer Zweierbeziehung. Auf einer psychologischen Ebene zeigt sich das Partnerschaftsideal "Autonomie und Intimität" (Jaeggi, 1994b, S. 227). Partner sollen "selbstverantwortlich leben" (S. 227) können und "im intimen Umgang mit einem Anderen Kompromisse" schließen, was wiederum den eigenen Handlungsspielraum begrenzt. Dies gestaltet sich schwierig, so Jaeggi (1994b) und Beck und Beck-Gernsheim (1990), da das Mehr an Autonomie, das den Frauen zustehe, die der Männer begrenze.

Die Heimatlosen, Individualisierten, Sinnsuchenden und Selbstverwicklichungsfreudigen wollten in der Liebe genau diese industriegesellschaftliche Realität außen vor lassen, was "die Gegensätze von Mann und Frau zu persönlichen Eigenschaften werden" ließ (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 10). Doch dies sei gerade nicht möglich, da die Realität in Fragen der gemeinsamen Alltagsbewältigung immer wieder in

das Leben der Liebenden einbricht; noch dazu in einem individualisierten Zeitalter, in dem Vorgaben fehlten, so daß immer wieder Entscheidungen getroffen werden müßten.

Beck und Beck-Gernsheim (1990) sagen folgende Themen und Konflikte zwischen Männer und Frauen voraus, die jedoch nur als "Beziehungskonflikt" (S. 36) erscheinen, jedoch eine "gesellschaftstheoretische Seite" beinhalten:

- Das Verlassen vorgegebener Geschlechtsrollen, der Bindung von Haus- und Erwerbsarbeit, ist nicht ohne die Umorganisation der Industriegesellschaft zu machen.
- Der Individualisierungsschub, die Freisetzung aus traditionellen Zusammenhängen, führt zu einer Erhöhung des Bedürfnisses nach geteilter Innerlichkeit, welches in einer Partnerschaft ausgefüllt werden soll.
- Die Wahlmöglichkeiten hinsichtlich der Ausgestaltung von Liebe, Ehe und Partnerschaft erhalten eine Begrenzung durch institutionelle Vorgaben (fehlende Kindergärten) und potenzieren private Beziehungskonflikte.

Beck und Beck-Gernsheim (1990, S. 13) beschreiben den individualisierten Paarzustand folgendermaßen:

Was Familie, Ehe, Elternschaft, Sexualität, Erotik, Liebe ist, meint, sein sollte oder sein könnte, kann nicht mehr vorausgesetzt, abgefragt, verbindlich verkündet werden, sondern variiert in Inhalten, Ausgrenzungen, Normen, Moral, Möglichkeiten am Ende eventuell von Individuum zu Individuum, Beziehung zu Beziehung, muß in allen Einzelheiten des Wie, Was, Warum, Warum-Nicht enträtselt, verhandelt, abgesprochen, begründet werden, selbst wenn auf diese Weise die Konflikte und Teufel, die in allen Details schlummern und besänftigt werden sollen, aufgeweckt und entfesselt werden. Die Individuen selbst, die zusammenleben wollen, sind

oder, genauer: *werden* mehr und mehr die Gesetzgeber ihrer eigenen Lebensform, die Richter ihrer Verfehlungen, die Priester, die ihre Schuld wegküssen, die Therapeuten, die die Fesseln der Vergangenheit lockern und lösen. Aber auch die Rächer, die Vergeltung üben an erlittenen Verletzungen. Liebe wird zu einer Leerformel, die die Liebenden selbst zu füllen haben, über die sich auftuenden Gräben der Biographie hinweg - auch wenn dabei der Schlagertext, die Werbung, das pornographische Skript, die Mätressenliteratur, die Psychoanalyse Regie führen. (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 13)

3.3 Liebe und Partnerschaft aus triebtheoretischer Perspektive

"Wo sie lieben,
begehren sie nicht und
wo sie begehren,
können sie nicht lieben"
(Freud, 1912,1988)

Anstatt der Worte Liebe, Ehe, Partnerschaft oder Beziehung tauchen in Freuds Werk nüchterne Worte wie Objektfindung, Objektbesetzung und die am Objekt möglich werdende Triebbefriedigung auf. Er betrachtet nicht die Beziehung *zwischen* Mann und Frau wie die Objektbeziehungstheoretiker (in dieser Arbeit Benjamin und Kernberg), sondern er untersucht die Liebesbeziehung vom Standpunkt des Subjektes zum Objekt²³. In den "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie"

²³Die grundlegenden Ideen für die Objektbeziehungstheoretiker lieferte Freud, obwohl er diesen Begriff nicht systematisch verwendete. In den "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" (1905, 1974), in der er die wechselseitige Beziehung zwischen Mutter und Kind behandelt, wird das libidinöse Objekt allein vom Ort des Subjekts aus behandelt und hinsichtlich seiner Funktion als Mittel zur Triebbefriedigung.

wird Liebe als Äußerung der Sexualtriebe verstanden (Freud,1905,1974). Die liebevoll-sexuelle Vereinigung zwischen Mann und Frau habe Vorläufer in der kindlichen Sexualentwicklung und damit Anteile sexueller Handlungen Perverser - allerdings unter dem Primat der genitalen Vereinigung.²⁴

"Nicht ohne guten Grund ist das Saugen des Kindes an der Brust der Mutter vorbildlich für jede Liebesbeziehung geworden. Die Objektfindung ist eigentlich eine Wiederfindung." (Freud, 1905,1974, S. 91)²⁵

Nach Freud (1905,1974) knüpfe die erwachsene Liebe innerpsychisch an die frühkindliche Mutter-Kind-Glückseligkeit an:

Der Verkehr des Kindes mit seiner Pflegeperson ist für dasselbe eine unaufhörlich fließende Quelle sexueller Erregung und Befriedigung von erogenen Zonen aus, zumal da letztere - in der Regel doch die Mutter - das Kind selbst mit Gefühlen bedenkt, die aus ihrem Sexualleben stammen, es streichelt, küßt und wiegt und ganz deutlich zum Ersatz für ein vollgültiges Sexualobjekt nimmt. (Freud, 1905, 1974, S. 92)

²⁴Diesen Aufsatz (Freud, 1905,1974) muß man sich vor dem Hintergrund der damaligen Zeit - man denke an die bei Schiller so idyllisch konzipierten Liebenden - als Skandal vorstellen.

²⁵ Barthes (1984) beschreibt dieses Gefühl der inneren Evidenz, die den Menschen zu einem anderen geliebten Menschen treibt, sehr viel poetischer als Freud (1905,1974), der etwas nüchterner von der Wiederentdeckung des Objekts spricht. Barthes (1984) schreibt:

"Es hat vieler Zufälle, vieler überraschender Koinzidenzen bedurft (und wahrscheinlich vielen 'Suchens'), bis ich das Bild [Hervorhebung v. Verf.] finde, das, unter tausend anderen, meinem Verlangen entspricht. Da liegt ein tiefes Rätsel verborgen, für das ich den Schlüssel niemals auffinden werde: Warum begehre ich gerade ihn? Warum begehre ich ihn unablässig sehnd? Begehre ich ihn als Ganzes (eine Silhouette, eine Form, ein Gesichtsausdruck)?(..).Welcher vielleicht unglaublich kleine Teil, welche unwesentliche Eigenschaft? Die Kuppe eines Fingernagels, ein etwas abgeschrägter Zahn, eine Haarsträhne, eine bestimmte Art, beim Rauchen die Finger zu spreizen?". (Barthes, 1984, S. 59)

Freud (1905,1974) konzipiert Liebe und die damit verbundene Objektwahl als eine Möglichkeit der Wiederherstellung einer paradiesischen Idylle, nämlich der Mutter-Kind-Symbiose.²⁶ Gleichzeitig ist der erwachsene Mensch nicht mehr der prägenitale Säugling, sondern seine Sexualfunktionen haben sich entwickelt. Es wird nötig, zwischen "zärtlichen und sinnlichen Strömungen" der Sexualität zu unterscheiden, was im Konzept der "zweizeitigen Entwicklung" zum Ausdruck kommt.

Der erste Schub nimmt in den Jahren zwischen zwei und fünf seinen Anfang und wird durch die Latenzzeit zum Stillstand oder zur Rückbildung gebracht; er ist durch die infantile Natur seiner Sexualziele ausgezeichnet. Der zweite setzt mit der Pubertät ein und bestimmt die definitive Gestaltung des Sexuallebens. (Freud 1905, 1974, S. 72)

²⁶ Diese Idee des frühkindlichen Versorgungsparadieses steht im Gegensatz zu Ideen von Melanie Klein, in denen das Baby tiefe Neid- und Haßgefühle verspürt, die so unerträglich sind, daß es diese auf die Mutter projizieren muß, die dann wiederum selber aggressiv-verfolgend erlebt wird. In den Worten von Klein (1992):

"Das erste Liebes- und Haßobjekt des Säuglings - seine Mutter - wird mit der ganzen Intensität und Kraft, die für frühkindliche Triebe typisch sind, begehrt und gehaßt. Zu allererst liebt das Kind die Mutter; sie befriedigt sein Nahrungsbedürfnis, stillt sein Hungergefühl und verschafft ihm die Lust, die es erfährt, wenn sein Mund durch das Saugen an der Brust gereizt wird. Diese Befriedigung ist ein wesentliches Merkmal der kindlichen Sexualität und eigentlich erst ihr erster Ausdruck. Wenn aber das Baby hungrig ist und seine Begierden nicht gestillt werden, wenn ihm etwas weh tut oder es sich unwohl fühlt, so ändert sich plötzlich die ganze Situation. Haß und aggressive Gefühle kommen auf; das Kind wird von Triebregungen beherrscht, eben jene Person zu zerstören, die das Objekt all seiner Begierden und in seiner Seele mit allem, was es erlebt - Gutem wie Bösem - verknüpft ist. Überdies lösen (...) Haß und aggressive Gefühle im Säugling qualvolle Zustände aus: Erstickungsanfälle, Atemnot und ähnliche Empfindungen; sie werden als etwas empfunden, das den eigenen Körper zerstört und verstärken so ihrerseits Aggression, Elend und Ängste. Das direkte und primäre Mittel, dem Baby in diesen qualvollen Zuständen des Hungers und Hasses, der Spannung und Angst, Erleichterung zu verschaffen, ist die Stillung seiner Begierden durch die Mutter. Das mit der Befriedigung erworbene vorübergehende Gefühl von Sicherheit steigert die Befriedigung noch, daher kommt es, daß bei jeder empfangenen Liebe das Sicherheitsgefühl eine starke Komponente der Befriedigung bildet". (Klein, 1992, S. 74/75)

Nach dem ersten Schub müsse der Ödipuskomplex bewältigt werden. Beim Knaben bewirke die Kastrationsdrohung durch den Vater den Verzicht auf das inzestuöse Objekt, wohingegen beim Mädchen die Feststellung, daß es schon kastriert ist, dazu führe, daß es sich zum Vater hinwende, um ein Kind von ihm zu bekommen:

Nun aber gleitet die Libido des Mädchens - man kann nur sagen: längs der vorgezeichneten symbolischen Gleichung Penis = Kind - in eine neue Position. Es gibt den Wunsch nach dem Penis auf, um den Wunsch nach einem Kinde an diese Stelle zu setzen, und nimmt *in dieser Absicht* den Vater zum Liebesobjekt. (Freud, 1924, 1974, S. 166)²⁷.

Während beim Jungen der Ödipuskomplex aufgrund der bedrohlichen Kastrationsdrohung abrupt endet, wird der "Ödipuskomplex beim Mädchen dagegen langsam verlassen, weil der Wunsch, ein Kind von dem Vater zu bekommen, sich nie erfüllt" (Freud 1924, 1974, S. 156). Diese Unmöglichkeit, das gegengeschlechtliche Elternteil zu erobern, führe zum Untergang des Ödipuskomplexes und damit zu einer Identifizierung mit den Eltern:

"Die dem Ödipuskomplex zugehörigen libidinösen Strebungen werden zum Teil desexualisiert und sublimiert, was wahrscheinlich bei jeder Umsetzung in Identifizierung geschieht; zum Teil zielgehemmt und in zärtliche Regungen verwandelt". (Freud, 1924, 1988, S. 154)

Danach füge sich eine Zeit des Stillstandes der Sexualentwicklungen an, in der Gefühle der Zärtlichkeit sowie moralische und ästhetische Themen im Vordergrund stünden. Nach dieser Latenzperiode komme es zu einer Wiederbelebung infantiler Objektwahl in der Pubertät, deren libidinöse

²⁷ Zur Kritik der Penisneidtheorie Freuds verweise ich auf Benjamin (1989, 1990, 1992, 1996), Chasseguet-Smirgel (1974a,c), Chodorow (1985), Rohde-Dachser (1989a,1989b, 1989c, 1991), Torok (1974).

Besetzungen verdrängt würden. Ob der ödipale Konflikt durch Penismangel oder Kastrationsangst ausgelöst wird, sei dahingestellt. Wichtig für unsere Betrachtung ist, daß Freud die spätere Liebe als Ergebnis einer komplexen Entwicklung sieht, deren Störanfälligkeit vorhersagbar sei. Die Liebe sei nicht ein 'reines Gefühl' sondern verwandt mit polymorph-perversen Vorstadien der Lustbefriedigung. Darüber hinaus sei das Schicksal der zärtlichen und sinnlichen Strömungen verschieden: Als zärtliche Strömung rette sich die infantile Objektliebe über die Latenz hinweg, als sinnliche Strömung müsse sie das inzestuöse Liebesobjekt aufgeben und nach der Pubertät ein neues Liebesobjekt finden.

Den Gedanken, daß die Objektwahl an ursprüngliche, libidinöse Besetzungen anknüpfe, verfolgt Freud (1914b,1975) in "Zur Einführung des Narzißmus" mit der Konzeption des "*Anlehnungstypus*" (1914b,1975, S. 54). Nach dem "*Anlehnungstypus*" suche man "die nährende Frau" oder "den schützenden Mann" (Freud, 1914b, 1975, S. 56). Der "narzißtische Typus" der Objektwahl, der die Libido auf die eigene Person richte, suche ein Objekt danach, "was man selbst ist (sich selbst), was man selbst war (und) was man selbst sein möchte" (Freud, 1914b, 1975, S. 56). Nach Freud (1914b,1975) ziehen Männer, die eine "auffällige Sexualüberschätzung" (1914b, 1975, S. 55) resultierend aus der erotisch getönten mütterlichen Pflege und Fürsorge zeigen, die Objektliebe nach dem Anlehnungstypus vor, wohingegen bei Frauen in der Pubertät eine Steigerung der narzißtischen Besetzung der eigenen Person wieder auflebe, was dazu führe, daß die Frauen nur sich selbst lieben würden:

"Solche Frauen lieben, strenggenommen, nur sich selbst mit ähnlicher Intensität, wie der Mann sie liebt."(Freud, 1914b, 1975, S. 55)

In "Über einen besonderen Typus der Objektwahl beim Manne" (1910) betrachtet er "Liebesbedingungen" (Freud, 1910, 1988, S. 10), die auf den ersten Blick befremdlich seien, aber trotzdem die Leidenschaft beim Manne weckten. Diese "Liebesbedingungen" (Freud, 1910, 1988, S. 10) führt Freud (1910, 1988) auf ödipale Konstellationen zurück. Die erste Bedingung, die solch ein Typ Mann in erotische Wallungen bringt, nennt Freud (1910,1988) die des "*Geschädigten Dritten*", bei der der Mann ein "Weib zum Liebesobjekt wählt" (...), welches schon liiert ist (Freud, 1910, 1988, S. 10). Die zweite Bedingung nennt Freud "mit etwas Vergröberung die der '*Dirnenliebe*', bei der der Mann sich von einer sexuell anrühigen, offen polygamen und eher treulosen Frau angezogen fühle" (Freud, 1910,1988), S. 10). In der ersten Variante der Anziehung sieht Freud (1910,1988) die Möglichkeit, feindselige Wünsche gegen den anderen Mann zu befriedigen, wohingegen bei der zweiten Variante die Eifersucht auf andere Männer das Begehren des Mannes in die Höhe treibe. Beim Mann, der dirnenhafte Frauen bevorzuge, beobachtete Freud (1910,1988), daß sie diese Liebesbeziehung mit einem extrem hohen psychischen Aufwand betreiben, obwohl - und das war zu Freuds Zeiten sicherlich viel ausgeprägter - der "Wert des Weibes durch seine sexuelle Integrität bestimmt" wurde (Freud, 1910,1988, S. 11). Auch gebe es eine Tendenz beim Manne, "die Geliebte zu '*retten*'":

"Der Mann ist überzeugt, daß die Geliebte seiner bedarf, da sie ohne ihn jeden sittlichen Halt verlieren und rasch auf ein bedauernswertes Niveau herabsinken würde." (Freud, 1910, 1988, S. 12)

Freud (1910,1988) deckt die Parallelität dieser Liebesbedingungen mit den frühkindlichen Konstellationen in der Familie auf: Das Kind wachse in einer Familie auf, in der die Mutter zum Vater gehöre und niemand außer der Vater

selbst der geschädigte Dritte sei. Auch die Überschätzung, daß die Geliebte unersetzlich sei, rühre aus den Gefühlen zur Mutter, deren Liebe einmal wirklich unersetzlich war. Die Bedingung der 'Dirnenliebe' leitet sich etwas komplizierter aus dem Ödipuskomplex ab. Scharfe Gegensatzpaare (wie Mutter und Dirne) fallen im Unbewußten²⁸ oft zusammen. In der Vorpubertät bekomme das Kind Kenntnis von den Sexualbetätigungen der Erwachsenen, die sich aber mit seinem Bild der elterlichen Autorität nicht vereinbaren ließen. In der gleichen Zeit erfahre das Kind, daß es Frauen gibt, die Sexualität bei finanzieller Entlohnung anbieten, was beim Kind eine "Mischung von Sehnsucht und Grausen" hinterlasse (Freud, 1910, 1988, S. 14). In der Situation, in der das Kind an seinem Gedankengebäude (alle Menschen leben Sexualität, nur seine Eltern nicht) zweifelt, denkt es sich, "daß der Unterschied zwischen der Mutter und der Hure doch nicht so groß sei, daß sie im Grunde das nämliche tun" (Freud, 1910, 1988, S. 14). Die Kränkung, daß die Mutter nicht den Sohn, sondern den Vater begehre, finde Eingang in Rachephantasien des Sohnes, in denen die Untreue der Mutter lustvoll ausgemalt werde:

"(...) der Liebhaber, mit dem die Mutter die Untreue begeht, trägt fast immer die Züge des eigenen Ichs, richtiger gesagt, der eigenen, idealisierten, durch Altersreifung auf das Niveau des Vaters gehobene Persönlichkeit." (Freud, 1910, 1988, S. 14)

Die Idee der Möglichkeit der Dirnenliebe verfolgt Freud (1912,1988) in "Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens" weiter. Er stellt fest, daß viele Männer Schwierigkeiten haben, sich der Sexualität mit einer Frau, die sie schätzen und respektieren ('einem gesitteten Weib') hinzugeben. Zur vollen Befriedigung brauche der Mann ein "erniedrigtes Sexualobjekt", wohingegen

²⁸vgl. Freud (1915b,1975). "Das Unbewußte", S. 145 -149.

seine Zärtlichkeit einer höherstehenden Frau gehöre (Freud, 1912, 1988, S. 24). Ein wirklich glückliches und freies Liebesleben werde nur derjenige haben, der "den Respekt vor dem Weibe überwunden, sich mit der Vorstellung des Inzest mit Mutter oder Schwester befreundet haben muß" (Freud, 1912, 1988, S. 24). Im Grunde bewerte der Mann den Sexualakt als "etwas Erniedrigendes" (Freud, 1912, 1988, S. 24). Freud (1912,1988) sieht die Herkunft dieser Entwertung des Sexualaktes in der Jugend des Mannes, "in welcher seine sinnlichen Strömungen bereits stark entwickelt, ihre Befriedigung aber am fremden Objekt fast ebenso verboten war wie die am inzestuösen" (Freud, 1912, 1988, S. 24). Zur Erklärung der "allgemeinsten Erniedrigung des Liebeslebens" zieht Freud (1912, 1988) das Konzept der zärtlichen und sinnlichen Strömungen hinzu. Die zärtliche Strömung "hat sich auf Grund der Interessen der Selbsterhaltungstrieb gebildet und richtet sich auf die Personen der Familie und die Vollzieher der Kinderpflege" (Freud, 1912, 1988, S. 19). Sie sei an die Sexualtriebe der kindlichen Objektwahl gebunden und erhalte dadurch ihre erotische Färbung²⁹. In der "Pubertät tritt nun die mächtige sinnliche Strömung hinzu", die die frühen Objekte "mit weit stärkeren Libidobeträgen" neu besetze, aber auf "Hindernisse der Inzestschranke stößt" (Freud, 1912, 1988, S. 20):

"Der Mann wird Vater und Mutter verlassen - nach biblischen Vorschrift - und seinem Weibe nachgehen, Zärtlichkeit und Sinnlichkeit sind dann beisammen." (Freud, 1912, 1988, S. 20)

Die beiden Strömungen strebten in verschiedene Richtungen: die zärtliche suche das verloren gegangene frühkindliche Objekt, wohingegen die sinnliche Strömung sich von den inzestuösen Objekten abwenden müsse. Problematisch

²⁹ siehe hierzu auch "Triebe und Tribschicksale" (Freud, 1915a) sowie "Die infantile Sexualität" in "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" (Freud, 1904-1905).

werde es, wenn eine der Strömungen die andere ausschalte. Freud (1912,1988) führt als Beispiel an:

(...) wenn von einer Person ein Eindruck ausgeht, der zu hoher psychischer Wertschätzung führen könnte, so läuft er nicht in Erregung der Sinnlichkeit, sondern in erotisch unwirksame Zärtlichkeit aus. (...) Wo sie lieben, begehren sie nicht und wo sie begehren, können sie nicht lieben. (Freud, 1912, 1988, S. 21)

Freud (1912,1988) stellt dem Bedürfnis nach "Erniedrigung des Sexualobjektes beim Mann" die "Bedingung des Verbotenen im weiblichen Liebesleben" entgegen (Freud, 1912, 1988, S. 25). Den Frauen werde die Sexualität bis zur Ehe verboten und infolgedessen könnten sie ihr Begehren nur phantasmatisch ausleben. Träfen sie nach dieser Zeit der Entbehrung auf einen Mann, mit dem sie Sinnlichkeit leben dürften, versuchten sie diesen Mann noch einige Zeit im Verborgenen zu halten, um die "Bedingung des Verbotenen" aufrecht zu erhalten (Freud, 1912, 1988, S. 25). Die Frauen inszenierten die Bedingung des 'verbotenen Liebesspiels', indem sie ihre Sinnlichkeit in einem Liebesverhältnis außerhalb der Ehe auslebten: "(..) dem Manne untreu, sind sie imstande, dem Liebhaber eine Treue zweiter Ordnung zu bewahren" (Freud, 1912, 1988, S. 25). Freud (1912,1988) faßt den Unterschied zwischen Mann und Frau folgendermaßen zusammen:

Das kulturelle Weib pflegt das Verbot der Sexualbetätigung während der Wartezeit nicht zu überschreiten und erwirbt so die innige Verknüpfung zwischen Verbot und Sexualität. Der Mann durchbricht zumeist dieses Verbot unter der Bedingung der Erniedrigung des Objekts und nimmt daher diese Bedingung in sein späteres Liebesleben mit. (Freud, 1912, 1988, S. 25)

Die Relevanz dieser Ausführungen für die vorliegende Arbeit liegt in Freuds Denkfigur des Konfliktes zwischen Lieben und Begehren. In heutigen Partnerschaften soll nach Möglichkeit sexuell begehrt und zärtlich geliebt werden. Freud arbeitet eine tendenzielle Unmöglichkeit der Verwirklichung dieser Ansprüche heraus, indem er die komplizierten Liebesbedingungen entwicklungsgeschichtlich herleitet und an merkwürdigen Phänomenen des Liebeslebens veranschaulicht. Neben dieser Dynamik verweist Freud (1912,1988) darauf, daß es aufgrund des animalischen Charakters der Liebestriebe, die nicht mit den Anforderungen der Kultur vereinbar seien, grundsätzlich schwierig sei, eine voll befriedigende Sexualbeziehung zu erreichen. Er kommt zu einer pessimistischen Prognose:

So müßte man sich denn vielleicht mit dem Gedanken befreunden, daß eine Ausgleicheung der Ansprüche des Sexualtriebes mit den Anforderungen der Kultur überhaupt nicht möglich ist, daß Verzicht und Leiden sowie in weitester Ferne die Gefahr des Erlöschens des Menschengeschlechts infolge seiner Kulturentwicklung nicht abgewendet werden können. (Freud, 1912, 1988, S. 28)

Freud (1905,1974;1912,1988) fokussierte auf die Verbindung der zärtlichen und sinnlichen Strömungen, auf die Integration der prägenitalen Strebungen in die genitale Sexualität und auf die Überwindung des Ödipuskomplexes unter der Perspektive eines Widerspruchs zwischen dem Drängen der Triebe und dem Anspruch der 'kulturellen Sexualmoral'. Kernberg (1988,1992a,1992b,1994,1998) analysiert dagegen den Widerspruch zwischen den auf Reinszenierung drängenden frühkindlichen Objektbeziehungen und der realen Liebesbeziehung.

3.4 Liebe und Partnerschaft aus objektbeziehungstheoretischer Perspektive

"Eine entscheidende Voraussetzung
für die Fähigkeit zu reifer Liebe ist (...)
die Integration von Partialobjektbeziehungen (...)
in totale Objektbeziehungen (...)
(Kernberg, 1992)

Kernberg (1988, 1992a, 1992b, 1994, 1998) fokussiert, wenn er von Liebe und Partnerbeziehung spricht, auf die *wechselseitige* Objektbeziehung, die Amalgamierung von Liebe und Aggression in der *Beziehung* zum anderen sowie die Wiederbelebung frühkindlicher Objektbeziehungen im intimen Zusammensein mit dem anderen. Die Liebenden strebten danach, die Grenzen des Selbst zu öffnen, müßten sie aber immer wieder schließen, um ihr Selbst zu schützen:

In der Verbindung dieser beiden entscheidenden Merkmale der sexuellen Liebe liegt ein grundlegender, intrinsischer Widerspruch; zwischen der Voraussetzung fester Grenzen des Selbst, mit dem ständigen Bewußtsein der unauflöselichen Getrenntheit der Individuen und dem Gefühl der Transzendenz, des Einswerdens mit der geliebten Person. Die Getrenntheit führt zu Einsamkeit und Sehnsucht, zur Angst vor der Zerbrechlichkeit aller Beziehungen; die Transzendenz in der Vereinigung des Paares führt zum Gefühl der Einheit mit der Welt, der Dauerhaftigkeit und der Schaffung von Neuem. Einsamkeit, so könnte man sagen, ist eine Voraussetzung für die Transzendenz. (Kernberg, 1988, S. 332)

Sich auf einen anderen Menschen in einer Partnerschaft einzulassen, setze ein "Bewußtsein und eine Fähigkeit der Empathie für die Existenz eines psychischen Bereichs außerhalb des Selbst" voraus (Kernberg,

1988, S. 337). Diese Fähigkeiten resultierten aus der Ausbildung eigener, differenzierter, gut integrierter und verinnerlichter Selbst- und Objektbilder, die die Ankopplung an den anderen erst ermöglichen würden. Hat Freud (1905,1974) die Triebbesetzungen, die am Objekt realisiert werden, in den Vordergrund gestellt, interessieren Kernberg (1988) die Verinnerlichungsprozesse der äußeren Welt über Objektbeziehungen. Objekte, Teilobjekte, reale oder phantasierte Aspekte dieser Objekte oder der Interaktionen mit ihnen würden in das Subjekt aufgenommen, wodurch die Vorstellungen des Subjekts verändert würden wie auch die Persönlichkeit differenziert und strukturiert würden (Kernberg, 1988). Allerdings hätten die zugrundeliegenden Objektrepräsentanzen unterschiedliche Qualitäten: "Idealisierte und abgewertete, betrauerte und verfolgende Objektrepräsentanzen" (Kernberg, 1988, S. 338) färbten die Wahrnehmung des Partners ein und festigten die Beziehung. Sie könnten aber auch destruktive Potentiale auslösen. In gelungenen Beziehungen lösten sich die "pathogene Objektbeziehung" (Kernberg, 1994, S. 873) oder die "Vereinigung in der Verrücktheit" (Kernberg, 1994, S. 874) in "normalere und befriedigendere Aspekte der Beziehung des Paares im sexuellen, emotionalen, intellektuellen und kulturellen Bereich" auf (Kernberg, 1994, S. 874).

In Abgrenzung zu Balint (1966)³⁰, der genitale Liebe als kurzfristige Regression auf die frühkindlichen Wonnen begreift, betont Kernberg

³⁰ Balint (1966) schreibt zur genitalen Liebe:

"Was wir 'genitale Liebe' nennen, ist eine Verschmelzung sehr verschiedenartiger Elemente: nämlich der genitalen Befriedigung mit prägenitaler Zärtlichkeit. Diese Verschmelzung findet ihren Ausdruck in der genitalen Identifizierung, und die Belastung durch diese Verschmelzung wird belohnt durch die Möglichkeit, periodisch für einige glückliche Augenblicke auf die infantile Stufe zu regredieren, auf der noch keine

(1992a), daß genitale Liebe nur dann entstehen könne, wenn diese präödipale Phase, in der das Objekt mit Liebe und mit Haß belegt sei, überwunden worden sei. Kernberg (1992a)³¹ faßt seine Ansichten zu genitaler Liebe als eine Beziehung zusammen, in der der andere im Ganzen und nicht in hervorstechenden Eigenschaften wahrgenommen werde, in der aggressive und ambivalente Gefühle gegenüber dem anderen sich in einem Rahmen hielten, der vom anderen toleriert werden könne und in der der andere sowohl zärtlich gemocht als auch genital sexuell begehrt werde.

Der Orgasmus in der sexuellen Vereinigung liege laut Kernberg (1988) an einer Schnittstelle vom "primitiven ekstatischen Affekt" (Kernberg, 1988, S. 334) und der "Grenzüberschreitung an einer hochentwickelten und komplexen Identifizierung mit dem geliebten Objekt, bei der zugleich das Gefühl einer getrennten Identität gewahrt bleibt" (Kernberg, 1988, S. 334). In dieser von Kernberg (1988) vorgenommenen Fokussierung auf die

Realitätsprüfung stattfindet, zur kurzfristigen Wiederherstellung einer vollkommenen Einheit des Mikro- und des Makrokosmos. (Balint, 1966, S. 146/147 zitiert nach Kernberg, 1992a, S. 223)

³¹ In den Worten von Kernberg (1992a):

"Die Inkorporation prägenitaler Neigungen in der Form von Zärtlichkeit, eine entscheidende Voraussetzung für die Fähigkeit zu reifer Liebe, ist eine Folge der Integration von Partial-Objektbeziehungen (absolut guten und absolut bösen) in totale Objektbeziehungen, einer Integration, die zumindest eine partielle Lösung prägenitaler Konflikte im Hinblick auf Aggression und die Erlangung der Fähigkeit impliziert, Ambivalenzgefühle gegenüber Liebesobjekten zu tolerieren. Diese Integration gestattet die Inkorporation von Körperzonenerotik in eine totale Objektbeziehung. Später muß sich die Zärtlichkeit, die diese Inkorporation repräsentiert, zu der Fähigkeit zu vollem genitalen Genuß erweitern, die ihrerseits wieder eine ausreichende Auflösung ödipaler Konflikte erfordert. Es ist diese Auflösung im Zusammenhang mit der Fähigkeit zum Eingehen totaler Objektbeziehungen, die zu der Fähigkeit zu einer vollkommen, engen, dauerhaften, leidenschaftlichen Beziehung in Verbindung mit voller genitaler Befriedigung führt" (Kernberg, 1992, S. 224).

Objektbeziehung verkomme die "sexuelle Leidenschaft" (Kernberg, 1988, S. 337) dann zu reiner "Sexualerregung" (Kernberg, 1988, S. 337), wenn in der sexuellen Begegnung nicht tiefere Objektbeziehungen hergestellt werden könnten:

"Anders gesagt, gerade die Welt der verinnerlichten und der äußeren Objektbeziehungen hält die Sexualität am Leben und verschafft die Möglichkeit einer 'ewigen' sexuellen Befriedigung." (Kernberg, 1988, S. 338)

An dieser Stelle wird deutlich, wie Kernberg (1992a) das Schicksal der zärtlichen und sinnlichen Strömungen, die sich bei Freud noch an verschiedene Objekte heften müssen, zu einer Frage der Reife der Persönlichkeit macht und dabei das rein sexuelle Begehren abwertet. So ebnet er die von Freud untersuchten Widersprüche ein, wenn er schreibt, daß der Mann unbewußt nach einer idealen Mutter und nach einer Frau suche, mit der er die Beziehung zur Mutter wiederholen, aber gleichzeitig überwinden könne und in der er Sexualität mit Zärtlichkeit vermischen könne (Kernberg, 1992b). Die Frau suche nach einem Mann, "der unbewußt ihren ödipalen Vater verkörpert" aber auch ihre "präödipale Mutter" (Kernberg, 1992b, S. 799). Bei Freud (1910, 1988; 1912, 1988) war die Partnerbeziehung noch prinzipiell konflikthaft, da die Wahl des Partners an die zärtlichen Gefühle, die man für das inzestuöse Objekt hege, anknüpfe, die jedoch mit den sinnlichen Strömungen, die ein erniedrigtes Sexualobjekt, welches der Mutter unähnlich sei, benötigten, in Konflikt geraten. Kernberg (1992b) beschreibt die unbewußte Suche nach einem Liebesobjekt, welches an die Beziehung zur Mutter anknüpfe und diese zu überwinden trachte, was jedoch bei einer gut integrierten Persönlichkeit nicht notwendig konflikthaft sei.

Eine problematische Auswirkung der Emanzipation der Frau und der damit verbundenen sexuellen Befreiung sei, daß unbewußte ödipale Schuldgefühle des Mannes sowie Minderwertigkeitsgefühle der ödipalen Mutter gegenüber durch solch befreite Frauen aktiviert werden können, was wiederum beim Mann zur Ablehnung solcher Frauen führen könne. Bei Frauen könne sich eine Beziehung zu einer Mutter, die der frühkindlichen Sexualität feindlich gegenüberstehe, dahingehend negativ auswirken, daß die Frau "übertriebene Schuldgefühle in bezug auf sexuelle Intimität und in bezug auf eine tiefere Bindung an einen Mann" haben könne (Kernberg, 1992b, S. 800). Die die Liebenden der heutigen Zeit bewegende Gretchen-Frage beantwortet Kernberg (1994) folgendermaßen:

Was wollen die Frauen? Was wollen die Männer?(...)
Männer wollen eine Frau in vielfachen Rollen - als Mutter, als kleines Mädchen, als Zwillingsschwester, vor allem aber als erwachsene sexuelle Frau. Die Frauen hingegen wollen aufgrund ihres schicksalhaften Wechsels weg vom Primärobjekt Männer in väterlichen Rollen, aber auch in mütterlichen Rollen; sie wollen einen kleinen Jungen, einen Zwilling Bruder und einen erwachsenen sexuellen Mann. (Kernberg, 1994, S. 876/877).

Kernberg (1994) stellt sich eine Art 'Verflüssigung der Objektbeziehungen' vor. Verschiedene Wünsche, die an verschiedene Erfahrungen mit vergangenen wie gegenwärtigen Objektbeziehungen anknüpfen, sollen mit der geliebten Person verbunden werden, um eine zufriedene Liebesbeziehung erleben zu können. Welche Schwierigkeiten sich aus den unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen von Männern und Frauen ergeben, soll mit Benjamin (1990) analysiert werden.

3.5 Liebe und Partnerschaft aus der Perspektive von Herrschaft und Unterwerfung

"Die Fesseln der Liebe"

(Benjamin, 1990)

Für Benjamin (1990) ist Liebe unweigerlich mit Herrschaft verbunden. Herrschaft sei ein "zweiseitiger Prozeß":

" (...) ein System, das die Beteiligung sowohl derjenigen voraussetzt, die sich der Macht unterwerfen, als auch derjenigen, die sie ausüben." (Benjamin, 1990, S. 8/9)

Für Benjamin (1990) liegt die ideale Entwicklung des Kindes darin, daß ein Spannungsverhältnis zwischen dem Wunsch nach Anerkennung und dem nach Unabhängigkeit aufrechterhalten bleibe.³² "Selbstbehauptung und Anerkennung bildeten die Pole eines prekären Gleichgewichts" (Benjamin, 1990, S. 15), welches im Idealfall in der präödiptalen Phase entstehe und schließlich in eine intersubjektive Liebesbeziehung münde. In der gegenseitigen Anerkennung liege aber auch ein notwendiger Widerspruch begründet, den sie, dem Hegelschen Verhältnis von Herrn und Knecht folgend, als "Paradoxon der Anerkennung" (Benjamin, 1990, S. 34) bezeichnet. Der Widerspruch besteht für sie darin, daß das Subjekt einerseits nach Unabhängigkeit strebe, sich als ein Absolutes setze, andererseits es dafür die Bestätigung und Anerkennung des Anderen benötige, und deshalb diesen anderen nicht vollständig negieren dürfe. Denn wenn der Andere nicht existiert, gebe es niemanden, der das

³²Zur Kritik des Anerkennungsparadigmas von Benjamin (1990) verweise ich auf Busch (1996). Dieser setzt der Idee Benjamins, daß die Polarität der Geschlechter das Paradigma heutiger psychoanalytischer Sozialwissenschaft sein sollte, die klassische Achse der psychoanalytischen Kulturkritik - den noch nicht sozialisierten Trieb unter dem Zugriff der Kultur - entgegen.

Subjekt anerkennen könne. Wenn das Subjekt jedoch den Anderen anerkenne, müsse es damit seinen Absolutheitsanspruch aufgeben. Liebe ist bei Benjamin (1990) auf die Anerkennung zweier Subjekte gebaut. Das, was Freud als anstößige Triebregungen bezeichnete, die ebenfalls in der Liebe zweier Menschen zueinander realisiert würden, finden bei ihr Eingang in dem verpönten Modell der sadomasochistischen Beziehung, die sie nicht aus der Perspektive der prägenitalen Triebregungen, sondern vor allen Dingen unter dem Paradigma von Herrschaft und Unterwerfung beleuchtet. Dies begründet sich mit ihrer Leitidee einer gleichberechtigten Partnerschaft, in der sich Männer und Frauen als Subjekte anerkennen. Benjamin (1990) fokussiert besonders auf die frühkindlichen Entwicklungsbedingungen, die die Weichen für die Positionierung der Menschen für jeweils eine Seite einer Herrschaftsbeziehung stellen würden. Laut Benjamin (1990) würden "Männlichkeit und Weiblichkeit jeweils nur mit einer Seite eines kohärenten Ganzen assoziiert" (S. 85). Der Mann vertrete das Begehren und die Frau sei dessen Objekt. Als Ursache für diese Polarisierung sieht Benjamin (1990) den Mangel an Subjektivität seitens der Mutter, mit der das Mädchen sich identifiziere und von der der Junge sich des-identifiziere:

Eine Mutter, die durch Isolation allzu deprimiert ist, kann sich nicht freuen, wenn ihr Kind laufen und sprechen lernt. Eine Mutter, die sich vor Menschen fürchtet, wird Angst haben, wenn sich ihr Kind mit anderen Kindern anfreundet. Eine frustrierte Mutter, die ihren eigenen Ehrgeiz und ihre Wünsche erstickt, kann sich nicht empathisch auf die Erfolge und Mißerfolge ihres Kindes einstimmen. (Benjamin, 1990, S. 26/27)

Nach Freud beginne die weibliche Entwicklung mit der Liebe des kleinen Mädchens zur Mutter, bis es entdecke, daß sowohl sie als auch die Mutter keinen Phallus besäßen. Das Mädchen wende sich nun zum Vater in der Hoffnung, den Phallus des Vaters zu bekommen. Diese Hinwendung zum Vater führt das Mädchen nach Benjamin (1990) in die Passivität und in die "Position eines Objektes für den Vater" (S. 86).

In Bezugnahme auf Janine Chasseguet-Smirgel, die aufgrund klinischer Befunde zu dem Ergebnis kam, daß sowohl Mädchen als auch Jungen die Mutter als mächtig empfänden, und der Wunsch nach dem Penis des Vaters folglich "das Verlangen, 'die Macht der Mutter zurückzudrängen'" kennzeichne (Chasseguet-Smirgel 1976 zitiert nach Benjamin, 1990, S. 93), betont Benjamin (1990) die Bedeutung des Penis als Symbol der Ablösung von der phantasierten mütterlichen Macht, aber nicht als ein Symbol mütterlichen Mangels.

"Der Phallus ist also nicht *an sich* ein Symbol des Begehrens, sondern er *wird* es aufgrund der Suche des Kindes nach einem Weg zur Individuation." (Benjamin, 1990, S. 94)

Wichtig bei dieser Konstruktion sei, daß der (ganze) Vater und nicht nur sein Phallus einen Weg zur Individuation biete. Er werde zum Befreier aus der Symbiose mit der Mutter in der Wiederannäherungsphase (Benjamin, 1990). In dieser Phase erlebe das Kind eine Begrenzung seiner vorher als unendlich imaginierten Handlungsfähigkeit, welche seinen kindlichen Narzißmus kränke, der durch die Identifikation mit einem, der Macht und die erregende Außenwelt verkörpere, wiederhergestellt werden könne.

Gerade die "psychischen Imperative des frühen Narzißmus und der Loslösung" (Benjamin, 1992, S. 825) führten zu einer Idealisierung des Vaters. Problematisch - so Benjamin (1990) - sei, daß die Mutter das Begehren nicht verkörpere, und daß das Mädchen sich mit einem Vater identifiziere, der in einem Subjekt-Objekt Verhältnis zur Mutter stehe. Diese Identifizierung mit dem Vater bezeichnet Benjamin (1990) als Idealisierung des Vaters, da er eine "Lösung für das Paradoxon der Wiederannäherung" biete (Benjamin, 1990, S. 99).

"Der Vater tritt wie ein *Deus ex machina* auf, der den unlösbaren Konflikt der Wiederannäherung löst: nämlich den Konflikt zwischen dem Wunsch, an der Mutterbindung festzuhalten, und dem Wunsch davonzufiegen." (Benjamin, 1990, S. 103)

Das Mädchen wolle sich - so Benjamin (1990) - nicht nur mit dem Vater identifizieren, sondern auch Anerkennung ihres eigenen Begehrens finden. Der Vater, der sich aber von seiner eigenen Mutter desidentifiziere und der sich durch die Verschiedenheit zu Frauen definiere, versage dem Mädchen die Anerkennung:

"Eher sieht er in ihr ein liebenswertes, süßes kleines Ding: ein heranwachsendes Sexualobjekt." (Benjamin, 1990, S. 107)

Der Junge hingegen identifiziere sich auf dem Höhepunkt der Wiederannäherungskrise, in der er mit seiner eigenen Hilflosigkeit konfrontiert werde, mit dem Vater, der die Loslösung aus der Beziehung zur Mutter repräsentiere. Diese Desidentifikation impliziere aber eine Abwertung der Mutter. Der Junge entwerte die Mutter, weil er die

narzißtische Kränkung, nicht so autonom zu sein, mit der Mutter in Verbindung bringe. In dieser Krise führe die Identifikation mit dem Vater zu einem Weg, der Freiheit, Autonomie, Rationalität und Außenwelt verkörpere. Diese Konstellation perpetuiere die Spaltung, die in unserer Kultur vorherrschend sei: Die Mutter werde zum Objekt des Begehrens, während der Vater, in dem sich das Kind spiegele, zum Subjekt des Begehrens werde.

"Ablösung und Individuation werden so zu einer Frage der Geschlechtszugehörigkeit. Anerkennung und Unabhängigkeit werden jetzt im Rahmen der Geschlechtsbeziehungen organisiert." (Benjamin, 1990, S. 103)

Benjamin (1990) intendiert in ihrer Untersuchung, das Herrschaftsverhältnis der Geschlechter und seine Verankerung in der Psyche von Männern und Frauen zu analysieren, um die Liebenden als Subjekte, die sich gegenseitig anerkennen, zueinander kommen zu lassen. Unabhängig von der Leistung Benjamins, dieses Herrschaftsverhältnis, das sich in die Psyche von Männern und Frauen tief eingeschrieben hat, aufzuknacken, muß man sich fragen, ob mit dem Anerkennungsparadigma nicht das Triebhafte aus dem libidinösen Miteinander von Männern und Frauen eliminiert wurde. Basiert nicht das erotische Miteinander von Frauen und Männern auch auf der Inszenierung verbotener Gelüste und nicht nur auf der Anerkennung des anderen?

3.6 Liebe und Partnerschaft aus unterschiedlichen Perspektiven

Ich muß dir nämlich sagen, Effi, daß Baron Instetten eben um deine Hand angehalten hat"

""Um meine Hand angehalten? Und im Ernst?"

"Es ist keine Sache, um einen Scherz daraus zu machen. Du hast ihn vorgestern gesehen, und ich glaube, er hat dir auch gut gefallen. Er ist freilich älter als du, was alles in allem ein Glück ist. Dazu ein Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten, und wenn du nicht nein sagst, was ich von meiner klugen Effi kaum denken kann, so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere mit vierzig stehen. Du wirst deine Mama weit überholen." (Fontane, 1994, S. 17)

Die Mutter von Effi Briest schlägt sich bei der Wahl eines zukünftigen Ehemannes für ihre Tochter auf die Seite der Realität und der Vernunft. Einen "Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten", mit dem Effi sozial aufsteigen könne, empfiehlt Frau Briest ihrer Tochter. In der nur auf den zweiten Blick zu erkennenden Liebesehe, die den Übergang von der Sachehe zur - in diesem Falle von den Eltern arrangierten - Liebesehe markiert, hat das Begehren keinen Raum. Im Roman setzt sich das Begehren in einer Liebesbeziehung außerhalb der Ehe durch, die wiederum keinen Bezug zur Alltagsgestaltung hat. Die Idee der Liebesehe tritt das ehrgeizige Unternehmen an, das (gefühlsmäßige) Begehren mit der Realität - dem Aufbau eines gemeinsamen Lebens - zu verbinden. Leidenschaftliche Liebe oder ein rein sexuelles Begehren hatten in dieser Konzeption der Liebesehe keinen Raum. Sie wurden verbannt in außereheliche Geliebten- oder Hurenverhältnisse.

Heute scheint es den Wunsch zu geben, sexuelle Leidenschaft neben liebevollem Begehren in einer Liebesbeziehung ausleben zu können. Die Leidenschaft scheine mit der Zeit abzuflachen, der '*Heißgeliebte*' werde zu einem anständigen Partner, wie es Erica Jong exemplarisch beschreibt:

Ich war nicht gegen die Ehe. Ich glaubte sogar an sie. Man muß einen besten Freund in dieser feindlichen Welt haben, einen Menschen, dem gegenüber man sich, was auch immer geschieht, loyal und anständig

verhält, einen Menschen, der diese Loyalität erwidert. Doch was wird mit all jenen anderen Sehnsüchten, dem Verlangen, das die Ehe nach einer gewissen Zeit nicht mehr stillen kann? Die Ruhelosigkeit, der Hunger, das Pochen im Bauch (...) der Hunger nach trockenem Sekt und feuchten Küssen. (Jong, 1989, S. 47)

Jong (1989) beschreibt, wie die Gefühle der Leidenschaft und der Liebe mit dem Anspruch auf Dauerhaftigkeit in einer Partnerschaft nicht zu vereinbaren sind.

Freud (1910,1988;1912,1988) liefert sozusagen den 'Unterbau' für die Idee der bürgerliche Liebesehe, in der das sexuelle Begehren nur als 'edles' Gefühl Raum hat: Die mächtige sinnliche Strömung (bei Freud das sexuelle Begehren) richte sich gegen das inzestuöse Objekt, wohingegen die zärtlichen an das frühkindliche Objekt anknüpfen. Folgt man Freud (1910, 1988;1912,1988), dann ist ein starkes sexuelles Begehren in einer Liebesbeziehung, die auf Dauer ausgerichtet ist, unmöglich, da das Ausleben des sexuellen Impulses immer ein Stück Entwertung des Objektes benötige.

Benjamin (1990) fokussiert darauf, daß sich im gegenseitigen Begehren die frühkindlich erworbene und die gesellschaftlich hergestellte Geschlechterrealität niederschlage. Sie entwirft ein der herrschenden sadomasochistischen Beziehung entgegengesetztes Modell, die auf der Anerkennung als Subjekte beruhende Liebe. Dieses Modell berücksichtigt die von Freud aufgeworfene Problematik von zärtlichen und sinnlichen Strömungen nicht. Aus ihrer kritischen Analyse der Geschlechterdifferenz lassen sich folgende Gedanken ableiten: Die Frauen warten auf einen

Mann, der sie endlich als Frau anerkennt und sich nicht wie ihr Vater von ihnen abgrenzen muß, wohingegen die Männer sich von den Frauen abgrenzen müssen, da es im Paarszenario keinen Vater (wie in der Wiederannäherungskrise) gibt. Die Frau wartet auf den Erlöser, wohingegen der Mann sich aus einer zu engen Beziehung lösen muß (Roth, 1998).

In dieser Logik ist der heimliche Wunsch, wie ihn Jung und andere Menschen heute hegen, nämlich in einer Partnerschaft erfüllte Sexualität, tiefe Liebe füreinander und Dauerhaftigkeit zu leben, möglicherweise nicht realisierbar. Ein weiteres Problem wirft Freud auf, nämlich die Überwindung des Ödipus-Komplexes, die bekanntermaßen selten vollständig passiert. Dies bedeutet, daß in einer Partnerschaft, in der die Partner zusammen leben und gemäß den Rollen ihrer Eltern Haus- und Erwerbsarbeit aufteilen, das Inzest-Tabu wirksam wird und die Leidenschaften abmildert.

Kernberg stellt uns einen psychoanalytischen 'Überbau' zur Verfügung, um das "Projekt Partnerschaft" in der heutigen Zeit umzusetzen, in der Liebe, leidenschaftliche Sexualität und Dauerhaftigkeit ihren Raum haben sollen. Er löst das Problem der Sexualität auf, welches Freud aufgeworfen hat und welches in heutigen Paarbeziehungen weiterhin eine Rolle spielt, in dem er von den Triebchicksalen auf die Objektschicksale wechselt und die Integration verschiedener (frühkindlicher) Objektbeziehungen als Garant für das Funktionieren von Liebesbeziehungen herausstellt. Dabei weicht er aber den von Freud (1912,1988) aufgeworfenen Problemen der schwierigen Integration von zärtlichen und sinnlichen Strömungen aus.

Kernberg (1992a) setzt als eine Bedingung für das Gelingen von Liebesbeziehungen die Erweiterung der *"Zärtlichkeit zum vollen genitalen Genuß"* (Kernberg, 1992a, S. 224), ohne sich aber darüber zu äußern, wie das passieren soll. Das, was bei Freud ein immer gärender Konflikt zwischen der triebhaften Natur des Menschen und den gesellschaftlichen Lösungen ist, ist bei Kernberg nun ein Problem der Reife der Persönlichkeit.

Bei Erica Jong (1989) stehen die triebhafte Sexualität und das Gefühl der Geborgenheit gespalten nebeneinander. Daß dies eine Definition heutiger Formen von Liebe ist (im Vergleich zu einer Definition von vor 200 Jahren), ist im Rahmen der Individualisierungsdebatte herausgearbeitet worden (Beck & Beck-Gernsheim, 1986; 1990):

"Was (...) Sexualität, Erotik, Liebe ist, (...) kann nicht mehr vorausgesetzt (...) werden, sondern variiert in Inhalten, Ausgrenzungen, (...) von Individuum zu Individuum, Beziehung zu Beziehung." (Beck & Beck-Gernsheim, 1990, S. 13)

Wird die Liebe der standardisierten Vorgabe enthoben, wie dieses himmlische Gefühl mit irdischer Lebensplanung zu füllen ist, bleiben viele Möglichkeiten offen. Dies führt dazu, daß die Liebenden sich permanent darüber, was sie gerade erleben und wie dies zu benennen ist, verständigen müssen. Ob sie gerade einen sexuellen Rausch genießen, ob sie ihre Einsamkeit überwinden oder einen Kindsvater suchen oder eine Ehe sind Fragen, die im Raum stehen. Die Destandardisierung der Liebe und der Paarentwicklung führt dazu, daß diverse Gefühle, die nicht durch das Korsett institutionalisierter Umgangsformen zusammen gehalten werden, ausbrechen, wie es nicht nur aus dramatischen

Liebesfilmen bekannt ist. Freud (1905,1974) analysiert, wie die spätere Objektfindung einen zweizeitigen Prozeß durchlaufe. Sie knüpfe an die infantile Wahl des Liebesobjektes an, was wiederum die Heftigkeit und die existentielle Bedrohung, die Konflikte mit dem Partner haben, in einen Erklärungszusammenhang bringt. Auch die Verrücktheit der ansonsten normal erscheinenden Menschen, die sich zeigt, wenn sie mit ihrem Partner in eine Krise geraten sowie eine gewisse 'folie a deux', erklärt sich aus einer (Kinder)Zeit, in der die Bedrohung der Sicherheit mit dem Objekt noch existentielle Gefühle hervorgerufen hat.

Zusammengefaßt kann man zum Verhältnis von Sexualität, Liebe und Dauerhaftigkeit, Mann und Frau in einer Partnerschaft folgendes festhalten:

(1). Der Übergang von der Sachehe zur Liebeshe stellt neue Ansprüche an eine Liebesbeziehung. War das 'Paar' des ancien regime noch einer gemeinsamen Lebensaufgabe verpflichtet, der Aufrechterhaltung von Haus und Hof, ist dem Paar des bürgerlichen Zeitalters die Aufrechterhaltung ihres Gefühls füreinander auferlegt. Ein gemeinsames Leben sollte aufgebaut werden, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wurde an die Geschlechtscharaktere gebunden. Allzu große Leidenschaften oder gar sexuelle Ausschweifungen galten als anrühlich.

(2). Der Individualisierungsschub nach dem zweiten Weltkrieg führte dazu, daß Liebe um ihrer selbst willen ausgelebt wurde, die gemeinsame Aufgabe geriet immer mehr in den Hintergrund. Klassische Partnerschaft wurde zu *einem* Modell von Liebe. Dabei wurde eine Integration von sexueller Leidenschaft, liebevollen Gefühlen und Dauerhaftigkeit bei zunehmender Gleichberechtigung von Männern und Frauen angestrebt.

(3). Aus der historischen Perspektive ergibt sich für Partnerschaften der Gegenwart ein geschärfter Blick: Heute verhält man sich so, als sei eine auf Liebe und Leidenschaft gegründete dauerhafte Partnerschaft ein sich zwangsläufig, fast aus den Genen ableitendes Phänomen. Historisch gesehen ist die Liebesehe eine Erfindung des bürgerlichen Zeitalters, die Integration von Sexualität und Leidenschaft in einer dauerhaften Partnerschaft eine Idee neueren Datums.

(4). Freud verweist uns darauf, daß Partnerschaft ein gesellschaftlicher Kompromiß des 'Kulturmenschens' sei, in der die sinnlichen Strömungen nicht ausgelebt werden könnten wie es heutige Paare gerne möchten. Kernberg eliminiert dieses strukturelle Problem und verlangt von einem reifen Menschen, Sexualität, Dauer und Liebe miteinander verbinden zu können. Benjamin analysiert die Genese der geschlechtsspezifischen Ordnung des Begehrens und entwirft ein Liebesmodell, welches auf die gegenseitige Anerkennung der Partner beruht. Verpönte Triebimpulse tauchen darin gar nicht mehr auf.

(5). Da heutige Partnerschaften sich zunehmend dem Ideal der Gefühlsgemeinschaften annähern und die gemeinsame Aufgabe, Haus und Hof aufzubauen und Kinder großzuziehen in den Hintergrund rückt, droht die Regression auf eine frühere Objekt- oder Triebbefriedigungsmodalität in einer Partnerschaft.³³

³³ Diesen Gedanke entlehne ich Bion (1971), der beobachtete, daß Gruppen, die eine Aufgabe zu lösen hatten, weniger regressiv waren als unstrukturierte Gruppen. Für heutige Liebespartner, die nicht so sehr durch eine gemeinsame Aufgabe aneinander gebunden sind, bedeutet dies, daß sie anfälliger sind für Regressionen.

4 Psychoanalytische Ansätze zum Traum und seiner Deutung:

"Ich meine also, am besten gibt man
die Träume frei" (Freud, 1900, 1972)

1900 veröffentlichte Freud sein Werk „Die Traumdeutung“. Daß der Mensch ein begehrendes und bedürftiges Wesen und Vernunftswesen in eins ist, daß Verpöntes und Konflikthafes und ganz Unwichtiges ins Zentrum rückt und das Reich der Begehrlichkeiten sich durch den Traum offenbart sind Erkenntnisse, die in der damaligen Zeit, in der man dachte, daß die Welt durch bewußtes Denken und Handeln zusammengehalten werde, bahnbrechend waren. Es sollen verschiedene Ansätze der Traumdeutung dargestellt werden, dabei das genaue Vorgehen der jeweiligen Autoren, die unterschiedliche Schwerpunkte beim Umgang mit einem Traum setzen, nachgezeichnet werden. Während Freud aggressive Impulse gegenüber seinen Freunden mit seiner Assoziation en detail aufspürt, versprachlicht Lorenzer das tiefere Drama einer Traumszene und Morgenthaler analysiert den Traum im Kontext seiner Entstehung, um den unbewußten Triebanteil zu entdecken.

4.1 Die Methode der *Freien Assoziation* bei der Bearbeitung des Onkeltraums

"Da hab ich ja den Verbrecher,
gleichzeitig aber auch die Deutung
und die Tendenz meines Traumes"

(Freud, 1900)

Wollte man die Freudschen Errungenschaften in einem Satz zusammenfassen, dann wäre dies die "Entdeckung des Unbewußten" (vgl. Ellenberger, 1973). Oftmals wird das Wort 'unbewußt' verwandt, um

auszudrücken, daß etwas dem aktuellen Bewußtsein nicht zugänglich ist. Freud (1915b,1975) hob hervor, daß alles "Verdrängte" "unbewußt bleiben muß", aber daß "das Verdrängte nicht alles Unbewußte deckt" (Freud, 1915b, 1975, S. 125). Inhalte des Unbewußten seien Triebrepräsenzen, die versuchten, ins Bewußtsein zu drängen, aber oftmals nur in Form von Kompromißbildung im Bewußtsein landen können. Den Trieb selber lokalisiert Freud als Grenzbegriff zwischen Körperlichem und Seelischem. Er werde nie Gegenstand des Bewußtseins. Er vertrete sich durch seine Triebrepräsenzen im Unbewußten, eben durch die Vorstellungsrepräsentanz. Dies seien Phantasien, imaginäre Szenen und bildhafte Ausgestaltungen dieser unbewußten Wünsche. Die mit einem Trieb zusammenhängenden Vorstellungen würden in das Unbewußte zurückgestoßen oder gleich dortbehalten, weil die Befriedigung eines Triebes, die Lust verschaffe, mit anderen Forderungen der Kultur über die innerpsychische Instanz, das Über-Ich, nicht vereinbart werden könnten. Diesen Vorgang nennt Freud (1915c,1975) Verdrängung. In einer weiteren Phase komme es dann zur 'Wiederkehr des Verdrängten' in Form von Fehlleistungen, Symptomen und Träumen.

1900 schrieb Freud "Die Traumdeutung", in der er zeigt, wie er mittels der Übersetzung des manifesten Traumes zu jenen psychischen Inhalten, die verdrängt oder durch die Abwehrtätigkeiten des Ichs vom Bewußtsein und von der Entladung abgehalten würden, vordringen könne. Die psychische Aktivität, die den hintergründigen, latenten Traumgedanken entstelle und ihn zum manifesten Traum umgestalte, nennt Freud die Traumarbeit (Freud, 1900, 1972, S. 280 ff.). Sie orientiere sich an den

Gesetzmäßigkeiten, die im Unbewußten vorherrschten: Mit *Verdichtung* meint Freud (1900, 1972), daß der Traum oftmals knapp, armselig und lakonisch daherkomme, er hinter dem Traumbild eine Menge latenter Traumgedanken verbergen könne. *Verschiebung* bezeichnet den Vorgang, bei dem ein ganz wesentlicher latenter Traumgedanken ganz unwesentlich im Traum versteckt sei. *Die Vernachlässigung von Gegensätzen und Widersprüchen* sei ebenfalls ein Mittel, mit dem der Traum arbeite. *Die Umkehr ins Gegenteil* sei eine beliebte Methode des Traumes zur Verschleierung von peinlichen Affekten und Vorstellungen. Die Emanzipation vom Zeitgefüge und von realen, örtlichen Gegebenheiten sei ebenfalls typisch für die Traumbildung. Ein logischer Zusammenhang werde im Unbewußten oftmals als Gleichzeitigkeit wiedergegeben. Die "Kausalverhältnisse" (Freud, 1900, 1972, S. 314) würden im Traum dadurch dargestellt, daß "ein Bild im Traume, sei es einer Person oder einer Sache, sich in ein anderes verwandelt" (S. 314). Die kausalen Verknüpfungen könnten aber auch durch ein "Nacheinander" ausgedrückt werden (S. 314). Zwischen latentem Traumgedanken und manifestem Traum finde oft eine Umkehrung aller psychischen Werte statt (Freud, 1900,1972).³⁴

Neben diesem Wissen um die Regeln, die im Unbewußten gelten, und mit denen sich ein Traum dechiffrieren ließe, richtet Freud (1900,1972) sein Hauptaugenmerk auf die "Freie Assoziation" zur Dechiffrierung des latenten Inhalts eines Traumes. Die Methode der freien Assoziation, die Freud erstmals bei der Hysteriebehandlung (vgl. Freud, 1895, 1991)

³⁴ Zusammenfassend zur Traumdeutung vgl. auch Rauchfleisch (1984) und Battegay (1984).

angewendet hatte, fand folgendermaßen Eingang in die Traumdeutung: Während der 'talking cure' erzählten die Patientinnen Träume und assoziierten dazu:

"Es lag nun nahe, den Traum selbst wie ein Symptom zu behandeln und die für letztere ausgearbeitete Methode der Deutung auf ihn anzuwenden." (Freud, 1900, 1972, S. 121)

Allerdings sollten die Patientinnen nicht "freisteigende Einfälle mit Verzicht auf die sonst gegen diese geübte Kritik" (Freud, 1900, 1972, S. 122/123) zum "Traum als Ganzem" (S. 124) äußern, "sondern nur die einzelnen Teilstücke seines Inhaltes zum Objekt der Aufmerksamkeit machen" (S. 124). Die Einfälle seien so die "Hintergedanken dieser Traumpartie" (S. 124), da der Traum "etwas Zusammengesetztes" (S. 124), ein "Konglomerat von psychischen Bildungen" (S. 124) sei. Wie Freud (1900, 1972) in detail zum Traum assoziiert und wie er den Traum rückübersetzt, um zur Deutung des latenten Traumgedankens zu gelangen, möchte ich nun beispielhaft zeigen:

Im Frühjahr 1897 erfuhr Freud, daß er zur Ernennung als Prof. Extraordinarius' vorgeschlagen worden war. Er war skeptisch, es auch zu werden, weil zwei seiner Freunde, R. und N., schon länger auf diese Position warteten. Freud befürchtete, daß seine jüdische Konfession wie auch die seiner Freunde der Hinderungsgrund für die Ernennung zum Professor sei. Freud hatte nach dem Besuch von R. folgenden Traum (Freud, 1900, 1972, S. 153/154):

I Ich Freund R. ist mein Onkel. - Ich empfinde große Zärtlichkeit für ihn.

II Ich sehe sein Gesicht etwas verändert vor mir. Es ist wie in die Länge gezogen, ein gelber Bart, der es umrahmt, ist besonders hervorgehoben." (Freud, 1900, 1972, S. 153/154)

Freud denkt spontan, daß der Traum "Unsinn" sei (Freud, 1900, 1972, S. 154), notiert aber doch oder gerade deswegen seine Einfälle:

'R. ist mein Onkel'. Was kann das heißen? Ich habe doch nur einen Onkel gehabt, den Onkel Josef. (...) Mein Vater, der damals aus Kummer in wenigen Tagen grau wurde, pflegte immer zu sagen, Onkel Josef sei nie ein schlechter Mensch gewesen, wohl aber ein Schwachkopf; so drückte er sich aus. Wenn also Freund R. mein Onkel Josef ist, so will ich damit sagen: R. ist ein Schwachkopf. Kaum glaublich und sehr unangenehm! Aber da ist ja jenes Gesicht, das ich im Traum sehe, mit den länglichen Zügen und dem gelben Bart umrahmt. (...) In diesem Stadium befindet sich jetzt der Bart meines Freundes R., übrigens auch schon der meinige, wie ich mit Mißvergnügen bemerke. Das Gesicht, das ich im Traum sehe, ist gleichzeitig das meines Freundes R. und das meines Onkels. (Freud, 1900, 1972, S. 155)

Freud merkt eine weitere Begegnung mit Freund N. an:

Ich traf N. auf der Straße; er ist auch zum Professor vorgeschlagen, wußte von meiner Ehrung und gratulierte mir dazu. Ich lehnte entschieden ab. 'Gerade Sie sollten den Scherz nicht machen, da Sie den Wert des Vorschlags an sich selbst erfahren haben'. Er darauf wahrscheinlich nicht ernsthaft: 'Das kann man nicht wissen. Gegen mich liegt ja etwas Besonderes vor. Wissen Sie nicht, daß eine Person einmal eine gerichtliche Anzeige gegen mich erstattet hat? (...) Sie aber, Sie sind unbescholten'. (Freud, 1900, 1972, S. 156)

Die Situation, in der Freud (1900,1972) diese Einfälle notiert, unterscheidet sich vom Setting einer Psychoanalyse: Freud ist sein eigener Psychoanalytiker und steht gleichsam im Focus einer (noch nicht breiten) Öffentlichkeit mit einer noch in den Kinderschuhen steckenden Wissenschaft, deren Begründer er selber ist. Der Traumfetzer sagt uns

und Freud in erster Linie nichts. Erst über seine Einfälle bekommen wir eine Ahnung, um welches Thema es gehen könnte. Im Onkel R., einer Mischbildung aus Freund R. und Freuds' Onkel, verdichtet sich der latente Wunsch Freuds, daß Freund R. und Freund N. Schwachköpfe oder Verbrecher seien, so daß ihr Scheitern bei der Ernennung zum Professor nicht auf konfessionelle Gründe zurückgeführt werden können:

Da hab ich ja den Verbrecher, gleichzeitig aber auch die Deutung und Tendenz meines Traumes. Mein Onkel Josef stellt mir da beide nicht zu Professoren ernannte Kollegen dar, den einen als Schwachkopf, den anderen als Verbrecher. (Freud, 1900,1972, S. 156)

Freud fällt noch etwas ein:

Nachdem mir eingefallen, R. ist mein Onkel, empfinde ich im Traum warme Zärtlichkeit für ihn. Wohin gehört diese Empfindung? Für meinen Onkel Josef habe ich zärtliche Gefühle natürlich niemals gehabt. Freund R. ist mir seit Jahren lieb und teuer; aber käme ich zu ihm und drückte ihm meine Zuneigung in Worten aus, die annähernd dem Grad meiner Zärtlichkeit im Traume entsprechen, so wäre er ohne Zweifel erstaunt. Meine Zärtlichkeit gegen ihn erscheint mir unwahr und übertrieben, ähnlich wie mein Urteil über seine geistigen Qualitäten, die ich durch die Verschmelzung seiner Persönlichkeit mit der des Onkels ausdrücke; aber in entgegengesetztem Sinne übertrieben. (Freud, 1900, 1972, S. 157)

Hier wird eine "Umkehr ins Gegenteil" - ein Mittel der Traumarbeit - von Freud (1900, 1972) dechiffriert, die die Aggression, die sich gegen R. und N. richtet, verschleiern soll. Die Zärtlichkeit gegenüber seinem Onkel verhüllt den peinlichen Affekt der Aggression.

Verfolgen wir die Deutung seines Traumes, dann sehen wir seine Erkenntnis "Der Traum ist eine Wunscherfüllung" darin nachgezeichnet. Die Wunscherfüllung tritt nicht so unverhohlen zu Tage wie bei seiner damals 19 Monate alten Tochter Anna, die man nach einem Hungertag, der ihr aufgrund von Übelkeit verordnet wurde, "erregt aus dem Schlafen rufen (hört): Anna Freud, Erdbeer, Hochbeer, Eier(s)peis, Papp" (Freud, 1900, 1972, S. 148). Die Träume unterliegen in der Regel der Zensur der unbewußten Strebungen und Wünsche.³⁵ In den Träumen würden die Wünsche in entstellter Form dargestellt. So komme es, daß, wie im vorangegangenen Beispiel, der manifeste Trauminhalt oft als ein scheinbar unzusammenhängendes, sinnloses Gebilde erscheine.

In analoger Weise wie in der Behandlung der Hysterie versucht Freud (1900, 1972), mit der Methode des freien Assoziierens den latenten Traumgedanken zu erkennen. Er assoziiert Ideen zu den Details der Träume ("R. ist mein Onkel"), in der Hoffnung, die Zensur zu unterlaufen und Material zu liefern, deren Sinn erst gedeutet werden muß. Es wird mit anderen Worten die Traumsprache in die Sprache des Wacherlebens übersetzt. An der Traumbildung sind folgende Elemente beteiligt:

- Die vorbewußten Tagesreste (Vorschlag zur Ernennung als 'Prof. Extra-ordinarius')
- Die unbewußten Wunschregungen (R. und N. mögen nicht an ihrer jüdischen Konfession scheitern, sondern weil sie Verbrecher oder Schwachköpfe seien)

³⁵ Auch hinter Straf- und Angstträumen sieht Freud (1911, 1975) die Wunscherfüllung verpönte Triebregungen wirksam werden. Strafträume erfüllen die Impulse der "kritisierenden, zensurierenden und strafenden Instanz im Seelenleben" (Freud, 1911, S. 30). Der Angsttraum beinhaltet die Wunscherfüllung eines "verworfenen Wunsches" (Freud, 1916), dessen Stärke mit Angst niedergehalten werde.

- Die im Schlafzustand zwar gelockerte, aber doch noch wirksame Zensur (z. B. die Zärtlichkeit gegenüber dem "Onkel", die die unangenehmen Gefühle gegenüber R. verschleiern soll)

Fassen wir den latenten Traumgedanken, den Freud dechiffriert hat, nochmals zusammen: Freud wünscht sich, daß er zum Professor Extraordinarius ernannt wird und daß das Scheitern der Ernennung seiner Freunde nicht auf konfessionelle Gründe (von denen er ebenfalls betroffen wäre) zurückzuführen ist.

4.2 Die Bearbeitung des Onkeltraums von Lorenzer

"Die Freudsche 'Deutung' des Onkeltraums
ist wenig mehr als die Vorführung einer
Rekonstruktion des verzerrten-manifesten
Trauminhaltes" (Lorenzer, 1988)

Lorenzer (1988) bezieht sich auf das Traumbispiel von Freud (1900,1972) und versucht, seine Vorstellung vom *manifesten und latenten Textsinn* im Gegensatz zu den von Freud (1900,1972) verwendeten Begriffen *manifesten und latenten Inhalt* zu demonstrieren. Er nimmt hierzu die hypothetische Position eines Dichters ein, der aus den Assoziationen von Freud (1900,1972) eine Erzählung von zwei Menschen konstruiert, die eine ähnliche berufliche Position wie Freud und sein Freund R. innehaben und in der Freuds Assoziationen zu seinem Onkel Josef, einem Schwachkopf und Verbrecher, eingeflochten sind. Der *manifeste Textsinn* kreist dann laut Lorenzer (1988) darum, daß R. als "schwarzes Schaf" familialisiert würde und daß R. von Freud zärtlich geliebt würde, trotzdem aber zu ihm eine innerliche Distanz aufrechterhalten bleibe.

Diese Geschichte sei von "lebhaftester unausweichlicher Rivalität", besitze jedoch keinen "Biß" und keine "sonderlichen Irritationseffekte" (Lorenzer, 1988, S. 32). "Denn wer bedürfe der Belehrung, daß man seinen Rivalen nah und fern zugleich empfindet?" (Lorenzer, 1988, S. 32) Diese von Lorenzer (1988) aus den Traumassoziationen konstruierte Geschichte ist in seiner Terminologie der *manifeste Textsinn*. Hinter dieser Bedeutung müsse im Text ein anderer, konkurrierender Sinn enthalten sein, "vergleichbar mit der verborgenen Figur eines 'Vexierbildes'" (Lorenzer, 1988, S. 32), den er dann nach seiner Dechiffrierung als *latenten Textsinn* bezeichnen würde. Um diese Idee zu illustrieren, zieht Lorenzer (1988) eine Anmerkung Freuds (1900,1972) heran:

Ich habe fünf von meinen Onkeln gekannt, einen von ihnen geliebt und geehrt. In dem Augenblick aber, da ich den Widerstand gegen die Traumdeutung überwunden habe, sage ich mir: Ich habe doch nur einen Onkel gehabt, den, der eben im Traum gemeint ist. (Freud, 1900 zitiert nach Lorenzer, 1988, S. 33)

Lorenzer (1988) spielt mit dem Gedanken, daß diese Mitteilung in der Traumerzählung enthalten sei und folgenden Inhalt haben könnte:

"Es waren mehrere Onkel, Brüder, Vettern da, ich hatte eine ganze Anzahl solcher Anverwandter. Lediglich einen männlichen Familialen gab es nur ein einziges Mal: den Vater." (Lorenzer, 1988, S. 33)

Lorenzer (1988) meint, daß das von Freud konzipierte Oberflächendrama um "Rivalität, Ernennungskampf, Zärtlichkeit und Mißgunst" (S. 33) einen "brisanten Hintersinn" (S. 33) bekäme, wenn er den Vater von Freud in die Erzählung miteinbeziehe:

Der, den ich von allen Männern am meisten liebe, der Vater, ist ein Verbrecher (und d.h. einer, der eine Grenze, die mir gesetzt ist, freventlich überschritt), ein Schwachkopf (der, ein Jude, die Mütze von einem Antisemiten sich vom Kopf schlagen ließ - wofür ich ihn verachte) - letzteres verstärkt das Empörende seines Verbrechens und die elende Lage, in die er mich gebracht hat; aber es mindert nicht eine Zärtlichkeit, ich brauche ihn usw. (Lorenzer, 1988, S. 33)

Ob dies wirklich der latente Textsinn des Traumes von Freud und seinen Assoziationen ist, läßt Lorenzer (1988) offen. Wichtig ist ihm, das Spannungsverhältnis zwischen manifestem und latentem Sinn zu illustrieren:

Wenn der latente Textsinn um den Vater kreist, dann wird die schroffe Polarität zwischen Zärtlichkeit und Verachtung, Liebe und Haß ungleich plausibler. Wir ahnen auch, daß der latente Textsinn stumm bleibt ohne die Spannung zum manifesten Textsinn, d.h. hier: zu Freuds aktueller Lebenssituation. Erst die konkrete Szene mit R., N. und dem Schwachkopf und Verbrecher Josef bringt die Brisanz des latenten Textsinns zum Vorschein. Erst in der Selbsterkenntnis seiner eigenen Position und dem Blick auf den Verbrecher und Schwachkopf Josef gewinnt die Auseinandersetzung mit dem Vater ihren bedrohlichen Sinn. (Lorenzer, 1988, S. 34)

Lorenzer (1988) möchte aufzeigen, wie in einer Erzählung der manifeste und der latente Sinn ineinander greifen und so zu einem Gebilde mit Doppelsinn wird. Leider reißt er seine inhaltlichen Ideen zum Onkeltraum nur an. Ich versuche seine Gedanken nochmals zusammenzubringen: Die negativen Zuschreibungen zu R., N. und dem Onkel, die vordergründig der Lösung des Rivalitätskonfliktes angesichts der Universitätsstelle dienen, werden als Gefühle dechiffriert, die auch dem Vater gelten

könnten. Gleichzeitig ist die Beziehung zum Vater auch von Gefühlen der Zärtlichkeit durchzogen. Angesichts Freuds Rivalität zu R. und N. gewinnt seine Rivalität zum Vater einerseits eine Neuauflage, andererseits hat der Vater ihn jedoch nicht gelehrt, aufrecht gegen den Antisemitismus vorzugehen, sich also als Schwächling erwiesen und als Vorbild versagt.

Was macht Lorenzer (1988) anders als Freud (1900)? Um diesen Unterschied benennen zu können, müssen wir auf den Begriff der Szene³⁶ rekurren. Konflikthafte Beziehungen kulminieren laut Lorenzer (1983) in Szenen und verdeutlichen sich in solchen. Szenen seien dramatische Handlungsentwürfe einer Person, die der Analytiker neben reinen Fakten zu hören bekomme. Dieses szenische Arrangement bilde die "Interaktion der Subjekte mit ihrer Mitwelt und ihrer Umwelt" ab (Lorenzer, 1973, S. 141). Dabei gehe es nicht um die realen Abläufe im Subjekt, sondern um "Vorstellungen als Realisierung von Beziehungen, als Inszenierung der Interaktionsmuster" (Lorenzer, 1973, S. 142). Die Psychoanalytiker seien in dieses szenische Spiel einerseits eingewickelt, andererseits müssten sie in der Lage sein, dieses Spiel benennen zu können.³⁷

"Der Weg vom 'szenischen Zusammenspiel' über das 'Bildverstehen' zum 'Benennen der Szene' ist die Zentralachse der psychoanalytischen Technik." (Lorenzer, 1983, S. 114)

Die Traumdeutung vollziehe sich ebenfalls von "Szene zu Szene", hindurch zu den 'latenten', tiefer verborgenen Erinnerungsspuren bis zum

³⁶In der Bearbeitung der Textstelle aus Freuds Traumdeutung (1900) geht es Lorenzer (1988) um die Klärung der Begriffe "latenter" und "manifeste" Textsinn.

³⁷ Zum 'szenischen Verstehen' siehe auch Argelander (1970) und Eckstaedt (1995).

Originalvorfall und richte dabei den "Blick auf das 'Verhältnis' zwischen diesen Akteuren" (Lorenzer, 1983, S. 110). Lorenzer (1988) zeigt nicht auf, wie er das Verstehen von Szenen im oben analysierten Traum selber anwendet. Er will aber deutlich machen, daß die aktuelle Szene, in der es um die Rivalität bei der Ernennung zum Professor Extra-ordinarius geht, durch die Kindheitsszene, in der es um ödipale Rivalität geht, überlagert und unterlaufen werde und die aktuelle Szene dadurch ihre Brisanz erhalte. Es geht Lorenzer (1988) um das Spannungsverhältnis zwischen manifestem und latentem Textsinn. Freud (1900) hingegen dechiffriert in diesem von ihm zitierten Beispiel nur die aktuelle Szene, obwohl er grundsätzlich an den infantilen Wurzeln der Traumgedanken - und das ist bei ihm in der Regel eine Wunscherfüllung - interessiert ist.

4.3 Die Methode der Analyse der Unbewußten Traumtendenz

"Das Unbewußte wirkt bloß wie ein
merkwürdiges Anhängsel, eine Nebensache
ohne Bedeutung: die Exhibitionstendenz"
(Morgenthaler, 1986).

Genau an der Stelle "Der Traum ist Wunscherfüllung" (Freud, 1900,1972) setzt Morgenthaler (1986) mit seinen weiterführenden Ideen an. Er zeigt auf, "daß der latente Traumgedanke und der darin erfüllte Wunsch dem unbewußten Ich zuzuordnen sind und nicht etwa dem unbewußten Es", da es innerhalb des Es keine Inhalte gebe und damit auch die Wunscherfüllung nicht aus dem Es kommen könne (Binswanger in Morgenthaler, 1986, S. 181). Morgenthaler (1986) sucht sozusagen nach dem, was unterhalb der Wunscherfüllung richtungsweisend für die Traumgestaltung ist. Die aus dem Es stammenden ungerichteten

Triebregungen erfüllten den latenten Trauminhalt mit emotionaler Bewegung und stellten die Erlebnisqualität dar. Diese Richtung, die die Es-Impulse nähmen, entspräche der unbewußten Tendenz des Traumes (Morgenthaler, 1986).

Morgenthaler (1986) versteht die Psychodynamik des Traumgeschehens analog zur Psychodynamik der Übertragung, in welcher die Tendenz zur unbewußten Motivation zu einem bestimmten unbewußten Verhalten dränge. Deswegen konzentriert sich Morgenthaler (1986) auf die Handlung des Traumerzählens, die gemäß oben aufgezeigter Logik hochdeterminiert sei. Der Zuhörer bekomme in diesem Zusammenspiel eine ganz bestimmte Rolle zugewiesen. Der Träumer gehe in einer spezifischen - zum Teil vorbewußten, zum Teil unbewußten - Art und Weise mit seinem Traum um:

"Er [der Umgang mit dem Traum] ist hochspezifisch für die Situation, in welcher der Traum geträumt wurde und für das, was gerade jetzt, und weder früher noch später, in der Beziehung zum Ausdruck kommt, die der Träumer zu dem und keinem anderen hat, dem er den Traum erzählt." (Morgenthaler, 1986, S. 68/69)

Die unbewußte Traumtendenz lasse sich an den "formalen und strukturellen Gegebenheiten des manifesten Traumbildes, die Sukzession der Einfälle und die formalen strukturellen Signale im Umgang des Träumers mit seinem Traum" (S. 69) diagnostizieren. Dieser Gedanke, daß die unbewußte Traumtendenz, die einem aus dem Es kommenden Impuls verkleidet, die Traumbildung strukturiere, veranschaulicht Morgenthaler (1986) an einem Beispiel: Eine Kellnerin, die ihm jeden Tag auf seine Bestellung hin Kaffee brächte, sagte an einem Morgen, nachdem sie den Kaffee wie gewohnt hingestellt hatte:

"Ich habe geträumt, ich bringe Ihnen einen Kaffee." (Morgenthaler, 1986, S. 73)

Sie führte ihren Traum auf ihren freien Tag zurück, an dem sie ihm den Kaffee nicht gebracht hatte. Zuerst kommt Morgenthaler (1986) auf die Idee, daß sich die Bewegung, die die unbewußte Es-Regung enthält, an die routinemäßigen Ich-Aktivitäten des Servierens hefte:

"Sie serviert gleichsam den Traum ihrem Gast, wie sie ihm den Kaffee serviert." (Morgenthaler, 1986, S. 73)

Hier trennt Morgenthaler (1986) zwischen der Ich-nahen Handlung des Servierens und einem aus dem Es stammenden Impuls. In der Überdeterminierung - im manifesten Trauminhalt und im manifesten Traumkontext bringt die Kellnerin jemandem etwas - zeige sich seiner Meinung nach die unbewußte Tendenz, daß sie ihm eine "Mitteilung aus ihrem Seelenleben" (S. 74) machen möchte. Anhand des Traumkontextes - erst bringt die Kellnerin den Kaffee und dann erzählt sie ihm den Traum - schließt er auf einen Es-Impuls, nämlich die Exhibitionstendenz. Diese stehe aber unter der Ich-Kontrolle der Träumerin, was darin zum Ausdruck komme, daß sie erst den Kaffee serviere und ihm dann den Traum erzähle:

"Das Unbewußte wirkt bloß wie ein merkwürdiges Anhängsel, eine Nebensache ohne Bedeutung: die Exhibitionstendenz." (Morgenthaler, 1986, S. 75)

Morgenthaler (1986) folgert nun (nicht ganz nachvollziehbar): Der Gast werde durch den Umgang der Kellnerin mit ihrem Traum in eine bestimmte Rolle gedrängt, nämlich auf den Traum so anzusprechen, wie

das bewußte Ich der Kellnerin auf die unbewußte Tendenz des Traumes anspreche. Daraus schließt Morgenthaler (1986), daß der Gast im Traum die Träumerin selbst sei, so daß sie sich selber den bestellten Kaffee immer wieder brächte, was einen unbewußten autoerotischen Akt darstelle:

Aus der Traumsituation ergibt sich, daß sie am Tag vor der Traumnacht nicht tun konnte, was sie sonst immer macht und deshalb der triebhafte Impuls zur Traumbildung führte, in welcher exhibitionistische Wünsche, die mit Autoerotik zusammenhängen, die Motivation der unbewußten Traumtendenz sind. (Morgenthaler, 1986, S. 76)

4.4 Der Traum und seine Bedeutung aus unterschiedlichen Perspektiven

Die Wunscherfüllung im Onkeltraum, Freud selber würde Professor werden, weil für N.'s und R.'s Nicht-Ernennung zum Professor keine konfessionellen Gründe eine Rolle spielen würden, wurde von Freud (1900,1972) nachgezeichnet. Vom manifesten Traumfetzen dringt er mittels seiner Assoziationen zum latenten Traumgedanken vor. Was, so müßten wir fragen, sind die verpönten aggressiven und sexuellen Triebrepräsenzen, die sich im Traum abbilden? Freud (1900) benennt sie nicht direkt. Er erwähnt jedoch, daß die Zärtlichkeit, die er für den Onkel im manifesten Traum empfindet, gemäß seiner Idee der Traumarbeit auf eine "*Verstellung*" (Freud, 1900, 1972, S. 158) hinweise, die auf der latenten Ebene des Traumes eine "Schmähung für R." (S. 158) enthalte.

Die Rivalität zu R. - so Lorenzer (1988) - habe wenig Biß und rekonstruiere nur den manifesten Trauminhalt. Auf der latenten Ebene, - Lorenzer (1988) nennt dies latenter Textsinn - verweist die Assoziation zum Onkel auf den Vater Freuds und die dazugehörigen Gefühle von Liebe und Haß sowie von Zärtlichkeit und Scham. Der manifeste Textsinn - die aktuelle Geschichte mit R. und N. - wie auch der latente Textsinn erhielten ihre Brisanz nur durch das Spannungsverhältnis der beiden Sinnebenen. Die verpönten Gefühle der Liebe und des Hasses zum Vater würden in der rivalisierenden Beziehung zu N. und R. aktualisiert und gäben der aktuellen Situation eine prekäre Einfärbung.

Morgenthaler (1986) hebt hervor, daß der unbewußte Wunsch verhüllt im latenten Traumgedanken nicht aus dem Es entspringe, sondern aus dem unbewußten Ich des Träumenden³⁸. Das Es zeige sich in der ungerichteten Triebregung, die sich an den latenten Trauminhalt mit der dazugehörigen Emotionalität hefte. In seinem Traumbeispiel nennt er die Exhibitionstendenz der Träumerin die unbewußte Tendenz des Traumes. Morgenthaler (1986) sucht nach etwas, was dem latenten Inhalt des Traumes vorgängig ist und direkt aus dem Es, dem Triebpol der Persönlichkeit, abzuleiten ist. Dabei thematisiert er - wenn er die Exhibitionstendenz der Kellnerin in den Vordergrund stellt - den infantil-sexuellen Wunsch der Zeigelust. Dieses dynamisch-triebhaftes Moment der Traumgestaltung leitet er aus dem Kontext der Traumentstehung und seiner Mitteilung ab.

³⁸ Als Freud (1900, 1972) die Traumdeutung schrieb, unterteilte er den psychischen Apparat noch in die Bereiche Unbewußt - Vorbewußt - Bewußt. Später (1920, 1975) versuchte er, diese Ideen mit der Strukturtheorie von Es - Ich - Über-Ich in Einklang zu bringen. Deswegen konnte Freud (1900, 1972) sich noch nicht die Gedanken machen, die Morgenthaler (1986) hier ausführt.

5 Die Traumwerkstatt

Die Arbeit der Traumwerkstatt soll in diesem Kapitel dargestellt und beleuchtet werden. Neben einer Beschreibung der Traumwerkstatt und der Traumworkshops soll diese Form der Arbeit in den gesellschaftlichen Kontext gestellt werden. Sie reiht sich ein in ein bereits vorhandenes Angebot, welches die Verständigung von Paaren verbessern soll und zu diesem Zweck das Dunkle und Anrühige der Psychoanalyse abmildert. Die Regression in der Gruppe und die Exhibition der Teilnehmer als wichtige Phänomene in den Traumworkshops sollen verdeutlicht werden. Im weiteren werden die Auffassungen zum Paar und zum Traum von Hamburger (1991, 1995, 1998,2000), der auch einige der Workshops leitete, und auch Veröffentlichungen zu diesem Thema machte, dargestellt. Dies dient der Markierung meiner eigenen Position zum Paartraum.

5.1 Eine kurze Beschreibung der Traumwerkstatt

Die Traumwerkstatt bestand von 1990 bis 1998 und wurde von Frau Dr. Baumgart und Herrn Dr. Hamburger ins Leben gerufen, die ihr Interesse am Paartraum in diesem Projekt umgesetzt haben. Neben der Durchführung von Paartraumworkshops umfaßte die Arbeit der Traumwerkstatt auch "traumorientierte Supervisionsgruppen" (Hamburger, 1995, S. 153), in denen Therapeuten und Berater angeleitet wurden, mit

ihren eigenen Träumen oder denen der Klienten zu arbeiten. Ein weiterer Schwerpunkt war ein "interdisziplinärer Dialog zum Thema Traum" (Hamburger, 1995, S. 154), zu dem anerkannte Literaturwissenschaftler, Historiker, Schlafforscher und praktizierende Psychotherapeuten eingeladen wurden. In den Räumen der Traumwerkstatt stellten Künstler Arbeiten aus, die sie aus ihren Träumen entwickelt haben.

Die Traumwerkstatt organisierte im Januar 1997 eine Tagung, aus der ein Aufsatzband mit dem Titel "Träume in der Paartherapie - Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum"³⁹ hervorgegangen ist. Die Organisatoren der Traumwerkstatt sahen ihre Traumworkshops bis dato als 'Nicht-therapeutisches Angebot' an. Sie wollten sich darüber informieren, welche Erfahrungen es in der Arbeit mit Träumen in der Paartherapie bereits gibt. Sie suchten nach Chancen und Möglichkeiten in der traumorientierten Arbeit mit Paaren. Sie unternahmen den Versuch, diese Fragestellung aus systemischer (Helm Stierlin) und psychoanalytischer Sichtweise (Thea Bauriedl und Eva Jaeggi) zu diskutieren. Die unterschiedlichen theoretischen Perspektiven auf die Verwendung von Träumen bei der Arbeit mit Paaren sowie die Art und Weise des Umgangs mit dem Traummaterial wurden anhand eines Transkriptes eines Paartraumes transparent.

Im Oktober 1998 wurde von der Traumwerkstatt ein interdisziplinäres Symposium mit dem Titel "Allnächtliche Poeten - Der Traum aus Sicht der Literatur und Psychoanalyse" veranstaltet. Dichter,

³⁹ vgl. Jaeggi (1998), Bauriedl (1998), Stierlin (1998), Metzker-Podhorsky, (1998a,1998b, 1998c), Kühner und Roth (1998) Hamburger (1998a, 1998b, 1998c), Roth (1998), Baumgart (1998).

Literaturwissenschaftler und Psychoanalytiker traten in einem Reflexionsprozeß über die Bedeutung des Traumes in der jeweiligen Profession. Man versuchte herauszufinden, wo die Demarkationslinie zwischen der Produktion von Träumen und der dichterischen Produktion verläuft.

5.2 Der Ablauf der Traumworkshops

Die von der Traumwerkstatt e.V. organisierten Traumworkshops fanden an mehreren Wochenenden mit 4-8 Paaren statt. Einige Traumworkshops wurden einwöchig in St. Gallen durchgeführt. Die Teilnehmer wohnten in einem von der Traumwerkstatt zur Verfügung gestellten Haus.

Hamburger (1995, 2000) beschreibt den Ablauf einer Paartraumsitzung, die eineinhalb Stunden dauerte, folgendermaßen: Ein Teilnehmer stellt seinen Traum vor und assoziiert dazu. Dann darf der Partner seine Einfälle zum Traum nennen und zum Schluß assoziiert die Gruppe zu den Traumbildern. Der Partner und die Gruppe sollen nicht als ein 'Deutungsteam' fungieren, sondern ihre persönlichen Einfälle zu den Traumbildern nennen. Die Gruppe bildet einen Resonanzboden für den vorgestellten Traum: Einerseits dadurch, daß sie Einfälle produziert, die den Träumer heiß erwischen aber auch kalt lassen können. Andererseits dadurch, daß sich in der Gruppe ein szenisches Agieren einstellt, welches als Reaktion auf das unbewußte, konflikthafte Material der Träume zu verstehen ist.

Das 'Freie Assoziieren' zum Traum orientiert sich an der von Freud (1900,1972) entwickelten Methode. Im Vergleich zu Freuds Bearbeitung des Onkeltraums (1900,1972), die sehr schnell auf die Enttarnung des Sinnes zielt, habe ich den Eindruck gewonnen, daß in den Paartraumgruppen verschiedene Einfälle des Träumers nebeneinander stehen können, ohne daß auf eine Deutung gedrängt würde. Hamburger (1995) beschreibt seine Haltung folgendermaßen:

"Aber der Traum braucht viel Aufmerksamkeit und Zeit, und da kann es die Rolle des Leiters sein, für Geduld und für die Entdeckung der Langsamkeit zu sorgen." (S. 69)

5.3 Die Adressaten der Traumworkshops

Mitte der siebziger Jahre kam zunehmend ein psychotherapeutisches Angebot auf den Markt, welches nicht primär die Beseitigung von Neurosen oder Persönlichkeitsstörungen zum Ziel hatte und auch nicht die Befreiung des Menschen aus fesselnden Ketten zum Zwecke der Revolutionierung der Gesellschaft, sondern die Persönlichkeit des einzelnen erweitern sollte. Mehr Gefühle sollten erlebbar werden, das Bewußtsein sollte erweitert werden und unentdeckte Sphären des Ichs gefunden werden. Jaeggi, Rohner und Wiedemann (1990) sprechen von der Klinischen Psychologie, die als eine "individuelle Bereicherungswissenschaft" (S. 58) benötigt werde, um den "Erfahrungshunger" (S. 60) dieser Generation zu stillen. Im Laufe der Jahre entwickelte sich ein Angebot auf dem Selbsterfahrungssektor, welches sich nicht immer durch Solidität und Fachkenntnis auszeichnete, sondern den Teilnehmern eher kurzfristige, manchmal auch rauschhafte

Befriedigungserlebnisse verschaffte.⁴⁰ Die Frage, die sich nun stellt, ist, wo sich die Traumwerkstatt innerhalb des Selbsterfahrungsdschungels plaziert und an was für ein Publikum sie sich wendet. Die Traumwerkstatt stellt sich unter der Rubrik "Die Traumwerkstatt und ihre Angebote"⁴¹ folgendermaßen dar:

Träume, für Sigmund Freud der 'Königsweg zum Unbewußten', können für diejenigen, die sich ihnen öffnen, liebgewordene Begleiter des Wachlebens, treue Verbündete und wertvolle Ratgeber sein. In unserer hektischen Gegenwart verlieren die nächtlichen Phantasien allzuoft an Beachtung, verflüchtigen sich in erschöpftem Schlaf. Die Traumwerkstatt möchte das Interesse an Träumen wiederbeleben und eine Traumkultur fördern, weil wir der Meinung sind, daß Träume für Einzelne und Paare und im beruflichen Bereich sinnvolle Unterstützung sein können. Gerade bei Träumen ist es häufig so, daß sie unsere tiefsten Schichten berühren, die jeder Mensch geschützt wissen möchte. Deshalb gehen wir behutsam und respektvoll mit Ihren Träumen und Einfällen um.

Durch die Nennung von Sigmund Freud setzen sich die Anbieter der Traumwerkstatt von esoterischen Traumworkshops ab und verweisen auf eine lange, wenn auch nicht unumstrittene Tradition der Traumdeutung innerhalb der Psychoanalyse. Durch die Betonung der respektvollen Handhabung der Träume grenzen sich die Anbieter der Traumwerkstatt von unsoliden und effekthaschenden Workshops ab, in denen oft wenig respektvoll mit den Teilnehmern umgegangen wird. Die Anbieter der

⁴⁰So äußert sich Bopp (1985) kritisch:

"Die faden Glücksversprechen der Konsumgesellschaft finden in den leeren Verheißungen des Psycho-Kults eine Stütze, die verhindern soll, daß der faule Zauber ans Tageslicht kommt und ins Schleudern gerät. Ob dem Psycho-Kult dies auf Dauer gelingt?" (Bopp, 1985, S. 74)

⁴¹ Dies entnehme ich dem Leporello der Traumwerkstatt von 1996.

Traumwerkstatt stellen eher die Ratgeberfunktion von Träumen in den Vordergrund und betonen, daß Träume im Alltag hilfreich sein können, aber die Einsichten aus der Traumdeutung nicht die Person und ihren Alltag revolutionieren werden. Das triebhaft-sexuelle Gedankengebäude, mit dem der Name Freud gemeinhin verbunden wird, taucht in den Erläuterungen gar nicht auf und wird dadurch abgemildert. Hamburger (1998) betont, daß die Traumwerkstatt sich an 'nicht-therapiebedürftige Paare' wendet. Stierlin (1998) nennt das Anliegen, welches Paare zu einem Angebot wie dem der Traumworkshops führt, 'marital enrichment' und betont den Aspekt der Bereicherung eines Paares durch eine solche Art der Freizeitgestaltung.

In der Erwartungsrunde des Traumworkshops betonen die Teilnehmer, die in der Regel der Mittelschicht⁴² entstammen und einen Beruf im sozialmedizinischen Bereich nachgehen, ihr Interesse an Träumen und auch an denen des Partners. Manche 'versteckten' sich zunächst hinter theoretischen Fragen, z.B. ob "man nach Freud oder Jung vorgehe". Bei den einwöchigen Seminaren in St. Gallen wurde der Aspekt der

⁴²Aufgrund der Differenzierung der Gesellschaft läßt sich nicht mehr so einfach von einer Mittelschicht sprechen. Nach Vester (1993) würde ich die Teilnehmer der Traumworkshops zu den "Humanistisch-Aktiven", einem "kritischen Intelligenzniveau", deren Herkunft auf "zwei ältere Milieus" (das bildungsbürgerliche Milieu und die handwerklich-künstlerische Intelligenz) zurückzuführen ist, zählen. Sie vertreten den "Habitus des Strebens und den Anspruch der Emanzipation":

"Die Lebensziele kreisen um Selbstverwirklichung, persönliche Unabhängigkeit, individuelle Eigenverantwortung und anspruchsvolle Standards im Beruf, im Privatleben und in einem humanistisch sozialen Engagement. (...) Die Freizeitaktivitäten folgen ebenfalls dem distinktiven Habitus der 'legitimen Kultur'. Konsum, Outfit, Wohnen und Kulturteilnahme folgen einem anspruchsvollen Feingeschmack, auch in seinen alternativen Varianten. Für ein ausgeprägtes Hobby fehlt meist die Muße. Das humanistische Dienstethos läßt den Berufserfolg meist nicht zum karrieristischen Selbstzweck werden. In Beruf, Vergemeinschaftung und Freizeit wird viel soziales Engagement praktiziert". (Vester, 1993, S. 214)

Freizeitgestaltung von einigen Paaren in den Vordergrund gestellt. Manche Paare berichteten, daß sie sich nach einer Krise oder nach Zeiten größerer Distanz voneinander wieder angenähert haben und den Workshop als weiteren Schritt der Wiederannäherung aneinander sehen. Wieder andere Paare stehen vor einem 'kritischen Lebensereignis' wie der Geburt des ersten Kindes und wollen sich 'Wegzehrung' für diesen neuen Schritt holen.

Mit der Art ihres Angebotes bettet sich die Traumwerkstatt in den - wie ich es nennen möchte - 'Verstehensdiskurs' ein, wie er in der Ratgeberliteratur zum Thema Paare zum Ausdruck kommt. Das Verstehen des anderen wird zur Hauptaufgabe der Liebenden. Dazu ist es nicht nur erlaubt, sondern geboten, daß das Höchstpersönliche erzählt wird und sich die Partner unter Zuhilfenahme populär-tiefenpsychologischer Literatur auf einer tieferen Ebene zu verstehen versuchen (Mahlmann, 1991). In diesen 'Verstehensdiskurs' lassen sich auch die Ideen der Psychoanalytiker Schmidbauer (1991) und Möller (1985, 1996) einordnen, deren zentrales Thema ist, daß es den Paaren am gegenseitigen Verstehen und Akzeptieren ihrer Unterschiede mangle:

"Nach zwei Jahrzehnten Praxis in Paarpsychoanalyse bin ich gewiß, daß dieser Zerfall der Liebe kein unvermeidbares Schicksal ist, sondern Minute für Minute als hausgemacht angesehen werden muß." (Möller, 1996, S. 10)

Er diagnostiziert eine Narkotisierung der Menschen hinsichtlich ihrer eigenen Beziehung, die "eine Entfaltung erotischer Lebendigkeit verhindert" (S. 10). Als Gegengift, "wenn auch zuweilen mühsam zu

erlernen", empfiehlt er "das wesentliche Miteinanderreden" (S. 11). So entwirft er ein erotisches Zwiegespräch, bei dem die Partner sich in einem ungestörten Gespräch über ihr erotisches Erleben unterhalten. Demgegenüber läßt sich mit Jaeggi (1986) einwenden, daß gerade Sexualität das "Unvertraute, das Fremde" (S. 2) benötigt, da "Triebimpulse (...) durch Außenreize ausgelöst" werden (S. 2). Schmidtbauer (1991) ist den Unterschieden zwischen Männern und Frauen auf der Spur, die ein Verstehen des anderen erschweren, obwohl diese glauben, von den gleichen Dingen zu sprechen. Er versucht die Unterschiedlichkeit der beiden tiefenpsychologisch zu untermauern und wirbt damit ebenfalls um ein tieferes Verständnis füreinander.⁴³

Paare kommen in Therapie, wenn sie ihre "emotionale und erotische Lebendigkeit" wiedergewinnen wollen (Welter-Enderlin, 1994, S. 234). Dahinter steht die "Idealvorstellung von einer Ehe", in der eine "intensive emotionale Bindung und sexuelle Zufriedenheit" ihren Platz findet (Buddeberg, Bass, Gnirss-Bormet, 1994, S. 267). Wir können davon ausgehen, daß dies auch der Grund ist, weswegen Paare in die Traumwerkstatt kommen. Sie wollen ihre Partnerschaft neu beseelen und lebendig gestalten. Die Anbieter der Traumgruppen bieten ein tieferes Verständnis der eigenen Person sowie des Partners an. Man kann folgern, daß die Anbieter der Traumworkshops das romantische Ideal der Partnerschaft als Gefühlseinklang mit modernen Methoden der Paararbeit anstreben.

⁴³ Ebenfalls Optimismus hinsichtlich der Wiederherstellung der an Beziehungsunfähigkeit leidenden Männer und Frauen ist nachzulesen bei Schmidtbauer (1985, 1995), ebenso bei Moeller (1985) und Moeller-Gambaroff (1987).

5.4 Die Traumbearbeitung in der Gruppe: Droht hier die Regression?

Bekanntermaßen zeigen sich in allen Gruppen Phänomene der Regression. In "Die Traumdeutung" (1900, 1972) führt Freud den Gedanken der Regression ein und zwar bezogen auf das Träumen:

Das Träumen sei im ganzen ein Stück Regression zu den frühesten Verhältnissen des Träumers, sein Wiederbeleben seiner Kindheit, der in ihr herrschend gewesenen Triebregungen und verfügbar gewesenen Ausdrucksweisen. (Freud, 1900, 1972, S. 524)

Regression beschreibt einen Zustand zu Etappen der psychosexuellen Entwicklungen, die das Individuum bereits durchlaufen hat und in der die psychische Struktur des Individuums weniger differenziert, strukturiert und komplex gewesen ist. In der Regression treten verdrängte Triebregungen offen zu Tage. In den Worten von Brenner (1996):

Dieser Terminus bezeichnet die Rückkehr zu einer früheren Form oder zu einem früheren Objekt der Befriedigung. Die Triebregrression hängt eng mit der Fixierung zusammen, da die Regression, wenn eine solche auftritt, gewöhnlich die Regression zu einem Objekt oder zu einer Form der Befriedigung ist, an die der Betreffende bereits fixiert war. (Brenner, 1996, S. 37)

Brenner (1996) betont die Idee der Fixierungsstelle in der Triebentwicklung, auf die der Mensch regredieren könne. Diese markiert die Modalität der Triebbefriedigung, die in dieser Zeit vorherrschend war wie auch die vorherrschende Objektkonstellation. Regression wird durch Übertragung ausgelöst:

"Bieten Menschen oder Gruppen von Menschen, aber auch Institutionen, Auslöser für die Übertragung frühkindlicher Objekte, kann es zu regressiven Verhaltensweisen kommen." (König, Lindner & Wulf, 1991, S. 88)

Freud (1921, 1990) untersuchte dieses für den Menschen in der Masse und stellte fest:

Seine Affektivität wird außerordentlich gesteigert, seine intellektuelle Leistung merklich eingeschränkt, beide Vorgänge in der Richtung einer Angleichung an die anderen Massenindividuen; ein Erfolg, der nur durch die Aufhebung jedem Einzelnen eigentümliche Triebhemmung und durch den Verzicht auf die ihm besondere Ausgestaltung seiner Neigungen erreicht werden kann. (S. 27)

Bion (1971) untersuchte diese Phänomene für Gruppen und beschreibt, wie Gruppen in eine Stimmung hineingeraten können, in der "kritisches Urteilsvermögen so gut wie völlig fehlt" und in der die "Affekte aufgerufen werden" (S. 28). Weiter hebt Bion (1971) hervor, daß "die Gruppe nur zwei Methoden der Selbsterhaltung zu kennen scheint: Kampf oder Flucht" (S. 46). Die Paarbildung innerhalb der Gruppe mildere die Ängste ab und diene längerfristig der Erhaltung der Gruppe.

Die Traumgruppen nehmen eine Mittelstellung zwischen Arbeitsgruppe und psychoanalytischer Therapiegruppe ein. Das Thema der Sitzung wird durch die Traumarbeit strukturiert und ergibt sich nicht aus der freien Themeneingabe durch die Gruppenmitglieder. Die Leiter der Traumgruppen sind nicht in dem Maße abstinent, wie es in einer psychoanalytischen Gruppe üblich ist. Dies führt dazu, daß das Regressionsniveau der Gruppe nicht so tief ist, da über die reale Präsenz

der Leiter die Phantasien über diese eingeschränkt werden.⁴⁴ Die hier zu untersuchende Traumgruppe zählt zu einer sogenannten 'kleinen Gruppe', in der sich das Regressionsniveau, welches mit der Größe der Gruppe steigt, im Rahmen hält. Ein tieferes Regressionsniveau, in der "Projektionen und Gefühle von der Art, als ob die Grenzen des Selbst überschritten würden, sowie psychose-ähnliche Mechanismen ausgelöst [werden], verbunden mit einer zuweilen dramatischen Zunahmen des Angstpegels " (Behr, Hearst, van der Kleij, 1985, S. 108) wurde von den Leitern nicht angestrebt, obwohl dies möglich gewesen wäre. Hamburger (1998) geht ebenfalls von einem mittlerem Regressionsniveau in der Gruppe aus. Dies ist aus den oben genannten Faktoren wie Paarbildung, Traumarbeitsorientierung, Gruppengröße und Präsenz der Leiter, die das Regressionsniveau senken, nachzuvollziehen. Außerdem existieren - so Hamburger (1998) - "Möglichkeiten zur Regressionsbegrenzung" und er spreche, wenn nötig, "früher und gezielt entlastend Übertragungsaspekte des Traums und der Gruppendynamik an" (S. 203).

5.5 Die Traumbearbeitung in der Gruppe: Droht hier die Exhibition?

Über Traumbearbeitungen in Paar- und Familientherapien gibt es wenig Literatur (Metzker-Podhorsky, 1998); in der psychoanalytischen Gruppenselbsterfahrung werden Träume nicht immer vorbehaltlos verwendet. Eine Position innerhalb der psychoanalytischen Gruppentherapie sieht im Erzählen von Träumen einen Ausdruck von Widerstand, da der Träumer "konflikthaften Beziehungen mit anderen

⁴⁴Zum Thema Gruppendynamik und Methoden der psychoanalytischen Gruppentherapie vergleiche auch König (1991).

Gruppenteilnehmern ausweichen" möchte, indem er viel Raum mit seinem Traum einnimmt (König, 1991, S. 116). Über die Gründe für eine seltene Verwendung von 'Traumarbeit' in der Paar- und Familientherapie kann man nur spekulieren: Es könnten schulenspezifische Vorbehalte gegenüber der Traumdeutung eine Rolle spielen. In den psychoanalytisch orientierten Theorien zu Paar- und Familientherapien gibt es Vorstellungen über die unbewusste Dynamik im Seelenleben des einzelnen wie auch im Paarsystem. Systemische Richtungen, die sich nicht mit der Psychoanalyse verbunden fühlen, betonen aktuelle Kommunikations- und Interaktionsprobleme der Paare und legen in der Therapie darauf ihren Schwerpunkt. Ein anderer Grund, warum Traumbearbeitungen kaum Eingang in die Paarberatung gefunden haben, könnte mit dem Begriff der Intimität zusammenhängen. Grundsätzlich geht das Erzählen von Träumen in der Öffentlichkeit der Paargruppe mit der Salonfähigkeit des Sprechens über Gefühle im öffentlichen Raum einher. War "Madame Bovary" von Flaubert (1856) der erste Roman, der schonungslos offen das Innenleben seiner Protagonistin in der bürgerlichen Einöde beschrieb und damit einen Skandal hervorrief, wissen wir heute beispielsweise über das Intimleben des amerikanischen Präsidenten Bescheid. Ohne Gefühle und Betroffenheitsbekenntnisse scheinen auch die politischen Akteure nicht mehr auszukommen. Dieses Hineinziehen der Bevölkerung in das Intimleben der Politiker sieht Sennett (1983) als Methode des Kaschierens realer politischer Unterdrückung und politischen Versagens. Lorenzer (1989) nennt diese Art der Intimität "narzißtische Intimität" (S. 38), die zweckrational eingesetzt werde und eben nicht der Herstellung naher Beziehungen diene. Es stellt sich heute zunehmend die Frage, was eigentlich noch der Intimbereich eines jeden

einzelnen ist. Meiner Meinung nach hängt das Intime mit den Triebbereichen des Analen und Genitalen zusammen. Entwicklungsgeschichtlich lernt das Kind, seine Befriedigung über den Kothaufen und seine Lust an ihm zu sublimieren, so wie es auch lernt, seine exhibitionistischen Wünsche, die in der Lust am Zeigen des Genitals zum Ausdruck kommen, in sozial anerkannte Bahnen zu lenken. Handelt es sich beim Sprechen über die Themenbereiche des Analen und Genitalen, wie es ja in den Medien üblich geworden ist, nun um Intimität? Ich würde dieses Phänomen 'Pseudointimität' nennen, weil - in Lorenzers und Freuds Worten - die Wortvorstellung von der Sachvorstellung abgetrennt wurde. Das Sprechen über intime Erfahrungen ist nicht mit den frühen Interaktionserfahrungen und den dazugehörigen Affekten verbunden. Dies würde wirkliche Intimität kennzeichnen, Schamgefühle würden folgen.

In den Traumworkshops besteht die Möglichkeit, über die Traumbilder, Assoziationen und aufkommenden Gefühle diese Verknüpfung zwischen Wort- und Sachvorstellung wieder herzustellen, was nicht nur zu Bewußtheit führt, sondern auch ein Gefühl hervorrufen kann, daß man zu Intimes preisgibt. In einer Psychoanalyse werden die Träume dem Psychoanalytiker, der außerhalb der privaten und alltäglichen Umgebung des Patienten steht, erzählt. Die Träume verbergen geheime Wünsche oder peinliche Affekte, die im manifesten Traum nicht einmal zu sehen sein müssen. Die Couch wird zum Ort der Materialisierung unzensurierter Wünsche, über deren Umsetzung die Analysanden außerhalb der Couch verfügen können, ohne daß der Mitwisser (der Analytiker) anwesend ist.

In einer Paartraumgruppe nehmen der Partner, das Leiterteam sowie die Gruppe an einer Traumbearbeitung teil. Dies erhöht möglicherweise den Angstpegel, da in einer Traumbearbeitung noch nicht abzusehen ist, welche heiklen Themen zu Tage kommen könnten. Die Anwesenheit des Partners könnte ebenfalls die Nervosität vergrößern. Der Partner könnte Geschichten ausplaudern, die peinlich sind, den anderen bloßstellen oder sich von seiner unvoreilhaften Seite zeigen. Die Traumwerkstatt mit ihrer Art der Traumbearbeitung profitiert von der Intimisierung in der Gesellschaft insofern, als es möglich geworden ist, daß Paare anderen Paaren 'unter die Bettdecke schauen'. Sie möchte jedoch weder voyeuristische noch exhibitionistische Wünsche der Paare befriedigen, sondern einen tiefen inneren Zugang der Partner zueinander ermöglichen, der jenseits von abgegriffenen Gefühlsbekenntnissen liegt. Zusammengefaßt könnte man die Hypothese aufstellen, daß es in Paartraumgruppen zur Regression kommt, die aber durch die Angst vor Exhibition abgemildert wird, was sich daran zeigt, daß die Assoziationen der Teilnehmer nicht so tief gehen.

5.6 Das Paar: Beziehungsphantasie oder Triebbefriedigung am Objekt

Hamburger (1995) beobachtete in Gruppen, in denen Einzelne ihre Träume erzählten, wie sich die Träume der Gruppenmitglieder aufeinander bezogen. König (1991) stellte ebenfalls heraus, daß "Träume von Einzelnen durchaus eine Vertiefung konflikthafter Auseinandersetzungen innerhalb einer Gruppe bewirken können", was bedeutet, daß die Träume der Einzelnen das konflikthafte Material der Gruppe aufnehmen und in einem Traum verarbeiten können. Hamburger

(1995) wendete die Idee, daß Menschen, die in einem inneren Austauschprozeß miteinander stehen wie beispielsweise die Teilnehmer einer Gruppentherapie in ihren Träumen diese Beziehung verwerten, auf das enge Zusammensein von Paaren an:

"Wenn die Gruppe schon mit ihren Träumen aufeinander eingehen, um wieviel mehr müßten das dann nicht eigentlich Paare machen, die längere Zeit zusammenleben." (Hamburger, 1995, S. 54)

Benedetti (1984, 1992⁴⁵) beschreibt ein ähnliches Phänomen: Therapeuten träumten von ihren Patienten. Nachdem die Therapeuten diese Träume den betreffenden Patienten mitgeteilt haben, vertiefte sich die therapeutische Beziehung, da sich die Patienten zutiefst - wie sie es in den Traumbildern der Therapeuten ausgedrückt fanden - verstanden fühlten. Benedetti (1984) schildert Begebenheiten, die die unbewußte Kommunikation auf einer Ebene aufzeigen, die aus meiner Sicht jedoch nicht mehr zu erklären ist. Die Analysanden beschäftigten sich im Traum mit Benedettis Angehörigen, von denen sie nie gehört haben konnten, und förderten ein Wissen um diese zu Tage, das nur Benedetti selber bekannt war. Er folgert:

"Also stehen wir im Unbewußten in einer Kommunikation miteinander, von der wir sonst nichts wissen. Vielleicht gibt es in der Tiefenperson des Menschen "Zonen" und "Gebiete", an denen Menschen, die in einer besonderen Beziehung zueinander stehen, teilnehmen." (Benedetti, 1984, S. 140)

Ich würde den Begriff der unbewußten Kommunikation via Traum nicht so weit fassen. Aber was bedeutet er dann? Hamburger (1995) betont, daß

⁴⁵ Nachzulesen im Kapitel "Therapeutische Sondersituationen" (Benedetti, 1992).

Träume nicht "zufällig daherkommen", sondern daß sie als "Mitteilung" an einen "Adressaten" (S. 63) zu sehen seien. Die Teilnehmer der Traumworkshops seien "unbewußt auf zwei Aspekte eingestellt: auf die zentrale Beziehungsthemen und auf das Wichtignehmen von Träumen" (S. 63). Die Träume behandelten - so Hamburger - immer das Thema "Beziehung" (S. 63), obwohl sie nicht alle manifest "vom Partner handeln" (S. 63).

"Sondern die unbewußten Motive sind es, die mit Wünschen und Ängsten in bezug auf die Partnerschaft verknüpft sind." (S. 63)

Hamburger (1995) nennt dies das 'unbewußte Beziehungsthema', welches mit Hilfe der Traumbearbeitung näher bestimmt werden könnte. Hamburger (1995) zieht die Objektbeziehungstheorie zur Auffassung der Paarträume heran und bezieht sich dabei neben Bauriedl (1980) auch auf die englische Objektbeziehungstheorie (Meltzer, 1983). Er schreibt zu den unbewußten Beziehungsphantasien:

"Schon in der ersten Verliebtheit springt man ja auf unbewußte Signale und Themen des Partners an, und wenn daraus eine feste Beziehung wird, so ist das immer ein Einigungsprozeß auf bestimmte grundlegende, meist unbewußte Themen." (Hamburger, 1995, S. 42)

Er führt dies anhand eines Beispiels aus, in dem sich Hans und Grete beim Tanzen kennenlernen. Grete würde wie eine "heißblütige Flamenco - Tänzerin" tanzen und phantasiert sich als eine solche, wohingegen Hans gerne wie ein Torero tanzen würde. Hamburger (1995) stellt heraus, daß ihre "unbewußten Phantasien" zueinander passen würden wie ein "Reißverschluß" (S. 143). Er nennt diese "unbewußten Szenen" "Beziehungsphantasien" und geht davon aus, daß sie auch in Träumen

wiederkehren und daß Paare "eine Reihe solcher Phantasien miteinander teilen" (S. 143):

In ihren gemeinsamen, fein aufeinander abgestimmten Handlungen, Gedanken, Plänen, und in einem kontinuierlichen Austausch darüber leben Paare ihr Leben so, daß es sich um die unbewußte Beziehungsphantasie dreht, und die wiederum ist eine kunstvolle Verbindung der Phantasien, mit denen die einzelnen Partner in die Beziehung hineingegangen sind. (Hamburger, 1995, S. 143)

Typen von Beziehungsphantasien sieht Hamburger (1995) bei Kast (1984): Der Mythos von Shiva und Shakti stünde für das "Beziehungsideal des ganz einander Gehörens", Ishtar und Tammuz seien der Inbegriff der "Liebesgöttin und ihres jugendlichen Helden", Zeus und Hera repräsentierten das "Rivalisieren als Beziehungsmuster", Merlin und Viviane den "alten Weisen und das junge Mädchen", Sulamith und Salomo den "alten Bruder-Schwester-Mythos" (S. 144). Die Rückbesinnung auf die Mythologie sieht Hamburger (1995) jedoch nur als "vermittelnden Zwischenschritt in Richtung auf ein Verständnis der Objektbeziehungstheorie des Paartraums" (S. 145).

Mit unbewußter Kommunikation via Paartraum meint Hamburger (1995) also, daß sich in den Paarträumen Beziehungsszenen dechiffrieren lassen können, die von latenten Wünschen und Ängsten sowie von der Partnerwahrnehmung und -wunschvorstellung handeln.

Gemäß Freud (1905,1974) 'Objektfindung ist Wiederfindung' glaube ich, daß innere Bilder der Eltern beim Verlieben eine entscheidende Rolle spielen und daß es lohnenswert sein kann, diesen in einer Paarbeziehung auf der Spur zu sein. Der Preis für diese Art der Aufklärung ist die Entmythologisierung des irrationalen Gefühls, welches die Anziehung der

Partner füreinander begründet, und die Entzauberung der Liebesbeziehung zu einer Wiederholungsbeziehung frühkindlicher Objektbeziehungen. Auch Kernberg (1992a, 1992b, 1994, 1998) verweist uns darauf, daß es eine Gefahr gebe, die Partnerbeziehung zu einer Neuauflage der pathogenen Elternbeziehung werden zu lassen.

Trotz der Wichtigkeit objektbeziehungstheoretischer Gedanken hinsichtlich des Paartraums möchte ich die dynamische Qualität des Unbewußten, in dem nicht nur Objektbilder frühkindlicher Pflegepersonen abgebildet sind, sondern auch Triebabkömmlinge, die im Alltag keinen Eingang gefunden haben, sondern verdrängt worden sind, nicht außer Acht lassen. Ich glaube, daß in den Paarträumen, in denen es um die Partnerbeziehung geht, latente Triebimpulse zu dechiffrieren sind, die der Konvention einer Paarbeziehung oder der des Frauen- und Männerbildes widersprechen.

5.7 Der Traum: Mitteilung oder latenter Triebimpuls

Hamburger (1995) versteht alle im Traumworkshop eingebrachten Träume als Mitteilung an den Partner, in dem er seine Wünsche und Ängste hinsichtlich der Partnerschaft verpackt. Ermann (1998) behandelt Träume in der Psychoanalyse "wie alle anderen Einfälle in der Behandlungsstunde" und zwar als "unbewußte Aussage im Prozeß der analytischen Beziehung" (S. 96). Dabei werde die therapeutische Beziehung nicht als "Übertragungsbeziehung" (S. 100) im "dort und damals" gesehen, sondern eine "aktualgenetische Deutung der Übertragung" (S. 100) sei Ziel der Behandlung. In dieser Art der Verwendung bekomme der Traum eine "kommunikative Funktion"

(Ermann, 1998, S. 103)⁴⁶. Er enthalte "Mitteilungen an den Analytiker", der diese in Verbindung mit der "Latenz der Stundendynamik" als "latente Beziehungsdynamik" versprachliche (Ermann, 1998, S. 104).

Hamburger (1991) hebt hinsichtlich seiner Auffassung zum Traum die Wichtigkeit der Einfälle des Träumers hervor und bezeichnet die Orientierung des Traumdeuters an den Einfällen als "Markstein der psychoanalytischen Traumdeutung" (S. 340). Desweiteren bezieht er sich auf das "szenische Element" (S. 341) und meint damit den Kontext, in dem ein Traum erzählt werde, das Spiel von Übertragung und Gegenübertragung in Verbindung mit dem "szenischen Verstehen" (S. 342). Als "wunderbare Beschreibung des psychoanalytischen Traumdeutungsprozesses" zitiert er Melzer (1983), der den Traum des Träumers mit einem weiteren (ausgedachten) Traum beantwortet.

Ermann (1998) vergleicht anhand eines Fallbeispiels seine Art der Handhabung der Traumdeutung mit der klassischen Handhabung: Der Analysand träumt, daß er Hans mit einem Kinderwagen sieht, der auf nur drei Rädern fährt. Bei ersterer Methode der Traumbearbeitung fällt dem Analytiker die Beschädigung des Kinderwagens ins Auge und er erinnert sich daran, daß er in der letzten Stunde den Patienten möglicherweise verletzt habe. Er deutet den beschädigten (verletzten) Kinderwagen als Symbol für die verletzte Beziehung der beiden. In der klassischen - von Ermann (1998) nur als Gedankenspiel durchgeführten - Traumbearbeitung äußert der Patient Einfälle, die sich um das Thema des Neides gruppieren lassen können. Hans hat sich ein neues Auto gekauft und der Patient traf den Analytiker, als dieser in ein Taxi einstieg,

⁴⁶ vgl. auch Kanzer (1955), Gill (1993) und Bergmann (1966)

wohingegen der Patient mit dem Fahrrad unterwegs war. Der Analytiker deutet nach klassischer Methode den Neid, der sich in den Assoziationen zum Traum offenbart. Interessant ist, daß Ermann als Beziehungsanalytiker das Schutzbedürfnis des Patienten angesprochen hätte und als klassischer Psychoanalytiker den Neid des Patienten. In der Vorstellung Beziehungsanalytikers wird der Analysand zu einem Menschen, dessen Kränkung man verstehen und ansprechen sollte, wohingegen er als klassischer Psychoanalytiker dem Analysanden oral-aggressive Impulse zuschreibt, die gedeutet werden müssen. Hier kommt mir der Verdacht, daß die beziehungsanalytische Methode zu einem Verlust von aggressiven und sexuellen Impulsen in der Traumdeutung führt und auf den Weg ist, das Unbewußte zu beseitigen, wie es Gleiss (1994) formuliert:

"Der Verzicht auf die Triebtheorie eignet sich auch, das Unbewußt-Psychische zu eliminieren." (Gleiss 1994, S. 85)

Weiter glaube ich, daß eine Deutung in Richtung Schädigung des Selbst, den Menschen in eine Opfer-Position beläßt. Dagegen steht die triebdynamische Subjektvorstellung, in der der Mensch manche Triebimpulse zulassen kann und manche (noch) nicht ausleben darf. In jedem Fall verfügt er über seine Impulse, je nach Grad der Bewußtwerdung mehr oder weniger.

6 Schwerpunkte der Auswertung

6.1 Die Textgrundlage

Die Textgrundlage meiner tiefenhermeneutischen Analyse sind Transkriptionen von Traumworkshops der Traumwerkstatt e.V. aus der Zeit von 1992-1997. Das Paar Anders und das Paar Carlson nahmen an einem einwöchigen Traumseminar in St. Gallen teil. Das Paar Martin war Mitglied einer Selbsterfahrungsgruppe, die sich zum Thema "Stieffamilien" traf und sich als Gruppe ein Wochenende mit Träumen beschäftigen wollte. Das Paar Grau war zwei Wochenenden in Frankfurt. Die Paare Tanner, Rommel und Klaus verbrachten eine Woche miteinander in St. Gallen. An den letzten beiden Traumworkshops nahm ich als Beobachterin teil. Obwohl nicht alle Paare verheiratet sind, behandle ich sie als Ehepaare, was sich in dieser Arbeit durch die Verwendung des gleichen Namens ausdrückt. Dadurch soll zum einen eine bessere Lesbarkeit der Auswertungen erreicht werden, zum anderen denke ich, daß eine Unterscheidung zwischen verheirateten und unverheirateten Paaren hier nicht relevant ist. Allein die Tatsache, daß sich ein Paar auf einen solchen Workshop einläßt, zeigt, wie ernsthaft es bemüht ist, sein Leben gemeinsam zu gestalten.

6.2 Das szenische Verstehen und die reflektierte Subjektivität

Wie schon im Kapitel "Tiefenhermeneutische Kulturanalyse" ausgeführt, wird sich mein Augenmerk bei der Analyse der Transkriptionen der Traumgruppen auf das "szenische Verstehen" richten. Diese Methode bewegt sich zwischen "Texten und Szenen" (Löchel, 1997, S. 40), da sie sich auf die "Szenen in den Texten richtet" (S. 40), aber auch die erlebten

oder in Träumen symbolisierten Szenen in einen Text zu übersetzen sucht. Beim 'szenischen Verstehen' ist es notwendig, selbstreflexiv zu sein. Die Wahrnehmungen, Eindrücke und Phantasien der Forscherin sind Instrumentarien, um den Text (Transkriptionen aus der Traumwerkstatt) zu verstehen. Lorenzer (1983) spricht von einer 'Teilhabe' an der Szene des Patienten in der analytischen Situation, die sich aber auch auf Szenen in Träumen oder im Gruppenprozeß einer Traumwerkstatt beziehen lassen können. Warum die Analyse von Szenen das methodische Arsenal zur Auswertung dieser Transkripte sein soll, erschließt sich über die Idee Lorenzers der 'Aufspaltung des Sprachspiels' in 'symbolisch vermittelte' und in 'exkommunizierte Interaktionsformen'. Das, was aus der Sprache ausgeschlossen wird, so seine Überlegung, kehrt lautlos und ohne Worte in Form von Inszenierungen wieder und könnte durch die Teilhabe an diesen Szenen von einem anderen Menschen verstanden und in Worte übersetzt werden. Der andere greift auf seine eigene Subjektivität beim Fremdverstehen zurück. Wichtig dabei ist ein permanenter 'Reflektionsprozeß' zwischen Forscherin und den Szenen menschlicher Handlungs- und Interaktionsentwürfen.⁴⁷ Dabei stellt sich, wie auch in der psychoanalytischen Therapie, das Problem des blinden Fleckes, des Ortes, an dem sich all jene Themen ansammeln, die aufgrund eigener (neurotischer) Befindlichkeiten nicht gesehen werden

⁴⁷ In einem Vorwort zu "Ideologie, Sexualität und Neurose" von Tobie Nathan (1979) schreibt Georges Devereux zur Gegenübertragung in der wissenschaftlichen Forschung:

"Das größte Hindernis - und somit potentiell auch das produktivste - ist die Tatsache, daß Forschung über den Menschen stets Forschung vom Menschen selber ist. Jede Forschung, die das übersieht, bringt automatisch eine 'Gegenübertragung' auf sich selber hervor - einen Herd defensiver und idiosynkratischer Rationalisierungen, die sich rasch in eine Ideologie verwandeln, d.h. in einen Wahn, der unter Anmaßung einer Wissenschaftssprache vorgibt, eine allgemeine und konsistente Theorie der menschlichen Existenz entwickelt zu haben." (Nathan, 1979, S. 9; vgl. Devereux, 1973)

können. Durch meine Lehranalyse, Auseinandersetzungen mit Herrn Dr. Hamburger, Frau Prof. Dr. Jaeggi, Frau Metzker-Podhorsky und Frau Dr. Stemme hoffe ich, den 'blinden Fleck' auf wenige Millimeter reduziert zu haben.

6.3 Fragestellung und Analyseeinheiten der Einzelauswertungen

Partnerschaften sind heute in einer Phase des Übergangs. Einerseits orientieren sie sich an dem bürgerlichen Liebesideal, andererseits führen die Auflösung von Traditionen sowie ein erhöhter Selbstverwirklichungsbedarf vielfältiger Impulse dazu, daß alte Vorstellungen über Partnerschaft, Männer und Frauen ins Wanken geraten. In der bürgerlichen Liebesvorstellung war die Geschlechterrollenaufteilung in der Regel stabil, was bedeutete, daß Männer den aktiven Triebbereich (führen, aggressiv sein etc.) besetzten, wohingegen Frauen sich im passiven Triebbereich (versorgen, rezeptiv sein etc.) aufhielten. Es ist anzunehmen, daß in der heutigen Phase des Übergangs diese starre Aufteilung nicht mehr so vorzufinden ist, sich Impulse und Wünsche melden, die mit alten Vorstellungen nicht mehr einhergehen, jedoch alte Rollenbilder weiterhin wirksam sind.

Der Traum bietet eine Möglichkeit, sich der nicht offiziellen Seite einer Persönlichkeit zu nähern. Er zeigt einen Weg auf, zu latenten Themen der Menschen vorzudringen, verpöntes und konflikthafte Material kann durch Dechiffrierung zu Tage treten. Die Paartraumbearbeitungen machen es möglich, an latentes Material über Männer und Frauen und deren Partnerschaft heranzukommen, es zu dem manifesten Material ins Verhältnis zu setzen. Das latente Material des Traums kann in der

Gruppe, in der es zu Regression kommt, aufgegriffen werden oder es muß, da es gängigen Vorstellungen über Männer und Frauen und deren Partnerschaft widerspricht, abgewehrt werden. Mein Augenmerk wird sich auf latente Triebimpulse und Wünsche sowie szenenhafte Ausgestaltungen von Partnerschaft richten, die nicht in Sprache übersetzt werden können und die nicht gelebt werden können, da sie gängigen Bildern von Männern und Frauen sowie von Partnerschaften widersprechen. Die speziellen Fragen werden in den Analyseeinheiten erörtert.

6.3.1 Der Traum

Obwohl es eine Tendenz in der Psychoanalyse gibt, den Traum nur auf der manifesten Ebene zu analysieren (Mertens, 1993) oder ihn unter rein beziehungsanalytischen Gesichtspunkten zu dechiffrieren, möchte ich versuchen, die Erkenntnisse von Freud (1900, 1972), Morgenthaler (1986) und Lorenzer (1988) auf die Traumbeispiele anzuwenden. Weiter möchte ich - soweit es möglich ist - die unbewußten Triebabkömmlinge mit Hilfe der Erkenntnisse über die Gesetzmäßigkeiten der Traumarbeit aufspüren (Freud, 1900,1972). Im Wissen, daß die Traumdeutung auf die Assoziationen des Träumenden zu Details des Traumes aufbaut, möchte ich mich dennoch im ersten Analyseschritt auf das Wagnis einlassen, mir den 'Traum an sich' anzuschauen, ohne von den Assoziationen des Träumenden, des Partners und der Gruppe stark abgelenkt zu werden. Da die Träume der Paare im Paartraumworkshop eingebracht wurden und nicht an anderer Stelle, werden die darin analysierten Themen immer auf die Partnerschaft bezogen.

6.3.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

In dieser Analyseeinheit wird das 'Schicksal des Traumes' in der Gruppenbearbeitung verfolgt. Es interessiert mich, welche Assoziationen der Träumer und sein Partner einbringen. Dabei sehe ich die Einfälle unter der Perspektive des Auftauchens unbewußter Wünsche und deren Abwehr. Innerhalb der Kommunikation des Paares ist zu berücksichtigen, daß "Sprechen (..) auch Abwehr [ist]" (Buchholz, 1983a, S. 635). Dabei kann das Ausweichen auf ein anderes Thema dazu dienen, daß über etwas für das Paar prekäreres nicht gesprochen wird. Die Verwendung der Sprache kann auch im Dienste der Abwehrmechanismen der Rationalisierung und der Intellektualisierung stehen, um verpönte Inhalte einer Paarbeziehung abzuwehren.

Die Einfälle - auch die der anderen Gruppenmitglieder - sollen neben der Analyse der Wunsch - Abwehr Matrix auch 'szenisch verstanden werden', um das innere Drama der Träumenden zu erhellen. Falls sich eine auffällige Szene in der Gruppe abbildet, soll diese ebenfalls entfaltet und benannt werden und im Verhältnis zum Traum des Paares und ihrer Beziehungsdynamik gesetzt werden. Die Hauptstoßrichtung in dieser Analyseeinheit ist die Frage, welche Themen in der Gruppe auftauchen dürfen und welche exkommuniziert werden müssen, weil sie dem gesellschaftlichen Konsens, der sich in der Gruppe abbildet, widersprechen.

6.3.3 Die manifesten und latenten Themen des Mannes und der Frau

Unter dieser Überschrift soll eine Zusammenfassung der Auswertung der Träume sowie der Gruppenassoziationen folgen. Allerdings wird nicht ausgeschlossen, daß andere wichtige manifeste und latente Themen bei

den vorgestellten Männern und Frauen eine Rolle spielen. Ich kann mich jedoch nur auf die Themen, die in die Traumwerkstatt eingebracht wurden, konzentrieren. Eine weitere Schwierigkeit ist die gewählte Formulierung 'manifeste und latente Themen'. Bei Freud (1900,1972) war die Rivalität zu seinem Freund schon der latente Traumgedanke, wohingegen bei Lorenzer (1988) diese Rivalität erst ihre innere Dramatik entfalten konnte, als das aus seiner Sicht latente Drama (der latente Textsinn), welches um die widersprüchlichen Gefühle zum eigenen Vater kreiste, enthüllt werden konnte. Ich würde das manifeste Thema einer Person folgendermaßen umschreiben: es geht um die vordergründige Geschichte, die eine Person erzählt, ohne den Hintersinn zu benennen. Auch Themen, Eigenschaften oder Verhaltensweisen, über die die Person bewußt verfügt, fallen unter diese Kategorie. Das latente Thema einer Person möchte ich als einen Bereich analog der Konzeption des Unbewußten beschreiben, über den die Person nicht frei verfügt. Es handelt sich um verborgene Triebwünsche, um peinliche Affekte und nicht salonfähige Vorstellungen, die die tiefere Motivebene einer Person bilden und deren Hintergründigkeit erst erschlossen werden muß. Dabei lassen sich manifeste und latente Themen nicht akkurat auseinanderhalten. Wichtig ist mir die Denkfigur der Doppelbödigkeit von Themen und Szenen, die wiederum oftmals in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen.

"Die Formulierungen des manifesten und latenten Sinns verflechten sich."
(Prokop, 1988, S. 163)

6.3.4 Die manifesten und latenten Themen des Paares

Hier soll zusammengefaßt werden, welche manifesten und welche latenten Beziehungsthemen sich aus der Arbeit mit den Träumen ergeben haben. Die Paare stellen sich auf der manifesten Ebene dar, sie formulieren ein Bild ihrer selbst als Paar. Oftmals präsentieren sie ein Paarideal, dessen latenter Untergrund oft im Gegensatz zu ihrem Ideal steht. Das latente Thema eines Paares besteht meist in einer Einigung auf ein unbewußtes Zusammenspiel der Trieb- und der Objektrepräsentanzen, die die Dynamik der Beziehung unterhalten.

6.3.5 Die Interventionen der Leiter

Ohne daß die Leiter es bewußt intendieren, liefern sie mit ihren Interventionen Bilder von Beziehungen und Umgangsweisen mit speziellen Konflikten, die in Paarbeziehungen auftauchen. Auch transportieren sie - oftmals nur latent - ein Paar-Ideal, welches von der Gruppe aufgenommen wird. Inwieweit sie damit unbewußt sozialisierend wirken, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht aufgeklärt werden. Die Möglichkeiten der Leiter, bestimmte Szenen zu deuten, ist dadurch begrenzt, daß sie immer im Blick haben müssen, welche Deutung dem Paar und der Gruppe zuzumuten ist. Deswegen zeigen die Interventionen der Leiter nicht nur ihre eigene Sichtweise, sondern spiegeln den Stand der Gruppe wieder.

6.3.6 Das Abwehrrangement des Paares

Im Laufe der Auswertung der Paarträume zeigte sich, daß die Paare auf gesellschaftliche Diskussionen zurückgegriffen haben wie z.B. die Wichtigkeit von Selbstverwirklichung. Diese Labels oder Etiketten, die gesellschaftlich virulente Themen beinhalten, bieten Möglichkeiten, Konflikte zwischen den Partnern zu regulieren. Manche Paare brachten direkt oder indirekt gesellschaftliche Themen ein, manchmal taten dies auch die Leiter. Bei einigen Paaren fielen mir sofort Themen auf, die auf eine gesellschaftliche Diskussion verweisen, ohne daß diese direkt vom Paar benannt wurden.

7 Interpretationen der Paarträume

7.1 Herr und Frau Anders: "Jeder hat seinen Paken und das ist die Vergangenheit"

7.1.1 Der Traum von Herrn Anders⁴⁸: "Also im Traum habe ich gedacht, daß ich jetzt eigentlich doch sehr enttäuscht bin"

Ich renne auf ein Haus zu mit einem freudigen Gefühl, denn ich habe eine Prüfung bestanden. Ich will mich mitteilen und renne heim zu meinen Eltern, zu ihrem Haus. Real haben sie kein Haus besessen, aber im Traum hatten sie eins. Ich habe es eilig, ihnen zu sagen, daß ich die Prüfung bestanden habe, und sause von einer Tür zur anderen durch. Ich komme an einem Raum vorbei und sehe meinen Schreibtisch, auf dem lauter Briefkuverts auf einem Stapel liegen. Ich freue mich, daß die Eltern mir die Post

⁴⁸ Die Traumsitzung, in der es um den Traum von Herrn Anders geht, ist nicht wortwörtlich transkribiert, sondern existiert nur als Protokoll, dokumentiert jedoch wesentliche Szenen, so daß ich es auswerten konnte.

aufgehoben haben. Ich mache eine Tür auf, da steht mein Vater mit Hammer und Gardinenstange. Ich falle ihm um den Hals. Der Vater steht erstarrt da und sagt: Geh, schlaf Dich erst 'mal aus. Ich komme nicht dazu dem Vater zu sagen, daß ich die Prüfung bestanden habe, und ich denke im Traum, ich habe ein Gefühl von Abgewiesensein. Ich konnte mich nicht mitteilen durch diesen Satz. Ich war total perplex. Dann habe ich einen zweiten Anlauf genommen, mich mitzuteilen, es ging aber nicht. An dieser Stelle habe ich im Traum gedacht (mit Seitenblick zu Hamburger) - aber im Traum kann man ja nicht denken - oder? Also, im Traum habe ich gedacht, daß ich jetzt eigentlich doch sehr enttäuscht bin. Kurz ist mir auch noch die Mutter begegnet, die Situation war ähnlich, eine kurze knappe Begrüßung. Dann wachte ich auf.

7.1.1.1 Erste Annäherung an den Traum

Glücklich, sich nach Lob sehndend, in Festtagsstimmung und mit dem Wunsch nach Anerkennung für seine bestandene Prüfung eilt der Träumer zu seinen Eltern. Die Briefkuverts könnten Gratulationskarten für die bestandene Prüfung sein. Er rennt, er kann es kaum erwarten, seinen Eltern diese freudige Mitteilung zu machen und fällt seinem Vater um den Hals. Dieser jedoch "steht erstarrt da" und schickt den Träumer schlafen. Der Vater wehrt floskelhaft die Bedürfnisse seines Sohnes nach Gratifikation ab und täuscht dabei Fürsorglichkeit ("geh, schlaf Dich erst 'mal aus") vor. Der Träumer wird abgewiesen und bekommt keine Belohnung für die bestandene Prüfung. Die Themen von Anerkennung und Gratifikation tauchen in diesem Traum auf und auch der Wunsch, umsorgt und verwöhnt zu werden. Die Angst, nichts zu bekommen und leer auszugehen, wird im Traum deutlich. Der latente Traumgedanke könnte lauten: wenn ich ganz viel von anderen erwarte und haben will, gehe ich leer aus.

7.1.1.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Herrn Anders fällt ein, daß "der Traum nichts anderes ist als der Tag. Er ist für ihn real mit der Kindheit gleichzusetzen". Sowohl der Vater als auch die Mutter seien immer beschäftigt gewesen und hätten auf ihn "kurz, knapp und weiterbeschäftigt" reagiert. Der Leiter erinnert an eine ähnliche Szene mit ihm selbst am Vortag: Um 21.00 Uhr hätte er die Müdigkeit von Herrn Anders bemerkt und eigentlich sehr wohlwollend zu ihm gesagt, daß er sich erst einmal ausschlafen sollte. Herr Anders hält ihm entgegen, daß der Leiter "Schluß" "zu der Minute auch gemacht hätte", egal wie müde Herr Anders gewesen wäre, was für ihn wiederum bedeutet, daß sich der Leiter "gar nicht wirklich" für ihn "interessiert", sondern nur seinen Terminplan einhalten möchte. In dieser Szene denkt Herr Anders, daß die Fürsorge ähnlich wie in der Szene mit seinen Eltern dazu diene, eigene Interessen zu kaschieren, in diesem Falle die pünktliche Beendigung des Seminartages. Herr Anders nimmt sensibel etwas wahr, was wirklich auch ein Problem der nach diesem Muster gestrickten Interaktionen ist und reagiert besonders empfindlich darauf.

Eine andere Szene, die der Leiter erwähnt, spielte sich bei der Begrüßung zwischen dem Leiter und Herrn Anders ab. Die beiden kannten sich schon von einem vorangegangenen Traumseminar und der Leiter erkundigt sich nach seinem Wohlbefinden, worauf Herr Anders antwortet: "Soll ich sagen gut". Dies bejaht der Leiter. Herr Anders führt dazu aus: "So eine Kapazität wie Sie kann doch nicht eine solch blöde Frage stellen! Die Leute wollen nicht wissen, wie es einem wirklich geht". Herr Anders stellt in den Raum, daß es den Seminarleiter nicht wirklich interessiere, wie es ihm gehe. Im Verlauf der Bearbeitung des o.g. Traumes spricht der Leiter

Herrn Anders seine "Hochachtung" aus. Gestern sei ihm klar geworden - Herr Anders ist abstinenter Alkoholiker -, was Herr Anders eigentlich geschafft habe. Die Gruppe schweigt betroffen und Herr Anders weint. In dieser Szene muß er nicht rätseln, ob diese "Hochachtung", eine Floskel oder eine Möglichkeit, ihn loszuwerden, ist. Er bekommt Anerkennung durch den Leiter und weint gerührt.

7.1.2 Der Traum von Frau Anders: "Dann hab ich nicht so viel Platz und ich hab nicht so viel Futter"

Also ich hab' geträumt, daß ich mit einem Pferd am Zügel eine Straße in Freising, wo wir wohnen, wo wir auch jeden Tag zur Arbeit fahren, entlang gelaufen bin. Und es sind immer Autos am Straßenrand geparkt, und ich muß mich mit meinem Pferd genauso verhalten wie die Autos. Das läuft so hinter mir her. Und es ist Sommer, Spätnachmittag, und ich will zum Einkaufen. Und laufe also an der Straße entlang, und da kommt ein alter Mann mit einem Kamel entgegen, auch am Zügel. Und - (schmunzelt) es ist also so, daß dann keine Autos sind, sondern wir können praktisch an den geparkten Autos in der Mitte aneinander vorbeilaufen und dann erkennt das Kamel mein Pferd. Das kennt mein Pferd. Und bleibt stehen und schnüffelt an diesem Pferd und der alte Mann läßt die Zügel los, geht weiter, und das Kamel ist bei meinem Pferd. Ich stehe jetzt plötzlich mit Pferd und Kamel da. Und -dann war ich also ganz (?), was soll ich jetzt noch tun mit dem Kamel, ich muß doch einkaufen gehen, und dann ist eine dicke Wolke am Himmel gekommen. Und dann hat es zu schneien angefangen. Und der Schnee ist liegengeblieben, und es war rappelkalt. Und dann habe ich also umgedreht, und das Kamel ist dauernd nebenher gelaufen, und dann habe ich zu überlegen angefangen: "was tu ich jetzt mit dem Kamel" Weil - ich habe einen Parkplatz bzw. Platz in der Tiefgarage, den gibt's auch ganz real für mein Pferd, und wenn ich das Kamel mitnehm', dann hab' ich nicht so viel Platz, und ich hab nicht so viel Futter - und bin also Richtung zu Hause gelaufen, und ich war fix und fertig, weil ich gar nicht gewußt hab', was ich machen sollte jetzt mit dem Kamel. Und vor der Tiefgarageneinfahrt bin ich dann aufgewacht. Und war

also - wie ich dann aufgewacht bin, war ich total aufgeregt. Und wie ich dann so drüber nachgedacht hab', fand ich es eigentlich lustig, daß ein Kamel und ein Pferd sich kennen. Trotzdem war ich total unsicher, weil ich hab' das dann gleich so - also so ein Schmarren, wie kann man so was träumen.

7.1.2.1 Erste Annäherung an den Traum

Frau Anders geht mit ihrem Pferd an einem schönen Sommernachmittag eine Straße entlang und sie treffen auf ein Kamel in Begleitung eines alten Mannes, welches sich für das Pferd interessiert. Der alte Mann läßt die Zügel, an dem er das Kamel mit sich führt, los und Frau Anders denkt, daß sie nun beide Tiere versorgen müsse. Die Stimmung schlägt wie das Wetter um: War es zu Beginn des Traumes noch Sommer, bricht nun der Winter herein. Es schneit sogar und es ist "rappelkalt". Wir können uns vorstellen, daß es lustig und rührend war, als das Kamel das Pferd beschnüffelt. Als beide Tiere sich gefunden haben, fühlt sich Frau Anders für beide Tiere verantwortlich. Im Traum fragt sie sich, ob sie das Kamel versorgen könne. Sie gerät offensichtlich in eine Zwickmühle: einerseits erlebt sie es als Anerkennung, daß ihr Pferd ausgewählt wird, andererseits kommt sie in Bedrängnis, da sie sich verpflichtet fühlt, beide Tiere zu versorgen und ihnen ein Heim zu bieten. Sie sei im Traum überfordert gewesen. Erst als sie aufgewacht ist, habe sie das Vorgefallene "eigentlich lustig" empfunden. Frau Anders erlebt diese Situation im Traum aber nicht als lustig, sondern sie ist in heller Aufregung. Die Bewegung im Traum verläuft folgendermaßen: Frau Anders gerät in eine Situation, in der sie sich nicht abgrenzen kann. Sie überlegt nicht, ob sie das Kamel überhaupt zu sich nehmen möchte, sondern sie fühlt sich verpflichtet, das Kamel zu beherbergen und zu

versorgen. Ein etwas gewagter Gedanke ist der, ob die Tiere nicht im Unbewußten von Frau Anders die Verdopplung von Herrn und Frau Anders darstellen. Möglicherweise gibt es einen Impuls, der im Wacherleben nicht auftreten darf, ihren Mann für ein Kamel zu halten, wohingegen sie sich als Pferd sieht. Einem Pferd werden Potenz, Schnelligkeit und ästhetischer Reiz zugesprochen, wohingegen ein Kamel landläufig ein lustig anzuschauendes und etwas trotteliges Trödeltier ist. Frau Anders inszeniert im Traum die Angst, nicht genug Futter und keinen Platz für ein Kamel zu haben. Man kann es aber auch als oral-aggressiven Impuls verstehen, den Platz und das Futter für sich zu beanspruchen. ("dann hab ich nicht so viel Platz und so viel Futter [für mich]"). Der latente Traumgedanke könnte sein: ich tolles Pferd, gebe dem Kamel nichts ab. Auch wenn es ganz freundlich und nett ist, überlasse ich dem Kamel nichts, weder Futter noch ein Heim. Ich lasse die Zügel meiner Großzügigkeit nicht locker, sondern will alles für mich.

7.1.2.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Frau Anders assoziiert zu dem alten Mann ihren Großvater. Aus den mannigfaltigen Begebenheiten mit ihm erinnert sie sich an folgende Situation: Sie gerät in Verstrickung mit ihrem Großvater, dem gegenüber sie den Wunsch ausgesprochen hatte, daß er trotz schwerer Krankheit noch weiterleben möge. Er lebte noch einige Zeit, doch, als ihm sein Leben nicht mehr gefiel, wünschte er sich, daß sie ihm Medikamente zukommen ließ, die seinen Tod eingeleitet hätten. Diese Schuld, ihn zu töten, wollte sie nicht tragen. Sie machte dem Großvater lediglich Vorschläge, wie er seinen Tod selber initiieren könnte und besuchte ihn nicht mehr. Frau Anders' erste Assoziation handelt von jemanden, den sie

gerne mochte, der sie aber auch schwer einschränkte und ihre vertraute Beziehung mißbrauchte, um ihr schwerwiegende, auch juristisch zu ahndende Vergehen, aufzubürden. Auf der latenten Ebene könnte die Vorstellung andrängen, daß Herr Anders, der auch krank ist (alkoholkrank), ihr zur Last fallen könnte und Ungebührliches von ihr verlangen könnte. Weiter fällt ihr ein, daß sie bei "Kamel" an ihre eigene Zigarettensucht denke. Sie verausgabe sich im Alltag, verbrauche viele "Pferdestärken". Frau Anders präsentiert sich hier als erschöpfte, süchtige Frau. Sie denke bei dem "Heu" in ihrer "Tiefgarage" an Geld, was nicht reichen würde, ein Kamel zu ernähren. Wird hier deutlich, wie schwer es Frau Anders fällt, zu sagen, 'ich will nicht' und wie es ihr leichter fällt, zu sagen, 'ich kann nicht', um sich vor Ansprüchen retten zu können? Herr Anders sieht im Rendezvous der Tiere die "Paarbildung" von ihm und seiner Frau abgebildet:

"Also, ich sehe dieses Kamel und dieses Pferd freundlich aufeinander zugehen und sich in diesem Traum, aus einem Kamel und einem Pferd ein Paar bilden."

Dabei betont er die Verschiedenheiten dieser Tiere und den spielerischen Charakter der beiden. Er sieht Herrn und Frau Anders ebenfalls nicht als gleich an und er habe keinen "Anspruch auf Gleichheit". Herr Anders führt an dieser Stelle ihre Unterschiedlichkeit ein, wehrt aber den Gedanken ab, daß im Traum der eine durch den anderen versorgt werden müsse. An den "Zügeln" der Tiere würden für ihn "diese Gesellschaftsregeln, auch mit Sexualität, moralischen Regeln, Zügel- und einfach loslassen" hängen. Frau Carlson sieht Frau Anders als Hafflinger, als "robustes Pferd mit einer schönen Mähne", dem "ganz nett was aufgehängt worden ist", nämlich das "witzige Tier". Herr Carlson stellt fest, daß der Großvater Frau

Anders eine "ganz schöne Belastung, aber irgendwo auch in einer Verpackung, die auch eine Ehre wohl bezeichnet", aufgebürdet habe. Bei Herrn und Frau Carlson drängt offensichtlich der Gedanke an, daß, wie Frau Carlson im nächsten Satz ausspricht, Herr Anders "gut mit dem Kamel zusammenpaßt", was Herr Anders zunächst akustisch nicht versteht, woraufhin er sie bittet, lauter zu sprechen. Der Leiter verbindet den Einfall von Frau Carlson etwas abmildernd mit dem von Herrn Anders, daß der Traum von der Paarbildung ungleicher Partner handele. Frau Anders merkt an, daß sie sich mit dem "Kamel identifiziere", sie möchte nicht "die Dominante, der Führer" sein, der die Tiere an die Leine nimmt. Deutlich wird hier eine Abwehr ihrer sich im Traum andeutenden Führungsimpulse hinsichtlich der Versorgung der Tiere.

Es folgen weitere Ideen zum Großvater und zum Kamel, bis Frau Carlson sagt, daß sie sich "angemacht" gefühlt habe, als Herr Anders sie bat, lauter zu sprechen. Sie habe sich "mundtot" gemacht gefühlt. Herr Anders erklärt, daß es sehr "anstrengend" gewesen sei, ihr zuzuhören, woraufhin Frau Carlson ihn auf seinen harschen Ton anspricht. Daraufhin unterbricht er sie und gerät in ein Streitgespräch mit ihr, darüber, daß sie sich immer "angemacht" fühle. Nach einem kurzen Schlagabtausch droht er, die Paarrunde zu verlassen. Szenisch gesehen greift Frau Carlson das im Traum auf der latenten Ebene verhandelte Thema des Widerstandes gegen den Versorgungsanspruch von Herrn Anders auf. Sie wehrt sich gegen seine im harschen Ton vorgetragene Ansprüchlichkeit "sie stopft sie wieder zurück", wobei man anmerken muß, daß sein Wunsch, daß sie lauter spreche, legitim ist, was die Hypothese untermauert, daß Frau Carlson das untergründige Thema des Traumes aufnimmt. Frau Carlson

verweist auf die Aufforderung des Leiters, über die Stelle nachzudenken, an der der Streit ausgebrochen sei, daß Herr Anders harsch geworden wäre, als sie zu leise gesagt habe, daß sie ihn für den "alten Mann" im Traum gehalten habe, der "ihr [Frau Anders] ganz nett was aufgepackt" habe oder "ein dickes, fettes Kamel". Herr Anders, offenbar erregt, sagt, daß er bei den "Packen" an seine "Suchtproblematik" denke, aber daß "in dem Fall zwei Tiere [sich] begegnen, daß jeder seinen eigenen (...) Hocker hat oder seinen Packen hat". Als "alter Mann" bezeichnet zu werden, empfinde er als Kränkung. Er habe sich früher von "solchen Weibern" wie Frau Carlson "kränken" lassen, aber nun "schlucke" er es nicht, sondern heute gebe er "kontra". Er wiederholt: "Wenn sich ein Paar begegnet, hat jeder einen Packen, das ist die Vergangenheit". Wie schon in seinen ersten Assoziationen wehrt er die nun von den Gruppenmitgliedern thematisierte Last ("was aufgepackt"), die er möglicherweise für Frau Anders sein könnte, ab, und betont, daß die Last gleich verteilt sei. Der Leiter richtet seine Aufmerksamkeit auf Frau Anders, die nun erklärt, welche Komplikationen sich aus der Höhenangst von Herrn Anders ergeben:

Das, was wir beide schon besprochen haben [die Höhenangst]. Und da muß ich sagen, es ist mir grad jetzt in diesen Bergen und grad gestern bewußt geworden (...) und daß es für mich nicht mehr so wichtig ist, auf irgendeinen Gipfeln hinauf, mich zu schinden, weil ich gemerkt hab', daß ich ein Phlegma bin. Daß ich's immer schon war, aber daß ich's nie wahrhaben wollte. Und jetzt ist es natürlich so, jetzt ist der Artur in einer Situation, wo er mir das glauben muß. Ich kann es nicht beweisen (...) wenn ich jetzt das Beispiel hernehme, dann müßte der Artur irgendwo am Gipfel sitzen und ich unten am Wildbach und sagen hallo, mir geht's gut. Also, so. Daß es in meiner Vorstellung ein Beweis ist, daß er sieht, daß es für mich so ist. (...)

Frau Anders wehrt die sich im Traum andeutende Belastung durch Herrn Anders, die sich in dieser Szene in seiner Höhenangst konkretisiert, ab und überlegt, wie sie ihm zeigen könnte, daß es für sie keinen Verzicht bedeutet, von Wandertouren abzusehen, obwohl sie in ihrem Leben viel und gerne gewandert ist. Herr Anders betont im Anschluß an ihre Äußerung, daß seine "Grenzen" in Bezug auf seine Höhenangst nicht ihre Grenzen sein müssen. Es sei immer ein offenes Thema gewesen, daß er mit einem "Packen in die Partnerschaft "gekommen sei. Der Leiter verweist ihn darauf, daß er "grimmig" werde, sobald "ein anderer sagt", daß seine Grenzen hinsichtlich seiner Höhenangst nicht so weit gesteckt seien. Herr Anders betont nochmals, daß er eine "Belastung" sei, aber daß er keine "Partnerschaft" kenne, in der nur "einer die Belastung" sei, sondern daß diese wechselseitig sei "wie dieses Kamel und das Pferd". Herr Anders betont auf der manifesten Ebene, wie autonom er sei - wir kennen dies schon aus den Szenen mit dem Leiter - und wie ähnlich in ihrer psychischen Ausstattung Herr und Frau Anders seien. Er wehrt den Aspekt ab, daß er eine Belastung für Frau Anders darstellen könnte. Der Leiter bittet nach einer weiteren Assoziationsrunde Frau Anders, zu Wort, die etwas in den Hintergrund geraten war.

(....) - also das Kamel ist eine Belastung - ich hab' eigentlich da gar keine Chance gehabt, groß nein zu sagen oder ja zu sagen (....) Wir haben, wie unsere Beziehung begonnen hat, wir haben (...) von unseren schwarzen Büchern raus erzählt, (....) ich hab' nur das Allerschlimmste und das Greislichste und das, was noch nie jemand erfahren hat, [erzählt]."

Frau Anders hebt, wie ihr Mann, die Gleichheit ihrer Positionen in ihrer Partnerschaft heraus, indem sie betont, daß auch sie schlimmes erlebt habe. Die Vorstellung, angesichts der möglichen Belastung mit diesem

Mann keine Beziehung einzugehen, drängt kurz an, wird aber von ihr sofort abgewehrt, indem sie konstatiert, daß es für sie so selbstverständlich war, wie - so können wir anfügen - sich das Kamel in ihrem Traum ihrem Pferd angeschlossen hat. Frau Anders erklärt im weiteren, daß sie mit der Abstinenz ihres Mannes keine Schwierigkeiten habe, woraufhin der Leiter sie darauf hinweist, daß sie ja auch kein Suchtproblem gehabt habe und er an ihrer Stelle in ihrer Abstinenz möglicherweise ein "Opfer" sehen würde. Frau Anders betont, daß sie auf dem "Sprungbrett zum Alkoholismus" war und schon phasenweise bis zu "zwei Flaschen Wein" getrunken habe. Das Gefühl der Einschränkung durch die Alkoholsucht ihres Mannes verleugnet Frau Anders. Sie identifiziert sich hinsichtlich der Alkoholproblematik mit ihrem Mann und wir können vermuten, daß sie sich auch mit der 'nehmenden Seite' von Herrn Anders identifiziert und so eigene Bedürftigkeit abwehrt. Der Leiter ermuntert sie - verbleibt man in der oralen Metaphorik -, sich etwas mehr zu nehmen, was Frau Anders sofort zunichte macht, indem sie sich als 'halbe Alkoholikerin' darstellt. Frau Carlson verdeutlicht die Tendenz von Frau Anders, sich mit dem das Bild von Problem ihres Mannes zu identifizieren:

Ich habe jetzt grad einer Wippe, und da hab ich das Gefühl, die Annette (...) versucht, sich schwerer zu machen, so richtig - boh, draufdrücken und du versuchst, dich immer leichter zu machen - so empfinde ich dies grade, wie ihr dieselben Tatbestände oder die// das Wandern, den Alkohol oder das Rauchen - beschreibt (...)

Herr Anders entgegnet ihr:

"Also wiegen tun wir gleich viel, wenn wir auf der Wippe sitzen, kann ich dir versichern, wir haben keine Probleme."

7.1.3 Die manifesten und latenten Themen von Herrn Anders

Auf der manifesten Ebene zeigt sich Herr Anders in den Szenen mit dem Leiter so autonom, daß er die Bemerkungen des Leiters als floskelhaft zurückweisen kann. Herr Anders verweilt in einer vorwurfsvollen Haltung gegenüber dem Leiter. Seine Abhängigkeit vom Leiter und seine Bedürftigkeit wird durch seine die Kränkung verbergende provokative Art erst hintergründig erspürbar und verdeutlicht sich in der letzten Szene, in der ihn die liebevolle Bemerkung des Leiters zu Tränen rührt. Auf der latenten Ebene können wir bei Herrn Anders eine orale Bedürftigkeit feststellen, die sich im Traum zeigt, mit der dahinterliegenden Angst, nichts zu bekommen oder abgelehnt zu werden. Im Streitgespräch mit Frau Carlson, die sich ihm gegenüber kritisch äußert, zeigt sich nochmals seine Kränkbarkeit, die einen aggressiven Ausbruch hervorruft.

7.1.4 Die manifesten und latenten Themen von Frau Anders

Auf der manifesten Ebene präsentiert sich Frau Anders als eine Frau, die im Leben viele unangenehme Situationen erlebt hat, die sie in ihrem "schwarzen Buch" notiert hat. Sie stand an der Grenze zur Alkoholsucht, sie raucht angeblich übermäßig. Eigentlich ist sie genauso belastet und nervlich angespannt wie ihr Mann, ein trockener Alkoholiker. Dies wird offenbar von der Gruppe anders eingeschätzt, denkt man an die Formulierung von Frau Carlson, daß Frau Anders sich schwerer auf der Problemwippe mache als sie tatsächlich sei. Frau Anders spricht aus, daß das "Kamel [im Traum] eine Belastung" sei. Die tiefere Bedeutung dieser Aussage könnte sein, daß nicht nur das Kamel in der Tiefgarage eine Belastung wäre, sondern auch ihr Mann im Haus eine solche sein könnte.

In ihrer Latenz verbleiben die Impulse, ihrem Mann die Versorgung zu verweigern und sich selber nicht kleiner zu machen als sie ist. Voreilig identifiziert sie sich auf der manifesten Ebene mit dem Kamel, wobei sie im Traum dem Pferd zugeordnet ist. Unbewußt verfällt sie in eine altruistische Abtretungshaltung ihrem Mann gegenüber, unterdrückt die Impulse, nur für sich alleine zu sorgen und nichts abgeben zu wollen.

7.1.5 Die manifesten und latenten Themen des Paares Anders

Auf der manifesten Ebene übernimmt Herr Anders die Deutung des Paares, der sich Frau Anders anschließt. Herr und Frau Anders haben sich vor drei Jahren als Paar zusammengefunden, nachdem Herr Anders seine Alkoholvergangenheit hinter sich hatte und Frau Anders eine gescheiterte Ehe hinter sich hatte, in der sie wenig Kontakt zu ihrem Mann bekommen hat und sich mehr Kontakt wünschte, was ihr durch die hintergründige Bedürftigkeit und Abhängigkeit seitens Herrn Anders gesichert ist. Beide tragen Altlasten in die neue Beziehung hinein, die sie in - wenn nötig - gemeinsamer "Beziehungsarbeit" entsorgen wollen. In der bergigen Umgebung des Traumworkshops wird die Höhenangst von Herrn Anders zum sichtbaren Problem, da er an manchen Wanderungen nicht teilnehmen kann. Er möchte vordergründig jedoch nicht, daß Frau Anders aus Rücksicht auf ihn auf Wanderungen verzichtet. Auf der latenten Ebene wird deutlich, daß der "Packen" von Herrn Anders größer wirkt als der von Frau Anders. In den Worten von Frau Carlson: Die Problemwippe schlägt einseitig aus. Die Teilnehmer der Gruppe legen in ihren Assoziationen den Gedanken nahe, daß das Kamel - Herr Anders, wie sie unterschwellig deutlich formulieren - eine zu große Bürde für Frau Anders sei. Der Impuls, sich von dieser Last zu befreien, ist auch das latente Gruppenthema. Exemplarisch sei hier nur genannt, wie der Leiter

Frau Anders geradezu ermuntert, sich doch einmal einen guten Wein zu gönnen, da sie doch keine Alkoholikerin sei.

Herr Anders treibt die unbewußte Sehnsucht nach Verstandenwerden, Versorgtwerden und Anerkennung durch eine Person, die sich durch ständige Verfügbarkeit und großes Verständnis für ihn auszeichnet zu Frau Anders, die sich über eine unbewußte altruistische Abtretungshaltung moralisch aufwertet und ihre retentiv-trotzigen Impulse, ihm Heim und Nahrung zu verweigern in der Latenz behält.

7.1.6 Die zentralen Interventionen der Leiter

Bei der Bearbeitung des Traums von Herrn Anders vergleicht der Leiter konsequent die Traumszenen mit realen Szenen. Die Szenen werden dadurch in ihrem gefühlsmäßigen Gehalt für Herrn Anders spürbar. Die Wortvorstellung wird verbunden mit der Sachvorstellung. In der letzten Szene, in der der Leiter Herrn Anders die Hochachtung für seine Alkoholabstinenz ausspricht, knüpft er an die latent vorhandene Bedürftigkeit von Herrn Anders an und macht diese für Herrn Anders spürbar. Er arbeitet - wie es Körner (1989) formulieren würde "*in der Übertragung*" (S. 209) - indem er den Beziehungsentwurf von Herrn Anders aufnimmt und ihn als "konflikthaften und zuweilen auch belastenden Dialog" (S. 209) weiterführt.

Bei der Bearbeitung des Traums von Frau Anders verknüpft der Leiter zunächst in geschickter Weise die etwas heikle Äußerung von Frau Carlson - Herr Anders sei das Kamel im Traum - mit den Assoziationen von Herrn Anders selbst zur Paarbildung von Kamel und Pferd. Er teilt

Herrn Anders mit, daß dieser es offensichtlich schwer aushalte, wenn andere ihn als Belastung für seine Frau bezeichnen würden und spricht damit ein von beiden nicht explizit angesprochenes Thema an. Zum Abschluß greift er das orale Thema des Traumes von Frau Anders auf, indem eine Möglichkeit oraler Befriedigung, den Alkoholgenuß, andeutet.

7.1.7 Das Abwehrrangement des Paares Anders

Beim Thema "Bergwandern" gibt es offensichtlich einen Konflikt, der sich aus den unterschiedlichen Inhalten der manifesten und latenten Themen des Paararrangements speist. Herr Anders hat Höhenangst und wir können in Kenntnis der altruistischen Abtretungshaltung von Frau Anders annehmen, daß sie auf die Wanderungen verzichten möchte. Dieser Verzicht scheint zum einen mit der vordergründigen autonomen Haltung von Herrn Anders und zum anderen mit dem manifesten Paartheema 'wir sind gleich belastet' zu kollidieren. Frau Anders versucht nun, ihm zu beweisen, daß es ihr besser gefalle, im Tal zu bleiben als zu wandern, obwohl sie in ihrer Kindheit und Jugend viel gewandert ist. Zuerst erklärt sie, daß sie die Wanderungen ihrer Kindheit und Jugend als "Schinderei" erlebt habe und stellt dann heraus, daß sie eigentlich ein "Phlegma" sei. Doch offensichtlich antizipiert Frau Anders, daß Herr Anders diese Neubewertungen ihrer Wanderaktivitäten zu seiner Beruhigung nicht reichen und sie stellt sich folgenden hypothetischen Beweis vor: Er sei auf dem Berg und sie plansche im Bach. Sie will ihm zeigen, daß sie lieber unten am Bach bleibe, auch wenn er auf den Berg steigen könnte. Diese hypothetische Argumentation zeigt, daß Frau Anders offensichtlich in Begründungsnot ist hinsichtlich ihres Wunsches, im Tal zu bleiben.

Es scheint so, als würde sie die nicht verbalisierte Botschaft von Herrn Anders 'Tu es nicht für mich' aufnehmen, die sich bei latent vorhandener großer Bedürftigkeit aus seinem bewußten Wunsch nach Autonomie und Unabhängigkeit ableitet. Sie sagt, 'Ich tue es für mich' und begründet dies damit, daß sie sich am Bach neu erlebe. Es scheint so, als würde sie sich dort selbstverwirklichen. Aus ihren Träumen kennen wir jedoch ihre unbewußte Tendenz, sich durch altruistische Abtretung und Versorgung anderer in ihrer Kompetenz zu bestätigen. Sie kann ihre altruistische Abtretung unter dem Mantel der Selbstverwirklichung leben, ihre Impulse, nichts teilen und nichts abgeben zu wollen, bleiben latent. Herr Anders hingegen schützt sich vor der Wahrnehmung seiner 'Nehmer-Position', indem er seiner Frau nahelegt, alles nur für sich zu tun. Da nun ihr Handeln ihrer Selbstverwirklichung dient, muß er ihr nicht mehr dankbar sein und kann seine scheinbar autonome Position aufrechterhalten.

7.2 Herr und Frau Carlson: "Paar sein, heißt nicht total verschmelzen"

7.2.1 Der Traum von Frau Carlson: "Eine Amme bringt mir mein Kind"⁴⁹

Ich habe gestern Nacht geträumt, das ist ganz spannend. Also das ging so los, daß ich mit dem Claus auf der Tanzfläche stehe, es ist ein Fest von Afrikanern. Und wir beratschlagen so, eigentlich fragt er eben so: "Ja, wie mache ich das jetzt, daß ich Kontakt aufnehme mit denen also mit den Frauen, blinzele ich die an, oder gehe ich ganz einfach hin und rede mit denen oder so". Wir erwägen das so ein bißchen, ja was tun wir jetzt oder so. Stehen wir da und erwägen so, wie man das am besten anstellt und

⁴⁹ Die folgenden drei Träume des Paares Carlson sind schon in Hamburger (1995) und Hamburger (2000) verwendet worden. Ich habe sie jedoch unter Rückgriff auf die Primärquellen neu und anders interpretiert.

kichern zwischendurch auch mal. Also, es ist so'n strategisches Spiel. Wir wollen rauskriegen, wie geht man damit um. Und dann setzt die Musik wieder ein, und ich sag`so, jetzt geh' ich mal auf die Toilette, und dann kommt so ein junger Mann über die Tanzfläche auf mich zu und fordert mich auf zum Tanzen. So ein schlaksiger, sehr edel angezogen mit Anzug, kein Afrikaner mehr. Und da sage ich: "Ja, okay." Und er macht mir ein Kompliment wegen meinem Kleid, das wäre wunderschön. Und da gucke ich mir das an und bin also wirklich irrsinnig schön gewandet in so einem// ja es ist so aus ganz schwerer Seide, rostrot und grünlich, das Kleid, vorne so gerafft mit Rüschen und so bißchen so 19. Jahrhundert so ungefähr, so eine richtige Robe. Und ich sage dann zu ihm: "Ja das habe ich selbst genäht". Und dann tanzen wir, er tanzt furchtbar schlecht, tanzt immer nur von einem Bein zum anderen, ich muß mir verkneifen, ihn zu führen. Und dann geht die Tanzfläche auch so ein bißchen runter, dann kriegen wir irgendwie Schwung und wirbeln so rum auf der Tanzfläche, das ist eigentlich sehr schön. Und dann gingen wir runter von der Tanzfläche und er mußte noch irgend etwas machen, und wir staksten durch so ein Rosenbeet mit ganz schönen dunkelroten Rosen, also sehr samtigen Rosen. Und ich so mit dem Kleid stakse da so durch und stehe dann alleine in einem Beet und weiß in dem Moment: "Jetzt werde ich - ich werde weg reisen". Ich werde weit weg reisen. Und weiß aber, daß das eigentlich nicht paßt, daß hier Schule ist, glaub ich, also jedenfalls, daß das was ist, was man eigentlich nicht tut, aber ich bin mir sicher, ich werde weg reisen. Und da kommt durch dieses Rosenbeet eine Amme, so eine Frau, also irgendwie weiß ich nur, daß sie so mütterlich ist, so rund und // und die hat mein Kind auf dem Arm und bringt mir mein Kind und legt's mir in den Arm und ich nehme es dann auch. Und es ist eine sehr, was mich gewundert hat, es hat einen sehr schmalen Kopf, hab' mir das immer so rundköpfig vorgestellt, also hat irgendwie ein schmales Gesicht. Ist sehr klein doch noch, aber ist trotzdem kein Baby, also ist irgendwie ein Kleinkind, aber noch in Babyform, aber in ganz klein. Und ich nehme das Kind so auf den Arm und weiß in dem Moment auch, wie ich es vorher gewußt habe, ich werde reisen, ja ich werde mit dem Kind weg reisen, und zwar sehr weit, und zwar werde ich nicht meine Eltern fragen, und es wird mir auch egal sein, was die Freunde von meinen Eltern da

drüber denken, daß wir da weg reisen. Also, das ist in dem Moment irgendwo so wie mit der Schule, es ist wieder so das Gefühl, eigentlich sollte ich das nicht tun, aber wir werden zusammen weggehen. Und da hat's dann aufgehört.

7.2.1.1 Erste Annäherung an den Traum

Frau Carlson erträumt sich, daß ihr Freund, in der Realität ein werdender Vater, nochmals zurückversetzt wird in eine Situation, in der er mit anderen Frauen auf einem Fest flirten soll. Damit verbunden ist, daß er die Unsicherheit in der Männerrolle spürt und sich bei Frau Carlson einen Rat einholen muß. Die Träumerin hingegen wird von einem Mann zum Tanzen aufgefordert, der zwar edel angezogen ist, aber so schlecht tanzt, daß die Träumerin es sich "verkneifen" muß, "ihn zu führen". Oder - so könnte man fragen - muß sie sich verkneifen, ihn zu verführen, zumal die Tanzfläche abschüssig ist? Sie landet mit dem Tänzer in einem Rosenbeet, doch der Mann hat noch "etwas zu machen" und verschwindet. Sie verläßt die laute und wilde Welt der Party und bewegt sich nun in einer ruhigen, fast märchenhaft anmutenden Welt. Durch ein Rosenbeet schreitend begegnet sie einer Amme, die ihr ihr Kind bringt. Die Träumerin "weiß", daß sie entgegen der Vorstellung ihrer Eltern alleine mit dem Kind verreisen werde. Im letzten Teil spielen die Männer keine Rolle mehr. Von einer Tanz-Welt, in der die Männer die Frauen zum Tanzen auffordern, bewegt sich die Träumerin in eine Mutter-Welt, in der sie zu einem Kind gelangt. Die beiden Schauplätze, das Tanzfest und die märchenhafte Umgebung, wirken atmosphärisch unverbunden miteinander. Nur das schöne Kleid der Träumerin, welches möglicherweise ein Ausdruck für die eigene narzißtische Besetzung ist, stellt eine Verbindung der Orte her.

Der latente Traumgedanke könnte lauten: Mein Mann ist so unzuverlässig, daß er mit anderen Frauen flirten will, noch dazu in meinem Beisein. Da ich schön bin, kann ich mich jederzeit mit einem anderen Mann erotisch vergnügen, wenn ich Lust dazu habe. In diesen kurzen lustvollen Momenten brauche ich mich nicht zu unterwerfen. Für den Empfang und die Aufzucht meines Kindes nehme ich lieber die Hilfe anderer Frauen in Anspruch oder verlasse mich auf mich selbst, ganz weit weg von allen, auch wenn meine Eltern andere Beziehungsformen gelebt haben.

7.2.1.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Frau Carlson assoziiert in einer eher abwehrenden Haltung zu dem Tanzpartner aus dem Traum Tanzpartner aus ihrer damaligen Tanzstunde: Man habe nehmen müssen, wen man kriegen konnte, und sich den schlechten Tanzstil des Partners unterwerfen müssen, so ihr Bericht aus dieser Zeit. Der Träumerin fallen zuerst enttäuschende Erlebnisse aus der Tanzschule ein: Die Partner hätten ihr ihren schlechten Tanzstil aufgezwungen, da sie beim Tanzen die Führung innegehabt hätten und - so könnten wir weiterdenken - sie hätten Frau Carlson beim Tanzen behindert. Das Kleid, welches sie im Traum trägt, besetzt sie mit schönen Erinnerungen an ein ähnliches Kleid aus einem Museum, was darauf verweist, daß sie sich im Traum ebenfalls schön findet. Frau Carlson ist zur Zeit schwanger. Sie beschäftigt sich gerade stark mit ihrer Familie. Ihr Großvater sei von einer Amme versorgt worden, seine Mutter habe ihn nur kurze Zeit am Tag gesehen. Nach einigen Jahren habe sie ihren Sohn verlassen und sei einem Liebhaber gefolgt. Die Szene im Traum von Frau Carlson ähnelt der szenischen Assoziation zur Urgroßmutter. Frau Carlson schickt ihren Mann weg und tanzt mit einem

anderen, so wie ihre Urgroßmutter ihren Mann wegen eines Liebhabers verließ. Thematisch kreisen die Einfälle um Leidenschaft versus eine auf Dauer angelegte Ehe und die Pflichten als Mutter. In Frau Carlsons Traum sind die Bereiche Leidenschaft und Mutterschaft voneinander abgekoppelt und separat lebbar, wohingegen ihre Urgroßmutter für die Leidenschaft ihre Mutterschaft aufgeben mußte. Frau Carlson überlegt, mit einer Freundin nach Südamerika zu reisen, hat aber Bedenken, ob dies mit einem kleinen Kind möglich ist. Interessant ist, daß die Idee einer Kleinfamilie mit ihrem Mann zunächst einmal gar nicht auftaucht, sondern Szenarien weiblicher Autonomie.

Herr Carlson assoziiert zu den "Afrikanern", "Rap-Musik", eine "erotische Musik", "die einen Zauber widerspiegelt, eine Magie oder auch eine Bedrohung von dunklen Mächten". In Paris habe er geübt, Frauen anzusprechen. Zu dem Kleid falle ihm "Dornröschen ein", die sich in den Finger sticht und dann in einen 100-jährigen Schlaf verfällt". Den Tanz beschreibt Frau Carlson als "Gewirbel" und "Kampf", durch die "Abschüssigkeit" der Tanzfläche hätten sie nicht mehr lange tanzen können. Nachdem verschiedene Teilnehmer zu dem Traum ihre Einfälle mitgeteilt haben, sagt Herr Carlson:

"Was das Dilemma in deinem Traum ist, das einzige Sichere ist man selbst und das Kind in einem, aber der Mann ist was Unberechenbares. Der ist letztlich nicht kontrollierbar (...)"

Herr Carlson führt die Idee ein, daß auf den Mann im Traum kein Verlaß sei und sich die Frau nur auf sich besinnen könne, was verwundert, da er der Mann ist, um den es sich handelt. Die latente Botschaft an Frau Carlson ist möglicherweise, daß auf ihn auch unter Umständen kein

Verlaß sei. Daraufhin malt sich Frau Carlson bezüglich ihrer Geburt folgendes Szenario aus:

So in bezug auf die Geburt habe ich auch öfters nachgedacht, ob ich vielleicht eine Frau dabei haben möchte (...) dann denke ich manchmal, da weiß ich irgendwie mehr als bei dir [Herr Carlson], wer mir da zur Seite steht oder was das dann für die Situation ganz sicher paßt. (....)

Der Leiterin fallen daraufhin die 'unzuverlässigen Afrikaner' ein, die sich der Lust hingeben würden, die Afrikanerinnen dagegen alleine gebären ließen. Frau Carlson phantasiert, daß ihr Mann sie bei der Geburt nicht gut unterstützen könne, ihr möglicherweise sogar schaden könne. Sie überlegt, mit einer Frau als Begleitperson ihr Kind zur Welt zu bringen. Die Themen 'eigene Autonomie' wie auch 'Unterstützung durch andere Frauen', die schon im Traum auftauchen, werden hier weiter ausgestaltet.

Die Frauen der Gruppe diskutieren über fremde Kulturen, in denen der Mann nicht bei der Geburt eines Kindes anwesend ist. Die Männer halten sich zurück. Szenisch gesehen rücken die Frauen immer näher zusammen, bis ein Streit zwischen Frau Bender und den beiden anderen Frauen, Frau Carlson und Frau Anders entsteht. Diese kritisieren, daß sich Frau Bender dem inneren Einlassen auf den Traum und dem Gruppenthema entziehe. Die Leiterin sieht in der Kritik der beiden Frauen den Ausdruck eines Wunsches, "Sicherheit in der Gruppe [der Frauen]" zu gewinnen, zumal die Verlässlichkeit des jeweiligen Partners ungewiß scheint. Szenisch entwickelt sich in der Gruppe eine ähnliche Dynamik wie im Traum: Herr Carlson assoziiert, daß auf Männer kein Verlaß sei, woraufhin die Frauen solidarisch zusammenrücken. Dabei stellen sie

jedoch fest, daß eine von ihnen sich nicht ganz einbringt, sie sich nur über Schriftsteller und Wissenschaftler, die sie anführt, mitteilt. Nun schaltet sich der Leiter ein und verdeutlicht, daß "diese Sache, daß eine Frau ein Kind kriegt, teilweise Männer erstmal ausschließt", da sie nicht "mit dem Körper gebären können". Die Frauen hätten in der Zeit der Schwangerschaft "heftige Gefühle" von "ganz viel Verständnis" bis zu dem Wunsch nach "Ruhe" hinsichtlich dieses Themas. Szenisch gesehen bietet der Leiter den gerade ausgeschlossenen Männern eine Rolle an. Sie können den Frauen in ihrem Gefühlschaos Verständnis entgegenbringen und sie emotional unterstützen.

Frau Carlson thematisiert nun ihre eigenen Ambivalenzen hinsichtlich der bevorstehenden Geburt: Einerseits habe sie "ein Bedürfnis nach Sicherheit, nach Familie und Geschütztwerden und Getragenwerden", und andererseits frage sie sich, ob ihr die vorgegebenen "Muster" nicht "furchtbar eng" würden. Hier taucht der im Traum schon deutlich werdende Wunsch nach Autonomie auf. Vorgegebene 'Muster', wie die Kleinfamilie, könnten von Frau Carlson als zu einschränkend erlebt werden. Der Leiter kommentiert, daß "Schwangerenträume dafür berühmt sind, daß sie eine ganz andere Dimension von heftigen Gefühlen enthalten". "Die Erweiterung hin zum Gefühlsbrunnen" im Gefühlshaushalt der Schwangeren sei nötig, um die existentiellen Gefühle vom Kinde, die sich ebenfalls zwischen Leben und Tod abspielen, zu verstehen". Der im Traum sich abzeichnende Ausschluß der Männer wiederholt sich dahingehend in der Gruppendynamik, daß sich bis auf den Leiter kein Mann zu Wort meldet. Dieser versucht wiederholt, den Anschluß an das Thema Schwangerschaft und Geburt zu bekommen, indem er sein

Expertenwissen zur Verfügung stellt. Damit verweist er auf der latenten Ebene auf Möglichkeiten, die Männer haben, um trotzdem bei der Schwangerschaft ihrer Frau und der Geburt ihres Kindes eine unterstützende Rolle zu spielen.

7.2.2 Der Traum von Herrn Carlson: "Wir mußten in einem Parkhaus genau den Platz finden"

Okay. Dann will ich einen Traum erzählen, den ich in der ersten Nacht hier geträumt habe, also vorgestern. Sonntagnacht. Ich habe geträumt, daß ich in meiner Hamburger Altbauwohnung eine große Einladung habe, ein großes Fest, daß ich aber bei dem Fest selber gar nicht bin, sondern mit Christa und ihrer besten Freundin, also früheren besten Freundin, unterwegs bin im Auto. Und zwar mußten wir in einem Parkhaus genau den Platz finden, den vorher ihr früherer Freund mit seinem Auto besetzt hat. Wir kurvten also in diesem Parkhaus hin und her, und es ist ziemlich schwierig bei der Vorstellung, daß tausend Plätze da sind, und einen bestimmten Platz müssen wir finden. Und ich bin unruhig, weil ich weiß, bei mir zu Hause ist die Einladung, da wäre ich eigentlich viel lieber als jetzt hier Parkplätze suchen. Und trotzdem ist aber vollkommen klar, daß wir das jetzt machen müssen. Und dann ist - dann finden wir den Platz schließlich. Und dann ist ein Schnitt - und dann bin ich in meiner Wohnung bei dem Fest, wobei die Wohnung überquellend von Leuten ist, von früher von meiner Zivildienstzeit, von Göttingen her so - die Leute, mit denen ich damals zu tun hatte, sind alle da und es wird also wild geschwoft und wild getanzt. Und ich bin aber ziemlich müde, weil ich eigentlich grad von der Arbeit komme. Und mit dieser Parkplatzsuche hat mich ziemlich geärgert - und ach ja- ich muß noch sagen, ich bin Student der Psychologie in einer riesengroßen Universität. (Gruppenlachen) Und dann//ich habe dann noch irgendwie - weiß aber nicht wer- lobt mich dann auch noch. Ich hätte an den Tag ein gutes Referat gehalten oder so. Das wäre sehr gut gelaufen, das habe ich sehr gut gemacht. Und dann

müssen wir noch mal wegfahren, auch wieder mit Christa und ihrer ehemaligen besten Freundin, um dich, um ein Bananenpäckchen zu kaufen. Also so Bananen, die dann noch mal mit Zellophan umwickelt sind. Das war der Traum.

7.2.2.1 Erste Annäherung an den Traum

Dieser Traum, obwohl er in der Struktur dem Traum von Frau Carlson ähnlich ist, vermittelt eine viel unruhigere Stimmung. Er läßt sich nicht in zwei Teile unterteilen, sondern Herr Carlson soll immer an mehreren Stellen zugleich sein: in seiner Wohnung findet eine Party statt, doch er muß den Parkplatz des Ex-Freundes von Frau Carlson finden. Dann gelangt er kurz auf die Fete, wird dort für ein Referat in Psychologie gelobt, muß aber das Fest sofort wieder verlassen, um 'mit Zellophan umwickelte Bananen' zu kaufen. Im Vergleich zum Traum von Frau Carlson gibt es keine Bewegung in eine bestimmte Richtung (von einer heterosexuellen Tanzwelt zu einer Frauenwelt), sondern Herr Carlson oszilliert zwischen Vergnügen - der Party - und Pflichterfüllung - der Parkplatzsuche und den Kauf von Bananen. Herr Carlson wünscht sich, auf der Party zu sein und nicht auf Parkplatzsuche. Ausgelassenheit, Kontakte zum anderen Geschlecht und einen Genuß frei von Verantwortung könnte man dazu assoziieren. Dagegen gibt es Aufgaben, an denen Herr Carlson sich beweisen muß oder schon bewiesen hat: den Parkplatz finden, ein Referat halten und Bananen besorgen. Im Traum absolviert Herr Carlson alle Pflichten, obwohl seine lustvollen Phantasien möglicherweise an dem hängen, was in seiner Wohnung passiert. Die Aufgaben, die Herr Carlson zu bewältigen hat, zwingen ihn zum Triebaufschub. Man kann sich vorstellen, wie sehr er sich konzentrieren muß, um den Parkplatz des Ex-Freundes von Frau Carlson zu finden, und wie verlockend es ist, sich statt dessen auf seiner eigenen Party zu

vergnügen. Herr Carlson oszilliert zwischen Anpassung an die Bedürfnisse seiner Frau und dem Ausleben eigener, im weitesten Sinne libidinöser Impulse. Der latente Traumgedanke könnte lauten: Lieber würde ich mich mit meinen alten Freunden vergnügen, doch meine Frau verlangt Aufgaben von mir, die ich zu erfüllen habe, obwohl ich mich darüber ärgere.

7.2.2.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Herr Carlson assoziiert eher deutend:

"(...) Was sich mir sofort aufgedrängt hat, halt diesen Platz in den Parkhaus einnehmen von ihrem früheren Freund, also den Platz des Freundes einnehmen."

Zu der Parkplatzsuche assoziiert er, daß es ihm enorm schwer gefallen sei, die ganze Strecke zum Traumseminar Auto zu fahren, obwohl er wisse, daß dies seiner Frau aufgrund der Schwangerschaft noch schwerer falle als ihm. Er erlebe sie trotzdem in diesen Belangen, die seine Rücksichtnahme benötigen als sehr fordernd, er sei sich "kurzfristig als benutzt vorgekommen". 'Den Platz des Freundes' einnehmen verweist auf ein Gefühl von Herrn Carlson, auf die Rolle des Ex-Freundes eingeeengt zu werden. Auf der latenten Ebene wünscht er sich mehr Freiräume. Diese werden ebenfalls begrenzt, wenn er rücksichtsvoll mit seiner schwangeren Frau umgehen muß, die er zur Zeit als sehr fordernd empfindet. Seiner Frau fällt ein, daß ihr Ex-Freund "Psychologie studiert" habe, ein Fach, daß eher zu ihrer "Welt" gehöre als zu der ihres Mannes, der als Chemiker tätig ist. Die im Traum vorkommende Freundin leide an Brustkrebs. Die Autofahrt nach St. Gallen habe sie ebenfalls als sehr

anstrengend erlebt. Die Leiterin bringt das Thema ins Spiel, daß Herr Carlson werdender Vater ist, doch Herr Carlson brüskiert sich nochmals über seine unwürdige Parkplatzsuche:

" (...) ja, im Traum habe ich mich natürlich geärgert. Über mich selber. Weil ich da wie ein Depp in dem Parkhaus da rumfahre (...)"

Der Ärger bezieht sich darauf, daß er den doch 'absurden' Wünschen seiner Frau im Traum Folge leistet. Dem Leiter fällt ein, daß die Freundin mit Brustkrebs einen Gegensatz bildet zu der Amme mit einer "ganz gesunden Brust" im Traum von Frau Carlson. Möglicherweise zeigt sich im Auftauchen der Freundin im Traum eine latente Aggression gegenüber Frau Carlson (im Sinne einer Verschiebung), die er in der Schwangerschaft als so fordernd erlebt und die gesunde Brüste braucht, um ein Baby zu stillen. Zu den eingepackten Bananen fallen ihm auch "Pariser" ein. Frau Anders assoziiert folgendes zu den Bananen:

Also ich habe da halt ein Bild gehabt, da gibt's doch so Poster, wo die Embryos und Kinder in den verschiedenen Stadien sind und da habe ich diese Bild gehabt, da ist dieses fertige Baby schon drin und die durchsichtige Fruchtblase, weil ich kann ja durch die Zellophantüte auch die Bananen sehen.

Beide Varianten sind möglich: Die eingepackten Bananen im Traum können als Symbol für Kondome den latenten Wunsch Herrn Carlsons chiffrieren, doch nicht Vater werden zu wollen angesichts der auf ihn zukommenden Pflichten. Eine andere Idee wäre, daß er ein Baby statt der Bananen kauft und damit die schwierige Zeit der Schwangerschaft und die darin von ihm geforderte Rücksichtnahme umgeht. Der Leiter sieht eine

gewisse Ambivalenz im Traum dargestellt: Möchte Herr Carlson "Einrücken in die Phalanx der deutschen Väter oder doch lieber auf das Fest gehen, wo es jung und freier war". Herr Carlson hat sich bei der Parkplatzsuche wie in einem "Kafka-Roman", gefühlt. Frau Carlson betont hinsichtlich des Familienthemas, daß es darum gehe, "was ganz eigenes zu machen". Herr Carlson möchte trotz "Opfern" etwas von der "Beziehung" zu seiner Frau erhalten, wenn der Nachwuchs auf der Welt ist. Frau Carlson erklärt, daß der Besuch des "Seminars natürlich auch ein Stück Aufbau" der Beziehung bedeute.

7.2.3 Der Traum von Herrn Carlson: "Die restlichen Landteile schieben sich nahtlos wie ein Puzzle aneinander."

Ja, dann möchte ich 'mal einen erzählen, den ich vorgestern gehabt habe, jedenfalls also schon hier. Und zwar habe ich geträumt, daß mein Labor in der Arbeit ein Stück Land ist, so eine karge Acker-Heidefläche mit zwei, drei windschiefen Hütten drauf. Und daß dieses Stück sich dann plötzlich, wie so ein Stück aus einem Puzzle oder was, erhebt aus dieser Landschaft heraus. Da sieht man, daß das Land eigentlich nur so 10 m tief ist etwa und drunter dann Meer ist. Und dieses Stück irgendwo, auch die chemischen Gerätschaften und alles, das verschwindet dann und die restlichen Landteile schieben sich aber dann so nahtlos wie ein Puzzle aneinander. So genau aneinander, daß man nicht mehr sieht, wo eigentlich ein Stück weg ist, also die Grenze, und da ist dann wieder 'ne Landschaft wie vorher, nur eben ohne dieses Teil, was eben für mich ganz klar mein Labor war. Ja, das war der Traum.

7.2.3.1 *Erste Annäherung an den Traum*

Herr Carlson erträumt sich, wie ein Riß, der durch die Erdoberfläche geht, ohne Spuren schwindet. Die Grenzen der Erdteile verschwinden. Dabei versinkt sein Labor in den Erdboden. Es klingt eine harmonische

Vorstellung an. Die beiden Erdteile reiben sich nicht aneinander, sondern passen sich perfekt aneinander an. 'Etwas unter den Teppich kehren' fällt einem ein, denkt man an die windschiefen Hütten, welche unter der Erdoberfläche verschwinden. Möglicherweise soll ein Konflikt nicht auftauchen, im Erdboden versinken. Das Labor könnte auch ein pars pro toto seiner eigenen Person sein - Herr Carlson ist Chemiker. Möglicherweise deutet sich hier eine Angst an, unterzugehen, vom Erdboden verschluckt zu werden, wenn sich alles harmonisch ineinander fügt. Zu Erde und Meer, bemüht man die Symboldeutung, kann man die gefühlshafte oder gar mütterliche Welt assoziieren, in der er versinken könnte. Auf der anderen Seite könnte er sich auch wünschen, daß seine Arbeit - sein Labor - untergehe, so daß das Trennende zwischen ihm und seiner Frau überwunden wäre und die Symbiose perfekt wäre. Die Wunschseite des Traumes liegt in der Harmonie, im nahtlosen Zusammenfügen der Erdteile. Bezieht man dies auf seine Partnerin, dann wünscht er sich ein harmonisches, naht- und narbenloses Zusammenspiel. Gleichzeitig klingt die Angstseite dieser Vorstellung mit an. Er könnte - seiner beruflichen Identität beraubt - untergehen und verschluckt werden.

Der latente Traumgedanke könnte lauten: wenn ich mich meinen harmonischen und symbiotischen Wünschen hingebende, könnte ich mit meiner Frau so versinken, daß es keine Grenze mehr zwischen uns gibt und ich mit dem, was mir lieb und teuer ist, meiner Arbeit, untergehe.

7.2.3.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Herr Carlson erläutert, daß man sich das Verschwinden des Landes (mitsamt der technischen Ausrüstung) wie eine "Himmelfahrt" vorstellen

könnte. Die durch diese Lücke entstandenen Teile der Landschaft "haben sich [so] aneinander gefügt, daß es überhaupt nicht mehr zu sehen war". Wie bei einem "Schleusentor, was also unter wahnsinnigem Druck von dem Wasser steht, sich aber ganz lautlos und sanft und langsam bewegt, so daß dieser Defekt vollkommen, ohne daß man etwas merkt, geschlossen werden kann". Er nennt dies eine "perfekten Reposition" und denkt dabei an einen Knochenbruch, der nahtlos verheilt ist. Frau Carlson erschreckt diese Vorstellung, "daß sich da alles fügt und eine wunderbare Landschaft ist". Zu dem Bild der "perfekten Reposition" wird in der Gruppe assoziiert. Harmonische und ästhetische Bilder - entworfen von den Frauen - werden abgelöst von Einfällen zu Technik und Perfektion von den Männern. Der Leiter fragt sich, ob die im Traum vorkommende Arbeit mit der Frage verbunden sein kann: "Darf mich etwas anderes beschäftigen als diese frisch gebackenen Familie". Daraufhin reagiert Herr Carlson mit der Aussage, daß es ihm "zuviel" werde, daß alles "irgendwie über Vater gedeutet" werde. Der Protest von Herrn Carlson verweist auf das schon im ersten Traum virulent werdende ambivalente Verhältnis zur Vaterschaft. Seine Befürchtungen lassen sich aus dem ersten Traum heraus dahingehend formulieren, daß er Angst hat, seinem Vergnügen nicht mehr nachgehen zu können und statt dessen zum pflichterfüllenden Assistenten seiner Frau zu werden.

Die Gruppe kommt nochmals zurück auf die "perfekte Reposition" und den gegenteiligen Status der sichtbaren "Grenzen". Frau Anders fällt ein, daß sie in ihrer Traumbearbeitung zu viel erzählt habe, also über ihre Grenzen gegangen sei, so daß ihr die Schwere des Traumes jetzt noch nachhänge, obwohl sie ihren Traum eigentlich lustig fand. Der Leiter

fokussiert auf das durch den Traum virulent werdende Gruppenthema: "Mich abgrenzen, mich unterscheiden, Rauswurf befürchten" oder muß ich alles "wieder nahtlos zusammenfügen", so seine Zusammenfassung.

Im Anschluß an diese Episode schildert Frau Carlson, daß sie und ihr Mann sich gestern über einen möglichen Namen für ihr gemeinsames Kind unterhalten haben. Ihr Mann habe einen Namen vorgeschlagen, den sie sich schon einmal ausgedacht hatten für ein Kind, welches sie im letzten Jahr während der Schwangerschaft verloren habe. Frau Carlson erlebt die Wiederverwendung des Namens als Ungeschehen-Machen-Wollen des Verlustes des ersten Kindes, welches durch das Bild der "perfekten Reposition" von ihrem Mann in seinem Traum ausgedrückt werde:

"(...) und ich spüre da auch ganz viel von dem auch, daß sich das Land wieder so ineinander schieben sollte."

Nach dem Verlust des ersten Kindes sei sie krank geworden und habe sehr heftig getrauert um das verlorene Kind. Frau Carlson betont, wie sehr sie die Unterschiedlichkeit ihrer Haltung zu diesem schwierigen Thema seelisch belastet habe. Außerdem habe sie sich sehr entfernt von ihrem Mann gefühlt. Sie sei "wahnsinnig wütend und enttäuscht und beleidigt" gewesen aufgrund ihrer unterschiedlichen Einstellung zum Tod des Kindes:

"Es war als Erfahrung eine ganz starke Trennung, in dem Moment auch für mich unheimlich hart zu sehen, daß wir an dem entscheidenden Punkt// ja da habe ich uns sehr getrennt wahrgenommen."

'Nahtlose Reposition' bedeutet für Frau Carlson, den Tod ihres Babys ungeschehen machen zu wollen, und erinnert sie an die heftige Trauer um das Kind, bei der ihr Mann ihr nicht beistehen konnte. Herr Carlson betont seine Sicht der Dinge: "Ein Paar sein kann nicht heißen, total zu verschmelzen". Er erinnert sich an seine "Machtlosigkeit" nach der Fehlgeburt seiner Frau, bei der man sich keinen "Fehler" habe vorwerfen können. Kaum, daß Frau Carlson ihre Enttäuschung über die nicht möglich gewesene gemeinsame Trauer zeigt, wehrt sich Herr Carlson gegenüber vermeintlichen Verschmelzungsvorstellungen seiner Frau. Möglicherweise drängen bei Herrn Carlson symbiotische Wünsche an, die aber sofort wieder abgewehrt werden müssen, wenn er die Vorwürfe seiner Frau hört, die sich mehr Austausch in dieser schwierigen Zeit wünschte. Die Leiterin beschreibt diese unterschiedliche Haltung der beiden Partner, stellt jedoch die Nähe der Frauen, die sich an einer Stelle über die Erfahrung von Schwangerschaft und Geburt in der Gruppe spontan eingestellt hat, heraus. In dieser Szene wird deutlich, daß sich eine Art Zusammenhalt der Frauen einstellt, sobald der Unterschied zwischen Männern und Frauen Raum hat. Die Reaktion auf dieses Zusammenspiel der Frauen zeigt sich anhand des Leiters, der, möglicherweise um den Ausschluß der Männer vorzubeugen, dem Traum von Herrn Carlson eine Funktion der Wiedergutmachung unterlegt. Der Traum drücke eine "Sorge, 'ne Hoffnung, das wieder gut machen zu können" aus: "Wirklich. Ohne unterzugehen oder zu verschwinden". Frau Carlson nimmt diese Wiedergutmachung von Herrn Carlson durch den Traum an:

"(...) ich spür es an den Taten immer (...) und das ist für mich auch drin, was Verbindendes und was Heilendes."

Im Traum zeichnet sich Herr Carlson ebenfalls durch seine Taten aus, obwohl die Fete ein viel verlockenderes Angebot an Befriedigung bietet als eine Triebverzicht erfordernde Aufgabenerfüllung.

Eigentlich erwarte ich jetzt, nachdem die beiden Leiter die Verbindung des Paares initiiert haben, ein inniges Zusammenkommen der beiden. Statt dessen geht Herr Carlson in Konfrontation mit Herrn Anders, der sich in der Diskussion zu sehr zurückgehalten habe.

Interessant ist dieses Muster im Vergleich zu dem der Frauen: Als Frau Carlson die Differenz zu Herrn Carlson und die damit verbundenen Gefühle, alleine zu sein, bekundet, stellt sich sofort eine Unterstützung durch die Frauen der Gruppe ein, die um das Körpererleben von Frauen kreist. Dagegen steht folgende Interaktion: Als Herr Carlson sich durch seine Frau eigentlich sehr angenommen gefühlt haben müsste, fängt er mit einem anderen Mann einen Konflikt an. Die Bewegung führt in einem Fall von der Differenz zwischen Herrn und Frau Carlson zur Frauensolidarität und im anderen Fall von der Nähe zwischen Ehepaar Carlson zur Männerrivalität.⁵⁰

7.2.4 Die manifesten und latenten Themen von Frau Carlson

Auf der manifesten Ebene beschreibt sich Frau Carlson als eine Suchende hinsichtlich des für sie adäquaten Familienmodells und ihrer

⁵⁰ Diese Interaktionssequenz lässt sich auch mit soziologischen Ergebnissen aus Analysen von "männlichen und weiblichen Gesprächsstilen" vereinbaren. "Männliche Rede" diene der "Selbstbehauptung", wohingegen "weibliche Rede" der "Vergemeinschaftungsfunktion" (Loenhoff, 1998, S. 209) verpflichtet sei.

eigenen Geburt. Sie schaut sich die Lebensentwürfe ihrer weiblichen Vorfahren wie auch deren Kinder an. Auf der latenten Ebene wird eine Enttäuschung von den Männern deutlich. Der Tanzpartner tanzt schlecht, der Großvater befriedigte die Bedürfnisse der Großmutter nicht, so daß diese mit einem anderen Mann durchbrannte. Ihr Mann ist in ihrer Vorstellung nicht fähig, ihr bei der Geburt beizustehen. Sie verweist ihn in die zweite Reihe des Kreißsaals.

Szenisch zeigt sich dies durch den partiellen Ausschluß der Männer in der Gruppendiskussion. Die Frauen rücken so eng zusammen, daß Neid- und Konkurrenzgefühle, Ausstoßungstendenzen wie auch liebevolle Gefühle und innige Verbundenheiten auftauchen. Der einzige Mann, der sich immer wieder in die Assoziationskette einschaltet, ist der Leiter, und er tut dies im Stil eines Experten für Schwangere und Schwangerenträume. Unbewußt scheint er sich entwertet gefühlt zu haben. Mit Hilfe seines vorhandenen Fachwissens baut er sein Selbstbewußtsein wieder auf, fühlt sich kompetent und steigt in das Gespräch der Frauen ein.

Auf der latenten Ebene zeigt sich, daß Frau Carlson ihre Wünsche nach Geborgenheit und Verstandenwerden im Kreise der Frauen sucht und sich somit autonom von ihrem Mann fühlen kann. Im Traum macht sie sich ebenfalls unabhängig von ihm, was sich darin zeigt, daß ihr Kind von einer Amme gebracht wird und ein Mann gar nicht erscheint. In der Realität überlegt sie, die Geburt mit einer erfahrenen Frau zu erleben und mit einer anderen Frau lange Zeit zu verreisen.

7.2.5 Die manifesten und latenten Themen von Herrn Carlson

Auf der manifesten Ebene zeigt sich Herr Carlson als ein werdender Vater, der versucht, seiner Frau in der Schwangerschaft angemessen

beizustehen. Er trauert seinem früheren Leben, in dem er sehr viel mehr Freiheiten genießen konnte, nach, und hofft, nicht so "spießig" zu werden wie die Familien in seiner Umgebung. Er zeigt sich als ein Mann der Tat: Bei der Fehlgeburt habe er nichts 'machen' können. Den Traum über die perfekte Reposition könnte man als Ausdruck seines Wunsches sehen, daß die Geburt gut verlaufen möge und die Narbe, die die Fehlgeburt verursacht hat, gut verheilt. Sein Wunsch, ein Kind zu kaufen, weist in die gleiche Richtung. In seinem ersten Traum erfüllt er Pflichten und wird dabei von seinem Vergnügen abgehalten. Wenn er in der Gruppe zu häufig auf seine Vaterrolle angesprochen wird, reagiert er gereizt. Hinsichtlich der Reaktion auf die Fehlgeburt von Frau Carlson unterscheidet er sich deutlich von ihr. Er hat dieses tragische Ereignis nicht so empfunden wie sie, die Machtlosigkeit stand für ihn im Vordergrund, nicht die Trauer um das verlorene Kind.

Auf der latenten Ebene wird eine Aggressivität, die kaum auftauchen darf, gegenüber seiner Frau deutlich. Auf der Fahrt nach St. Gallen hat er sich benützt gefühlt, im Traum wird er von seinen Pflichten drangsaliert. Weiter wird auf der latenten Ebene ein Wunsch nach symbiotischer Verschmelzung deutlich, die perfekte Reposition, die ihn nachdrücklich beeindruckt. Möglicherweise befürchtet er, bei einem Fallenlassen in die Symbiose mit ihr verschluckt zu werden, unterzugehen.

7.2.6 Die manifesten und latenten Themen des Paares Carlson

Herr Carlson gibt eine Deutung ihrer Beziehung: "Paar sein, kann nicht heißen, total zu verschmelzen". Außerdem verwundere ihn, daß er und seine Frau "als Einheit wahrgenommen werden", obwohl er "das absolut nicht so empfinde", was ihm auch "wichtig" ist, zu betonen. Pointiert

könnte man formulieren: Herr Carlson begrüßt die Verschiedenheit ihrer Gefühle zum Verlust des Kindes, um einen Unterschied zwischen ihnen beiden markieren zu können. Er möchte auf der manifesten Ebene nicht mit seiner Frau verschmelzen oder eine Einheit mit ihr bilden. Obwohl es viele Grauzonen zwischen dem 'Verstehen der Gefühle seiner Frau' und dem 'Verschmelzen mit seiner Frau' gibt, phantasiert Herr Carlson unbewußt die möglicherweise bedrohliche Einheit mit seiner Frau. Dies könnte darauf verweisen, daß der Wunsch, sich in der Partnerin aufzulösen und in der Einheit mit ihr zu zerfließen so groß ist, daß er in der Latenz verweilen muß. Das in der klassischen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau Trennende - die Arbeit - soll - wie es im Traum ausgedrückt ist - ebenfalls untergehen.

Frau Carlson wünscht sich auf der manifesten Ebene mehr Ähnlichkeit in der Wahrnehmung und Verarbeitung ihrer Gefühle. Sie kann sich jedoch mit der Art von Herrn Carlson, ihr durch Taten beizustehen, arrangieren. Frau Carlson erlebt in der Gruppe Nähe mit anderen Frauen, wenn die Nähe zu ihrem Mann gerade nicht möglich ist, wohingegen Herr Carlson seinen Wunsch nach etwas Trennendem zwischen ihnen in einer Auseinandersetzung mit anderen Männern inszeniert, als es ihm mit seiner Frau zu eng wird. Auf der manifesten Ebene thematisiert Herr Carlson seinen Wunsch nach Trennendem in der Partnerschaft, wohingegen Frau Carlson den Wunsch nach Symbiose und Einheit formuliert, der in ihrem Bedürfnis nach einem gleichen Gefühl hinsichtlich ihrer Fehlgeburt pointiert zum Ausdruck kommt.

Frau Carlson hat sich auf der latenten Ebene schon längst in eine autonome Frauen-Welt begeben. Sie wünscht sich Nähe mit anderen Frauen zu erleben und kann sich dabei autonom vom Mann erleben.

Dieser fungiert im Traum lediglich als jemand, der sie für ihr tolles Kleid bewundert und sie kurzzeitig zu einem Tanz oder mehr verführt.

7.2.7 Die zentralen Interventionen der Leiter

Die Leiter bringen das Thema der Schwangerschaft von Frau Carlson immer wieder ein und man kann annehmen, daß sie dies tun, weil sie wissen, welche Bedeutung ein Kind für die Paarbeziehung hat. Die Leiterin thematisiert die Frage nach der möglichen "Unzuverlässigkeit" von Männern, die angesichts einer Schwangerschaft eine enorme Wichtigkeit bekomme. Der Leiter stellt das Thema der Identität von Herrn Carlson, die sich über seine Arbeit herstellt, angesichts der auf ihn zukommenden Vaterpflichten, heraus. Auf der latenten Ebene inszenieren die Leiter die unterschiedliche Einstellung zu einer Schwangerschaft von Frauen und Männer: Während die Leiterin eher einführend interveniert, bringt der Leiter sein Expertenwissen über die Gefühlslage von Schwangeren ein. Die Leiterin fokussiert auf den Aspekt der Leibgebundenheit von Erfahrung: Frau Carlson war und ist schwanger, wohingegen Herr Carlson nur ein Zuschauer ist und höchstens zum Experten - wie der Leiter - heranreifen kann, könnte die latente Botschaft der 'Leiterszene' heißen.

7.2.8 Das Abwehrrangement des Paares Carlson

Herr und Frau Carlson einigen sich, daß sie an einem bestimmten Punkt unterschiedlich fühlen, insbesondere wenn es um Themen geht, die um die Leibgebundenheit weiblicher Erfahrungen kreisen. Beide ziehen sich in ihre jeweiligen Welten zurück. Der Grund dafür ist, daß sie sich an der

Stelle, die um die leibgebundene Erfahrung von Frau Carlson kreisen - die Fehlgeburt - different erleben. Ihren Lösungsversuch könnte man als 'Separierung in verschiedene Welten' unter Zuhilfenahme des Differenzdiskurses - 'an manchen Stellen sind Frauen und Männer unterschiedlich' bezeichnen.

'Laß mich so wie ich bin' scheint Herr Carlson zu seiner Frau zu sagen und sie nimmt Abstand von dem Wunsch, daß er sie in ihrer Trauer um das tote Kind begleiten möge. Sie rekurriert auf ihre latenten Wünsche nach Autonomie in einer Paarbeziehung und bringt die Wünsche nach Geborgenheit und Verstandenwerden in erträumten, phantasierten und realen Frauenbeziehungen unter. Der 'Differenzdiskurs' schützt Frau Carlson vor zu großer Enttäuschung durch ihren Mann und Herrn Carlson vor Vereinnahmung durch seine Frau. Frau Carlson bringt ihre Wünsche nach Autonomie nicht auf der manifesten Ebene in die Partnerschaft ein, sie drängen versteckt in ihrer Vorstellung, mit einer Frau die Geburt zu erleben, an. Auf der manifesten Ebene zeigt sie ihre Wünsche nach Nähe mit ihrem Mann, auf der latenten Ebene gestaltet sie schon längst die Nähe mit anderen Frauen aus. Ihr Mann jedoch bringt manifest seine Wünsche nach Distanz zum Ausdruck, in seinem Traum verborgen zeigt sich jedoch, wenn auch angstbesetzt, sein Wunsch nach Verschmelzung.

7.3 Herr und Frau Grau: "Ich denke, daß Du hintergründig führst"

7.3.1 Der Traum von Frau Grau: "Gert rettet mich und zieht mich an den Füßen aus dem Wasser raus." ⁵¹

Wir fahren mit dem Rad an einen See und im Traum bin ich mir gar nicht sicher, daß es Gerd ist, aber im Traum ist sicher, daß das mein Partner ist. Warum ich unsicher bin, daß das der Gerd ist, ist aus dem Grund, weil er ganz anders aussieht. Also ich bin deswegen nicht sicher, daß es Gerd ist, weil er im Traum ganz anders aussieht. Ich erinnere kein Gesicht, aber er ist klein und dick (lacht), klein und dick. Wir fahren mit dem Rad und kommen an den See. Wir können nicht, wie wir es uns vorgestellt haben, direkt an dem See zufahren, nur ein bißchen an dem See entlang bis zu einem Bootshaus. Es ist alles abgesperrt und wir ärgern uns ganz furchtbar. Es ist abgesperrt, weil eine Segelregatta stattfindet, aber nicht nur mit Segelbooten, sondern erstaunlicherweise auch mit Tandems und Mehrfach-Tandems, die wir auch schon auf dem Wasser fahren sehen. Es sind drei bis vier Leute auf einem Tandem, und die fahren komischerweise mit dem Rad auf dem Wasser. Gehen nicht unter, treten wie wild, und diese Tandems fahren auch so an den Seeufer-Radwegen herum, so daß wir nicht herankönnen. Wir müssen dann großräumig, den See im Blickfeld, das Ganze umfahren und kommen dann schließlich doch zu einem Bootshaus und da wollen wir segeln gehen. Ich werde das erste Mal segeln, das haben wir uns schon lange einmal vorgenommen, daß wir mal zusammen segeln. Gerd kann es, ich nicht und wir nehmen uns ein Boot. Meine Vorstellung im Traum ist, daß ich als erste ins Boot gehe, steige ein, setze mich vorne an die Spitze und im Traum glaube ich auch, daß der, der an der Spitze sitzt, steuern muß. Das wird mir erst bewußt, als ich da schon sitze und der Gerd hinten sitzt - die Segel sind schon, wie sagt man, bestellt, gesetzt und sofort, als wir im Boot sind, beginnt ein

⁵¹ Die beiden Träume des Paares Grau sind in der Veröffentlichung der Traumwerkstatt (1998) verwendet worden, wobei ich unter Rückgriff auf die Primärquellen diese Traumbeispiele in einen anderen Interpretationszusammenhang stelle. Auch in Roth (1998) verwende ich diese Beispiele, wobei ich einen anderen Schwerpunkt gewählt habe als in der vorliegenden Interpretation.

wahnsinniger Wind, kommt ein wahnsinniger Wind auf, und ich bin vollkommen mit der Situation überfordert. Das Boot schießt sofort über den See, und ich sage dann zu ihm: "Ja, tu doch was, ich kann doch nicht segeln". Und er sagt: "Ne, das kannst du auch nicht, du kannst nicht beim ersten Mal Segeln gleich manövrieren und das Ganze managen, wir müssen also Plätze tauschen". Also wie gesagt, meine Vorstellung war, daß man von der Spitze des Bootes aus das Ganze macht, das stimmt ja in Wirklichkeit nicht, hab ich mir sagen lassen (lacht). So, und jetzt müssen wir Plätze tauschen und das hat mir große Angst gemacht, ich bin auch in solchen Dingen sehr ängstlich: wie Plätze tauschen, ohne zu kentern. Das war so mein Gefühl, da kentern wir, wenn wir also da stehen und dann machst du den Vorschlag, ich soll doch zwischen deinen Beinen durchkriechen, damit wir möglichst, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, da durcheinander, ineinander vorbeikommen. Ich mache das dann auch, mußte dann durch diese wahnsinnig dicken Schenkel durch und hatte zwei Ängste: eben diese Angst vor dem Kentern und das andere, Angst zwischen diesen dicken Schenkeln zu ersticken, also daß ich nicht durchkomme. Und schließlich war ich mit dem Kopf durch, ich war ein Stück erleichtert, weil ich dann wieder atmen konnte und wir sind genau in diesem Moment gekentert. Ich weiß dann im Traum nicht, ob der Gerd mit gekentert ist oder ob ich nur aus dem Boot herausgefallen bin und er dringeblichen ist. Auf alle Fälle tauche ich dann in dieses Wasser ein und habe wahnsinnige Todesangst, daß ich ertrinke und Gert rettet mich und zieht mich an den Füßen aus dem Wasser raus. Packt mich so an den Füßen und zieht mich so heraus - und da war ein Schnitt, also ich weiß nicht, wie ich ins Boot kam, wie das Boot an Land kam, das weiß ich dann alles nicht. Dann kommt ein neuer Abschnitt sozusagen: wir sitzen dann pitschnaß, aber froh - und ich gerettet - an dem Bootssteg und vor uns zahlreiche Segelboote mit umgelegten Masten und Drähten und so Skai-Lederabdeckung und lassen so die Beine baumeln und der Gerd schnitzt oder ritzt, muß ich sagen, mit einem Messer in diesem Teil der Abdeckung so wie zufällig irgendwelche Ornamente oder malt da so rum, ritzt da so rum. Und zum einen erkenne ich aus einer Figur oder aus einem Symbol, das er malt, glaube ich, daß das eine Vagina ist, also einfach ein weibliches

Geschlechtsteil. Und ein anderes Einritzen, da erkenne ich mich selber, da hat er so // ich weiß nicht, daß es ich bin, obwohl das nicht von vorne ist, das Porträt, sondern so schräg von der Seite, ich habe hochgesteckte Haare, und ich sage: "Mensch, das ist dir aber wirklich gut gelungen". Da sagt er: "Ja, besonders stolz bin ich auf die Nackenpartie, den Hals und die Nackenpartie". Und er, um mir das Bild zu schenken, dieses Bild schneidet er dann raus. Das andere war nur so eingeritzt, er schneidet es dann raus und schenkt mir das und es bekommt dann noch so, ja, wie 'ne Larve, es wird dann noch mehrdimensional. Es bekommt Konturen, wie eine Larve. Ja das war der Traum.

7.3.1.1 Erste Annäherung an den Traum

Herr Grau, klein und dick, und Frau Grau fahren mit den Fahrrädern an einen See, auf dem eine Segelregatta stattfindet, an der auch Tandems beteiligt sind. Aufgrund dieser Regatta ist der See abgesperrt und sie müssen ihn großräumig umfahren. Sie leihen sich ein Segelboot, steigen ein und es kommt zu einem merkwürdigen Führungschaos, welches durch die unterschiedlichen Ebenen - Traum und Realität - noch verworrener wird. Sie übernimmt 'unbewußt - unbedacht' die Steuerung vorne, da sie im Traum glaubt, daß dort das Boot gelenkt werde. Bei dem von ihrem Mann initiierten Platztausch muß Frau Grau durch die dicken Schenkel ihres Mannes kriechen. Dabei verspürt sie Todesangst und geht über Bord. Herr Grau zieht sie an den Füßen aus dem Wasser heraus. In der letzten Szene ritzt er ein Bild von ihr in eine Persenning. Das Bild, welches er aus der Skai-Lederabdeckung herausreißt, entwickelt sich dann zu einer Maske.

Frau Grau nimmt im Traum das Steuer in die Hand und setzt sich an die Spitze des Bootes oder auch des Paares, so könnten wir hinzufügen. Sie könnte bestimmen, in welche Richtung es geht und ihren eigenen Willen

durchsetzen, käme nicht schon bald ein Sturm auf, der sie in Schwierigkeiten bringt, da sie des Steuerns unkundig ist. Der starke Wind erscheint wie eine Abwehr ihres Impulses, zu führen, denn sie bedarf sofort der Hilfe ihres Mannes, der ihr empfiehlt, die Plätze zu tauschen. Er schlägt ihr hierzu eine seltsame Methode vor, nämlich durch seine Beine zu kriechen. Nachdem Frau Grau so selbstbewußt die Führung übernommen hat, muß sie sich nun erniedrigen, in dem sie durch seine Beine kriecht. Sie bestraft im Traum ihre eigenen Macht- und Aktivitätsimpulse mit Todesangst. Sie befürchtet durch seine Schenkel nicht hindurchzukommen und fällt prompt aus dem Boot, so daß sie von ihrem Mann gerettet werden muß. Im Traum hebt sie ihn in eine heldenhafte Position als einen, der sie vor dem sicheren Tod bewahrt. Im letzten Bild wirken sie wie ein Liebespaar, doch Frau Grau wird abermals von Herrn Grau - diesmal lustvoll - unterworfen, indem er ein Bild ihrer Vagina und ihrer Nackenpartie in eine Skai-Lederabdeckung ritzt.

Der latente Traumgedanke könnte sein: Wäre mein Mann so wie ich, nicht nur klein und dick, sondern auch gemütlich, würden wir uns ein Tandem leihen, auf dem wir gemeinsam, beschaulich fahren könnten. Statt dessen kämpfen wir um das Steuer eines Bootes. Wenn ich die Führung übernehme, muß ich mich vor lauter Schuldgefühlen meinem Mann unterwerfen, der dann bestimmen kann, wie ich auszusehen habe. Aber ich kann mir sicher sein, daß er so heldenhaft ist, daß er mich aus gefährlichen Situationen retten kann.

7.3.1.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Frau Grau erklärt, daß "Radfahren" in ihrer Partnerschaft eine wichtige Rolle spiele. Ihr Mann fahre auf gemeinsamen Radtouren sehr schnell, sie

"hechle immer hinterher". Sie mache "gewaltige Touren" mit, bei denen sie sich sehr überlaste, wohingegen ihr Mann wie "Pinocchio auf dem Rad weiter fahre" und betone, daß die Tour "doch gar nicht so schlimm" sei. Schon in den ersten Assoziationen von Frau Grau deutet sich das Führungsthema an. Der Mann führt bei den Radtouren, sie muß sich seinem Tempo unterwerfen und übernimmt sich dabei körperlich, um mit ihm mithalten zu können. "Beim Segeln" würde sie sich "lieber schippern lassen", "mehr passiv". Sie "wundert" sich darüber, daß sie sich im Traum vorne hingesezt habe, "obwohl man da steuern muß". Dies sei "untypisch" für sie. Der in der Latenz von Frau Grau virulente Führungsimpuls darf nicht auftauchen. War sie im Traum zunächst aktiv, wünscht sie sich auf der manifesten Ebene, passiv zu sein. "Durch diese dicken Schenkel schlüpfen müssen" erinnere sie an eine "Geburt", "dieses da durch müssen, um zu leben", "dieses zusammengequetscht werden" und "keine Luft kriegen". Das Kentern, welches sie als "dunkel und schwarz und bedrohlich" in Erinnerung habe, erinnert sie an den Brunnen in dem Märchen von Frau Holle. Frau Grau thematisiert Zerquetschungs-, Erstickungs- und Todesphantasien, die im Zusammenhang mit der Traumszene auftauchen. Wagt sie sich zu weit vor, folgt die Strafe auf dem Fuße und sie erlebt Todesängste, könnte der latente Gedanke sein. Im Traum sei sie "wahnsinnig ärgerlich und enttäuscht" gewesen darüber, daß ihr Mann, als der Wind aufkam, nicht sofort aktiv wurde, sondern "einfach so ruhig dasitzen und zuschauen konnte". Jedoch habe ihr "sehr imponiert", daß er sie "an den Füßen" herausziehen konnte, obwohl sie im Traum "viel schwerer" als er gewesen sei. Auf der latenten Ebene wünscht sich Frau Grau einen starken Helden, der sie nicht erst zappeln läßt, sondern sie sofort aus einer mißlichen Situation befreit.

Weiter offenbart Frau Grau, daß sie sich in der Zeit der Entstehung des Traums "ein Kind geschenkt" haben, "sprich" sie sei "schwanger geworden". Allerdings sei ihr diese Deutung des Traums als Darstellung der Geburt zu "vordergründig". Erst im Nachsatz betont Frau Grau, daß sie schwanger geworden sei. Zuvor formuliert sie, daß sie beide sich ein Kind geschenkt hätten, so als dürfe sie sich zunächst nicht in den Vordergrund spielen, wie sie auch den Traum als Geburtstraum zu vordergründig findet. Deutlich wird, daß sie mit ihrer Schwangerschaft nicht die Führung in der Paarbeziehung übernehmen will, sondern trotz ihrer Schwangerschaft die Egalität des Paares betont.

Herr Grau leitet nun seine Assoziationen mit dem Satz ein: "Ich werde diesmal, hoffentlich erfolgreich, gegen jeden Deutungsversuch ankämpfen".⁵² Bei Herrn Grau drängen Wünsche an, den langen Traum von Frau Grau in eine Deutung zu pressen und die Herrschaft über ihren Traum zu gewinnen. Bewegt habe ihn, daß unklar sei, ob er der Partner sei, wodurch er sich ein "bißchen in Frage gestellt" gefühlt habe.

⁵² Flader und Grodzicki (1982) charakterisieren die Rolle des Deuters folgendermaßen:

"Dem Deutenden haftet daher auch der Nimbus des Besonderen, des über mehr Möglichkeiten Verfügenden als andere Menschen an, er bekommt einen Allmachtsaspekt, der verknüpft ist mit dem ambivalenten Gefühl des Unheimlichen wie auch dem des Helfen- und Schützen könnenden, d.h. er rückt dicht an die Sphäre des Göttlichen heran". (Flader & Grodzicki, 1982, S. 141 zitiert nach Mertens 1990, S. 112)

Flader und Grodzicki (1982) markieren das Hierarchieverhältnis, in welches sich der Deuter zu seinem Deutungsobjekt stellt. Er bekommt etwas Wegweisendes, aber er steht oft so weit oben, daß er einem auch etwas unheimlich wird. Die Idee des Göttlichen im Zusammenhang mit Deutung verweist m.E. auf die Bibelstelle: Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott. Das Wort, also die Benennung eines Phänomens, ist bekanntermaßen auf einer ganz einfachen Ebene eine Deutung.

Beziehen wir diese Ideen auf Herrn Graus Deutungswunsch, dann müssen wir konstatieren, daß dieser möglicherweise eng mit den Themen wie Macht, Kontrolle, aber auch Schutz und Hilfe, in jedem Fall mit einem Hierarchieverhältnis verbunden ist.

Möglicherweise drängt hier ein Besitzanspruch gegenüber Frau Grau an. Nicht einmal im Traum darfst Du anderen Männern gehören, könnte sein latenter Wunsch sein, insbesondere wenn man bedenkt, daß 'ein bißchen' auf der latenten Ebene 'ganz viel' bedeuten kann. Herr Grau schwärmt von "Radfahren und Segeln", Fortbewegungsmöglichkeiten, bei denen man nicht auf "künstliche Energie" angewiesen sei, sondern auf die eigenen Muskelkraft. Im Gegensatz zu Frau Grau, die von 'Gewalttouren' mit diesen 'sanften' Fortbewegungsmitteln erzählt, assoziiert Herr Grau eher das ruhige, leise und sanfte Fortkommen. Im Falle eines gemeinsamen Segelns hätte er jedoch darauf bestanden, sofort das Segelboot zu steuern, nicht erst, als der Sturm aufgekommen sei. Weiter merkt er an, daß er sich freue, im Traum ein "treffendes Bild" von seiner Frau in die "Persenning" geritzt zu haben. Hier eliminiert er den aggressiven Anteil des Traumbildes, der im Ritzen zum Ausdruck kommt. Er "habe als Kind auch ein Segelboot gehabt" und es sehr genossen, sich den Gefahren des Sees oder des Meeres mutig auszusetzen. Zum Führungschao im Traum sagt er:

"(...) daß ich es schon so erlebe, daß du sehr hintergründig zwar, aber schon irgendwie da an der Stelle sitzt, wo man steuert (...) Geburt, die Geburt eines Kindes, da hast du sicherlich die Initiative ergriffen. Es geht zwar nicht ohne mich, aber es ging stärker von dir aus als von mir."

Herr Grau erfindet die schöne Formulierung des 'hintergründig Führens'. Er führt vordergründig und sie hintergründig. Wie sich die Art des Führens in einer Partnerschaft ausgestaltet, bleibt unklar. Deutlich wird jedoch, daß sich Frau Grau hinsichtlich des Kinderwunsches durchgesetzt hat.

Herr Körner überkommt bei dem Plätzetausch ein "Gefühl von völliger Erniedrigung":

"Also das war also noch viel schlimmer als sich vor jemandem hinschmeißen, nein, durchkriechen, also so richtig fett steht er da über einem."

Herr Paul sieht in diesem Bild den Ausdruck eines "Machtspiel:

"Wenn die Frau die Macht haben will, dann muß sie durch die Beine des Mannes."

Er denke auch an "Geburt" aber auch an "Sex in Verbindung mit Macht". Er sieht im Zeichnen der Vagina und des Kopfes der Frau folgendes dargestellt: "Das Material" wird "vom Mann kreativ bearbeitet" nach einem bestandenen "Abenteuer". Herr Körner und Herr Paul thematisieren das Muster von Herrschaft und Unterwerfung, welches im Traum zu Ausdruck kommt. Frau Grau muß sich zweimal unterwerfen, einmal indem sie durch die Beine des Mannes kriechen muß und ein anderes Mal, als sie sich zeichnen läßt. Frau Grau findet beim Nachdenken über den Traum die Zeichenszene etwas "zwiespältig". Sie fühlt sich daran erinnert, daß ihr Mann sich wünsche, daß sie "in vielen Dingen anders sein sollte", als sie sei. Dies sieht sie im Traum darin verdeutlicht, daß er sie zeichnet und ihr das Bild als "Ebenbild" schenke. Frau Grau thematisiert hier ambivalente Gefühle. Es ist nicht nur schön, gemalt zu werden, sondern der Maler erhebt den Anspruch, daß sie seinem Bild entspreche und nicht umgekehrt.⁵³

⁵³ "Prinz: Ihr Bild - mag! - Ihr Bild, ist sie doch nicht selber.- Und vielleicht find ich in dem Bilde wieder, was ich in der Person nicht mehr erblicke (..) Der beschwerliche Maler! Ich glaube gar, sie hat ihn bestochen!" (aus Emilia Galotti von Lessing zitiert nach Prokop, 1988, S. 166)

Herr Grau erklärt bezogen auf die von anderen Teilnehmern angesprochene gefährliche Situation des Sturms, daß er sich "gern in Situationen, die mit einem gewissen Risiko verbunden sind", hineinbegebe. Frau Grau merkt dazu an, daß es ihren Mann "ärgert, wenn sie nicht so wagemutig" sei und sie ein "Hemmschuh" für ihn, der "virtuos" Rad fahre, darstelle. "Er kocht vor Geduld" in nach diesem Muster gestrickten Interaktionen. Herr Grau zeigt sich hier von seiner mutigen und heldenhaften Seite, die seine Frau nicht mit ihm teilen kann. Stellt man sich die Szenen vor, in denen Herr Grau die geringere Sportlichkeit seiner Frau ignorierend mit seinem Fahrrad in einem hohen Tempo vor ihr herfährt, bekommen diese eine latent aggressive Einfärbung. Die Leiterin fragt Herrn Grau im Hinblick auf Frau Graus in gewisser Weise 'getrickster' Führung im Traum, ob Frau Grau auch bei der Schwangerschaft 'getrickst' habe, was er jedoch verneint:

"Ja, also treibende Kraft (...) habe ich also eher sie als mich empfunden (...) aber tricksen geht für mich zu weit (...)"

Die Leiterin thematisiert eine Form, sich Macht anzueignen, doch Herr Grau verneint, daß seine Frau sich derartig die Führung angeeignet hätte, betont jedoch, daß der Kinderwunsch bei seiner Frau größer gewesen sei als bei ihm. Der Leiter betont, daß Männer "keine Kinder kriegen", doch diese Bemerkung verpufft und er setzt nochmals an:

Deutlich wird in dieser Szene, wie sehr das Bild der Gräfin Orsina mit dem Original verglichen wird. Der Prinz phantasiert sogleich, daß sie den Maler bestochen habe, was deutlich macht, daß dies die einzige Widerstandsform gegen das Begehren des Prinzen 'sich ein Bild machen' zu lassen ist. Dadurch wird aber die 'Metaposition', also die Rolle desjenigen, der ein Werturteil abgeben darf, nicht aufgehoben, sondern nur unterminiert.

"Wenn Frauen gerade Kinder kriegen, dann können das die Männer nicht für sie tun, auch wenn es ernst wird (...) In dem Moment stehen die Männer (...) hilflos daneben (...) die Geburt macht die Frau."

Es meldet sich Protest bei Herrn Paul, der behauptet, daß der Mann nicht "physisch, nicht materiell, aber geistig" ein Kind gebären könne. Der Leiter hebt die 'Führungsposition' der Frau bei der Geburt und die damit einhergehende Hilflosigkeit des Mannes hervor. Dies kann aber von Herrn Paul, der betont, daß Männer "geistig" ein Kind gebären können, nicht so stehen gelassen werden. Die Vormachtstellung der Frau bei der Geburt wird von ihm negiert, indem er sich dadurch auf die gleiche Stufe wie sie stellt, daß er seine geistigen Erzeugnisse hervorhebt. Herr Grau, möglicherweise an das latente Thema der geistigen Geburt anknüpfend, möchte nun seine Deutung des reichhaltigen Traumes von Frau Grau geben:

Es scheint mir hier so zu sein, daß zwei eine gemeinsame Reise machen, einen gemeinsamen Weg zurücklegen (...), die beiden in einem Boot sitzen (...) Es gibt zwar einen Plätzetausch und vielleicht hat das auch mit Macht und Kompetenzgerangel zu tun, (...) wir lassen uns von dem Hauch, von der Anima, von dieser Windkraft lassen wir uns treiben über dieses Wasser, das man vielleicht als Unbewußtes, jedenfalls als etwas ganz Wichtiges deuten könnte, und wir tauchen ein, gemeinsam (...)

Frau Grau träumt und Herr Grau deutet ihr Produkt. In den Worten von Herrn Paul: das Material wird vom Mann kreativ bearbeitet. In seinem Deutungsversuch läßt Herr Grau jedoch die aggressiven Anteile des Traumes außer acht. Herr Körner kommt nochmals auf das Ritzen in die Persenning zurück und Frau Grau kommentiert, daß sie "im Nachhinein" das Gefühl habe, daß ihr Mann immer wisse, wie sie "zu sein habe" oder

wie das "Bild" von ihr "richtig ist", was er dann auch so "fixiert". Die Leiterin zieht einen Vergleich zu einer anderen Szene, in der Frau Grau versucht, den Vorstellungen ihres Mannes zu entsprechen: Beim "Fahradfahren" fahre sie weiter, obwohl sie erschöpft sei. Frau Grau beschreibt humorvoll, wie sie eine rote Ampel überfahren habe, um mit ihrem Mann, der ständig bei Rot über die Ampel fahre, mitzuhalten, er diesmal jedoch gestoppt habe, was dazu führte, daß sie auf ihn aufgefahren sei. Der Leiter kommentiert: "Eine stabile Rollenverteilung ist doch was wert". Die Bemerkung des Leiters würde ich dahingehend interpretieren, daß es zu keinem Auffahrunfall gekommen wäre, wenn Frau Grau nicht den Impuls gehabt hätte, ihren Mann einzuholen und sich damit zufrieden gegeben hätte, hinter ihm herzufahren.

7.3.2 Der Traum von Herrn Grau: "Die Reise (...) wäre eigentlich sehr schön, wenn nicht zwei große schwarze Hunde an Bord wären."

Das ist ein Traum aus der Zeit zwischen den beiden Wochenenden. (Pause) Wir, wobei nicht ganz klar ist, wer 'wir' ist, ob das wir beide sind oder auch noch andere Leute, ich bin auf jeden Fall dabei, sind in Holland unterwegs mit dem Fahrrad. Eine Radwanderung, stelle ich mir vor, wo man jeden Tag eine bestimmte Strecke zurücklegt, und an einem Abend finden wir kein Quartier, und gehen dann mit den Rädern auf einen dieser Frachter, die in Holland auf diesen Grachten verkehren, nehmen wir sozusagen ein schwimmendes Quartier. Die Reise ist sehr schön, wäre eigentlich sehr schön, wenn nicht zwei große schwarze Hunde an Bord wären, und der eine, der größere und der ältere und der aggressivere, beißt meinen Vater ins Bein. Ich weiß nicht, wo mein Vater plötzlich herkommt in dem Traum - vorher ist er nicht dabei, aber an Bord ist er dann plötzlich - und ehm (Pause) und ich versuche irgendwie, um mich vor diesem Hund zu schützen, versuche ich immer, zwei Glastüren zwischen mich zu bringen. Vielleicht so ähnlich wie bei den Banken, die auch immer zwei Glastüren haben, als Schutz. Und versuche auch den

Leuten an Bord klar zu machen, daß das die einzige Möglichkeit ist, uns vor diesen Hunden zu schützen, daß wir alle immer darauf achten, daß zwei Glastüren geschlossen sind, konsequent geschlossen werden. Das war es schon glaub ich, mehr fällt mir jetzt nicht ein.

Frau Grau: Und die tun das nicht, oder was?

Herr Grau: Nein, also ich habe größte Mühe, immer wieder muß ich irgendwelche Türen zumachen, weil irgend jemand es vergißt, nicht daran denkt oder vielleicht 'n Spaß, oder eine andere Einstellung zu den Hunden hat als ich, aber ich habe ja gesehen, daß sie meinen Vater gebissen haben, ins Bein. (Pause) Ja, damit wäre der Traum beendet.

7.3.2.1 Erste Annäherung an den Traum

Herr Grau ist mit verschiedenen Leuten, wahrscheinlich auch mit seiner Frau, auf einer Radwanderung unterwegs und findet zunächst keine Übernachtungsmöglichkeit, kann sich dann aber auf einem Frachter in einer Gracht einquartieren. Auf dem Frachter wird sein Vater von einem Hund gebissen. Herr Grau versucht daraufhin, sich und die anderen Menschen, die auf dem Frachter sind, vor diesen Hunden zu schützen, indem er auf dem Schließen der Türen beharrt. Ständig muß er die Hunde, die Türen und die Leute auf dem Boot kontrollieren, damit es nicht zu weiteren Angriffen der Hunde kommt. Diese Kontrolle hat etwas von einer Sisyphusarbeit, da die anderen auf dem Schiff sich nicht an seine Anordnung, die Türen zu schließen, halten.

Der unbewußte Wunsch hinter dieser Szene könnte der sein, daß Herr Grau bedroht wird und nicht selber aggressiv sein muß, sondern als Retter auftreten kann. Er projiziert - so könnten wir vermuten - eigene Aggressionen auf die Hunde, vor denen er sich und seinen Vater schützen möchte. Die zwei Hunde könnten auch auf eine weibliche

Bedrohung hinweisen. ⁵⁴ Herr Grau kommt bis zum Ende des Traumes nicht mehr zur Ruhe. Wir können uns als Ergänzung zum Traum vorstellen, wie seine Frau in der Kajüte sehnsüchtig auf ihn wartet. Doch Herr Grau ist mit der Schutz der Leute auf dem Boot so beschäftigt, daß er nicht in die Arme seiner Frau fallen und sich bei ihr geborgen fühlen kann, was der tiefere, abgewehrte Wunsch sein könnte.

Der latente Traumgedanke könnte sein: Ich wünsche mir Geborgenheit, doch ich fühle mich schnell so beengt, daß ich um mich beißen könnte. Lieber kontrolliere und führe ich andere Leute, als mich der Nähe zu einer Frau auszuliefern.

7.3.2.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Herrn Grau fällt ein, daß Holland ein "sehr zivilisiertes Land" sei, daß Fahrräder für ihn sehr "individuelle Verkehrsmittel" seien, die ihm "persönliche Freiheit" ermöglichen würden. Mit seiner Familie habe er in der Kindheit und Jugend auf einer "Segelyacht" "zusammengepfercht" Urlaube gemacht, in denen er mit seinem "militärisch" agierendem Vater, der sehr "aufbrausend" und "jähzornig" gewesen sei, aneinandergeraten sei. Die Hunde "symbolisieren" für ihn etwas "Animalisches, Instinkthaftes und Triebhaftes". Bezieht man die Assoziationen darauf, daß Herr Grau demnächst Vater wird, so tauchen unbewußte Phantasien auf, die folgenden Inhalt haben können: In meiner zukünftigen Familie kann es so eng werden, daß ich so wütend wie mein Vater werde und mich in ein beißendes Tier verwandle. Frau Grau assoziiert, daß man in Holland "sehr gemütlich" "Windmühlen betrachtend" radeln könne, aber daß diese

⁵⁴ Metzker-Podhorsky (1998b) zitiert Jaeggi, "was paarig aufträte, sei weiblich" (S. 58).

Vorstellungen nicht denen ihres Mannes entsprächen, der immer "schnurstracks und schnell" Fahrrad fahren würde. Auch erinnert sie sich daran, daß ihr Mann sich als Kind "auf's Rad" gesetzt habe, um der "Familie zu entrinnen". Unbewußt verknüpfen sich möglicherweise diese Ideen mit der Frage, ob ihr Mann ihrer eigenen Familie ebenso entweichen möchte. Weiter berichtet sie, wie ihr Mann in einem Tagungshaus, das sehr schlecht beheizt gewesen sei, immer wieder darauf geachtet habe, daß die Tür geschlossen sei, was aber von den anderen Gästen ignoriert worden sei. Er habe sich da "reingesteigert, es war der Wahnsinn". Frau Grau erzählt von einer Gegebenheit, in der ihr Mann versuchte, Kontrolle über andere Personen zu bekommen und seinen Willen durchzusetzen. Zu den gefährlichen Hunden fallen ihr Szenen ein, in der ihr Mann sie ermuntert habe, bei Fahrradtouren an Hunden vorbei zu fahren, obwohl sie Angst habe. Da er meistens schneller fahre, würden die Hunde dann sie anfallen und nicht ihn. Ihr Mann fügt hinzu, daß er auch Angst habe, aber denke, daß er sich mit dem "Hund auseinandersetzen" müsse. Was letzteres bedeutet, bleibt unklar. Das gemeinsame Fahrradfahren scheint hoch determiniert zu sein. Herr Grau nimmt auf seine ihm körperlich unterlegende Frau keine Rücksicht, sondern fährt beim Fahrradfahren vor. Die Szenen erhalten eine latent aggressive Einfärbung, auch im Zusammenhang mit seinem Kommentar zu der Angst seiner Frau vor Hunden.

Frau Grau verweist auf eine Irritation im Traum. Ihr Mann habe gesagt, er müsse "zwei Glastüren zwischen mich [sich]" bringen und nicht "zwischen den Hunden und dir [ihm]". Herr Kraus fühlt sich in das Gefühl der Hilflosigkeit in der Traumszene ein. Es gehe darum, daß das "dunkle

Ungeheuer da draußen nicht hereinkommt". Herr Grau fällt noch etwas zu diesem "sich fortbewegenden Zuhause ein". Er habe "unglaublich oft" seinen "Wohnsitz gewechselt". Erst jetzt wohne er "seit vielen Jahren am selben Ort". Szenisch geht es hier um ein Ungeheuer und die Flucht davor. Im Zusammenhang mit den Nestfluchtendenzen von Herr Grau verbindet sich auf der latenten Ebene das Ungeheuer möglicherweise mit dem, was man als Heim oder Zuhause beschreiben könnte. Dieser Gedanke, daß sich die Hunde mit dem Heim verknüpfen, paßt auch gut zu der Idee von Jaeggi in Metzker-Podhorsky (1998), daß die zwei Hunde das Weibliche symbolisieren. Die innere Bedrohung liegt möglicherweise für Herr Grau in dem Heim mit einer Frau. Herr Paul kehrt noch einmal zu diesen Hunden zurück:

"Und diese zwei schwarzen Hunde, dieses Bedrohliche, mich vernichten Wollende, mich zerfetzen Wollende, mich Zerfleischende."

In solchen Träumen kenne er:

"zwei Positionen: das eine Mal, daß ich mich als Opfer habe auffressen lassen, und das zweite Mal, wo ich da so durchgegangen bin, durch diese Wesen, die also dann nichts Bedrohliches für mich haben, also der schwarze Hund, der Dämon, der Drache, da stelle ich mich heldisch und werde untergehen oder siegen, oder flüchten (...)"

Herr Paul fühlt sich noch stärker in die durch den Traum ausgelöste Bedrohung ein und umreißt zwei Positionen, die des Opfers und die des Helden. Das Thema der Herrschaft und Unterwerfung, welches schon im Traum von Frau Grau aufgetaucht ist, zeigt sich hier in der oralen Metaphorik: entweder man wird aufgefressen oder man beißt selber zu. Seine Frau entgegnet ihm:

"Während Du erzähltest, mußte ich innerlich so schmunzeln, weil ich da an unseren kleinen Hund denken mußte, und ich dachte, bei dem mag das mit dem Heldensein ganz gut gehen (...)"

Frau Paul dämpft Herrn Paul, der sich - so könnte der sich andeutende Gedanke ausformuliert lauten - bei einem kleinen Hund - so wie es Kinder oft tun - als mutiger Held aufspiele. Möglicherweise reagiert sie als Frau nicht so vehement auf den bedrohlichen Gehalt der Traumszene, wenn es - wie vermutet - sich um eine weibliche Bedrohung handelt. Abschließend bringt der Leiter die Dramatik des Mannes auf den Punkt:

"So sehr können Männer auch in die Enge kommen, wenn sie vielleicht leben wollen, zu Hause sein wollen".

Herr Körner fügt hinzu:

"Das hält man doch gar nicht aus, diese Gemütlichkeit. Deshalb ist es mir auch ganz nahe, daß man selber der Hund ist."

Der Leiter stellt eine Verbindung zwischen Gemütlichkeit und dem Gefühl der Enge her, die Herr Körner sofort ausmalt. Ergänzend können wir hinzufügen, daß die Bedrohung für Herrn Grau möglicherweise darin liegt, daß er bald Vater wird, einer Familie vorstehen soll und die Beziehung zu seiner Frau durch ein Kind verbindlicher und enger wird. Im Traum wird diese Gefährdung durch die zwei beißenden Hunde dramatisch in Szene gesetzt. Das Männerforum unterbrechend schaltet sich die Leiterin ein und bemerkt: "Ich erlebe es schon immer wieder, daß es ganz schwierig ist, dazwischen zu kommen, irgendwie haben die Frauen auch wenig Platz hier". Die Leiterin beschreibt die Gruppenszene als eine, in der die Männer bereits die Führung übernommen haben. Herr Grau möchte gerne eine "Deutung" seines Traums geben: Er glaube, daß die Hunde einen "Anteil " von ihm repräsentieren würden. Er könne "animalische Energie offenbar nicht gut integrieren". Beim "Kräftemessen" und beim "Fußballspiel" habe er als Junge "immer in der Ecke gestanden und zugeschaut".

Herr Grau stellt sich hier als jemand dar, der Schwierigkeiten hat, 'animalische Energie' - ich denke, er meint Aggressionen - auszuleben. Erinnern wir uns, daß er bei seiner Deutung des Traumes von Frau Grau alle aggressiven Inhalte wegließ. Wieder möchte er zum Schluß deuten, d.h. die Kontrolle bewahren und die Führung übernehmen, obwohl die Leiter darauf hinwies, daß es bei dieser Art der Traumbearbeitung um Einfälle zum Traum gehe und nicht um eine Deutung des Traumes. Die Bemerkung von Herrn Grau kommentiert Frau Brunner (im latenten Wissen, wohin die animalische Energie fließt):

"Der eine spielt Fußball, die anderen fahren Fahrrad so schnell, daß keiner mehr mitkommt. Ich weiß nicht, ob da der Unterschied so groß ist".

7.3.3 Die manifesten und latenten Themen von Frau Grau

Auf der manifesten Ebene präsentiert sich Frau Grau als "Hemmschuh" ihres überaus sportlichen Mannes. Sie selber beschreibt sich als einen gemütlichen Typ. Ihr Mann führe im sportlichen Bereich - so das Thema ihrer vielen Einfälle. Es mache ihr Schwierigkeiten, daß ihr Mann eine Vorstellung habe, wie sie zu sein habe. So ganz möchte sie sich seinen Vorstellungen nicht unterwerfen, klingt in ihren Einfällen an. Sie ist schwanger, doch sie möchte den Traum nicht nur unter dieser Perspektive analysieren, so als fürchte sie, mit ihrer Schwangerschaft zu viel Raum in der Partnerschaft einzunehmen. Die zurückhaltende Stellung, die sie hinsichtlich der Thematisierung ihrer Schwangerschaft einnimmt, führt szenisch gesehen dazu, daß Herr Paul diesen Raum füllt, indem er konstatiert, daß Männer "geistig" gebären würden.

Auf der latenten Ebene wird ein Führungsimpuls bei Frau Grau deutlich. Sie übernimmt das Steuer. Diesen Impuls wehrt sie jedoch schon im

Traum ab (Traumzensur) und bestraft sich im Traum mit der Unterwerfung unter ihren Mann. Ihr Mann beschreibt sie als 'hintergründig führend', was ein Hinweis darauf sein kann, daß der unbewußte Führungsimpuls im Alltag andrängt. Hinsichtlich des Kinderwunsches hat sie sich durchgesetzt, aber nicht "getrickst", wie ihr Mann betont. Möglicherweise hat sie unbewußt die Vorstellung, sie habe sich das Kind 'ertrickst', ihren Mann zu sehr gedrängt, ein Kind zu zeugen und sie bestraft sich im Traum mit einer 'angstvollen' Geburt, aus der sie ihr Mann rettet. Das Thema des männlichen Helden in Gestalt von Herrn Grau, der sie aus mißlichen Situationen rettet, taucht sowohl im Traum als auch in ihren Assoziationen auf. Malt sie ihn in ihren latenten Phantasien als Helden aus, wünscht sie sich auf der manifesten Ebene, es mit ihm 'gemütlich' zu haben, was bekanntermaßen mit Helden nur sehr schlecht geht.

7.3.4 Die manifesten und latenten Themen von Herrn Grau

Auf der manifesten Ebene zeigt sich Herr Grau sportlich und aktiv. Immer ist er unterwegs, unruhig, erst in den letzten Jahren ist er 'seßhaft' geworden. Im "zivilisierten Holland" fährt er leise "Fahrrad". Auf der manifesten Ebene des Traumes schützt er die anderen Personen auf dem Schiff. Im Tagungshaus sorgt er dafür, daß die Wärme im Raum bleibt und nicht durch nachlässiges Offenstehenlassen der Tür entweicht. Er zeigt sich als wohlthätiger Mann. Diese freundlichen Tätigkeiten bekommen auf den zweiten Blick einen aggressiven Beiklang: Er muß "zwei Glastüren zwischen sich" haben, wie als müsse er sich vor seiner eigenen Aggressivität schützen. Im Tagungshaus steigert er sich so in seine kontrollierende Tätigkeit hinein, daß seine Frau seine Vehemenz

'wahnsinnig' findet. Er fährt seiner Frau so weit voraus, daß sie kaum hinterher kommt.

Die Aggression ist auf die latente Ebene verbannt, wie in Szenen aus seinem Alltag und aus denen des Traumes deutlich wird. Der angstbesetzte Wunsch nach Geborgenheit wird ebenfalls auf die latente Ebene geschoben. 'Das dickbäuchige Schiff im Heimathafen' könnte den unbewußten Wunsch ausdrücken, mit seiner schwangeren Frau nach all den unruhigen Jahren, in denen er es nicht lange an einem Ort ausgehalten hat, 'bodenständig' zu sein. Doch er erträumt sich diesen Boden schwankend, denkt man an den Boden in einem Schiff. Dies könnte seine Angst ausdrücken, daß er mit seinem Entschluß, eine Familie zu gründen, den Boden unter den Füßen verliert und vor lauter Enge auf dem Schiff so aggressiv wie sein Vater wird.

7.3.5 Die manifesten und latenten Themen des Paares Grau

Manifest beschreibt Herr Grau in seiner Deutung des Traumes von Frau Grau eine harmonische Sicht auf ihre Partnerschaft: Beide sitzen in einem Boot, lassen sich treiben und kommen nach kleineren Zwischenfällen zum Ziel, zur Sonne. Die Szene, die Frau Grau beschreibt, nämlich die, in der er vorneweg radelt und riskiert, daß seine Frau von Hunden angefallen wird, beschreibt ihre Beziehung ganz anders. Sie stellt diese und andere Szenen jedoch so lustig dar, daß ihre enorme Anstrengung hinter der Komik der Szenen verblaßt. Ihr Mann führt und sie unterwirft sich - so die latente Botschaft dieser Szenen. Ihre eigenen Führungsimpulse kann sie in den sportlichen Aktivitäten nicht ausleben, nur Herr Grau kann seine

Potenz und seine körperliche Überlegenheit zum Ausdruck bringen. Es zeigt sich, daß sich die von Herrn Grau ausgemalte Harmonie gar nicht einstellt. In beiden Träumen existieren harmonische Bilder (Tandems auf dem See, auf einem Frachter übernachten), die dann in Bilder wechseln, in denen es um Führen und Sich-Führen-Lassen, Kontrollieren und Kontrolliert-Werden, Herrschaft und Unterwerfung, Retten und Gerettet-Werden geht. In beiden Träumen taucht Herr Grau als Retter und Beschützer auf. Er rettet Frau Grau vor dem Ertrinken und die Gäste auf dem Frachter beschützt er vor bissigen Hunden. Hintergrund könnte sein, daß sich Herr Grau durch die latenten Führungsansprüche seiner Frau sowie ihren Wunsch nach Gemütlichkeit innerlich bedroht fühlt. Dieses Gefühl der Bedrohung hat möglicherweise seit der Schwangerschaft von Frau Grau zugenommen. Bei der Entscheidung für ein Kind hat sie die Führung übernommen, und durch die Schwangerschaft werden Themen des Nestbauens virulent.

7.3.6 Die zentrale Intervention der Leiter

In der Bearbeitung des Traums spricht die Leiterin explizit die Möglichkeit des 'Tricksens' beim Schwanger-Werden von Frau Grau an und bringt das Thema ins Spiel, daß Frauen in dieser Weise die Führung übernehmen können, was natürlich keine elegante Art und Weise darstellt. Der Leiter hebt die Rolle der Frau beim Gebären eines Kindes hervor, so als würde er ein wenig Ordnung schaffen wollen im Chaos. Damit stellt er Frau Grau mehr in den Mittelpunkt, die bei der Beschreibung der sportlichen Aktivitäten ihres Mannes in den Hintergrund geraten ist. Gleichzeitig differenziert er an einer Stelle die Rollen, als würde er sagen: 'Es können zwar beide Fahrrad fahren, aber nur eine kann ein Kind gebären'.

In der Bearbeitung von Herrn Grau spricht der Leiter das Problem der Enge auf dem Schiff an und widmet sich der hintergründigen Angst des Wunsches nach Geborgenheit von Herrn Grau. Die Leiterin verdeutlicht, daß die Frauen, wenn Männer sich der Erzählung ihrer Heldentaten hingeben, nur schweigend zuhören können.

7.3.7 Das Abwehrarrangement des Paares

Frau Grau geht im Traum falsch ans Steuer, muß sich dann aber retten lassen. In der Realität schwingt sie sich mutig auf das Fahrrad und wird dann, weil sie so langsam ist, von Hunden bedroht. Sie versucht, dem Tempo ihres Mannes zu folgen und überfordert sich. Beim Fahrradfahren "spürt" er sich richtig und sie "fühlt sich gelähmt". In diesen sportlichen Aktivitäten kann Herr Grau seinen Freiheitsimpulsen nachgehen, sich vom ängstlichen Wunsch nach Geborgenheit freistrampeln, wohingegen Frau Grau ihre Führungsimpulse abwehren kann. Sie wird immer hinter ihm bleiben müssen. Eine klare Rollenverteilung - 'Frau für die Gemütlichkeit und Mann für die Aktionen' - schützt beide vor diesen bedrohlichen unbewußten Wünschen. Beide erträumen Herrn Grau in der Heldenrolle, was das Arrangement der klaren Rollenverteilung nochmals unterstreicht. Im Bild des Traumes: Ließe sie sich im Traum von Beginn an einfach von ihm schippern, dann hätte es zwar keine Angst und Gefahr gegeben, er hätte aber auch nicht von ihr als Held bewundert werden können.

7.4 Herr und Frau Martin: "Man steht immer so zwischen drin"

7.4.1 Der Traum von Frau Martin: "Dann ist seine Mutter da und ich fühle mich eigentlich wahnsinnig ertappt für etwas, das ich überhaupt nicht getan habe."⁵⁵

Ich stehe auf einem Grundstück von Franz, dort steht ein weißes Auto, ein weißes, großes, irgendwie sehr schönes, wertvolles, steht da so quer auf dem Grundstück. Ich bin ungefähr zehn Meter von dem Auto weg und ich schiebe irgendwie so einen Bürostuhl mit so Rollen unten dran. Auf einmal entgleitet mir dieser Bürostuhl, das Grundstück ist normal eben, aber in diesem Fall ist es aber doch irgendwie geneigt, so daß der Stuhl dann in dieses Auto reinfährt. Ich stehe jetzt auf der Beifahrerseite und die Türen sind alle offen. Ich weiß nicht, ob da an dem Auto irgendwie etwas entstanden ist, auf jeden Fall bin ich sehr verschreckt irgendwo, oder na ja, ich fühle mich einfach sehr schlecht. Dann schaue ich mich um, und dann ist seine Mutter da, wobei ich dazu sagen muß, daß wir kein gutes Verhältnis haben und ich fühle mich eigentlich wahnsinnig ertappt für etwas, das ich überhaupt nicht getan habe. Und sie wiederum schaut mich an und strahlt total, und (Weinen) naja, ich habe das Gefühl, daß sie mich jetzt auf einmal anmeckert, daß sie mich auf einmal angeht.

7.4.1.1 *Erste Annäherung an den Traum*

Frau Martin erträumt sich, daß sie die Kontrolle über einen Bürostuhl auf dem Grundstück ihres neuen Partners verliert. Der Schreibtischstuhl rollt in das Auto, an dem die Mutter ihres Partners steht und sie wider Erwarten anstrahlt. Frau Martin fühlt sich bei einem Mißgeschick ertappt und erwartet, von ihr ausgeschimpft zu werden. Das (nicht hörbare)

⁵⁵ Dieses Traumbeispiel taucht in Hamburger (1995) auf. Ich interpretiere es jedoch unter Rückgriff auf die Primärquelle neu.

Knallen⁵⁶ des Bürostuhls gegen das Auto deutet einen aggressiven Impuls gegenüber dem Auto, möglicherweise ein pars pro toto für ihren Mann, an. Die Träumerin befriedigt im Traum den Wunsch, aggressiv zu sein, ohne das Vergehen absichtlich begangen zu haben: Der Bürostuhl ist ihr versehentlich aus der Hand geglitten. Ihre Schuldgefühle werden möglicherweise auf die Schwiegermutter verschoben, die sie zwar im Traum anstrahlt - hierin liegt die Wunscherfüllung - von der sie aber im gleichen Atemzug erwartet, eigentlich eher ausgeschimpft zu werden. Der Schreibtischstuhl als Zeichen für eine Bürotätigkeit könnte auch ein pars pro toto für ihren Mann sein. In dieser Logik würde sie sich erträumen, daß ihr Mann aggressiv ist und dies nicht gegenüber seinem eigenen Auto, sondern gegenüber seiner Mutter, die nebenansteht. Die Traumzensur würde dann mit dem Mittel der Verschiebung (von der Schwiegermutter zum Auto) arbeiten. Der latente Traumgedanke könnte lauten: Ich bin wütend und sauer auf meinen Mann, sowie auf die Beziehung zwischen meiner Schwiegermutter und meinem Mann. Wenn ich das offen zeige, werde ich von der Schwiegermutter ausgeschimpft. Ich wünsche mir, daß mein Mann einen Konflikt mit meiner Schwiegermutter riskiert.

7.4.1.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Frau Martin assoziiert zum Traum:

(...) "So dieses machtlose Zuschauen-Müssen, daß man da also in irgendwas hineingleitet, was man nicht verhindern kann" (...)

⁵⁶ Auffällig ist, daß auf der manifesten Ebene des Traumes der Aufprall nicht zu hören ist, was auf die Traumzensur verweist, die den aggressiven Akt verschleiern.

Das oben beschriebene Gefühl der Ohnmacht kennt Frau Martin aus ihrer Kindheit und ihrer Ehe. Sie stelle an sich fest, daß sie sich ziemlich "oft in der Persönlichkeit verleugne", um "zu einer Harmonie zu kommen". Ist sie auf der latenten Ebene des Traumes aggressiv, beschreibt sie sich auf der manifesten Ebene als eine, die nicht gerne in Konflikt mit anderen Menschen tritt. Zu dem Auto falle ihr die "ganz gute Atmosphäre ein", wenn ihr Vater und andere Nachbarn ihr "Auto gewaschen" haben. Statt der erträumten mißlichen Situation erinnert sich Frau Martin an eine von Freundlichkeit geprägte Szene aus ihrer Kindheit. Zu dem "Zuschauen" assoziiert sie, daß sie als Kind "wahnsinnig gerne auf Bäumen gesessen" und "alles so beobachtet" habe. Wieder "eingefallen" sei ihr "das Zuhörenmüssen, das Beobachten, daß man irgendwo abseits steht, aber doch irgendwie dazu gehören möchte". Frau Martin erinnert sich an Situationen, in denen sie sich nicht zugehörig fühlte, ihre Rolle als außerhalb stehende Beobachterin genossen, jedoch auch den Wunsch gehegt habe, nicht nur anderen Leuten zuzuschauen, sondern in eine soziale Situation einbezogen zu sein. Weiter erzählt sie eine Geschichte von ihrer Oma, in der sie sich "entschuldigen" mußte, obwohl sie gar nichts "getan" habe. Da habe sie sich "verleugnen" müssen. Diese Szene ähnelt der im Traum: sie erwartet, ausgeschimpft zu werden, ohne aber mit Absicht den Stuhl gegen das Auto gerollt zu haben.

Herr Martin erzählt, daß im Traum "die Problematik mit meiner Mutter sich widerspiegelt", nimmt seine Idee jedoch gleich wieder zurück, da er ja nicht "analytisch" - was hier deutend bedeutet - vorgehen solle. Der erste Einfall von Herrn Martin kreist um seine Mutter, doch der Grund der Schwierigkeiten, die seine Frau mit seiner Mutter hat, bleibt im Unklaren.

Es entsteht eine Diskussion, ob es im Traum "meine" oder "deine" Mutter geheißen habe und nun erzählt Herr Martin, daß sich "relativ alle" wünschen, daß seine Mutter sich anders verhalten solle. Irritierend ist der Ausdruck "relativ alle" und es stellt sich die Frage, wer sich nicht wünscht, daß seine Mutter sich anders benehmen solle. Er selber habe ein "großes, weißes Auto", was die Vermutung nährt, daß Frau Martin einen aggressiven Impuls ihm gegenüber hegt, der aber im Traum verschlüsselt bleibt.

Das Strahlen der Mutter löst bei Frau Schröder und Frau Meier angenehme Empfindungen aus, wohingegen Frau Martin assoziiert, daß sie und die Mutter "gleichwertige Partner" gewesen seien, sie nun aber im Traumbild "runtergerutscht" sei. Sie befürchtet, daß die Mutter ihres Partners nun einen "Grund habe, böse zu sein". Das Absteigen aus der Stellung der vorher "gleichwertigen Partner" erscheint hier irritierend. Es scheint hier so, als gerate Frau Martin in eine kindliche Position zur Schwiegermutter, aus der heraus sie für ein Mißgeschick ausgeschimpft werden würde. Herr Martin nimmt das Schwiegermutterthema wieder auf:

(...) daß das Problem vielleicht auch darin besteht, daß meine Mutter halt vorn wohnt, und wir das halt hinten raus haben, und das Lange, Gepflasterte, und, daß man halt immer vorn vorbei muß, daß die Einfahrt halt ein Weg ist, so ein schwieriger Weg, den man immer gehen muß.

Leiter: Also ihre Mutter sitzt vorn und bewacht die Einfahrt.

Herr Martin: (...) also man kommt anders nicht in das Grundstück rein (....)

Die Örtlichkeit der Traumszene erinnert Herrn Martin auch an die Szene, die sich tatsächlich bei ihnen zu Hause abspielt: Die Besucher müssen an dem Haus von Herrn Martins Mutter vorbeigehen. Wir können uns lebhaft vorstellen, wie Frau Martin unter den Argusaugen der Schwiegermutter den Weg zum Haus ihres Mannes zurücklegt. Frau Schröder beschäftigt die Situation des Entgleitens des Bürostuhls, welche sie analog einer Art "Unfallsituation" sieht, ein

" (...) ganz intensiver Schwebeszustand, den man normalerweise nicht so erlebt, denn so dieses Unausweichliche, daß man weiß, es passiert etwas, aber man kann nichts machen."

Herr Martin meldet sich, von der Schilderung einer unabwendbaren Gefahrensituation berührt, zu Wort:

Mir fällt selbst ein zu den Träumen, daß da irgend etwas nicht vorwärts geht, daß ich in eine komische Situation reinkomme oder nicht fliehen oder nicht abhauen kann (...) Dann werden also, Sekunden werden dann zu Stunden und dann zieht sich das so träge, so wie in Zeitlupe und ich möchte aber immer, daß es schneller abläuft. (....)

Herr Martin erinnert sich an Traumszenen, in denen er Situationen nicht mehr steuern konnte und hilflos ausgeliefert ihrer Beendigung entgegenfiebert. Es folgt eine spontane Mitteilung eines Traumes.

7.4.2 Der Traum von Herrn Martin: " (...) daß die Polizei kommt und mich dann schnappt, aber die kommt dann nicht."

Daß ich da im Durchgang drinne stecke, und ich hab richtig Angst, weil dann kommen schon Hunde und Polizei, und ich komme nicht vorwärts, ja und so ungefähr stelle ich mir das vor bei so einem Unfall, man wartet schon drauf, daß da etwas passiert, jetzt, so wie bei mir jetzt, daß da die Polizei kommt und mich dann schnappt, und die kommt aber nicht, ich komme nicht weiter und die anderen kommen aber auch nicht nach, also das ist so zwischendrin und dann wache ich auf und liege im Bett.

7.4.2.1 Erste Annäherung an den Traum

Während der Traumbearbeitung von Frau Martin drängt es Herrn Martin, diesen Traum zu erzählen. Man kann vermuten, daß ihn das Thema der schwierigen Situation mit seiner Mutter so angesprochen hat, daß er sich an dieser Stelle mit einem Traum einbringt. Herr Martin beschreibt auf der manifesten Ebene des Traumes das Gefangen-Sein in einem Durchgang. Es nähert sich von Hunden begleitete Polizei, die ihm Angst macht. Es geht weder vorwärts noch zurück. Er hofft, daß sich der Schwebestand auflöst und die Polizei ihn schnappt. Ein Vergehen wird im Traum nur angedeutet. Geht es um einen Unfall, den er verursacht hat und für den er zur Verantwortung gezogen werden soll? Im Bild des Polizisten klingt eine Schuldthematik an. Er ist der Verbrecher, der von der Polizei gefangen werden soll. Mit den Informationen der ersten Traumbearbeitung können wir vermuten, daß er sich zwischen Mutter und Frau eingesperrt fühlt und daß ihn keiner aus dieser Situation befreit. Es stellt sich jedoch die Frage, wodurch er sich schuldig gemacht hat. Möglicherweise, dadurch, daß er an Mutter und Partnerin festhält, obwohl beide Frauen Loyalität einfordern. Die Polizei kommt nicht, womit wir uns der Wunscherfüllung

nähern: Er ist nicht schuldig und er muß sich weder von der Mutter noch von der Frau trennen. Der latente Traumgedanke könnte lauten: Wenn keiner mich eines Vergehens beschuldigt, muß ich mich weder von meiner Frau noch von meiner Mutter trennen.

7.4.2.2 Der weitere Verlauf der Gruppenbearbeitung

Herr Martin geht zunächst nicht auf seinen spontan erzählten Traum ein, sondern er kommt nochmals zu dem seiner Frau zurück. Er denke, daß man den Stuhl als Gehhilfe "verwenden" könne, "die nun weg ist", so daß man "schwach" sei und "auf eigenen Füßen stehen muß". Wir können spekulieren, ob Herr Martin sich schwach fühlen würde, wenn er auf seine Mutter - seine Gehhilfe - verzichten müsste, die ihm bei der Versorgung der Kinder nach der Trennung von seiner ersten Frau behilflich war und die ihm möglicherweise auch seelisch sehr nahe steht. Von der Gehilfe kommt es zur Assoziation des Rollstuhls und Herrn Martin erklärt, daß sein Vater im Rollstuhl sitze. Er wisse aber nicht, "ob das der Punkt ist". Etwas verhalten nennt Herr Martin seinen Vater. Im Vergleich zu der Traumszene, in der er manifest die Polizei ersehnt, die dann nicht kommt, taucht hier der Vater kurz auf, der jedoch keinen Raum einnehmen darf. Er bleibt wie die Polizei ein Phantom, darf jedoch keine Gestalt annehmen. Vom Rollstuhl, der in Bewegung ist, kommt Frau Martin auf das Thema Umzug. Sie überlegt mit ihrer Tochter auf den Hof von Herrn Martin zu ziehen:

"(...) wir sollten zusammenziehen irgendwie, aber eben mit diesem Damoklesschwert bin ich dann sehr ins Schwanken geraten, ob ich mir gleich wieder so was Schwieriges halt auferlegen soll."

Herr Martin fügt erklärend hinzu:

"Die [die Mutter] hat halt versucht, die Beziehung auseinander zu bringen und halt zu stören erst mal."

Der Gedanke, der auch im Traum von Herrn Martin auftaucht, daß Gefahr drohe, zeigt sich in der Assoziation von Frau Martin in Form der Schwiegermutter, die sie als "Damoklesschwert" versinnbildlicht. Herr Martin führt aus, daß die Mutter in die Partnerschaft störend eingegriffen habe. Herr Martin erzählt eine Szene, in der seine Mutter seiner Freundin keine Beachtung geschenkt habe, woraufhin Herr Martin gefragt wird, wie es ihm mit dem "angespannten Verhältnis" gehe:

(...) ja, weil im Endeffekt, meine Mutter mir da so schuldmäßig was auf's Auge drücken will (...) sie hat sich einmal offen geäußert, so ungefähr, man soll doch die nächsten Jahre nur für seine Kinder da sein und das andere zurückstellen (...) meine Mutter lebt dieses Leben selber (...) also völlige Selbstaufgabe (...) aber ich spiele da nicht mit, und das läßt sie mich auch spüren (...) du kümmerst dich zu wenig um die Kinder, du meinst, du müßtest dich schon wieder anderweitig binden (...)"

Die Mutter von Herrn Martin fordert, daß er sich auf keine feste Bindung mit einer neuen Frau einlasse. Indirekt untersagt sie ihm die Sexualität. Er solle sich so für die Kinder aufopfern, wie sie es getan habe. Herr Martin zeigt eine Tendenz, seine Mutter in Schutz zu nehmen, die das aufopferungsvolle Leben, welches sie von ihm fordert, selber führt. Auch beantwortet er die an ihn gestellte Frage nicht, wie es ihm mit seiner Mutter gehe. Es fällt auf, daß er sich nicht von den Anforderungen seiner Mutter distanziert. Auf die Frage, ob seine Kinder auch von seiner Mutter betreut werden, antwortet Herr Martin:

"Ja, dieses Abhängigkeitsverhältnis ist schon nett (...)"

Jetzt beschreibt er das Abhängigkeitsverhältnis - wir können ergänzend hinzufügen - zur Mutter als "nett". Herr Martin berichtet, daß die Schwiegermutter Frau Martin "zur Sau gemacht" habe und "das auch noch so mehr oder minder in der Öffentlichkeit".⁵⁷ Herr Martin fährt fort:

(...) Meine Mutter hat es vielleicht im Unterbewußtsein schon eingesehen, daß das ein großer Fehler war, das hatten ihr auch schon einige gesagt, aber ganz sieht sie das nicht ein, weil sie von ihrem moralischen, auch christlichen Standpunkt aus meint, das ist richtig gewesen und das läßt sie uns immer wieder spüren.

Herr Martin verteidigt seine Mutter und ist bemüht, sie in ein gutes Licht zu rücken, ihr Einsicht einzuräumen, obgleich sie das Gegenteil sagt. Der Leiter wendet sich an Frau Martin:

"(...) inwieweit Sie den Partner dazu erreichen können, in der entsprechenden Wut und in dem Ärger, was da jetzt für Konsequenzen gezogen gehören. Da sind noch alle Türen offen, keine wird zugemacht."

Der Leiter plädiert - im Bild des Traumes, die offenen Autotüren, bleibend - für die Einhaltung der Generationsgrenzen. Er spielt auf die Möglichkeit

⁵⁷ Frau Martin erzählt in der Initialtraumrunde folgenden Traum:

"Ein Betonbassin mit einer Anaconda darin. Ich weiß, daß ich da durch muß, und ich habe Angst. Ich weiß nicht einmal, ob ich durchgekommen bin. Ich wache einfach in der Angst, mit dem Gefühl auf, ich muß da durch. Das Bassin war ganz eng und es war ein Zaun herum."

Möglicherweise symbolisiert die Schlange, die in einem Bassin lebt, der durch einen Zaun abgeriegelt ist, die Schwiegermutter. Die Wunscherfüllung des Traumes könnte darin liegen, daß die Schwiegermutter eingesperrt ist. Entstellt wird dieser latente Traumgedanke dadurch, daß es sich hier um eine gefährliche Schlange handelt, die eingezäunt werden muß. Auf der anderen Seite entspricht dieser Traum auch den schon angedeuteten mulmigen Gefühlen, die sich einstellen, wenn Frau Martin die Einfahrt zum Haus ihres Mannes entlanggeht. Sie muß im Traum drei Hürden nehmen, um zu ihrem Mann zu gelangen: den Zaun, das Bassin und die Schlange. Die Schwiegermutter fungiert als Wächterin.

an, daß Frau Martin ihren Partner dazu bringt, sich gegen seine Mutter zur Wehr zu setzen. Gegen Ende der Traumbearbeitung resümiert Frau Martin:

(...) wenn ich das schon wieder so wollte, daß man einfach immer wieder so kämpfen muß, und das widerspricht irgendwie meiner Natur, ich will nicht kämpfen. Und auch in dieser Beziehung im Endeffekt, das weiß ich nicht, ob das einen Kampf darstellen muß, daß ich mit der Frau einfach in den Kampf treten muß, oder wie man das angehen könnte (....)

Irritierend ist, daß Frau Martin, trotz vorangegangener Intervention des Leiters, ihr Augenmerk auf die Schwiegermutter richtet und nicht auf Herrn Martin, der nicht eindeutig für sie und gegen seine Mutter Stellung bezieht. Sie möchte auf der manifesten Ebene nicht mit der Schwiegermutter kämpfen; auf der latenten Ebene phantasiert sie bereits die Auseinandersetzung mit ihr. Vor allem aber möchte sie keinen offenen Konflikt mit Herrn Martin.

7.4.3 Die manifesten und latenten Themen von Frau Martin

Frau Martin überlegt, mit ihrer Tochter auf den Hof der Familie von Herrn Martin zu ziehen. Lediglich ihre schlechte Beziehung zu ihrer Schwiegermutter hindert sie daran, sich endgültig zu diesem Schritt zu entscheiden; für diese Idee spricht ihre gute Beziehung zu den Kindern von Herrn Martin. Frau Martin wünscht sich, daß ihr Mann und sie sich mit der Schwiegermutter einigen. Frau Martin hat Angst - wie es ihre Assoziation zum Bürostuhl ausdrückt -, durch den Umzug in eine Situation zu geraten, aus der sie nicht mehr entweichen kann und machtlos wird. In ihrem Traum zeigt sich diese Machtlosigkeit, der Stuhl entgleitet ihr - aber es zeigt sich auch eine aggressive Seite: Der unbewußte Wunsch, den

Bürostuhl auf das Auto rollen zu lassen. Dieser aggressive Affekt taucht jedoch in der Traumbearbeitung gar nicht mehr auf, er bleibt auf die latente Ebene verschoben, lediglich Phantasien über eine Auseinandersetzung mit der Schwiegermutter beschäftigen Frau Martin.

Im Traum schaut Frau Martin auf die Beziehung zwischen ihrem Partner und seiner Mutter. Sie selber steht außerhalb dieser Beziehung, wie ein kleines Kind, das auf einen Baum klettert und die Eltern beobachtet. Möglicherweise hat sie sich aus dieser Position noch nicht so weit gelöst, daß sie aktiv von ihrem Mann einfordern kann, daß er sich ganz für sie entscheidet und notfalls die Auseinandersetzungen mit seiner eigenen Mutter riskiert. Auf der manifesten Ebene ist Frau Martin mit den Eigenheiten der Schwiegermutter beschäftigt und überlegt, ob sie sich auf eine solch schwierige Familiensituation einlassen soll. Frau Martin kämpft auf der latenten Ebene gegen die Schwiegermutter und für die Beziehung zu ihrem Mann, die sie demnach offensichtlich nicht für selbstverständlich, sondern für 'fast verboten' hält. Ihr aggressiver Impuls gegen Herrn Martin muß latent bleiben sowie ihr Wunsch, daß er die Auseinandersetzung mit seiner Mutter führt.

7.4.4 Die manifesten und latenten Themen von Herrn Martin

Herr Martin schlägt sich auf der manifesten Ebene auf die Seite seiner Frau. Er liefert Beispiele dafür, wie inadäquat sich seine Mutter seiner Frau gegenüber verhält und wie seine Mutter in ihre Liebesbeziehung eingreifen möchte, ihn davon abhalten möchte, sich erneut auf eine Frau einzulassen. Herr Martin bezieht jedoch im Detail nicht eindeutig gegen

seine Mutter Stellung und es drängt ihn auch nicht, sich von ihr zu befreien. Auf der latenten Ebene taucht der Wunsch auf, daß die Situation so bleiben solle, wie sie jetzt ist. Es ist zwar eng zwischen den beiden Frauen - so wie es im Traum im Durchgang eng ist, - doch es soll ihn keiner aus der Lage befreien, so wie die Polizei im Traum auch nicht kommen soll. So muß er sich weder von der Mutter noch von der Frau trennen, muß keine von beiden verlieren.

7.4.5 Die manifesten und latenten Themen des Paares Martin

Auf der manifesten Ebene geht es um die Paarbildung von Herrn und Frau Martin. Beide hatten vorangegangene Ehen, aus denen Kinder entstanden sind. Frau Martin hat eine achtjährige Tochter und Herr Martin versorgt mit seiner Mutter seine beiden vier und sechs Jahre alten Töchter. Der Entscheidung, sich als Familie zu formieren und zusammenzuziehen, steht nur die Schwiegermutter entgegen, die beide als Ursache ihrer Probleme darstellen. Die Aggressionen von Frau Martin gegenüber ihrem Mann werden im Traum angedeutet, finden aber in der manifesten Auseinandersetzung mit ihrem Mann keinen Eingang. Herr Martin wünscht sich, sich weder ganz für die Mutter noch für die Frau entscheiden zu müssen und keine Schuldgefühle diesbezüglich haben zu müssen. So kann man seinen unbewußten Wunsch dahingehend formulieren, daß er sich nach einer Frau sehnt, die seine Bindung an die Mutter nicht tangiert, sein Arrangement mit seiner Mutter still erträgt. Frau Martin geht unbewußt in die Rivalität mit der Mutter von Herrn Martin, die Aggressionen jedoch, die diese Situation in ihr auslösten, dürfen nur latent im Traum auftauchen. Die Aggressionen auf den Mann müssen latent

bleiben sowie ihr heimlicher Wunsch, daß er in Auseinandersetzung mit seiner Mutter geht und sich letztendlich von ihr befreit.

7.4.6 Die zentralen Interventionen der Leiter

Der Leiter führt eine neue Perspektive hinsichtlich der Streitigkeiten zwischen Frau Martin und ihrer Schwiegermutter ein. Das Problem sei nicht, daß die beiden sich nicht verstünden, sondern daß es keine Grenzen zwischen den Generationen oder zwischen Herrn und Frau Martin gegenüber der Mutter von Herrn Martin gebe. Die Türen des Autos sind nicht zu, so wie sich auch Herr und Frau Martin nicht vor der Mutter verschließen. Weiter überlegt der Leiter, ob Frau Martin ihren Mann nicht ermuntern könne, in Konflikt mit seiner Mutter zu gehen, was jedoch bei Frau Martin auf taube Ohren stößt. Sie muß ihre Aggressionen gegenüber ihren Mann so abwehren, daß sie diese Anregung nicht aufgreifen kann.

7.4.7 Das Abwehrrangement des Paares Martin

Herr und Frau Martin machen die mangelnde Loyalität von Herrn Martin gegenüber seiner Frau nicht zum Thema. Frau Martin sieht das Problem in der Schwiegermutter und deren degradierendem Verhalten ihr gegenüber. Herr Martin verbleibt in einer milden Verteidigungsposition seiner Mutter gegenüber, die seine Ambivalenz ihr gegenüber verdeutlicht. Beide wagen nicht wirklich, Position gegenüber der Großmutter der Kinder zu beziehen, da sie vordergründig befürchten, daß die Kinder, die die Trennung des Vaters von seiner ersten Frau verkraften mußten, diesen weiteren Konflikt nicht aushalten können. Die Oma wird hier als der verlässliche Part in der Beziehung zu den Kindern von Herrn

und Frau Martin deklariert. Der tiefere Hintergrund dafür ist jedoch das nicht gelöste ödipale Drama von Herrn und Frau Martin: Herr Martin verbleibt in einer engen Bindung zu seiner Mutter, als sei er durch den Vater gar nicht aus dem Liebesverhältnis zur Mutter vertrieben worden, als sei das Inzestverbot gar nicht erst wirksam geworden. Frau Martin wiederholt die Rivalität zur Schwiegermutter, als hätte sie ihr Begehren nach dem Vater nie aufgegeben, als sei sie gar nicht aus der Rivalität zur Mutter zu Gunsten der Identifikation mit ihr ausgestiegen. Als Rationalisierung dieses ungelösten inneren Konfliktes fungieren die Begründungen, daß die Großmutter soviel Gutes für die Kinder getan hat und tut und folglich sich gar nichts ändern sollte.

7.5 Herr und Frau Rommel: "Arbeit kann *auch* Spaß machen "

7.5.1 Der Traum von Herrn Rommel: "Es ist für mich ein unscheinbarer Traum gewesen."

Es ist für mich ein unscheinbarer Traum gewesen. Ein Träumchen. Geträumt habe ich ihn vor ungefähr fünf Wochen. Dadurch, daß ich ihn nicht vergessen habe, muß er mir irgend etwas zu sagen haben. Ich befinde mich mit einem ehemaligen Kollegen und seiner Frau in einem Treppenflur. Der Treppenflur ist sehr kahl und es geht ein Eisengeländer mit parallel angeordneten Stäben und einem ganz einfachen, geraden Handlauf durch dieses Treppenhaus. Ich stehe in einer etwas halbrunden Ausbuchtung des Treppenpodestes, auf dem Treppenpodest über mir steht die Frau. Und einmal beugt sich die Frau des Kollegen über das Geländer sehr weit hinweg. Und unter mir steht der Kollege. Die beiden schauen sich an. Ich frage ihn mit einem halben Blick zu ihr, daß wir nun miteinander reden können. Er reagiert verhalten,

nicht unfreundlich und schaut zu ihr hoch und sie schaut zu ihm runter, ganz intensiv. Und es kommt keine Antwort. Das heißt, ich warte ein bißchen, und dabei bleibt es dann. Da ist der Traum dann zu Ende, es passiert nichts.

7.5.1.1 Erste Annäherung an den Traum

Herr Rommel erwähnt als erster einen Traum bei diesem Traumworkshop, verringert aber sofort seinen Wert. Er etikettiert ihn als "unscheinbar", als ein "Träumchen". Vielleicht steht hinter dem Impuls, sein Traumprodukt klein zu machen, der latente Wunsch, daß er oder der Traum doch ganz groß sind. Im Treppenflur, auf halber Treppe stehend, wünscht der Träumer, mit einem Kollegen, der einen Absatz tiefer steht, zu sprechen, schaut dabei aber mit "einem halben Blick" zu der Frau des Kollegen, die ganz oben steht und sich weit herunterbeugt. Der Träumer möchte etwas zur Sprache bringen, doch es kommt nicht dazu. Keiner will ihn hören oder fordert ihn gar auf, sein Anliegen mitzuteilen. Möglicherweise liegt die Wunscherfüllung des Traumes darin, daß etwas *nicht* mitgeteilt wird, ohne daß Herr Rommel dafür verantwortlich zu machen ist. Anders formuliert könnte auch ein Wunsch zum Ausdruck kommen, sich zu zeigen, der aber gleich wieder abgewehrt wird. Diese Bewegung zeigt sich auch in der Art und Weise, wie er den Traum einbringt. Er will sich mit einem Traum exhibitionieren, verringert aber sogleich den Wert des Traumes. Auffällig im Traum erscheint mir die sich herunterbeugende Frau. Sieht man sie als Anteil des Träumers, dann könnte in ihr symbolisiert sein, daß ihm der Absturz droht oder er sich zu weit vorgewagt hat. Auf der Objektstufe hingegen betrachtet, könnte sich der Träumer wünschen, daß die Frau hinunterstürzt oder daß sie auf dem untersten Treppenabsatz steht anstatt wie im Traum auf dem obersten. Die Dreierkonstellation könnte auf eine Rivalität mit dem Kollegen hindeuten. Mit dem Kollegen 'ein Wörtchen

reden', während die Frau abseits steht, könnte in eine ähnliche Richtung weisen. Jedoch entscheidet der Kollege sich zu einem intensiven Blickkontakt mit seiner Frau, womit die angedeutete Rivalität sprachlos bleibt. Der latente Traumgedanke könnte lauten: Wie kann ich mit einer Frau reden, die so groß ist und noch dazu zu einem anderen Mann schaut? Wie schön wäre es, wenn die Frau auf meiner Stufe stünde und ich mit ihr in Kontakt käme.

7.5.1.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Herr Rommel assoziiert zum Traum, daß er einen 'kleinen Schritt' macht, mit diesem Mann, einem ehemaligen Arbeitskollegen, zu reden. Doch die Frau seines Kollegen und sein Kollege sind ein "eingespieltes Team", sie "bilden eine ganz starke Linie zueinander". Herr Rommel hat den Wunsch, mit dem Kollegen zu sprechen, doch es kommt zu keinem Kontakt mit ihm. Sprachlosigkeit kennzeichnet die Situation. Er verharrt in der Position des ausgeschlossenen Dritten. Das Treppenhaus erinnere ihn in seiner Kahlheit an ein "Gefängnis". Die Frau beuge "sich so weit rüber", daß sie drohe, "abzustürzen". Letztere Assoziation läßt mich vermuten, ob der Sturz der Frau vielleicht sein latenter Wunsch ist. Der Hintergrund seines Anliegens, mit diesem Mann zu sprechen - so erläutert Herr Rommel - sei, daß er von Strafe bedroht sei und er sich diesem Mann anvertrauen wolle. Er habe als Manager eines großen Betriebes Geschäfte am Rande der Legalität gemacht, die einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung des Betriebes, der kurz vor dem Konkurs gestanden habe, zur Folge gehabt hätten. Als Manager sei er "nicht mehr kontrolliert" gewesen, "war in eine Machtfülle" um sich "herum gepackt". Er habe den Eindruck gehabt, es

könne ihm "eigentlich niemand mehr was", so daß er, ohne einer Kontrolle zu unterliegen, weiter gearbeitet habe. Herr Rommel stellt dar, daß er in seiner Firma 'ganz oben' gewesen ist analog dem Traumbild, in dem die Frau ganz oben auf dem "Treppenpodest" steht. Während sie droht, hinunterzufallen, ist er bereits gefallen, er ist von Strafe bedroht. Er habe schon während seiner Tätigkeit begonnen, "ganz erhebliche Zweifel an all dem zu entwickeln", an seiner "Art, mit Dingen und Menschen umzugehen", so daß er noch vor dem "öffentlichen Desaster" in eine "solche Krise persönlich" hineingekommen sei und "kaum noch lebensfähig" gewesen sei. Seine Aktivitäten seien aufgefliegen und er habe als Manager seinen Hut nehmen müssen.⁵⁸ Er stehe im Fokus der lokalen Öffentlichkeit und überlege, seine "Versagenshandlungen" dort zur Sprache zu bringen. Dies verbinde er auch mit der Traumszene, in der er jedoch das "Sich-Nicht-Offenbaren" erträumt habe.⁵⁹

Es breitet sich eine lähmende und bedrohliche Stimmung in der Gruppe aus. Der Tod eines jungen Neffen und der Tod seiner eigenen Mutter waren für Herrn Rommel einschneidende Ereignisse, die ihn zu einer Veränderung in seinem Lebens bewegt hätten. Er wolle wieder das "Kind" in sich ausleben und mehr "spielen". In der Beziehung zu seiner Frau "begreife" er immer mehr, daß "Zärtlichkeit und körperliche Nähe" für ihn "lebensnotwendig sind".

⁵⁸ Diese Offenbarung seiner schwierigen Situation nahm sehr viel Raum ein. Da es mir um die Paarbeziehung geht, verkürze ich die angesprochene Berufsproblematik.

⁵⁹ Diese Handlung des Sich-Offenbarens, die er im Traum nicht machen kann, führt er vor der Traumgruppe aus. Morgenthaler (1986) würde darin eine Exhibitionstendenz sehen, die sich auch darin zeigt, daß er als erster einen Traum zeigen möchte.

Er sagt:

"Vorher haben sich Beziehungen im Kopf und in der Sexualität abgespielt, aber nicht in Berührungen // im körperlichen Aufnehmen des Anderen." ⁶⁰

Die Dimension oben - unten, die sich auch in der räumlichen Struktur des Traumes widerspiegelt, taucht im Lebensweg von Herrn Rommel wieder auf. War Herr Rommel Geschäftsführer an der Spitze eines Unternehmens, möchte er nun wieder "Kind" sein. Die Größenvorstellung auf dem Höhepunkt seiner Karriere als Manager, daß ihm keiner mehr etwas anhaben könne, wechselt zu depressiven Gefühlen, die ihm seine Vitalität geraubt haben. Frau Rommel assoziiert zum im Traum vorkommenden Ehepaar, daß sie dieses "sehr kaputt findet" und "sehr beziehungsgestört". Ansonsten erinnere dieses Paar sie an die "Unverbindlichkeit, die sie auch bei ihrem Mann kenne". Auch seine Schwierigkeiten, mit "Leuten in Verbindung zu treten", sehe sie im Traum widergespiegelt. Sie selber identifiziere sich jedoch weder mit der Frau noch mit dem Paar. Frau Rommel distanziert sich betont von dem Ehepaar. Dies könnte eine Abwehr des Gedankens sein, daß ihr Mann und sie ähnlich gelagerte Beziehungsschwierigkeiten haben. In der Zeit, in der ihr Mann wegen seiner Aktivitäten in der Firma in der Öffentlichkeit gestanden habe, habe Frau Rommel "viel Hilfe" von anderen Menschen bekommen. "Es war ein aufregendes Jahr", kommentiert sie die damalige Geschehnisse. Die Zeit sei auch sehr schwierig gewesen, da ihre Kinder durch die öffentlichen Diskussionen in Mitleidenschaft gezogen worden seien.

⁶⁰Herr Rommel berichtet von diesen inneren Veränderungen in anderen Traumbearbeitungen (Herr Klaus, siehe unter 7), und ich füge das Zitat zur Verdeutlichung nur ein.

"Einfach dadurch, da wir andauernd in der Zeitung standen und alle Welt über uns redete."

An dieser Stelle wird Frau Rommel lebendig und mein Eindruck ist, daß sie die Zeit, in der ihr Partner und sie im Mittelpunkt der Öffentlichkeit standen, sehr genossen hat, auch wenn es darum ging, mit unangenehmen Vorwürfen im Rampenlicht zu stehen. Dieses Gefühl mildert sie ab, indem sie die Sorge um ihre Kinder betont. Zu der Frau, die sich über das Geländer beugt, assoziiere sie keine Gefährdung der Frau, sondern eine Gefährdung der Beziehung: "Unsere Beziehung ist nicht ungefährdet", faßt sie zusammen. Frau Rommel deutet eine Krise in der Partnerschaft an, doch sie führt diese nicht aus. Herr Rommel reagiert auf diese Anmerkung seiner Frau nicht, ihn beschäftigt, daß die Frau so hoch - in den Worten von Herrn Rommel - in der "Baumgegend" sei:

Was mir einfach jetzt im Nachhinein einfällt, das sind die Größenverhältnisse. (...) Wir beiden Männer aber, wir waren klein im Vergleich zu der Frau. Und die Frau war sehr groß. Sie war im Verhältnis zu uns beiden sehr groß. Und da steckt schon noch eine ganze Menge drin.

Die Dimensionen "oben und unten" sowie "groß und klein" ziehen sich durch den Traum und die Traumbearbeitung hindurch. Der als erster eingebrachte Traum ist nur ein "Träumchen". Nach dem Abstieg vom Chefsessel möchte Herr Rommel wieder Kind sein. Die Frau im Traum ist sehr groß und er ist sehr klein.

7.5.2 Der Traum von Frau Rommel: "(...) Daß ich mittlerweile arg neidisch bin, daß sie dadurch, daß sie keine Arbeit hat, sich aussuchen kann, wofür sie ihre Zeit verwendet."

Der Flur in der Wohnung meiner Mutter. Ich begleite eine Freundin aus der Wohnung meiner Mutter, also meine Freundin, und auf dem Flur steht meine Schwester. Die Freundin geht schon zum Auto und meine Schwester sagt zu mir, bißchen gehässig, was überhaupt nicht ihre Art ist, was sie normalerweise gar nicht kann, ob ich denn wisse, daß sie morgen im Amt bei der Gleichstellungsbeauftragten zu irgend so einer Frauenrunde eingeladen ist. Das eine vergnügliche,

7.5.2.1 Erste Annäherung an den Traum

In der ersten Szenen verabschiedet Frau Rommel im Flur der Wohnung ihrer Mutter eine Freundin. Ihre ebenfalls anwesende Schwester sagt ihr mit einem gehässigem Unterton, daß sie morgen bei der Gleichstellungsbeauftragten zu einer vergnüglichen Gesprächsrunde unter Frauen eingeladen sei. Frau Rommel antwortet wütend, daß sie neidisch auf ihre Schwester sei, weil diese sich aussuchen könne, wofür sie ihre Zeit verwendet und sie selbst viel mehr Pflichten zu erfüllen habe. In der nächsten Szene muß sie mit Frau Tanner eine Art Erdbeer-Sahnehäppchen auf Tablett anrichten, die sie dann der Frauengruppe servieren muß, die sie während ihrer Tätigkeit beobachten kann. Es ist eine orale Wunschwelt, die hier in Erscheinung tritt: Eine vergnügliche Gesprächsrunde, zu der süße Häppchen serviert werden. Doch Frau Rommel wird von dieser vergnüglichen Runde im Traum ausgeschlossen. In der ersten Szene - im Vorgriff auf die zweite Szene - erzählt sie, daß sie in die gleiche Behörde gehen muß, in der diese Runde stattfindet, jedoch, um zu arbeiten. In der zweiten Szene muß sie den eingeladenen Frauen süße Häppchen servieren. Diese Traumscene inszeniert ihren Neidimpuls wirkungsvoll. Nicht nur ein Triebaufschub wird von ihr verlangt, wie es bei der Zubereitung von Speisen prinzipiell erforderlich ist, sondern sogar ein Triebverzicht. Die Wunscherfüllung im Traum sehe ich in den Wünschen nach genußvoller Versorgung - leckere Häppchen - und Vergnügen mit anderen Frauen dargestellt. Frau Rommel bekommt nichts, sondern muß neidvoll zuschauen. Warum sie sich erträumt, gerade mit Frau Tanner die Häppchen zuzubereiten, bleibt unklar. Der latente Traumgedanke könnte lauten: Ich bekomme nichts ab von den 'Sahneseiten' des Lebens und werde auch nicht versorgt, sondern muß statt dessen für andere arbeiten.

7.5.2.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Frau Rommel erläutert sehr schleppend und wenig lebendig angesichts ihrer im Traum vorkommenden Schwester die Struktur ihrer Herkunftsfamilie: Sie sei das mittlere von drei Kindern. Ihr Bruder habe die elterliche Erlaubnis gehabt, 'hinaus in die Welt zu gehen', er sei der "Kronsohn", wie Herr Klaus treffend formuliert, wohingegen sie sich um ihre jüngere Schwester kümmern müssen, die als zart und sensibel gegolten habe. Schon in den ersten Sätzen deutet sich lebensgeschichtlich das orale Thema des 'Zu-Kurz-Gekommen-Seins' an. Ihr Bruder durfte die Welt entdecken, wohingegen sie sich um die Schwester sorgen mußte. Sie bringt Neid- und Konkurrenzgefühle zum Ausdruck:

Sie [die Schwester] hat sich gut erholt, es geht ihr viel besser. Sie könnte wieder arbeiten, hat aber noch nichts gefunden, guckt, läßt sich ein bißchen Zeit dabei (Pause) ja (Pause). Hier hört irgendwo meine Fähigkeit auf, konstruktiv weiter zu denken. Ich denke, das hat mit alten Konkurrenzen, mit Neid zu tun und so. Aber, warum träume ich das jetzt?

Frau Rommel stellt ihre Neidgefühle in Zusammenhang mit der Genesung der Schwester, die an einer schweren Krankheit gelitten habe und deren Arbeitsuche, bei der sie sich nicht beeilt habe. Die Schwester von Frau Rommel kann sich in Ruhe eine Arbeit suchen, wohingegen Frau Rommel nach der Kündigung ihres Mannes durch ihr Einkommen die Familie ernähren muß. Dies wird auch in der Szene mit den Frauen bei der Gleichstellungsbeauftragten deutlich: Frau Rommel muß Häppchen zubereiten, wohingegen ihre Schwester vergnüglich mit den anderen eingeladenen Frauen diskutieren kann. Frau Rommel macht Pausen, die

die Schwere des Themas unterstreichen. Sie kann nicht mehr "konstruktiv" denken, weil ihre destruktiven Neidgefühle andrängen. Diese Neidgefühle sind aktuell an die Arbeitslosigkeit und Zeit ihrer Schwester gebunden. Warum sie diesen Traum jetzt geträumt hat, wie sie sich fragt, muß offen bleiben.

Herr Rommel erzählt, daß Frau Rommel Erdbeeren mit Zucker sehr gerne mögen würde, im Traum jedoch dieses Gericht für andere zubereiten muß. Ihre Schwester, der es nach einer langen Depression wieder besser gehen würde, könne "ihre Lust leben und ihre Freiheit genießen", wohingegen Frau Rommel "arbeiten" "muß" und "ihr auch noch dienen muß". Er betont, daß er normalerweise die "Hauswirtschaft" verrichte, was bedeutet, daß er Hausmann ist. Als er noch als Manager gearbeitet habe, mußte er ihr vermitteln, daß "Arbeit [Lohnarbeit]" *auch* Spaß machen kann". Frau Rommel bemerkt nachdrücklich, daß sie *"nur Arbeit gemacht [habe], die Spaß gemacht hat."* Herr Rommel malt hier den im Traum angedeuteten Konflikt aus. Frau Rommel muß arbeiten, wohingegen ihre Schwester ihrem Vergnügen nachgehen kann. Auffällig ist die nuanciert unterschiedliche Sichtweise auf Arbeit: Herr Rommel betont, daß Arbeit "auch Spaß machen kann", wohingegen Frau Rommel herausstellt, daß sie "nur Arbeit gemacht habe", die ihr Spaß bereitet habe.

Herr Rommel erklärt sehr ausführlich bezogen auf die erste Traumszene, in der Frau Rommel sich Mutter und Schwester erträumt, daß die Herkunftsfamilie von Frau Rommel auf Harmonie großen Wert lege und daß dies dazu führe, daß beispielsweise auf Familienfesten sehr viele Spannungen unausgesprochen im Raum stünden. Auf die Ausführungen reagiert Frau Rommel recht heftig:

Ich muß dir sagen, es geht mir unheimlich schlecht, daß Du mich so // daß du eigentlich für mich übernimmst, zu sagen, wie es mir geht, oder was da ist. Ich sehe dich gar nicht (...) Aber das ist ja nun mal mein Traum, meine Zeit. Und die möchte ich haben für mich und ich möchte etwas haben von euch. Und ganz besonders von Dir. Und das hat mir bis jetzt noch nicht geholfen (....)

Frau Rommel fühlt sich nicht wohl bei dem Versuch ihres Mannes, seine Ideen zum Traum zu äußern. Er teile nichts von sich mit. In der Oben-Unten Metaphorik seines eigenen Traums ausgedrückt könnte man sagen, daß er sich über sie stellt. In der Sprache ihres Traums ausgedrückt, bekommt sie keine schön zubereiteten 'Traumassoziationshäppchen' von ihm serviert, sondern Ausführungen über ihre Herkunftsfamilie quasi von oben herab vorgetragen, jedenfalls nicht das, was sie braucht.

Die Leiter unterbrechen den sich andeutenden Streit und ermuntern die Gruppe, ihre Einfälle mitzuteilen. In der Gruppendiskussion wird das Thema der Ungerechtigkeit behandelt, daß zwei Frauen für andere Frauen Erdbeerhäppchen zubereiten und servieren sollen, von denen sie selber aber nicht kosten dürfen. Man könne die anderen Frauen damit bewerfen, lautet ein Einfall, der die mit dem Neid verbundene Aggression thematisiert, die diese Szene hervorruft. Es gibt offensichtlich zwei Arten von Frauen: diejenigen, die für andere arbeiten müssen und diejenigen, die gemütlich beieinander sitzen können und bedient werden. Das Thema Gleichstellung wird auf die Frauen bezogen und nicht auf die Gleichstellung von Männern und Frauen, was die eigentliche Aufgabe einer Gleichstellungsbeauftragten ausmacht. Im folgenden wird dieses Thema von der Amts- in die Kinderstube verlegt: Herr Klaus fühlte sich als

Kind benachteiligt gegenüber seiner Schwester. Frau Tanner fällt ein, daß ihre als Kind verstorbene Schwester immer als die Gute galt. Frau Klaus merkt an, daß die Eltern sich um ihren Bruder viel einfühlsamer kümmerten als um sie. Fazit dieser Gruppendiskussion ist, daß fast alle Eltern der Anwesenden als "Gleichstellungsbeauftragte" ihrer Kinder versagt haben.

Das Thema der Gleichstellung wird privatisiert und auf die Zeit der Vergangenheit übertragen. Die Brisanz des Themas auf der partnerschaftlichen Ebene, die ja in einem Paartraumworkshop vorrangig ist, wird so umgangen. Die Teilnehmer schließen sich zusammen, indem sie alle ihre benachteiligte Rolle in der Kindheit darstellen und so zu bedürftigen Kindern werden.

Der Leiter stellt provokativ in den Raum, daß in der Regel Frauen Häppchen für Männer zubereiten würden. Die Atmosphäre in der Gruppe wird bewegter. Verschiedene Leute unterbrechen einander, ohne daß aber Inhaltliches zum Thema beigetragen wird. Statt dessen möchte beispielsweise Herr Klaus den Leiter in seine Grenzen weisen, der - wie oben beschrieben - das Bestreben hat, das Mann-Frau Thema zu forcieren. Er wirft dem Leiter vor, zu viel zu reden und ihn und seine Frau unterbrochen zu haben. Hier wiederholt sich szenisch die Geschwistersolidarität, die sich bezüglich des Gleichstellungsthemas in der Gruppe einstellte. Allerdings wird in dieser Szene der Protest gegen die Eltern, hier gegen den Leiter, direkt umgesetzt. Daraus könnte man folgern, daß der Geschlechterkonflikt, der durch die 'Gleichstellungsbeauftragte' im Traum hätte evoziert werden können, zu einem Generationenkonflikt geworden ist. Der Leiter setzt sich in der oben

zitierten Szene durch und formuliert eine Hypothese zum Gruppengeschehen:

Ich versuche eigentlich immer noch zu sagen, was ich sagen will. (...) Ich habe so das Gefühl, es geht um die Gleichstellung der Frau, die aber nur zu machen ist über die Männer. Darum geht es meiner Ansicht nach. Darum bricht zwischen uns der Kampf aus.⁶¹

Die Stimmung wird aufgeregter und der Leiter fügt hinzu:

Ja, ich habe das Gefühl, daß es zum Beispiel ein Gleichstellungsproblem zwischen den beiden im Traum vorkommenden Frauen der Gruppe geben könnte. Und das könnte daran liegen, daß die Männer unterschiedliche Positionen haben. Und darum brauchen die [die Frauen] die Hilfe der anderen Männer.

Der Leiter bringt eine weitere Sicht auf das durch den Traum in die Gruppe hineingetragene Gleichstellungsthema: Die Frauen seien in ihrer Gleichstellung untereinander von der sozialen Position der Männer abhängig. Nach einer Zeit des Zögerns läßt sich Frau Rommel auf diese provokante Äußerung ein:

Ja, ja, das Thema Männer ist schon ein Thema in meinem Leben. Also, unabhängig von Dir. Und daß das was mit den Frauen zu tun haben könnte, das ist vielleicht auch möglich. Weil eben Susanne [Frau Tanner] kein Gleichstellungsproblem mit Jonny [Herrn Tanner] hat, wie sie sagt. Das ist auch Thema.

Frau Rommel reagiert auf die Hypothese des Leiters hinsichtlich der Gruppendynamik mit eigenen Ideen. Sie stellt eine Verbindung zu Frau

⁶¹Hier spielt der Leiter auf Herrn Klaus an, der sich für seine Frau einsetzte, weil dieser glaubte, daß der Leiter sie unterbrochen habe.

Tanner her, die "kein Gleichstellungsproblem" mit ihrem Mann habe, was Frau Rommel "stört". Herr Tanner hat aus ihrer Sicht eine "beneidenswerte Position", da er für "sein Mann-Sein nichts tun" müsse.⁶² Daraus, daß Frau Tanner laut Frau Rommel kein Gleichstellungsproblem mit Herrn Tanner habe, könnte man schließen, daß Frau Rommel in dieser Hinsicht einen Konflikt mit Herrn Rommel hat. Die Gestalt des Gleichstellungsproblems zwischen den beiden läßt sich an der Aussage 'Susanne hat kein Gleichstellungsproblem mit Jonny' und 'für sein Mann-Sein braucht er nichts tun' dahingehend formulieren, daß Herr Rommel die schwächere Position in der Partnerschaft innehat. Weiter interpretiert könnte die Äußerung von Frau Rommel auch bedeuten, daß sie nicht nur neidisch ist, daß Frau Tanner kein Gleichstellungsproblem mit Herrn Tanner hat, sondern daß sie überhaupt so einen Mann hat, der seine Männlichkeit nicht in Frage stellt. Frau Rommel äußert sich nicht weiter zu diesem brisanten Thema, sondern widmet sich der Frage einer Teilnehmerin. Herr Rommel reagiert auf das möglicherweise in ihm arbeitende Gleichstellungsthema und offenbart, daß er mit dem "Vater [von Frau Rommel] identifiziert" werde, der jedoch in ihrer Familie "gering geachtet" würde. Frau Rommel betont daraufhin, daß es sich um eine "liebvolle" Gleichsetzung zwischen ihm und ihren Vater handele, woraufhin Herr Rommel entgegnet:

⁶² Hier die genaue Dokumentation der Gruppenszene:

"Herr Tanner: Warum beneidenswert?

Frau Rommel: Na, weil du mußt dich nicht anstrengen.

Herr Tanner: Weswegen anstrengen?

Frau Rommel: Egal wofür.

Herr Tanner: Das ist doch ein Witz. Ich strenge mich jeden Tag an.

Frau Tanner: Meinst du jetzt innerhalb unserer Beziehung oder?

Frau Rommel: Für dein Mann-Sein mußt du nichts tun.

Frau Tanner: Na, das wäre ja noch schöner.

Herr Tanner: Da muß ich aber mal klar widersprechen.

Frau Rommel: Mir geht es jetzt auch in zu großen Schritten voran. Erst mal weiß ich nicht, ob überhaupt alle folgen, oder ob ich überhaupt noch folgen kann (...)"

Nein überhaupt nicht, sondern mit einem ganzen Schuß Verachtung drin oder Geringschätzung. (...) Es wurde nicht liebevoll über ihn [den Vater] gesprochen (...) Also er stand ein ganzes Stückchen unter der Mutter und wenn es auch um die Gleichberechtigung geht, er war euch doch nicht ebenbürtig? Er war überhaupt nicht ebenbürtig, sondern er war eine Etage drunter und so habe ich mich oft gefühlt und fühle mich so auch oft.(....)

Im Traum von Herrn Rommel steht die Frau auf dem obersten Treppenabsatz. Herr Rommel äußert an dieser Stelle, daß er sich als jemand fühlt, der eine Etage unter seiner Frau stehen würde. Das Thema seiner Position in der Beziehung deutete sich in seinem Traum an und beschäftigte ihn nachhaltig während der Bearbeitung seines Traumes. Auch an dieser Stelle spürt Herr Rommel deutlich, daß er der Mann ist, der nicht auf der gleichen Ebene wie seine Frau stehe. Frau Tanner kommentiert treffend, daß es "hier mehr um die Gleichstellung der Männer zu gehen" scheine.

7.5.3 Die manifesten und latenten Themen von Frau Rommel

Frau Rommel spricht auf der manifesten Ebene über den Neid⁶³, der sich auf die Schwester richtet, die sich bei der Gleichstellungsbeauftragten vergnügen kann, wohingegen sie selbst arbeiten muß. Da Herr Rommel

⁶³Neidisch ist man auf einen anderen, dem es bezüglich Ruhm, Glück oder Besitz besser geht: Bekannt mit ihren Ideen zum Neid, zur Eifersucht und zur Gier wurde Melanie Klein:

"Neid ist das ärgerliche Gefühl, daß eine andere Person etwas Wünschenswertes besitzt und genießt, wobei der neidische Impuls darin besteht, es wegzunehmen oder zu verderben. Weiter beschränkt sich der Neid auf die Beziehung des Objektes zu einer Person und geht auf die früheste ausschließliche Beziehung zur Mutter zurück." (Klein, 1983, S. 226)

arbeitslos geworden ist, muß sie die Rolle der Ernährerin innehaben. Arbeit hat sie - wie sie betont - immer nur unter dem Aspekt des Spaßes verrichtet. Nun muß sie arbeiten, auch wenn es ihr kein Vergnügen bereitet, da sie ihre Familie versorgen muß. Auf der latenten Ebene zeigt sich ihr Neid auf Frau Tanner bzw. Frau Tanners Mann. Dieser verhilft Frau Tanner zu einer gesellschaftlich anerkannten Position. Im Traum wird sie von Frau Rommel strafversetzt, was auf einen latent aggressiven Impuls hindeutet: Sie muß wie Frau Rommel Häppchen zubereiten. Die narzißtische Gratifikation über die berufliche Position des Mannes ist Frau Rommel durch seine Kündigung abhanden gekommen. 'Für sein Mann-Sein braucht Herr Tanner nichts tun' ist eine mehrdeutige Formulierung, die in der Traumbearbeitung nicht aufgeklärt werden konnte. Möglicherweise bedeutet sie, daß Herr Tanner im Gegensatz zu ihrem Mann qua beruflicher Stellung ein Mann ist, sich selbstbewußt zeigen kann und nicht wie ihr Mann Selbstzweifel hat.

7.5.4 Die manifesten und latenten Themen von Herrn Rommel

In der Traumbearbeitung von Herrn Rommel dominiert der Bericht über den Verlust seines Arbeitsplatzes und seine prekäre Situation, in der er durch seine halblegalen Aktivitäten gekommen ist. Er betont, wie er durch die Krise Seiten seiner eigenen Persönlichkeit kennengelernt habe, die ihm bisher unbekannt gewesen seien. Wünsche nach Nähe, nach dem Austausch von Gefühlen und einer auf den Partner bezogenen Sexualität würden ihn heute mehr als Leistungsanforderungen in beruflicher Hinsicht beschäftigen. Auf der manifesten Ebene stellt sich Herr Rommel als ein von Profilsucht geheimer Mann dar, der über eine berufliche Krise zu

'wahren Anteilen seiner Selbst' gefunden habe. Auf der latenten Ebene betont er jedoch in seinen langwierigen Schilderungen über seine ehemalige Arbeit, daß er als Manager tätig war, der viel Macht hatte und wichtige Entscheidungen getroffen hat. Das innere Festhalten an der Größe der Frau in seinem Traum könnte auf der latenten Ebene bedeuten, daß er befürchtet, zu klein und unwichtig für seine Frau zu werden.

7.5.5 Die manifesten und latenten Themen des Paares Rommel

Frau Rommel nimmt durch ihre Funktion als Ernährerin die Männerrolle ein. Diese kann sie nicht positiv besetzen - sie vermißt das Vergnügen, wie ihr Traum zum Ausdruck bringt - und wir können hinzufügen, daß sie sich selbst für ihre berufliche Arbeit zu wenig Anerkennung geben kann. Herr Rommel übernimmt die Frauenrolle, die er aufgrund internalisierter Männerbilder nicht wirklich anerkennen kann. Er wehrt diese Thematik durch ein positives Ideologiebild des 'neuen Mannes' ab. Frau Rommel wiederum kann ihren Mann in seiner Hausfrauenrolle nicht anerkennen, da sie lieber einen Mann hätte, der sie versorgt und ihr Prestige verschafft. Herr Rommel hingegen muß die Bedrohung durch die Größe seiner Frau - wie im Traum deutlich wird und in seinen Assoziationen nachhaltig aufgegriffen wird - abwehren und kann folglich auch ihre Berufstätigkeit nicht anerkennen. In einem eher stolzen Tonfall erzählt Frau Rommel, daß "alle Welt" über sie beide damals gesprochen haben und es wird deutlich, daß sie die hohe berufliche Position, die ihr Mann innehatte, genossen hat und sie es sogar genossen hat, negative Schlagzeilen zu machen, solange sie nur mit ihrem Mann im Rampenlicht gestanden hat. Nun ist er kein bewundernswerter Manager mehr, sondern

jemand, der den gemeinsamen Haushalt führt, sich emotional entwickeln möchte und einen festen Platz in der Familie wünscht.

In den Traumbearbeitungen wurde deutlich, daß sie die Umorientierung ihres Mannes in Richtung der als traditionell weiblich geltenden Eigenschaften nicht wirklich begrüßt. Folglich könnte man das Interesse Frau Rommels an Herrn Tanner folgendermaßen übersetzen: Es ist besser, einen richtigen Mann zum Ehemann zu haben als einen, der seine weiblichen Eigenschaften nicht nur zuläßt, sondern auch hervorhebt.

7.5.6 Die zentralen Interventionen der Leiter

In der Traumbearbeitung von Frau Rommel führt der Leiter den Gedanken ein, daß 'die Gleichstellung der Frauen nur über gleichwertige Positionen der Männer' herzustellen sei. Damit spielt er auf den latent vorhandenen Neid von Frau Rommel auf Frau Tanner an, an deren Seite sich ein Ehemann befindet, der in einer guten beruflichen Position ist und der seine Männlichkeit nicht in Frage stellt.

7.5.7 Das Abwehrrangement des Paares Rommel

Herr Rommel stellt seine bisherige Art und Weise, mit dem Leben umzugehen, in Frage. Er möchte sich zu einem gefühlvolleren Mann entwickeln, der Nähe zulassen kann. An dieser Stelle bekommen seine intendierten Veränderungen einen auffällig programmatischen Charakter, der m.E. ein Hinweis für die Abwehr des auch für ihn problematischen Rollenarrangements sein kann. Als 'normaler' Mann kann er sich nicht einfach in die ökonomische Abhängigkeit zu seiner Frau begeben und

Haus- und Kinderarbeit leisten, sondern er muß seine Tätigkeiten mit der Ideologie eines 'neuen Mannes' versehen. Er umgeht in der Ideologisierung seines Tuns die Auseinandersetzung mit den verinnerlichten Rollenbildern und die möglicherweise ambivalent besetzte Rolle als Hausmann.

Diese Ideologisierung geht von Herrn Rommel aus, doch Frau Rommel setzt ihr nichts entgegen, lediglich ihre unbewußten libidinösen Wünsche nach einem Mann, der den klassischen Rollenvorbildern entspricht, treten zutage - wie in der Szene mit Herrn Tanner. Möglicherweise kann Frau Rommel durch ihre Teilhabe an dieser 'Ideologisierung des Rollentauschs' eigene Neidgefühle auf andere Frauen abwehren und ihre Aggressionen gegenüber ihrem Mann kanalisieren.

7.6 Herr und Frau Tanner: "Und das läßt mich fragen, ob du genug Gestaltungsraum für unser Leben trotzdem hast."

7.6.1 Der Traum von Herrn Tanner: "Das Tor zählt, peng, das ist der Traum."⁶⁴

Ich fange mal an zu erzählen, wenn kein anderer ein drängendes Bedürfnis hat. Also, der Traum geht so: Ich bin Mitglied einer Fußballmannschaft und es ist ein ziemlich wichtiges und bedeutendes Spiel oder mindestens ein ziemlich kampfbetontes Spiel. Also, beide Mannschaften agieren sehr stark gegeneinander und es scheint wirklich um etwas zu gehen. Und die Situation ist kurz vor Schluß, und eine zentrale Figur in diesem Spiel ist die gegnerische Torhüterin, das ist nämlich eine Frau. Die anderen Mitglieder ihrer Mannschaft sind offensichtlich auch Frauen, aber das bleibt so ein bißchen vage. Und diese Torhüterin, die treibt ihre Mitspieler an, schreit,

⁶⁴ Diesen Traum verwende ich in Roth (1999). Dort war jedoch der Interpretationsschwerpunkt ein anderer.

ist eine ziemlich handfeste Figur und also auch sehr körperbetont, und die Mitspieler sind auch sehr kampfwillig und auch fast überaktiv und irgend jemand von diesen Gegnern foulte mich an. Und dann kriege ich einen Freistoß und den Freistoß führe ich sofort aus und kämpfe mich zum gegnerischen Tor durch, kämpfe mit dieser Torhüterin. Es gibt eine Art von Gerangel, und dann ist der Ball aber drin, Tor. (Lachen von Frau Tanner)⁶⁵ Und das Tor zählt, das ist regelkonform, aber die gegnerische Torhüterin ist total aufgeregt und schreit, daß dieses Tor annulliert werden muß, weil der Freistoß zu schnell ausgeführt wurde. (Lachen von Frau Tanner). Ja, aber es war wirklich nicht sehr komisch, sondern es war sehr aufregend, weil es kurz vor Schluß war und danach wurde auch kurz darauf abgepfiffen. Und das Spiel endete in einem ziemlichem Durcheinander, alles läuft aufgeregt hin und her, und das Spiel ist aber aus, das Tor zählt, peng. Das ist der Traum.

Frau Tanner: Und ihr habt gewonnen?

Herr Tanner: Ja. Ich habe gewonnen. Also meine Mannschaft und ich.

⁶⁵Im Lachen - so Freud (1905,1974) - wird die seelische Erregung abgeführt, die sich im Witz formiert. Der Kleine Hans mußte lachen, als er das erste Mal das Genital seiner Schwester sah. Das Lachen als Reaktion auf die Entblößung des weiblichen Geschlechtes kann man im klassischen psychoanalytischen Sinne als Angst vor der Kastration deuten. Jurzik (1986), sich auf Baudelaire beziehend, sieht im Lachen einen "Gestus der Überlegenheit als einen Gestus der Anfälligkeit" (S. 44): Augen und Mund verraten als Organe, in denen das Lachen und gleichzeitig das Wissen von Gut und Böse ihren Sitz haben, die moralische Zweideutigkeit des Lachens. Der Mensch 'beißt' mit dem Lachen" (Jurzik, 1986, S. 44). Bien (1986), sich auf Canetti beziehend, entblößt ebenfalls den oral verschlingenden Charakter des Lachens:

"Gewiß enthält das Lachen in seinem Ursprung die Freude an einer Beute oder Speise, die einem als sicher erscheint (...) Man würde nicht lachen, wenn man in der Reihe der geschilderten Vorgänge weitergehen und sich's einverleiben würde. Man lacht, anstatt zu essen (...) Der Mensch alleine hat gelernt, den vollkommenen Prozeß der Einverleibung durch einen symbolischen Akt zu ersetzen. Es scheint, daß die Bewegungen, die vom Zwerchfell ausgehen und fürs Lachen charakteristisch sind, eine Reihe von inneren Schlingbewegungen des Leibes zusammenfassend ersetzen. (Canetti, 1980, S. 248 zitiert nach Bien 1986, S. 253) "Lachen ist demnach Substitution von Verschlingen" (Bien, 1986, S. 253).

7.6.1.1 Erste Annäherung an den Traum

Herr Tanner bringt seinen Traum in der Paartraumgruppe so überraschend an wie seinen Freistoß im Traum. Zuvor dauerte es in dieser Gruppe immer fünf bis zehn Minuten, bis ein Teilnehmer seinen Traum erzählte. Oftmals gab es Rückversicherungen über Blickkontakte, ob die anderen damit einverstanden wären, daß man einen Traum erzählen wollte. Herrn Tanner drängte es offensichtlich plötzlich, seinen Traum zu erzählen. Er hat zwar die anderen nach ihrem Einverständnis gefragt, doch eigentlich wäre es an dieser Stelle schwierig für die anderen Teilnehmer gewesen, mit einem Traum zu intervenieren. Der unbewußte Es-Anteil wird in der Handlung des Traumerzählens und im Traum selber deutlich: Herr Tanner möchte einem drängenden Impuls sofort stattgeben, einen Traum erzählen und einen Freistoß ausführen. Im Traum wird ein aggressiver Impuls ausgelebt, der Freistoß. Er kämpft noch kurz mit der Torhüterin, dann siegt er. "Das Tor ist regelkonform" konstatiert er. Der Traum erfüllt ihm den unbewußten Wunsch, aggressive Impulse auszuführen, ohne Regeln zu verletzen, letztendlich rücksichtslos zu gewinnen und trotzdem im Recht zu sein. Eigene Schuldgefühle melden sich in Gestalt der gegnerischen Torhüterin, die das Tor annullieren möchte. Das Tor gilt und er ist der Sieger - so wird im Traum sein Wunsch erfüllt.

Der latente Traumgedanke könnte lauten: Ich würde gerne meine aggressiven Impulse durchsetzen, ohne an Regeln zu stoßen, auch gegenüber einer - beziehungsweise meiner - Frau.

7.6.1.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Herr Tanner assoziiert zu seinem Traum, daß er "von klein auf Fußball gespielt" habe und er an diesem Sport schätze, daß es ein "intelligenter Sport", "ein Mannschaftssport" und "ein Kampfsport" sei. Was ihm zu "schaffen mache" sei, "wenn Gegner sich zusammenrotten", um ihn zu "bekämpfen oder zu vernichten". Er würde am "liebsten siegen in einer absolut sauberen Art und Weise". Lieber sähe er sich als jemanden, der der gegnerischen Mannschaft die "Ruhe gönnen würde, so daß sie sich wieder beruhigen und gemeinsam zusammenstehen" können. Hier meldet sich Herr Tanners Gewissen, fast überstreng, was durch die "absolut saubere Art und Weise", in der er siegen möchte, zum Ausdruck kommt. Diese Abwehr unterstreicht gleichzeitig die Tönung des aggressiven Impulses, der sich entwicklungspsychologisch aus dem Analen, Schmutzigen, Kotbehafteten herleitet und dessen Abwehr der Wunsch nach Reinem und Sauberem ist.

Im Wissen, daß "das Ergebnis zählt", habe er den "Freistoß sofort" ausgeführt, obwohl sich die gegnerische Mannschaft noch nicht formiert habe. Dies sei aber, da der Schiedsrichter keinen Einwand erhoben habe, "völlig regelkonform". Er selber finde seine Art und Weise, ein Tor zu schießen, "so ein bißchen unbritisch". Diesen Anspruch seines Über-Ichs mildert er in dieser Passage sofort wieder ab. Er betont die Regelkonformität seines Tors, beruft sich dabei auf eine höhere Instanz, den Schiedsrichter, und findet sein Spiel lediglich "ein bißchen unbritisch".

Herr Tanner wiederholt, "daß die gegnerische Torhüterin die Annullierung des Treffers fordert", was ihn "richtig ärgert", zumal sie, - so phantasiert er - wenn ihre Mannschaft ein auf diese Weise zustande gekommenes Tor

geschossen hätte, dieses Tor gefeiert hätte: "Das Ding ist drin, es ist nichts Unsauberes dabei (...) - so sein Kommentar.

Herr Tanner besänftigt zunächst die Ansprüche seines Über-Ichs, regt sich dann über die Torhüterin auf, die im Traum seinen unbewußten Über-Ich Anteil repräsentiert und betont wiederholt die Regelkonformität seines Tors. Sowohl im manifesten Traum als auch in seinen manifesten Assoziationen thematisiert er nicht, daß normalerweise Freistöße durch den Schiedsrichter, der in der Regel wartet, bis sich die gegnerische Mannschaft aufgestellt hat, angepiffen werden. Sein Spiel ist aus seiner Wunscherfüllung heraus regelkonform, nicht aber aus der Logik eines Fußballspiels. Frau Tanner sagt, daß sich bei ihr "gleich die sexuellen Phantasien breitgemacht" haben:

" (...) Du versuchst, an die Frau 'ranzukommen und schaffst es eigentlich auch aus deiner Warte und sie sagt dann im Nachhinein, ne, ne, war doch nichts."

Anstelle eines aggressiven Impulses phantasiert Frau Tanner einen sexuellen, der dann aber analog der Torhüterin im Traum, die das Tor annullieren möchte, von einer Frau negiert wird. Die Bewegung ist im Traum wie in der Assoziation von Frau Tanner die gleiche: ein Drang wird von Herrn Tanner ausgelebt und eine Frau bremst ihn in seinem Erfolg und in seinem Befriedigungserlebnis.

Frau Tanner widmet sich der Bedeutung, die Fußball in ihrer Familie hat. Sie habe zwei Söhne, die Fußball spielen und sie habe sich langsam die Regeln angeeignet und werde von ihren Kindern in Fachgespräche verwickelt. Wichtiges Thema sei "dieses nach bestimmten Regeln Spielen" und "innerhalb dieser Regeln Spielen". "Da gibt es natürlich

immer etliche Ausbrüche und Durchbrüche und Fouls". Ihr Mann könne "Regeln gut erkennen", "innerhalb von Gruppen", aber er gehe auch gerne "bis zum Rand oder auch darüber hinaus". Es bereite ihrem Mann eine "gewisse Freude", "sich innerhalb solcher Spielregeln zu bewegen und sie auszutesten". Halten wir fest: Herr Tanner neigt zu Regelübertretungen, wie Frau Tanner andeutet. Herr Tanner hat Freude an dem Spiel zwischen Regeleinhaltung und Regelüberschreitung. Frau Tanners Äußerungen behandeln nicht das moralisch Verwerfliche an der Regelübertretung, sondern beschreiben diese ebenfalls als ein Spiel. Zu der Torhüterin verweist Frau Tanner auf "Frauen, die auch Schwierigkeiten mit ihm haben, weil es ja um die Macht geht". Derartige Frauen wollen "beweisen", daß sie "mächtiger sind, ohne noch auf die Spielregeln zu achten (...).

Offensichtlich ist Herr Tanner schon in Auseinandersetzungen mit anderen Frauen geraten. Frau Tanner distanziert sich jedoch von diesen Frauen, die angeblich um ihre Macht kämpfen würden, dabei aber die Spielregeln außer Acht ließen. Ihren Mann positioniert sie auf die Seite des regelkonformen Spielers; aus seinem Traum jedoch wissen wir, wie groß sein Wunsch zu gewinnen ist, ohne durch Regeln eingeschränkt zu werden. Vorsichtig könnte man formulieren, daß Frau Tanner seine Sicht, die Männer seien sachbezogen, wohingegen die Frauen machtorientiert seien, übernommen hat, ohne sie kritisch zu hinterfragen.

Frau Rommel merkt an, daß die im Traum vorkommende Frau eine "Hüterin" ist, die "etwas anderes verteidigt". Frauen und Männern hätten unterschiedliche Regeln wie "zum Beispiel nicht so geregelt zu spielen" oder würden andere Regeln verfolgen, was zu einem "Mißverständnis

führen kann". Sie verändere manchmal die häuslichen Regeln, ohne ihren Mann zu fragen, einfach um spontan auf die Bedürfnisse der Familie zu reagieren. Auch falle ihr ein, daß es "immer wieder um Konkurrenz und Macht ginge", aber gegen eine "Hüterin"⁶⁶ "könne man eigentlich nicht gewinnen". Frau Klaus beantwortet die Frage, was diese Frau hütet: "Sie hütet etwas ganz Weibliches und etwas ganz Weiches".

Von weiblicher Seite meldet sich erster Protest gegen die auf der manifesten Ebene propagierte Regelorientierung von Herrn Tanner. Den 'männlichen' Regeln setzen sie eine 'archaische Hüterin' entgegen, deren Macht nicht zu brechen ist.

Herr Klaus sagt, ihn habe der "Nahkampf, auch mit der Gefahr umgesäbelt zu werden, aber auch, erfolgreich zu sein", angesprochen. Beim Basketball habe ihn das "Antäuschen", die "List mit Hinterlist vermischt", aber innerhalb eines "sehr engen Regelwerkes" bleibend sehr angezogen. Herr Klaus unterstreicht nochmals die männliche Sicht: Statt Regeln urplötzlich zu verändern oder sich auf archaische Positionen zurückzuziehen, kann man doch das Regelwerk zu seinen Gunsten

⁶⁶"Hüterin" klingt bedeutungsschwanger und ein Blick in die griechische Mythologie verrät uns mehr über die Hüterin, die Frau Klaus und Frau Rommel möglicherweise schon kennen. Im Kapitel 20 von Ranke-Graves (1990) heißt es zu Hestia und ihren Taten:

"Als einzige der großen Olympier niemals an Kriegen oder Streitigkeiten teilzunehmen - das rühmt man der Hestia nach". Sie "widerstand dem Liebeswerben der Götter, Titanen und anderen". Sie "schwor beim Haupte des Zeus, ewig eine Jungfrau zu bleiben". Der "trunkene Priapos versuchte, sie "zu vergewaltigen". "Hestia war eingeschlafen. Aber ein Esel wieherte so laut, so daß Hestia erwachte und zu schreien begann, als sie Priapos rittlings über sich sah. Er rannte in komischem Entsetzen davon. Hestia ist die Göttin des Herdes. In jedem Hause schützt sie die um Obdach Bittenden. Sie erfreut sich allgemeiner Verehrung, nicht nur, weil sie als die mildeste, die gerechteste und wohlthätigste aller Olympier gilt, sondern weil sie auch die Kunst des Hausbauens erfunden hat. Ihr Feuer ist heilig. Wenn je ein Herd, sei es durch Zufall oder als Zeichen der Trauer verlöschen sollte, wird er mit Hilfe eines Feuerrades neu angezündet." (Ranke-Graves, 1990, S. 63)

ausnutzen. Herr Tanner bezieht sich noch einmal auf die Regeldiskussion von Frau Rommel:

"Ich bilde mir ein, ich kenne sie, es sind international anerkannte Standardregeln, aber wo stehen die anderen Regeln oder was sind das für Regeln? (...)"

Frau Rommel antwortet ihm, daß sie seine Empörung verstehen könne, aber sie könne die Regeln halt auch nicht aufsagen, was wiederum der Leiter karikiert, indem er von einem Spiel erzählt, daß so viele Regeln hat, daß es absurd geworden sei, diese zu befolgen. Frau Klaus merkt an, daß dies der dritte "Männertraum" sei und daß in der Traumgruppe auch eine "Männer- und eine Frauenmannschaft" vorhanden sei. Sie erinnert daran, daß es gestern schon "um Streit und Kampf ging" und "Mißverständnisse", und daß es schwierig sei, das "andere Geschlecht zu verstehen". Herr Rommel merkt an, daß er von seiner Partnerin in die "Rolle des Regelbewahrers hineingestoßen werde". Seine Frau führt aus, daß sie seinen Ärger verstehen könne, weil ihre Art des Umgangs mit Regeln ihr "eine Macht gibt, immer ein bißchen mehr zu wissen über Nichtregeln oder Regeln". Herr Tanner kommentiert empört:

"Also da ist jemand, der die Regeln im Schrank hat und sie bei Bedarf auch frisiert oder sie haben sich geändert, ohne daß irgendeine Art von Mitteilung vorliegt."

Herr Tanner bezieht sich nicht mehr nur auf den Schiedsrichter, sondern er zitiert international anerkannte Standardregeln, mit denen er die sich andeutende Macht der Frauen, die einen unberechenbaren Umgang mit Regeln haben, eindämmen möchte. Doch diese beharren auf einen flexiblen Umgang mit Regeln, der eine plötzliche Änderung der Regeln nicht ausschließt, was Herrn Tanner nicht gefällt. Der Leiter stellt fest, daß

viel über die "Rolle von Männern und Frauen" diskutiert werde. Der Leiter äußert weiter, daß die Frauen "gefühlsmäßig wüßten", "daß diese ganzen Jungs, die über das Fußballfeld hetzen, sich ganz wichtig finden, daß das alles 'mal kleine nasse Babys gewesen" seien.

Der Leiter sagt auf der latenten Ebene, daß die Männer, die gerade noch internationale Standardregeln geltend machen lassen wollten, eigentlich - in der analen Sprache formuliert - kleine 'Scheißer' gewesen seien, einer Mutter und deren Pflegeprogramm willkürlich ausgeliefert. Analog dieser Pflegesituation - so könnte man interpretieren - erlebten die Männer jetzt den aus ihrer Sicht willkürlichen Umgang mit Regeln. Herr Tanner fügt an:

"Die Kipp-Geschichte ist die, daß die Frauen selbstverständlich sofort ein Tor schießen würden und sich feiern würden als Sieger des Spiels. (...)"

Die Leiterin formuliert: "Also sie würden sich alles nehmen. Die Regeln und die Regeln." Hiermit meint die Leiterin, daß sich die Frauen an herkömmliche Regeln halten, soweit sie ihnen dienlich sind, jedoch nach anderen Regeln rufen, sobald sie in dem gängigen Regelwerk nicht erfolgreich sein können. Frau Klaus merkt an, daß das Streitthema ihr und ihrem Partner zugeschrieben werde und daß sie sich wünsche, daß das Ehepaar Tanner sich mehr einbringe, und Herr Tanner antwortet:

Wir haben uns schon gedacht, daß das irgendwann anfängt, zu stören, daß wir keinerlei Krise auf den Tisch legen konnten. (...) Wir sind eigentlich nicht so oft streitbar zusammen. (...) Also, also ich will uns nicht als das harmonische Paar verkaufen, aber wir können die Dinge ganz gut aushandeln, die wir vielleicht auch gegenseitig anders sehen. Und das ist auch Susanne zu verdanken. Erst mal, ich brauche eine Frau, die mich wirklich laufen läßt. Wenn ich nun irgend etwas unbedingt will, dann finde ich das toll, wenn jemand wie sie sagt, dann mach' es, das ist in

Ordnung. (...) Ich kriege keinen Streß von meiner Eheseite, um das ausleben zu können. Und ich brauche keinen Rechner neben meiner Seite (...) Das ist so eine Art von Großzügigkeit, mit der ich sehr gut zurechtkomme und derer ich mich dann auch versuche, zu befeißigen.

Herr Tanner bemüht sich um eine harmonische Darstellung seiner Ehe. Sein Geheimnis einer guten Ehe ist die Wahl einer großzügigen Frau, die ihn in seinen Wünschen nach Freiheit nicht einschränkt. Im Gegenzug fühlt er sich verpflichtet, ebenso großherzig zu sein. Die Bewegung verläuft wie im Traum: Er möchte eigentlich seine Impulse ausleben und dann meldet sich eine innere Stimme, die ihm sagt, er solle sauberer, fairer und großzügiger sein. Frau Tanner fügt an die oben zitierte Passage an:

Also ich fühle mich nicht in der Rolle der Torhüterin. So könnte ich nicht mit ihm leben, als eine, die sich ständig im Kampf mit ihm begibt.(...) Ich bin nicht unbedingt diejenige, die die Regeln bricht, sondern ich bin eher diejenige, die die Regeln im Kopf hat, und er ist der Regelbrecher (...)

Frau Tanner erzählt, daß es viel "Dynamik" in ihrer Ehe gebe, was ihr entgegenkomme, da sie "einfach keine Lust hätte auf so eine eingeschlafene Beziehung". Sie habe oftmals "Angst", die dadurch zustande komme, daß sie die Aktivitäten ihres Mannes nicht "vorhersagen" könne. Sie befürchtet, daß alles, was sie "bisher gelebt haben auf den Kopf gestellt" werde, daß sie ihren "Wohnort verlassen könnten und ganz wo anders hingehen könnten". Diese Veränderung "reize" sie auch, da sie "nicht so verwurzelt und beständig sein möchte", wie es ihrem Wesen entspricht:

"Und das ist dann so der Antrieb, der von ihm kommt und der mich natürlich auch so innerlich erschüttert."

Herr Tanner könnte das Leben von Frau Tanner von heute auf morgen auf den Kopf stellen, was Angst in ihr auslöst. Offensichtlich scheint sie an kein Veto, welches sie einlegen könnte, zu denken. Ihre Gedanken zu einem möglichen Ortswechsel erscheinen so, als müsse sie ihrem Mann blind folgen. Diese Angst vor derartigen unberechenbaren Veränderungen wehrt sie gleich wieder ab, indem sie sein mögliches spontanes Verhalten als optimale Ergänzung zu ihrer Beständigkeit definiert.

Der Leiter hebt im Anschluß an die Ausführungen über die Ehe die Differenz der Positionen der Frauen hervor. Es gebe Frauen, die Regeln kennen oder kennenlernen wollten und solche, die sagen, es gebe ein ganz "unterschiedliches Regelwissen, also die archaische Hüterin-Position". Der Leiter äußert sich zum verschiedenen Umgang mit Regeln. Dies können wir dahingehend interpretieren, daß es Frauen gibt, die sich an herkömmliche Regeln halten und Frauen, die immer neue Regeln erschaffen, was ihnen möglicherweise Macht verschafft wie der mythischen Figur "Hestia". Herr Tanner betont am Schluß, daß der Traum sehr viel mit ihm zu tun habe. Er wäre "gerne noch fairer und sauberer":

7.6.2 Der Traum von Frau Tanner: "Ich schreie aber nicht und wir halten auch nicht an."

Leiter: Ja (fünf Minuten Pause)

Frau Tanner: Du oder ich?

Frau Klaus: Ich habe nicht geträumt."

Frau Tanner: und zwar, ich habe sowieso ganz viele Träume, das ist sowieso kennzeichnend für mich, daß ich irgendwie so ganz viele Versatzstücke träume, wo

ich dann zum Schluß manchmal sehen muß, was ich da noch rausfinden will. Ich könnte den ganzen Tag schreiben. Von den ganzen Bildern, die in meinem Kopf entstehen und so rund herum. Also, ich habe geträumt, ich fahre in einem Doppeldeckerbus und Jonny ist der Busfahrer und ich sitze ganz oben, hinten im Bus und er fährt in einem Wahnsinnstempo eine enge Straße entlang. Ich sitze hinten mit jemandem, aber ich weiß gar nicht tatsächlich, ob noch jemand bei mir ist oder nicht, weil es so eine rasante Fahrt ist, habe ich Mühe, mich auf dem Sitz zu halten, muß mich so runterbeugen und kauern und habe da so eine Ahnung von jemand anderem, mit dem ich mich da zusammenkauere und blicke gleichzeitig so nach draußen auf diese enge Straße, und sehe // also, habe dann auch den Durchblick, obwohl ich ganz hinten sitze // auf das, was in der Straße passiert und sehe, wie ein kleines Kind, so zwei Jahre ungefähr, stolpert und fällt. Also, es durchfährt mich so ein Schreck, wie das Kind jetzt gefallen ist, und sehe gleichzeitig, als ich aus dem Seitenfenster gucke, wie wir mit dem Bus über die Hand des Kindes fahren, und das war's
Frau Klaus: Über die Hand?

Frau Tanner: Über die Hand. Und das Kind beugt sich auf. Und ich weiß genau, ich muß jetzt schreien und wir müssen anhalten. Ich schreie aber nicht und wir halten nicht an. Wir fahren weiter in diesem rasenden Tempo. Fahren zu unseren Kindern. Das heißt, das ist eher so das Treppenhaus von meiner Mutter, (lacht) Treppenhaus. Und da kommt unser Sohn aus der Tür und ich stürme die Treppe hoch, habe das auch noch nicht vergessen von dem Kind, stürme die Treppe hoch und der Peter fängt gleich an, etwas zu erzählen, und ich weiß aber genau, ich habe jetzt gar keine Zeit, zuzuhören, weil ich muß irgendwie weiter. Und höre dann so halb hin und sitze auf einmal schon wieder in meinem Auto und habe neben mir eine Frau, die mir unbekannt ist, und die fängt an, zu erzählen – also, ich fahre mit ihr in meinem Auto und sie fängt an, zu erzählen, von einer Insel und vom Meer und in dem Moment sind wir auch schon am Strand und gucken so auf's Wasser und dann im nächsten Moment bin ich auch schon mit ihr auf einem Schiff und sehe, das Wasser ist unglaublich blau und sehe eine ganz schöne Insel vor uns. Und auf dieser Insel, da sehe ich so eine ganz reiche Familie, wie die vor ihrem Prunkhaus auf deren

Terrasse alle hintereinander im Gänsemarsch auf und ab marschieren. Die sind sehr gut gekleidet alle, es ist sehr sonnig, sehr hell, und so auf der einen Seite habe ich Lust, auf diese Insel zu kommen, und auf der anderen Seite hat es auch so etwas Abstoßendes, daß es da alles // also. Obwohl es eine Insel ist, wo es mehr so freie Bewegung und so was geben müßte, wo man sich lässiger bewegen könnte, daß alles so geordnet ist und keine Abweichung duldet. Vor der Insel fährt jemand in so einem Kajak und der ist unmittelbar vor dieser Terrasse, die unmittelbar in so einen ganz kurzen Strand mündet und dann ist da gleich dieses tiefe, blaue Wasser. Und der fährt da mit seinem Kajak und mit unserem Schiff, das Schiff ist groß, aber sonst habe ich keine nähere Vorstellung von dem Schiff, das wirft Wellen auf und der kentert. Und ich sehe in dem Moment, wie er kentert und habe so eine Vorstellung von "der ist jetzt zu lange unter Wasser". Und es dauert unglaublich lange, bis der wieder hoch kommt. Oder ich habe dann gar keine Anbindung daran, ob der überhaupt wieder hochgekommen ist und habe dann nur so ein Gefühl selber von der Angst, zu ertrinken oder keine Luft mehr zu kriegen. Das war's.

7.6.2.1 Erste Annäherung an den Traum

Bevor Frau Tanner ihren Traum erzählt, versichert sie sich nochmals bei Frau Klaus, ob diese nicht einen Traum erzählen möchte, obwohl bereits mehrere Minuten vergangen sind, ehe Frau Tanner sich zu Wort meldet. Sie beide waren diejenigen, die noch keinen Traum erzählt hatten. Ihr Drang, einen Traum zu erzählen, wird von den phantasierten Wünschen einer anderen Teilnehmerin gebremst. Im Gegensatz zu ihrem vorsichtigen Verhalten steht der schnell in die Runde geworfene Traumbericht von Herrn Tanner.

Frau Tanners Traum läßt sich in fünf Szenen unterteilen: Die gefährliche Busfahrt mit ihrem Mann und das Anfahren eines Kindes durch ihn, die Ankunft bei ihrer Mutter und das kurze Gespräch mit ihrem Sohn, die

Fahrt mit ihrer Freundin ans Meer und das große Schiff, die Familie im Gänsemarsch auf der Insel sowie der untergehende Kajakfahrer.

In Frau Tanners Traum wird Herr Tanner noch viel rücksichtsloser dargestellt als in seinem eigenen. Sie träumt, wie ihr Mann 'total enthemmt' Bus fährt und dabei ihr Leben und das eines Kindes in Gefahr bringt. Sehr rasant zu fahren, ist oft ein Ausdruck für Gefühle von Freiheit und Abenteuer, die, wie sich Frau Tanner im Traum ausmalt, eine Bedrohung für andere Menschen bedeuten können. Auf 'das Gaspedal bis zum Anschlag treten', rasant fahren und nicht nach rechts oder links schauen, verweist auf die Durchsetzung aggressiver Impulse, ohne sich an übliche Verkehrsregeln zu halten. Frau Tanner inszeniert in ihrem Traum die zerstörerische Wirkung seiner Aggressionen. Sie selber verharrt in fast ohnmächtiger Angst und machtlosem Ausgeliefertsein von einem Phantom beschützt auf der Rückbank des Busses. Sie würde gerne schreien, doch sie schreit nicht. Das Bild des untergehenden Kajakfahrers könnte ein Bild ihrer selbst sein, zumal sie sich sehr mit seiner Angst identifiziert. Dieser Kajakfahrer kommt ins Schleudern, weil er von den Wellen eines großen Schiffes aus der Bahn geworfen wird. Eine andere mögliche Sichtweise dieses rücksichtslosen Autofahrens im Traum wäre, daß Frau Tanner sich selber unbewußt wünscht, ungehemmt eigene aggressive Impulse durchzusetzen. Die Autofahrt mit der Freundin und die sich nähernde Insel sind möglicherweise Bilder für ein Paradies, in dem Ruhe und Ordnung herrscht, welches im Bild der auf der Insel lebenden Familie im Gänsemarsch - allerdings etwas gebrochen - zum Ausdruck kommt.

Der latente Traumgedanke könnte lauten: Mein Mann setzt sich so erbarmungslos durch, daß dabei ein Kind zu Schaden kommt. Wenn er

sich weiterhin so rücksichtslos durchsetzt, gehe ich unter wie der Kajakfahrer. Lieber würde ich ruhiger leben und ich spiele mit dem Gedanken, mehr Ordnung in meine Familie zu bringen. Möglicherweise sollte ich mich auch rücksichtsloser durchsetzen.

7.6.2.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe.

Frau Tanner assoziiert zu ihrem Traum, daß ihr Alltag sehr "temporeich" sei und daß im Tagesablauf keine "Störungen" passieren dürften, damit sie das "Programm" schaffe. Die "rasante Fahrt" bringt sie in Verbindung mit ihrem Mann, der "Tempo gibt und Schnelligkeit und Geschwindigkeit". Das Gefahrenmoment im Traum lasse sie an ihre Sorge um die Kinder denken. Manchmal "durchzucke" es sie und sie befürchte, die Kinder könnten vor ein "Auto stürzen". Zur Insel assoziiert sie, daß sie selber einmal auf einer Insel gelebt habe. Zu der Familie im Gänsemarsch falle ihr nichts ein; sie erinnert sich nur noch, daß sie die Familie ganz lange beobachtet habe, weil sie "irritiert und fasziniert" von ihr gewesen sei. Ihr erster Einfall ist der 'temporeiche Alltag', den sie auch an anderen Stellen immer wieder thematisiert. In der Traumbearbeitung von Frau Rommel weint Frau Tanner und erklärt ihre Traurigkeit mit dem Wechsel vom "Urlaubsmäßigen" zum Alltag, in dem sie sehr viel Streß habe:

Normalerweise ist es eingespielt, und wenn ich zu Hause bin, weiß ich, wen rufe ich jetzt wie an, um irgend etwas umzuorganisieren. Irgendwie hat es dann auch einen Reiz (...) Das hat was Management-Ähnliches. Aber wenn ich dann hier bin und hier ist es ganz anders, dann hat es den Reiz nicht.

Wie in der Traumbearbeitung zum Ausdruck kommt, scheint ein Großteil der Verantwortung für die Kinder auf ihren Schultern zu lasten. Im Gegensatz zu ihrem Mann, der von 'wir' spricht, als es um die Alltagsstrukturierung geht, nennt sie hier nur sich selber und zwar in konkrete Handlungen, was für mich darauf hindeutet, daß sie größtenteils alleine den Alltag zwischen Berufstätigkeit und Kindern bewältigt. Aber sie beschönigt ihren Streß als eine Art 'Management-Tätigkeit', die ihren Reiz habe. Frau Tanner wirkt wie jemand, der den unlustvollen Seiten ihres Lebens keinen Raum geben darf. Sie werden rationalisiert, möglicherweise aus einem starken Wunsch nach Harmonie heraus. Ihr Mann kommentiert ihren Traum mit "wild und gefährlich", gemischt mit "alpträumhaften Szenen". In dieser "Art von Amokfahrt" überfahre er ein Kind und fahre weiter, was ihn fragen lasse, ob seine Frau möglicherweise das Kind sei:

" (...).und das läßt mich fragen, ob du genug Gestaltungsraum für unser Leben trotzdem hast. Dieses Bild ist natürlich // legt keine derartige Deutung nahe, zumindest in diesem Traum". (...)"

Ihr Mann zieht eine Verbindung zu ihrem gemeinsamen Alltag und fragt, ob seine Frau ausreichend Möglichkeiten habe, ihr Leben trotz Familie zu gestalten. Bleibt man im Bild des Traumes, so fragt er sich, ob er sie manchmal vielleicht überfahre.

Doch Herr Tanner nimmt die Idee des zu geringen Freiraumes seiner Frau gleich wieder zurück, ohne sich bei ihr rückzuversichern. Er meint, daß der Traum kein Urteil für ihre Art der Beziehung sei, vielleicht ein "deutlicher Hinweis". Das Urteil verweist auf seinen Wunsch, alles korrekt ausführen zu wollen und vor der Gruppe in einem möglichst guten Licht zu stehen. Den deutlichen Hinweis verfolgt er im Laufe der Gruppenbearbeitung nicht

mehr. Er fährt fort und erklärt, daß er manchmal "Zustände habe, die fast amokhaft sind, allerdings nicht im Straßenverkehr und nicht bei der Verletzung von Menschen".

Leiter: An was denken Sie da?

Herr Tanner: Ja, wenn ich mal wütend bin, dann bin ich wirklich tüchtig wütend (...) Dann kann ich schon mal wirklich sauer werden, so daß es erschreckend ist. Wobei ich das auch einigermaßen im Griff habe, denke ich. (Lachen Frau Tanner).

Frau Tanner: Das ist ja wohl schwer untertrieben! Ich denke, Du flippst schon massiv aus.

Herr Tanner: Aber wirklich // Aber erstens mal nicht ständig, und zweitens schon so geordnet, daß mir noch klar ist, wohin ich meine Wut richten kann. Also, ich mißhandle weder Frau noch Kind (...)

Herr Tanner identifiziert sich mit 'amokhaften Zuständen', die er aber angeblich unter Kontrolle habe, worin ihm seine Frau widerspricht. Frau Tanner korrigiert seine Selbsteinschätzung hinsichtlich seines aggressiven Potentials, doch Herr Tanner bestreitet ihre Sichtweise. Er setzt seinen aggressiven Durchbrüchen, die allerdings nebulös bleiben, sein geordnetes Leben mit ihr und den Kindern entgegen. Szenisch gesehen überfährt er seine Frau an einer wichtigen Stelle, indem er seine eigene Deutung seiner Wutausbrüche anbringt, ohne sich bei ihr rückzuversichern. Für Herrn Tanner drückt der Traum die "Ambivalenz zwischen Faszination vom starken Leben und der bürgerlichen Ordnung aus". An dieser Stelle erfindet Herr Tanner eine Überschrift für den Traum, geht aber mit keinem Wort auf die Ängste seiner Frau ein. Die Leiterin unterbricht ihn ungeduldig und wünscht sich von ihm, daß er seine eigenen Gefühle zum Traum in den Vordergrund seiner Assoziationen stellen möge. Doch er möchte seine Gedanken weiter verfolgen: Er trage gerne die Verantwortung für seine Familie und der Traum zeige ihm, wie dünn die zivilisatorische Decke sei, unter der es brodele. Er verweist auf

die Massaker in Algerien und Jugoslawien. Er spüre, daß er solche Vitalkräfte in sich habe und er glaube, "daß sich das auch ausdrückt in deinen [ihren] Träumen". Herr Tanner knüpft an eigene aggressive Impulse an, die phantasmatisch in Massakern münden könnten, beschreibt sich aber gleichzeitig als zivilisierten Ehemann und Familienvater.

Nachdem andere Teilnehmer ihre Assoziationen beschreiben, bezieht sich die Leiterin auf die Regeldiskussion, die sich bei der Bearbeitung des Fußball-Traums von Herrn Tanner entwickelt hatte und merkt an, daß sich eine weitere Regel bemerkbar mache: "Der Partner wiederholt den Traum nochmal", bevor er seine eigenen Assoziationen nenne. Frau Tanner merkt lachend an, daß die Männer "uns die Welt erklären". Kurz darauf ist sie mit ihren Gedanken schon an einer anderen Stelle: Sie schaue immer auf ein Plakat im Raum, auf dem folgendes steht: "Salon des cents" und "d' affiches". Sie lese jedoch immer: "Darf ich es?" Zu den "Hundert" assoziiert sie die hundert Personen, die in den Träumen der Teilnehmer eine Rolle spielen würden oder die mit den Träumen verbunden seien. In dieser Szene verbindet sich ebenfalls eine Andeutung von 100 Personen mit einer an die Moral appellierenden Frage "Darf ich es?" Die Fülle ihrer Träume und Assoziationen, die Frau Tanner zu Beginn ihrer Traumerzählung ankündigt, kollidiert mit einem moralischen Anspruch, sich nicht zu viel Raum zu nehmen. Kein Wunder, daß Frau Tanner ganz fasziniert auf das von ihr mit ihrer inneren Dynamik versehene Plakat schaut.

Frau Tanner zeichnet nach dieser Sequenz nochmals ihre ohnmächtige Situation nach, in der sie dem verletzten Kind nicht helfe, woraufhin Herr Tanner fragt, ob sie glaube, daß er im Traum ihren Sohn überfahre, was Frau Tanner verneint. Herr Tanner bringt das Thema der Sorge um seinen Sohn ein und die Leiterin erkundigt sich, ob er sich Sorgen um den Sohn mache, worauf er antwortet, daß es "absolute Priorität im Leben" sei, "daß man sich um seine Kinder sorgt". Die Leiterin will es genauer wissen und fragt nach, ob es einen aktuellen Anlaß gebe, was Herr Tanner verneint. An späterer Stelle kommt die Leiterin nochmals auf das Sorgenthema zurück, auf das Herr Tanner leicht gereizt reagiert. Er betont die pragmatische Seite der Sorge und stellt dar, wie sie im Telefonkontakt mit der Großmutter der Kinder seien, die diese zur Zeit betreuen würde. Herr Tanner fühlt sich leicht angegriffen und betont, daß er "jede Menge Grundsorgen in sich trage, aber nicht allzuviel Sinn darin sehe", dies zu tun. Er hatte schon "schwere Sorgen, ob sie [die Kinder] sich überhaupt entwickeln". Die Leiterin stellt heraus, daß die "kleinen Sorgen" offensichtlich "ein Stück diese Frauensachen" darstellen würden, wohingegen sich die Männer auf die "großen Sorgen" bezögen. Der Leiter faßt die Gruppenszene dahingehend zusammen, daß die Frauen "die nicht faßbaren Sorgen nicht alleine tragen" wollten und daß die Einbeziehung der Männer nur dadurch passieren könne, wenn die "Männer spüren, wo sie die Sorgen tatsächlich auch haben": Zur Illustration versteckter irrationaler Anwandlungen seitens der Männer fügt er hinzu:

"(...) Wenn die Kinder so klein sind, dann geht ein Vater 'mal nachts ans Bett und schaut, ob sie noch atmen. (...)"

7.6.3 Die manifesten und latenten Themen von Frau Tanner

Bevor Frau Tanner ihren Traum erzählt, erkundigt sie sich bei Frau Klaus, ob diese nicht einen Traum schildern möchte, obwohl schon fünf Minuten lang niemand etwas erzählen wollte. Frau Tanners Assoziationen wirken merkwürdig gebremst und an der Oberfläche verweilend angesichts ihrer Ankündigung vor der eigentlichen Traumerzählung: Sie "habe sowieso ganz viele Träume", "ganz viele Versatzstücke", "sie könne den ganzen Tag schreiben", "von den ganzen Bildern", "die in meinen [ihrem] Kopf entstehen". Ich erwarte eine Überhäufung mit Assoziationen und Bildern. Der Traum ist tatsächlich sehr lang, aber für seine Länge braucht sich Frau Tanner nicht zu rechtfertigen, da wir für unsere Träume - wie es umgangssprachlich heißt - 'nichts können', nicht verantwortlich sind. Es zeigen sich jedoch Hemmungen, sich den Raum für ihre Assoziationen - 'für die sie etwas kann' - zu nehmen. In der Szene, in der Frau Tanner auf das im Raum hängende Plakat schaut, liest sie etwas anderes, als dort steht und stellt sich eine an die Moral appellierende Frage: "Darf ich es". Die Frage, wie viel Raum sie sich nehmen darf, ist das Thema dieser Szenen auf der latenten Ebene. Der Impuls, zuzupacken und sich etwas zu bemächtigen, wird auf die latente Ebene verbannt. Auf der manifesten Ebene dagegen wird Frau Tanner von ihrem Mann als sehr großzügig wahrgenommen.

Die Tendenz, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, zeigt sich auch an anderer Stelle: Sie erträumt sich eine ruhige Insel mit einer "Familie im Gänsemarsch". Dieser auf der manifesten Ebene kurz aufscheinende Wunsch nach Ordnung wird sofort abgewehrt, indem sie ihre Überlastung als 'Managerinnentätigkeit' etikettiert und dadurch in gewisser Weise

aufwertet. Ihren Wunsch nach Orientierung an Regeln und Überschaubarkeit bezeichnet sie als zu langweiligen Lebensentwurf, vor dem die spontane Art und Weise ihres Mannes sie bewahren würde. Auf der latenten Ebene zeigen sich ihre Ängste, die das impulsive Handeln ihres Mannes verursachen könnte. Im Traum überfährt er die Hand eines Kindes. Der Kajakfahrer, ein Bild ihrer selbst, droht zu ertrinken. Bezieht man diesen Traum auf ihre orale Hemmung, dann könnte der Traum auch ihre abgewehrte Wunschwelt zeigen: Frau Tanner wünscht sich auf der latenten Ebene, ihre Bedürfnisse rücksichtslos durchsetzen zu können.

7.6.4 Die manifesten und latenten Themen von Herrn Tanner

Herr Tanner stellt sich auf der manifesten Ebene als einen Mann dar, der sehr am fairen und regelkonformen Miteinander interessiert sei. In seinen Assoziationen zu seinem Traum betont Herr Tanner die Regelkonformität seines Tors, ignoriert dabei jedoch, daß ein Freistoß angepfeifen wird. Unbewußt wehrt er den im Traum vorkommenden aggressiven Impuls durch den Verweis auf anale Themen wie die Sauberkeit und Regelkonformität seines Tors ab. Er wäre gerne noch fairer - so sein Schlußplädoyer -, doch als Protagonist seines Traumes verhält er sich nicht fair. Unbewußt wünscht er sich die Durchsetzung aggressiver Impulse, ohne an Regeln zu stoßen. Herr Tanner identifiziert sich mit den Aggressionen im Traum von Frau Tanner - wir kennen sie schon als unbewußte Aggressionen in den Träumen der beiden - die er aber "einigermaßen im Griff habe". An dieser Stelle wird deutlich, daß das Thema der Träume auch im Leben auftaucht, aber von Herrn Tanner sofort wieder weggedrängt wird. Wir erfahren nichts Konkretes über seine

Wutausbrüche. Herr Tanner knüpft an aggressive Impulse an, beschreibt sich aber gleichzeitig als zivilisierten Ehemann und Familienvater. In der Interaktion mit seiner Frau wurde deutlich, daß er ihre kritischen Einwürfe nicht aufgreift, sondern seine eigenen Gedanken verfolgt, so wie er sich im Traum zum Tor vorkämpft, ohne den Anpfiff des Freistoßes abzuwarten.

7.6.5 Die manifesten und latenten Themen des Paares Tanner

Auf der manifesten Ebene übernimmt Herr Tanner die Darstellung des Paares, der sich Frau Tanner kommentarlos anschließt. Er wolle sie nicht als harmonisches Paar 'verkaufen', doch er tut es. Sie beide könnten trotz ihrer unterschiedlichen Charaktere gut miteinander auskommen, was er auf die Großzügigkeit seiner Frau zurückführt, die ihm einen Spielraum läßt, mit dem er gut leben kann. Aufgrund ihrer Großzügigkeit versuche er nun seinerseits, großzügig zu sein. Herr Tanner betont in der Gruppenassoziation die Wichtigkeit von Regeln und stellt seinen Wunsch heraus, noch "fairer und sauberer" zu spielen. Doch von Frau Tanner erfahren wir, daß er im Beziehungsalltag der 'Regelbrecher' sei, was sie jedoch als optimale Ergänzung zu ihrem ordnungsliebenden Charakter empfindet. Herr Tanner ist in dieser Logik nicht regelbrechend, sondern spontan. Das manifeste Paararrangement ist das eines spontanen und Freiheit liebenden Mannes mit einer sich an Regeln orientierenden Frau. Die Frau engt den Mann aber nicht durch ihre Wünsche und Forderungen ein, sondern legt eine Großzügigkeit an den Tag, die dazu führt, daß der Mann seine Suche nach Freiheit und Spontaneität aus eigenen Beweggründen einschränkt, ohne sich eingeengt zu fühlen. Auf der

latentem Ebene wird das Arrangement durch die Dimension "rücksichtsvoll" versus "rücksichtslos" angereichert. In beiden Träumen erscheint Herr Tanner als rücksichtslose Person, wohingegen Frau Tanner rücksichtsvoll ist. Ihre Wünsche, sich etwas zu nehmen, werden auf die latente Ebene verbannt, wohingegen diese bei Herrn Tanner durchbrechen und als spontane Impulse manifest gelebt werden.

7.6.6 Die zentralen Interventionen der Leiter

In der Traumbearbeitung von Herrn Tanner hebt der Leiter die unterschiedlichen Positionen der Frauen hervor. Es gibt Frauen, die die Spielregeln kennen würden und solche, die diese Art des Umgangs miteinander ablehnen würden. Er stellt heraus, daß letztere für Männer, die sich gerne an Regeln orientieren, eine Bedrohung bedeuten könnten. Gleichzeitig karikiert er die Wichtigkeit und Eindeutigkeit von Regeln. In der Traumbearbeitung von Frau Tanner stellt die Leiterin ⁶⁷ heraus, daß die alltäglichen Sorgen oft Frauensache seien, nachdem sie sich bei Herrn Tanner hinsichtlich seiner Sorgen um die Kinder erkundigt hat. Daraufhin meint der Leiter, daß Männer den Raum bräuchten, diese irrationalen Sorgen zu äußern.

⁶⁷ Szenisch gesehen konfrontieren Frau Klaus und die Leiterin Herrn Tanner mit dem Thema 'Sorgen machen', was das Gegenteil von 'rücksichtslos sein' ist. Möglicherweise wollte die Leiterin eine Ecke finden, an der die Alltagsüberprüfung der von Herrn Tanner als harmonisch definierten Beziehung möglich ist. Obwohl Frau Tanner offensichtlich - dies zeigte sich auch in anderen Traumbearbeitungen - sehr viel engagierter in der Kindererziehung ist und sich auch mehr Sorgen um ihre Kinder macht als Herr Tanner, kam es zu diesem Thema zu keiner Auseinandersetzung.

7.6.7 Das Abwehrarrangement des Paares Tanner

Ehepaar Tanner legt sehr viel Wert darauf, als harmonisches Paar zu erscheinen, welches keine großen Krisen hatte. Dazu gehört, daß sie die Belange des alltäglichen Lebens ganz gut 'aushandeln' könnten, so Herr Tanner. Diese 'Ideologisierung' der Regelorientierung dient der Abwehr der regelverletzenden Impulse der beiden. Herr Tanner erträumt sich das rücksichtslose Durchsetzen seiner Aggressionen, ohne an Regeln zu stoßen und ohne Schuldgefühle haben zu müssen, wohingegen Frau Tanner ihn sich völlig rücksichtslos erträumt. Deutet man ihren Traum auf der Subjektstufe, so wünscht sie sich unbewußt ebenfalls, aggressive Impulse durchzusetzen, ohne an Grenzen zu stoßen. In der Betonung der Regelorientierung kann Herr Tanner aggressive Impulse abmildern, und Frau Tanner kann diese ganz abwehren.

7.7 Herr und Frau Klaus: "Und dann tut das so weh, daß man alles machen will, um den anderen dazu zu kriegen, jetzt spielst Du mit mir"

7.7.1 Die Szene vor der Erzählung des Traumes

Vorsichtig sagt Herr Klaus, daß er einen Traum erzählen könne, aber hierzu das Einverständnis seiner Partnerin bräuchte, da die "Struktur" der Traumbearbeitung sie "dazu zwingen würde, da mit reinzugehen". Zur Erklärung seines vorsichtigen Verhaltens führt er an, daß seine Frau und er sich in der Mittagspause gestritten hätten. Seine Frau sagt zu ihm, daß sie "es schön fände", wenn er nur "irgend etwas geben würde". Der unterschwellige Vorwurf wird von Herrn Klaus überhört und Frau Klaus

führt aus, daß sie nicht mehr "irgend etwas aus sich herausziehe", um die "Beziehung zu retten". Sie möchte sich nicht mehr "aussaugen". Er solle jetzt etwas für die Partnerschaft tun, da er normalerweise "geizig sei, was Emotionen und Kontakt angehe", und er habe nun die Chance, einen Traum zu "geben", was auch eine "Art Kontakt" sei. "Berühren kannst Du mich eh nicht", stellt sie provokativ fest. Herr Klaus erwidert auf diesen Affront, daß er "froh" sei, daß sie sich auf eine Traumarbeit einlasse, da dies eine Möglichkeit wäre, "wieder einen Schritt aufeinander zuzugehen".

Szenisch gesehen versucht Herr Klaus, über eine Traumbearbeitung mit Frau Klaus in Kontakt zu kommen, ohne sie jedoch dazu zwingen zu wollen. Das Muster, welches sich zeigt, ist, daß er nicht unabhängig von ihr entscheiden kann, ob er einen Traum in die Gruppe einbringt oder nicht. Er befürchtet, sie durch seine Traumbearbeitung zu vereinnahmen. Dahinter steht eine Vorstellung, daß er nichts Eigenes, nichts partiell Trennendes machen kann, sondern sich nur mit seiner Partnerin gemeinsam einbringen kann oder eine Traumbearbeitung ganz unterlassen muß, was ihre Separierung unterstützen würde. Er betont vordergründig die Freiwilligkeit ihrer Mitwirkung bei einer Traumbearbeitung, was aber auf der latenten Ebene zeigt, wie sehr sie aneinander gefesselt sind. Frau Klaus breitet in einer oralen Metaphorik ihre Enttäuschung über ihn aus: Er solle nur irgend etwas von sich geben, sie will sich nicht mehr 'aussaugen' für ihre Partnerschaft. Sie bekomme nichts von ihm, aber er könne ihr nun einen Traum 'geben'. Herr Klaus reagiert nicht aggressiv auf ihre ihn degradierende Kampfansage, was ein Moment der Trennung in ihren Dialog bringen würde, sondern er ignoriert

ihre beleidigenden Worte und filtert sich lediglich ihr Einverständnis heraus, daß er einen Traum erzählen solle. Dadurch stellt er zwischen ihnen wieder etwas Verbindendes her.

7.7.2 Der Traum von Herrn Klaus: " Ich habe Angst, mich zu bewegen."

Ja, also, ich möchte auch im Auge behalten, daß es ein Mißverständnis von mir war, daß ich dachte, es ist jetzt im Moment besser, daß ich keinen Traum erzähle. Aber das Gegenteil scheint aber der Fall zu sein. Und wenn es für Euch ok ist. Also, es war ein Traum von heute Nacht, den ich als Albtraum bezeichnen will. Seit Jahren kann ich mich nicht an einen Albtraum erinnern. In dem Sinne. Der ist eigentlich kurz erzählt. Ich träume mich in dem Bett liegend, wo ich auch heute Nacht gelegen bin, auch in der Haltung. Das war also real, daß ich zu Karla schaue. Ich liege auf einer Seite und ich höre, daß jemand oder etwas in das Zimmer kommt und sich ganz schwer auf meine Schulter und meinen Rücken legt. Es ist nicht sehr groß, es fühlt sich auch nicht an wie Hände, sondern wie eine schwere Katze oder eine schwere Schlange und ich bewege mich nicht. Ich habe Angst, mich zu bewegen. Ich stelle mich im Traum schlafend, wage kaum zu atmen und bekomme zunehmend Angst, weil, es drückt nicht nur, sondern es bewegt sich auch ständig etwas. Ich habe dann Angst, wenn ich eine Bewegung mache, zum Beispiel, um etwas weg zu schubsen, daß ich dann gebissen werde. Also, so mehr das Gefühl von einem Tier. Und dann ist es sehr merkwürdig, weil dann geht das Licht an. Aber du hast mir ja am Morgen in dem Zusammenhang gesagt, daß du kein Licht angemacht hast, und ich bin weiter da in dieser Position und jetzt bin ich eben sicher, daß, entweder zusätzlich zu diesem, was da auf mir drückt, daß das überhaupt mit einer Person zusammenhängt, die jetzt das Licht angemacht hat und das macht es mir noch schwerer, irgendwie mich zu wehren. Ich fühle mich dann ganz ausgeliefert. Das ist ein ganz scheußliches Gefühl, ich bekomme dann auch so Herzklopfen. Aber ich weiß dann nicht, ob das Licht wieder ausgeht von alleine. Aber ich weiß, daß ich nicht aufgewacht bin, sondern daß das dann irgend etwas war, aber daß ich dann

erst am Morgen wieder wach geworden bin. Das war halt der Traum. Ich habe dann auch den Traum aufgeschrieben heute Morgen. Und anhand anderer Albträume als Kind oder Erwachsener weiß ich, daß ich immer aufgewacht bin. Daß das irgendwie dazu gehört hat. Und heute Nacht bin ich nicht aufgewacht. Und daß das unheimlich real war, als wäre es tatsächlich so gewesen.

7.7.2.1 Erste Annäherung an den Traum

Herr Klaus träumt, daß er im Bett liege und seine Frau anschau, während eine schwarze Katze oder eine schwere Schlange sich auf seinen Nacken lege und ihm Angst mache. Er befürchtet, daß er von diesem Tier gebissen werde, wenn er sich bewege. Dann wird es hell im Zimmer und Herr Klaus nimmt an, daß die Person, die das Licht angemacht hat, mit dem Tier in Verbindung steht. Es fällt ihm bei Licht noch schwerer, sich zur Wehr zu setzen und er fühlt sich dem Tier ohnmächtig ausgeliefert. Die Angst, die Herr Klaus im Traum gehabt haben muß, wird eindrücklich inszeniert. Bei jeder kleinsten Bewegung gebissen zu werden, regungslos verharren zu müssen und nicht zu wissen, wer oder was auf seinem Nacken liegt, ist eine äußerst unangenehme Vorstellung. Die Katze könnte ihn beißen oder fressen und die Schlange ihn vergiften. Der Triebimpuls, sich freizuschlagen von den auf ihn liegenden Tieren, ist im Traum verhüllt. Der latente Traumgedanke könnte lauten: Ich werde von meiner Frau erdrückt oder erstickt und vergiftet oder verschlungen.

7.7.2.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Der Traum habe für Herrn Klaus den Charakter eines "Albtraumes". Er habe bis zur Pubertät Albträume gehabt, danach nur noch alle fünf bis zehn Jahre. Seine frühkindlichen Albträume erklärt er sich mit der Ausbombung seiner Heimatstadt und mit der Erziehungsmethode seiner Eltern, ihn als kleines Kind "schreien" zu "lassen", bis er irgendwann aufgehört habe zu weinen. Er erinnert sich an einen ähnlich eindringlichen Traum:

(...) Einen der schlimmsten Träume dieser Art hatte ich auch einmal im Gebirge mit meiner ersten Frau, wo wir auf einer Hütte übernachtet haben. Da hatte ich das Gefühl, und das habe ich bis heute, daß mir jemand die Beine festhält. Das war auch ein ganz schreckliches Gefühl, nicht aufstehen zu können. Und das kam in der Nacht immer wieder. Ich bin dann immer wieder aufgewacht, wieder eingeschlafen, und das ist mir unheimlich nahe noch mal gekommen, als ich dann über den Traum nachgedacht habe, das ist vielleicht 20 Jahre her.

Damals wie heute ist Herr Klaus mit einer Partnerin im Gebirge und fühlt sich motorisch eingeschränkt, im Traum einer Person wehrlos ausgeliefert, die ihm die Beine festhält oder einem Tier, welches bedrohlich ist. Der Kontext der Träume unterstreicht seine Hilflosigkeit: Damals kam der Traum in der Nacht immer wieder und heute wacht er gar nicht mehr aus dem Albtraum auf. Der ungerichtete Triebimpuls könnte ein Fluchtimpuls sein, der Wunsch, sich aus der lähmenden Situation befreien zu wollen. Mit der Körperregion, auf der das Tier im Traum liegt, verbinde er "nicht so viel". Jenseits gelegentlichen "Schulter- oder Nackenschmerzen", der "mechanischen" Regulierung seiner

"Herzrhythmusstörungen" denke er, daß er in seiner "Schulter" eigentlich "viel Kraft" habe. "Verbunden mit der Angst, daß ich mich nicht getraut habe, mich zu wehren, habe ich mich selber sozusagen geärgert." Es fällt auf, wie leicht Herr Klaus über seine gesundheitlichen Probleme hinweggeht, zumal der Traum ja von Ängsten, die weitestgehend um das Thema Tod und Stillstand kreisen, handelt.

Frau Klaus fällt ein, daß ihr Partner sich bei ihr am Morgen erkundigt habe, ob sie ihn in der Nacht "berührt" habe, was sie jedoch verneinen mußte. Im vorwurfsvollen Ton merkt sie an, daß ihr Partner sie "auch nicht berührt hat". Sie fügt hinzu, daß sie "im Moment Nacken und Schulterprobleme" habe, wegen denen sie "letzte Woche" "zweimal" einen "Orthopäden" konsultiert habe. Sie denke, daß Herr Klaus sie mit einer "Katze assoziiere" und sie sei "von der Bewegung her" auch einer Katze ähnlicher als er. Diese seien "biegsame", "flexible" und "sinnliche" Tiere. Weiter identifiziert sie sich mit der erstickenden Angst, die er gehabt habe. Ihr "Bettzeug" sei "zu schwer" und ihr sei "furchtbar warm" gewesen. "Tatsächlich [sei] sie fast erstickt" worden. Ihr Fazit ist: "Ich hätte es eigentlich träumen können, wenn ich hätte schlafen können." Frau Klaus macht den Traum Stück für Stück zu dem ihren, sie verliebt ihn sich ein. Sie habe Nacken- und Rückenschmerzen, sie sei die Katze (interessanterweise nicht die Schlange!) im Traum und sie verspüre auch eine lähmende Angst. Schlußendlich hätte sie den Traum träumen können, was auf einen deutlichen Impuls verweist, sich des Traums zu bemächtigen. Andersherum könnte man auch überlegen, ob Herr Klaus, der mit der Nacken-Schulterregion nicht viel verbindet, sich ihre körperlichen Beschwerden erträumt, was ebenfalls auf eine symbiotische

Verstrickung hindeutet. Ihre Schlaflosigkeit in der Nacht berichtet Frau Klaus vorwurfsvoll Herrn Klaus, so als hätte er aus Solidarität mit ihr ebenfalls nicht schlafen sollen.

Herr Rommel erzählt, daß er zwar "solche Träume nicht gehabt" habe, aber "Angst vor Nähe und Angst vor Zärtlichkeit" sehr gut kenne. Frau Rommel erinnert sich an eine Kindergeschichte von einem "kleinem, undefinierbaren Ungeheuer", das "schrecklich" sei, sich überall "ranhängt" und einem die "Luft nimmt". Herr Rommel fällt zu der Unfähigkeit, sich umschauen zu können, die biblische Geschichte von Lot ein, der sich ebenfalls nicht umschauen durfte, weil er drohte zur Salzsäule zu erstarren; dem Leiter fällt die Sage von Siegfried ein, der an *einer* Stelle auf der Schulter tödlich verletzbar war. Beide Erzählungen behandeln den möglichen Tod der Protagonisten. Im weiteren Verlauf assoziieren die Teilnehmer entweder ausweglose oder schwierige Situationen, in denen man sich mit seinem Wissen nicht mehr helfen könne oder aus denen man sich nur mit viel Geduld wieder herausbewegen könne.

Der Leiter fokussiert im Verlauf der Diskussion auf den "Unterschied zwischen einer Schlange und einer Katze". Bei einer Katze würde er sich "zurechtkuscheln und weiter schlafen, wohingegen er bei einer Schlange nicht "wüßte (...), was zu tun" sei. Frau Klaus antwortet ihm, daß sie sich auch "vorstellen" könne, daß sie die "Schlange für ihn" sei. Frau Klaus erinnert sich an den Beginn ihrer Beziehung, als ihr Partner sich für ein Buch und für Kassetten einer Autorin begeisterte, die die "intuitiven Seiten von Frauen, aber auch Männer" zum Gegenstand hatten. Sie verstehe den Traum so, daß ihr Mann Angst habe vor seiner "Tierseite", die sie

auch wenig "erlebe". Herr Klaus bestätigt, daß ihn das Animalische auch ängstigen würde und bezieht sich dann auf die vom Leiter gestellten Frage nach dem aktuellen Stand der Beziehung. Er konnotiert positiv, daß sich seine Frau auf die Traumbearbeitung eingelassen habe und merkt kurz an, daß er ihre Bemerkung, er gebe gar nichts, als sehr scharf empfunden habe. Dann geht er auf die Schlange ein und erzählt, daß er seine Partnerin bei einem Malkurs kennengelernt habe, bei dem er auf den Vorschlag des Leiters hin, sich selber als Tier zu zeichnen, eine "Kobra phantasiert und gemalt habe". Frau Klaus macht ihn darauf aufmerksam, daß seine Assoziationen zur Kobra⁶⁸ damals "eigentlich sehr sexuell" gewesen seien, wie er ihr "ganz stolz gesagt" habe. Auch sein Name habe in eine andere Sprache übersetzt eine sexuell-potente Konnotation, erinnert sie ihn. Herr Klaus reagiert verlegen-abweisend und Frau Klaus verweist nochmals auf den sexuellen Gehalt des Sinnbildes Schlange. Sie dagegen habe sich damals als Hyäne⁶⁹ gemalt. Frau Rommel beschreibt daraufhin, möglicherweise um Frau Klaus positiv herauszustellen, ihren Eindruck, daß Herr Klaus mehr von seiner Frau bekommen könnte als er erwarte. In der Sprache des Traums formuliert

⁶⁸ Zu Schlangen schreibt Miersch (1999): "Sich paarende Schlangen hängen überaus fest zusammen. Werden sie durch Gewalt getrennt, tragen sie schwere Verletzungen davon. Die Männchen vieler Schlangen haben (...) überaus kunstvolle Penisse." (Miersch, 1999, S. 243)

⁶⁹ Zu Hyänen kann ich folgende Informationen zusammentragen: Eine Hyäne ist ein "(in Afrika und Asien heimisches) hundeähnliches, sehr gefräßiges Raubtier." (Duden, 1982, S. 317) "Fleckenhyänen, die erfolgreichste Art aus der Hyänenfamilie, können ein gutes Wappentier für Feministinnen abgeben. Sie leben in einem aggressiven Matriarchat, wo die Männchen nichts zu melden haben. Der strenge Blick des Weibchens genügt, um einen Rüden in die Flucht zu schlagen. Erwachsene Männchen müssen ihr mütterliches Rudel verlassen und bei einer neuen Frauengruppe unterschlüpfen. Dabei versuchen sie, die Zuneigung fremder Weibchen mit dezenter Zurückhaltung zu gewinnen, indem sie ihnen wochenlang wie ein Schatten folgen. Männchen, die ihre Angebotene möglichst ausdauernd und geduldig anhimmeln, haben die besten Karten. Weibliche Fleckhyänen sind dagegen sehr aggressiv und rauflostig" (Miersch, 1999, S. 130).

sie, daß das Tier in seinem Nacken "vielleicht gar nicht beiße". Durch diese Assoziationen angeregt erzählt Frau Klaus nach kurzer Rückversicherung bei Herrn Klaus, daß er, nachdem er "viele Zähne" gezogen bekommen habe, "wie ein deutscher Held weiter gearbeitet" habe, aber sich von ihr das Essen habe passieren lassen, was ihr gut getan habe, da sie ihrem Partner etwas "geben" konnte. Im Bild des 'zahnlosen deutschen Helden', der sich von Brei ernährt, depotenziert Frau Klaus ihren Mann, wohingegen sie auf der manifesten Ebene herausstellt, daß sie froh war, ihm etwas Gutes tun zu können, fürsorglich sein zu können. 'Zahnlos zu sein' bedeutet nicht mehr zubeißen zu können und auf der oral-aggressiven Ebene entmachtet zu sein. Träume, in denen die Protagonisten das Gebiß verlieren, werden oftmals als Kastrationsträume gedeutet und im Zusammenhang mit ihren vorherigen sexuellen Anspielungen zeichnet Frau Klaus auf der latenten Ebene mit ihrer Assoziation das Bild eines kastrierten, entmachteten und hilflosen Helden. Interessant ist, daß sie sich bei dem Malkurs als Hyäne zeichnet, was auf die Thematik der sexuellen Depotenzierung von Herrn Klaus wie auch auf die Thematik der eigenen Oralität verweist.

Der Leiter bringt seine persönliche Assoziation zum Traum ein: Der Traum könnte eine "Angst vor dem Sterben" ausdrücken. Herr Klaus gibt an, daß er keine Angst vor dem Sterben habe, eher Angst vor dem "Tod der Beziehung" mit Frau Klaus habe, was diese wiederum "überrascht". Sie dachte, daß es eine Erleichterung für ihn sei, wenn sie beide sich trennen würden:

(..) Du hast einmal gesagt, ich bin für dich wie eine Besatzungsarmee. Das klingt für mich nicht nach Angst vor dem Tod (....)

Herr Klaus: Ja mit unseren Turbulenzen ist das für mich immer beides.

Der Leiter spielt auf das Alter von Herrn Klaus an, der 60 Jahre alt ist und damit 20 Jahre älter als seine Partnerin. So wie er über das Thema seines Herzleidens hinweggeht, übergeht Herr Klaus den Gedanken, daß er sterben könnte, was neben einer möglicherweise vorhandenen Seite bei ihm, das Todesthema zu ignorieren, auch darauf verweist, wie sehr für ihn die Partnerschaft und ihr mögliches Ende im Vordergrund steht. Auf der latenten Ebene ist sowohl die Trennung als auch die Symbiose mit dem Tod verbunden. Wenn er eng mit einer Frau zusammen ist, wie jetzt mit Frau Klaus und damals mit seiner ersten Ehefrau, erträumt er sich hilflos, ausgeliefert und bewegungslos. Er wird überflutet von einer Todesangst bzw. der Angst, verschlungen oder vergiftet zu werden. Eine Trennung von seiner Partnerin wird ebenfalls mit dem Todesthema in Verbindung gebracht, hier als "Tod der Beziehung". Seine Frau - überrascht über seine Angst, sie zu verlieren - verrät, daß er gesagt habe, daß er sie phasenweise wie eine Besatzungsarmee erleben würde. Auch hier deutet sich das Thema des Eindringens und der Einverleibung an.

7.7.3 Zwischenspiel

Die Beziehungskrise zwischen Herrn und Frau Klaus spitzte sich so zu, daß es zu einer kurzen körperlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden gekommen ist, deren Verlauf anhand der Protokolle nicht ganz nachvollziehbar ist. Offensichtlich hat Herr Klaus einen Schlag auf die Lippe bekommen. In der Traumsitzung fragt der Leiter, nachdem er sich bei den anderen Teilnehmern rückversichert hat, ob das Paar bereit wäre,

das "Angebot", sich in der Gruppe auseinanderzusetzen, anzunehmen. Herr Klaus möchte an der "Methode Traumarbeit" festhalten und verleiht seiner Erschütterung Ausdruck, daß durch die körperliche Auseinandersetzung zwischen ihnen beiden eine "neue Grenze" erreicht worden sei. Frau Klaus zögert ein wenig und findet, daß sie immer "der Fokus" sei. Einen Traum wolle sie auch nicht erzählen. Nach ein paar Minuten greift der Leiter diese Sequenz wieder auf und gibt zu bedenken, ob sie sich nicht selber zum Mittelpunkt mache, indem sie zögere, sich mit Herrn Klaus auseinanderzusetzen. "Man fängt so an, auf Sie zu warten, zu schauen, was ist jetzt los. Das ist ziemlich massiv" verdeutlicht der Leiter ihr die Auswirkungen ihres Verhaltens. Frau Klaus meint, daß sie die Aufmerksamkeit auf sich ziehe, da sie diejenige sei, die "Tränen hat, die Wut zeigt und die Emotionen hat", was dazu führe, daß sie "die ganzen Gefühle durcharbeiten muß". In der Formulierung 'die ganzen Gefühle' klingt die Vorstellung an, daß Frau Klaus auch die Gefühle von Herrn Klaus durcharbeiten muß, was wiederum auf symbiotische Phantasien ihrerseits verweist. Der Leiter thematisiert nochmals seine eigenen Erfahrungen mit ihr:

Ich glaube auch, daß Sie etwas dazu tun durch ihre Ausstrahlung oder ihre Signale, daß das so heißt: "Schau doch mal her, schau, wie es mir geht". Wenn man dann sagt: 'ja', dann sagen Sie: 'Das ist unfair, daß immer ich angeschaut werde'. Wie so 'komm her, geh weg' ".

Herr Klaus bestätigt diesen Mechanismus und erzählt eine Episode, die sich nach dem Streit zugetragen hat. Er habe sich von seiner Partnerin "körperlich weggeschickt gefühlt" und dachte daraufhin, daß es besser sei, im Keller des Tagungshauses zu übernachten. Frau Klaus wiederum bestand darauf, daß er mit ihr im Doppelbett schlafe. In dieser Szene zeigt

sich, daß die beiden Trennendes überhaupt nicht aushalten können. Der Leiter fragt nach dem Zutun von Herrn Klaus für dieses Wechselspiel und Herr Klaus möchte, um seinen Anteil an diesem Wechselbad zu erhellen, einen Traum erzählen:

7.7.4 Der Traum von Herrn Klaus: "Und das ist jetzt noch massiver"

Also, ich bin in einer Therapie in einem sehr, sehr kleinen Zimmer von fünf bis acht qm. Da ist ein Bett, ich sitze auf dem Bett und auf dem Stuhl sitzt zunächst eine Frau. Die ist Therapeutin. Sie ist mir nicht bekannt, ist aber etwa 20 Jahre jünger als ich. Und ich bin unzufrieden in der Art, wie sie mit mir arbeitet. Zunächst durch das Bett und auch den Stuhl, einem ganz normalen Stuhl, das ist so ein gewisses Gefälle. Jedenfalls können wir nicht anders, oder das hat mir jetzt nicht gepaßt oder so. Dann springt sie auf und geht zur Tür und will weg. Dann sage ich: "Das gehört doch wohl zur Therapie, daß man sagt, was einen stört und man das auch zum Thema machen kann." Dann setzt sie sich noch mal hin und es geht so schlecht und recht weiter. Dann wechselt die Szene und da sitzt ein Mann auf dem Therapeutenstuhl. Der ist auch 20 Jahre jünger als ich und nach kurzer Zeit kommt es zu der selben Szene. Ich nehme an irgend etwas Anstoß und will das jetzt besprechen. Er springt auf und geht zur Tür. Und das war schon so in der letzten Sequenz, als die Tür aufgeht, laufen draußen Leute vorbei. Das ist mir auch unangenehm, weil die Türe dann so lange aufbleibt – schon beim ersten Mal – da fühle ich mich dann so bloßgestellt. Und das ist jetzt noch massiver. Der Mann geht auch nicht auf mich ein und geht raus. Und viele Leute jeden Alters laufen vorbei. Ich stehe dann mitten im Raum, diesem Mini-Therapiezimmer. Und dann kommt eine Schaukel mit einem Jungen zwischen vier und acht. Der schwingt dann so durch diese Tür rein und haut mit diesem schmalem Holz, auf dem er sitzt, gegen die Lippe, wo ich auch gestern einen Schlag bekommen habe, und ich wache auf. Und noch in der Phase, bevor ich wieder einschlief, hatte ich so einen Einfall: "ja, das bist du ja selber, dieser Junge, der dir da diesen Schlag versetzt". Das war, was mich am meisten beschäftigt hat. Ich war

auch sehr erschöpft, habe auch danach nicht mehr sehr viel darüber nachdenken müssen und bin dann irgendwann wieder eingeschlafen. Das war der Traum.

7.7.4.1 Erste Annäherung an den Traum

Herr Klaus erhält im Traum drei Schläge: Der Therapeut und die Therapeutin - beide so wie seine Partnerin zwanzig Jahre jünger - gehen auf seine Kritik nicht ein und verlassen den Raum. "Einen Schlag erteilen" - sagt man auch, wenn jemand ein sehr unerwartetes Verhalten an den Tag legt. Man erwartet nicht von Therapeuten, daß sie einen nach einer an ihnen geübten Kritik verlassen. Zum Schluß wird Herr Klaus durch das Schaukeln eines kleinen Jungen an der Lippe verletzt. Diesen drei Schlägen durch jüngere Personen ist Herr Klaus ausgeliefert. Verduzt sitzt er alleine auf der Couch, noch verduzter kann er seine verletzte Lippe befühlen. Hinzu kommt, daß er von an der offenen Tür vorbeikommenden Menschen in diesem Zustand gesehen wird. Die Angst, die sich in seinem Traum ausdrückt, ist die, von anderen verlassen zu werden, sobald er Kritik äußert. Sein Wunsch könnte sein, selber einmal andere zu verletzen, so wie es der kleine Junge macht. Dieser aggressive Impuls wird im Traum abgemildert, dadurch daß der schaukelnde Junge die Verletzung scheinbar unabsichtlich herbeiführt. Der latente Traumgedanke könnte lauten: Wenn ich Kritik äußere, werde ich verlassen oder geschlagen. Lieber möchte ich selber Schläge austeilen.⁷⁰

⁷⁰ Mentzos (1995) betrachtet eine Sequenz von Träumen als "Durchspielen der Konflikte und der unterschiedlichen Lösungsversuche" (S. 654). Bezieht man diese Ideen auf die beiden Träume von Herrn Klaus, dann hält er im ersten Traum eine belastende Situation widerspruchlos aus, wohingegen er im zweiten Traum die Alternative entwickelt, nämlich in einer unangenehmen Situation Kritik zu äußern.

7.7.4.2 Die Bearbeitung des Traumes in der Gruppe

Herr Klaus assoziiert, daß er selber der "kleine Junge" sei, zumal er als Kind sehr gerne "geschaukelt worden" sei. In seinem Elternhaus sei eine ähnliche Schaukelvorrichtung wie im Traum gewesen. Die Leute, die auf dem Gang liefen, verbinde er mit der "Gruppe"; die 20 Jahre jüngeren Therapeuten könnten die Leiter des Traumworkshops sein. Herr Klaus identifiziert sich mit dem kleinen Jungen, jedoch nicht mit dessen aggressivem Akt. Aber warum identifiziert er sich überhaupt mit ihm? Der Junge repräsentiert die Themen Jugendlichkeit, Beweglichkeit und Spontaneität, welche im Gegensatz zu den Themen seines ersten Traumes stehen, in dem es um Tod, Bewegungslosigkeit und Starre ging. Die Schaukel, die er aus seinem Elternhaus kennt, könnte den Wunsch nach Beruhigung symbolisieren, so wie er als Kind selber ruhig werden mußte, weil die Eltern nicht gekommen seien, wenn er geschrien habe. Frau Klaus assoziiert zum Schaukeln, "daß es irgendwann von alleine zurückkommt". Sie fährt fort:

"Und das im Auto gestern - ich sage nicht, wessen Schuld es war, aber ich war die erste mit einer körperlichen Verletzung und ich habe dann zur Seite geschlagen - ich habe nicht gezielt auf den Mund."

Frau Klaus sieht das Schaukeln als "Nähe und Distanz" Spiel und erläutert, daß ihr Partner sich in der Nacht vor dem Streit ihr körperlich wieder angenähert habe und sie sehr enttäuscht gewesen sei, als er den darauffolgenden freien Nachmittag nicht mit ihr verbringen wollte. Wenn sie ihre Verletzungen anspreche, würde er ihre Reaktion als "übertrieben"

und "vereinnahmend" erleben und sie dann "pathologisieren". Herr Klaus antwortet ihr:

"Das stimmt. Ich fühle mich vereinnahmt und gleich unter Druck in solchen Situationen."

Frau Klaus kann sich wiederfinden in der Therapeutin, die einfach geht. Doch kritisiert sie, daß ihr Partner nicht mit ihr verhandelt, wenn ihre Interessen unterschiedlich seien, so daß sie notgedrungen ihren eigenen Weg gehen müsse. Ihr Mann habe die Haltung: "Das ist jetzt Gesetz, das ist so". Gestern habe sie sich damit "abfinden" müssen, den Nachmittag alleine zu verbringen, was sie "sehr verletzt habe". Der Leiter stellt heraus, daß diese "Komm her-Geh weg-Struktur" offensichtlich nicht nur im Traum, sondern auch in den Interaktionen zwischen den beiden vorhanden sei. Dieser Mechanismus funktioniere aber nur, wenn beide sich "gegenseitig wegschieben" und sich gleichzeitig festhielten, so seine Analyse. Er stellt fest, daß irgend etwas "unglaublich attraktiv an diesem Jungen" im Traum sein muß und Herr Klaus sucht nach dem "Zusammenfluß" in seiner Partnerschaft, der ohne "massive Verletzung" und mit "Lebendigkeit" vonstatten gehen solle. Herr Tanner betont, daß das Paar Klaus in einem "elenden Machtkrieg verhaftet" sei. Beide seien "ungeheuer starke Menschen". Frau Klaus würde fordern, wie ihr Mann zu sein habe. Er glaube jedoch nicht, daß ihr "jemand gefallen würde, der so wäre", wie sie es fordert. Frau Klaus wiederholt, daß sie nicht immer diejenige sein möchte, "die sich anpassen muß". Sie wünsche sich "etwas Gegenseitigkeit und etwas Verhandlungsmöglichkeit", sie wolle "gemeinsam in Schwung sein" (...), "ein bißchen zusammen spielen". Frau Klaus spricht über die Verletzungen, die sie gespürt habe, als ihr Partner

den vorhergehenden Nachmittag, nachdem sie sich in der Nacht zuvor im Bett näher gekommen seien, nicht mit ihr verbringen wollte:

(...) Die Erwartung ist, daß, wenn ein bißchen Nähe entstanden ist, daß ich dann auch darauf bauen kann. (...) Wenn ich das Gefühl habe, die Erwartung ist gar nicht berechtigt, dann werde ich etwas verrückt. Das verletzt mich sehr. Und ich fühle das auch dann. Ich erlebe das auch, als wenn mir meine Rechte weggenommen werden. (...)

Dann falle es ihr schwer, ihren Wunsch zu wiederholen und sie werde sehr fordernd, der "Wunsch" verwandele sich dann in eine "Forderung". Der Leiter fügt deutend hinzu, daß sie möglicherweise bei Zurückweisung ihrer Bedürfnisse zuerst "verletzt" und dann sehr "manipulativ" sei: Frau Klaus:

"Und dann tut das so weh, daß man alles machen will, um den anderen dazu zu kriegen, 'jetzt spielst Du mit mir.'"

Der Widerstreit zwischen Nähe und Distanz zeigt sich deutlich. Frau Klaus erwartet, wenn sie ihrem Partner näher gekommen ist, daß sich daraus weitere Situationen der Nähe ergeben. Ihr Mann grenzt sich aus ihrer Sicht ab, was sie wiederum sehr verletzend fände. Dieser wiederum erlebe sie als vereinnahmend und wehrt sich, indem er sich zurückzieht. Nach ihrem Streit bestand sie darauf, daß er in ihrem Bett schlafe, was darauf hindeutet, daß sie seinen Trennungsimpuls gar nicht aushalten kann. Sie erlebt Trennungen von ihrem Mann, wie als würden ihr die "Rechte weggenommen werden", was verdeutlicht, daß sie Trennungen kaum ertragen kann, so daß sie innerlich das Zusammensein zum Gesetz erheben muß.

7.7.5 Der Traum von Frau Klaus: "Ich bin erleichtert, wenn ich oben ankomme"

Wir sind unten an einem Berg, keine richtige Straße, steil. Thomas [ihr Partner] sagt mir, ich soll fahren und an einem Punkt, vielleicht 2/3 bis zum Gipfel, soll ich auf ihn warten, ihn abholen. Ich fahre los; es regnet furchtbar, ich kann kaum durch die Fensterscheibe sehen, habe Angst, Wasser fließt auch herunter, ich fahre wie in einem Fluß. Mit Glück finde ich den Bogen nach links, gebe Gas und halte nicht an. Thomas ist auch nicht zu sehen. Ich bin erleichtert, wenn ich oben ankomme und habe das Gefühl, es war richtig für mich weiter zu fahren.

7.7.5.1 Erste Annäherung an den Traum

Frau Klaus erträumt sich, wie sie ihren Partner, den sie an einer bestimmten Stelle auf seinen Wunsch hin abholen soll, nicht wiederfindet und sehr erleichtert weiterfährt. Sie ist im Traum mobil und autonom und kommt alleine zurecht, obwohl sie zuerst Angst hat. Die Wunscherfüllung im Traum liegt darin, eigenständig zu sein und die Trennungsängste überwunden zu haben. Sie wünscht sich, ihren Mann einfach zurück zu lassen. Die Abmilderung dieses aggressiven Impulses, einfach weiterzufahren, zeigt sich darin, daß Herr Klaus nicht mehr an dem vorher vereinbarten Platz anzutreffen ist. Der latente Traumgedanke könnte lauten: Wenn ich meinen Mann aus meinem Leben gehen lasse, wenn ich die Trennungsangst überwinde, kann ich mit einem guten Gefühl weiterfahren.

7.7.6 Der Traum von Frau Klaus: "Der Mann mit den schmutzigen Händen sagt ihm, sein Partner sei gestern gestorben."

Wir sind in einem großen Raum, ein Theaterworkshop findet statt. Die erste Übung ist 'Begegnung mit offenen Händen'. Jetzt schlägt die Leiterin eine Begegnung vor mit einem Mann, dessen Hände

schmutzig sind und offen sind. Wir stehen in einer Schlange, um die Begegnung zu machen. Der Mann vor mir ist dran. Der Mann mit den schmutzigen Händen sagt ihm, sein Partner sei gestern gestorben und jetzt hat er eine Krankheit - als ob er das seinem Vater erzählt. Der Vater sagt, er will das nicht wissen. Ich finde das intensiv.

7.7.6.1 Erste Annäherung an den Traum

Frau Klaus erträumt sich unter der Anweisung der Leiterin eines Theaterworkshops ein Zusammentreffen mit einem Mann, dem sie die Hand geben müsse, dessen Hände aber schmutzig seien und dessen Partner verstorben sei, ihn aber zuvor mit einer Krankheit infiziert habe. Der Vater des infizierten Mannes, der in der Schlange direkt vor ihr stehe, möchte von der Erkrankung nichts wissen, was Frau Klaus 'intensiv' findet. Die Themen der Kontaktaufnahme unter Zwang (der Anweisung der Leiterin) sowie der Grenzen scheinen hier auf. Eine Grenze konnte nicht aufrechterhalten werden, so daß sich der im Traum auftauchende Mann infiziert hat, der Vater zieht durch seine Ignoranz hinsichtlich der Erkrankung seines Sohnes eine deutliche Grenze. Die schmutzigen Hände können Ekel und Abwehr hervorrufen, was den Impuls der Trennung und der Einhaltung von Grenzen hervorruft. Im Bild der "schmutzigen Hände und des infizierten Partners" verdichtet sich eine Angst vor einer tödlicher Infektion. Der Kontakt mit einem anderen Mann aktiviert paranoide Vorstellungen, vom Anderen mit etwas Schlechtem angesteckt zu werden. Möglicherweise verbirgt sich hinter dieser Angst auch die Projektion eigener aggressiver Impulse, denkt man an die paranoid-schizoide Position von Klein. Auf der latenten Ebene des

Traumes verbergen sich Ängste, von einer tödlichen Krankheit angesteckt zu werden oder der Impuls, gegenüber anderen aggressiv zu sein.⁷¹

7.7.7 Die manifesten und latenten Themen von Frau Klaus

Auf der manifesten Ebene zeigt sich Frau Klaus fordernd gegenüber ihrem Mann. Sie will sich nicht 'ausaugen', er sei 'geizig' und 'gibt nichts'. Das Ausmaß ihrer oralen Bedürftigkeit und ihre Tendenzen, sich den anderen einzuverleiben, bleiben latent und konnten erst in der Szene erschlossen werden, in der sie sich den Traum von Herrn Klaus zu eigen macht. Der latent bleibende Triebimpuls ist der des 'Haben-Wollens', der der oralen Einverleibung. Doch diese Einverleibung ist schon dann prekär, wenn sie nur ansatzweise gelingt, wie in ihrem zweitem Traum zum Ausdruck kommt. Schon Kontakt aktiviert unbewußte Vorstellungen, vergiftet zu werden. Wie groß müssen ihre unbewußten Ängste sein, wenn sie tatsächlich jemandem ganz nah ist.

Im Zuge ihrer Enttäuschung über Herrn Klaus grenzt sie sich von ihm ab. Dennoch kann sie sich nicht wirklich von ihm trennen, wie in dem Traum zum Ausdruck kommt, in dem sie nur unter großer Angst allein losfährt. Bei Distanz zu Herrn Klaus kommt ihre Trennungsangst zum Vorschein. Sobald sie sich dann wieder nah sind, werden ihre Wünsche nach dauerhaftem Einssein wieder wach, bis sie erneut von Herrn Klaus enttäuscht wird und sich wieder zurückzieht. In ihrer Enttäuschung depotenziert sie Herrn Klaus zu einem 'zahnlosen Helden' oder konfrontiert ihn mit Ansprüchen, die um das Thema Jugendlichkeit und

⁷¹ Leider gab es keine Gruppenassoziation zu diesen Träumen, so daß ich mich hier auf die eigene Analyse der Träume beschränken muß.

Potenz kreisen. Sie entwertet ihn analog der unbewußten Vorstellung, daß das, was er ihr geben kann, eigentlich vergiftet ist. Aus dieser Vorstellung heraus kann sie sich nur 'selber aussaugen'.

7.7.8 Die manifesten und latenten Themen von Herrn Klaus

Auf der manifesten Ebene äußert Herr Klaus, daß er sich von seiner Frau vereinnahmt fühlt, in seinen Traumbildern wird das Ausmaß dieses Gefühls dramatisch in Szene gesetzt. Er fühlt die Bedrohung, vergiftet, gelähmt und verschlungen zu werden. Auch dies sind paranoide Vorstellungen, bei denen ein Anderer einem etwas Schlechtes antut. Der latente Triebwunsch könnte der der Flucht sein, doch Herr Klaus kann nicht wirklich flüchten, da er ebenfalls Trennungsängste hat. Das Ausmaß dieser Ängste zeigt sich in der dramatischen Inszenierung im Traum, in dem leichtere Separierungstendenzen - ausgedrückt in der Kritik an den Therapeuten -, schon dramatische Auswirkungen haben. Denn, - so könnte man vermuten - er möchte nicht der kleine Junge sein, der im Traum auftaucht. Er identifiziert sich zwar mit ihm, doch wir wissen, daß dieser kleine Junge (er selbst) sich immer selber trösten mußte.

7.7.9 Die manifesten und latenten Themen des Paares Klaus

"Schaukeln zu können" ist das Traumbild dieser Beziehung. Einerseits zeigt sich darin die Wunschvorstellung, die im Pendeln zwischen 'Hier und Dort', zwischen Alleinsein und Paarsein eingebettet liegt, in einer fließenden Bewegung mit fließenden Übergängen. Die bedrohliche Vorstellung liegt aber ebenfalls im Schaukeln. Beim Schaukeln kommt man nicht von der Stelle. Es geht immer nur vor und zurück, Runde für

Runde und man kann auch einmal zusammenstoßen und sich verletzen. So bedient sich das Paar Klaus auf der manifesten Ebene der 'Spiel- und Schaukelmetaphorik' als Paar, wohingegen auf der latenten Ebene deutlich ist, daß sie als Paar gar nicht im Einklang schwingen können. Sie verharren in ihrem Nähe-Distanz-Kampf miteinander. Sie pendeln zwischen Trennungsimpulsen und Verschmelzungswünschen; sie grenzen sich voneinander massiv ab, weil sie eigentlich keine Grenzen haben. Sie schaffen es weder, ganz eins zu sein, noch gestalten sie die Trennung voneinander aus.

Die unbewußte Dimension für diese zugespitzte Situation ist möglicherweise, daß beide unbewußte paranoide Phantasien in Bezug auf den anderen haben. Beide erträumen sich, etwas Schlechtes vom anderen zu bekommen. Dies zeigt sich bei Frau Klaus in der unbewußten Vorstellung, mit einer Krankheit von ihrem Partner infiziert zu werden, wohingegen Herr Klaus unbewußte Phantasien hat, von Frau Klaus vergiftet zu werden. Versucht sich einer von beiden zu separieren, dann mobilisiert dies beim jeweils anderen Partner Trennungsängste, so daß der eine sich wieder auf das Werben des anderen einläßt und sich ihm nähert.

7.7.10 Die zentralen Interventionen der Leiter

Frau Klaus identifiziert sich mit dem geschmeidigen und biegsamen Körper der Katze im Traum von Herrn Klaus. Der Leiter fragt nach dem, was Frau Klaus abwehrt, das sich im Bild der Schlange ausdrückt, und

verhilft dem Paar dazu, daß Herr Klaus seinem Gefühl, von Frau Klaus okkupiert zu werden, Ausdruck verleihen kann. In der zweiten Traumbearbeitung arbeiten beide Leiter den Nähe-Distanz-Mechanismus des Paares heraus, was dazu führt, daß Frau Klaus ihrer Verletzlichkeit und Bedürftigkeit Raum geben kann.

7.7.11 Das Abwehrrangement des Paares Klaus

Sowohl Frau Klaus als auch Herr Klaus müssen ihre orale Bedürftigkeit, die mit paranoiden Ängsten gekoppelt ist, abwehren. Herr Klaus tut dies, indem er sich eine Frau gesucht hat, die ihn mit ihren eigenen Bedürfnissen nach Nähe und Versorgung so weit bringt, daß er seine eigenen Wünsche nur spürt, wenn sie droht, sich zu trennen. Frau Klaus kann aber trotz großer Enttäuschungen von ihrem Mann die Trennung nicht ertragen, wie sich in ihrem Wunsch, daß er trotz gewalttätiger Auseinandersetzungen mit ihr im Bett schlafen solle, zeigt. Das Thema des Verlustes des anderen bei einer Trennung wie auch die Starrheit, Lähmung und Vergiftung bei Fortführung der Beziehung wird abgewehrt durch die Metaphorik von Spiel, Spaß, Potenz und Jugend. Frau Klaus kann ihre Enttäuschungswut in den Anforderungskatalog an einen jugendlichen Liebhaber (er solle jugendlich, potent und gefühlvoll sein) kanalisieren und ihren Partner depotenzieren, möglicherweise, weil sie sich leichter von einem entwerteten Mann trennen könnte. Herr Klaus kann die Themen Krankheit und Tod abwehren, indem er sich die Ansprüche seiner Partnerin zu Eigen macht.

8 Zusammenführender Teil: Die Diskussion der Befunde

8.1 Fokussierung der Einzelauswertungen

Schon im theoretischen Teil stand die grundsätzliche Schwierigkeit, der Liebe in einer Partnerschaft Dauer zu verleihen, im Blickpunkt. Der Begriff der Liebesehe stand für den Wunsch, Liebe und Ehe miteinander zu verbinden, wohingegen die Sachehe eher auf eine pragmatischere Arbeitsgemeinschaft basierte, und Liebe und Leidenschaft, wenn überhaupt, außerhalb der Ehe gesucht wurden. In der bürgerlichen Liebesehe waren unterschiedliche Aufgaben für Männer und Frauen vorgesehen, die mit unterschiedlichen Charaktereigenschaften besetzt waren. Die klassische Rollenverteilung polarisierte sich entlang der klassischen Verteilung von Triebbedürfnissen, vornehmlich in den Dimensionen "aktiv" und "passiv", wobei die Fähigkeit der Frau in der Versorgung aktiv zu sein, eine Ausnahme bildet. Diese Polarisierung war - wenn auch in abgeschwächter Form - immer so vorzufinden.⁷²

Mit der weiteren Ausgestaltung der Individualisierung nach 1945 veränderte sich dieses Gefüge zunehmend. Eine Liebesbeziehung wurde nicht mehr aus einem etwaigen Pflichtgefühl heraus weitergeführt, wenn das Gefühl füreinander nicht mehr da war, sondern beendet. Die Frauen stellten größere Ansprüche an ihre Partner. Sie wollten sich im Beruf verwirklichen und erwarteten mehr Gefühl und Aufmerksamkeit von ihren

⁷² Mit klassischer Verteilung von Triebbedürfnissen meine ich die Einordnung der oralen, analen und phallischen Triebrepräsenzen in die Dimensionen aktiv - passiv, die sich dann zu männlich - weiblich formiert. Überspitzt gesehen versorgte die Frau den Mann und seine Arbeitskraft, war sein Besitz und seine emotionale Tankquelle. Sie wiederum ließ sich führen, dominieren, unterwerfen und sollte sich ihm passiv hingeben.

Partnern. Das Rollenmodell und damit auch die Gestaltung der Beziehung gerieten ins Wanken. In der bürgerlichen Liebesehe war die Beziehung zwischen Mann und Frau für die Außenwelt eher eine Vater-Tochter Beziehung und im häuslichen Bereich eher eine Mutter-Sohn Beziehung. Der Wunsch nach Gleichberechtigung war mit diesem Konzept wie auch mit diesem Schema der Ordnung der Triebimpulse nicht mehr zu vereinbaren. Durch die Emanzipationsbewegung der Frauen geriet diese starre Aufteilung zunehmend ins Wanken. Das Aufbegehren oraler und analer sowie aggressiver Triebregungen ist in Verbindung mit emanzipatorischen Wandlungsprozessen zu sehen, die diese Triebregungen freisetzen, so daß sich die Frauen mehr in den Bereich der aktiven Triebbedürfnisse vorwagen konnten. Gleichzeitig muß man jedoch davon ausgehen, daß alte Rollenmuster weiterhin wirksam sind.

Einer der Schwerpunkte meines Interesses an dieser Arbeit liegt darin, herauszufinden, welche Vorstellungen und Wünsche von Männern und Frauen hinsichtlich der Partnerschaft latent bleiben müssen und welche manifest verhandelt werden dürfen. Ein wichtiger Gesichtspunkt dabei ist, welche Rolle die Männer und welche Rolle die Frauen einnehmen dürfen und welche Phantasien jeweils um sie kreisen. Mein Augenmerk soll sich auch auf die Triebimpulse richten, die latent oder manifest in heutige Partnerschaften eingehen.

In diesem Kapitel werde ich eine Typenbildung von Paaren vornehmen, die sich in einem abduktiven Schluß aus den vorangegangenen Bearbeitungen herauskristallisieren lassen. Anhand der Traumbearbeitung in der Gruppe möchte ich ableiten, welche Vorstellungen über Partnerschaften, Männer und Frauen in der Gruppe akzeptabel sind und welche abgewehrt werden müssen.

8.1.1 Herr und Frau Anders: Der autonome Mann und die altruistische Frau

Das Muster der Paarbeziehung von Herrn und Frau Anders ist die Verbindung einer altruistischen Frau mit einem autonomen Mann. Es ist ein - in klassischen Rollenbildern gedacht - typisches Verhältnis. Die Selbstlosigkeit von Frau Anders, die sensibel die Bedürfnisse ihres Mannes wahrnimmt und sie zu erfüllen versucht, wird zwar von den Gruppenmitgliedern aufgespürt, sie wird jedoch nicht offen in der Gruppe thematisiert. Frau Anders selber kaschiert ihre altruistische Abtretungshaltung mit der Deutung ihres Handelns als ihrer Selbstverwirklichung dienlich. Selbstlosigkeit - so könnte man schließen - ist keine Eigenschaft mehr, die eine Frau in der heutigen Zeit in einer Partnerschaft zeigen sollte.

Der Gegenentwurf des Altruismus - der Egoismus - ist in ihrem Traum ausgestaltet. Wir erinnern uns an das Kamel, welches so freundlich daherkam und sich bei Frau Anders einquartieren und versorgen lassen wollte. Frau Anders latenter Traumgedanke war der, das ganze Futter und den Platz für sich zu behalten. Ich nehme den Mann, in meinem Traum ein Kamel, nicht auf und kümmere mich auch nicht um ihn - so lautet die Übersetzung des Traumes in die Sprache der Paarbeziehung.

Der im Traum ausgestaltete Egoismus ist ebenfalls keine Vorstellung, die in der Gruppe bewußt zugelassen wird. Zwischen beiden Extremen Egoismus und Altruismus entwirft die Gruppe einen Kompromiß in der Paarbeziehung, nämlich einen, in der sich Frau Anders etwas mehr Raum für sich nimmt und die Versorgungstätigkeiten hinsichtlich ihres Mannes vermindert.

Im Traum von Herrn Anders konstelliert sich eine Enttäuschungssituation. Er bekommt nichts von seinen Eltern, er wird weder liebevoll umsorgt noch bewundert. Die oralen Wünsche sowie der Wunsch nach narzißtischer Gratifikation werden nicht gestillt. In den Szenen mit dem Leiter zeigt sich Herr Anders vordergründig autonom, hintergründig jedoch sehr bedürftig, was ihm nicht bewußt ist. Die Bedürftigkeit von Herrn Anders ist offenbar so prekär, daß sie nicht in der Gruppe manifest verhandelt wird und auch nicht von Herrn Anders angesprochen wird. Herr Anders kaschiert seine Bedürftigkeit mit einer autonomen und unabhängigen Haltung, die sich auch in der Bergwanderszene zeigt, in der er betont, daß Frau Anders nicht seinetwegen im Tal bleiben solle.

In der Gruppe zeichnet sich eine weitere Möglichkeit des Umgangs mit den Themen Bedürftigkeit und Autarkie ab: Herr Anders könnte sich der Abhängigkeit von seiner Frau bewußter werden und beginnen, seine vordergründige Autonomie in Frage zu stellen. Diese Ideen werden von der Gruppe in den Raum gestellt, jedoch nicht offensiv weiter verfolgt.

Verbinden wir die Themen beider Träume, dann trifft der latente Wunsch von Frau Anders, ihren Mann nicht zu versorgen, auf die Angst von Herrn Anders, nichts mehr zu bekommen, leer auszugehen.

8.1.2 Herr und Frau Carlson: Der sich abgrenzende Mann und die sich Nähe wünschende Frau

Herr und Frau Carlson präsentieren sich gemäß dem Muster einer sich Nähe wünschenden Frau und eines sich abgrenzenden Mannes. Herr Carlson betont in seiner manifesten Paarvorstellung, daß "Paar sein (...), nicht total verschmelzen" bedeuten könne und er hebt bewußt die

trennenden Bereiche des Paares hervor. Im Dialog mit Herrn Carlson wünscht sich dagegen Frau Carlson, daß er ihre Fehlgeburt im gleichen Ausmaß wie sie betrauert hätte und sich so eine Harmonie im Gefühlsbereich zwischen ihnen hergestellt hätte. Eine Frau, die die Nähe zu ihrem Mann sucht, scheint einem Frauenbild zu entsprechen, welches in der Gruppe keinen Anstoß erregt und wir können die Vermutung anstellen, daß dies in der heutigen Gesellschaft ebenso unanständig ist.

Der Gegenentwurf zu einer innigen Zweierbeziehung mit ihrem Mann ist im Traum von Frau Carlson ausgestaltet. Als Alternative zu einer Partnerschaft, in der sich die ersehnte Nähe nicht einstellt, bietet sich die Separierung von Sexualität und Elternschaft an: Der Tanz mit dem gut gekleideten Mann symbolisiert die erotische Lustbefriedigung, wohingegen die Kinder in einer quasi matriarchalischen Struktur von einer Amme aufgezogen werden. Die Frauengemeinschaft - im Traum und in den Assoziationen - tritt in Rivalität zum Gefühlseinklang des Paares und bietet sich als Alternative zur fehlenden Gefühlsharmonie des Paares an. Die Trennung von Erotik und Mutterschaft führt - wie es der Traum vorführt - zu Autonomie und Unabhängigkeit der Träumenden von ihrem Ehemann.

Der gesamte Gegenentwurf im Traum wird in der Gruppe nur latent verhandelt. Zwar spricht Frau Carlson über die Möglichkeit, zusätzlich zu ihrem Mann mit einer Frau die Geburt zu erleben, aber die Idee, daß grundsätzlich die Männer zur Lustbefriedigung herangezogen werden und die Frauen zur Kindererziehung beitragen, wird nicht in der Gruppe besprochen.

Die Gruppe vermittelt als Alternative zu der Gefühlsharmonie als Paar und dem Gefühlseinklang zweier Frauen die Akzeptanz der Unterschiedlichkeit zwischen Männern und Frauen, gerade wenn es um die Leibgebundenheit von Erfahrungen wie die einer Fehlgeburt geht.

Im ersten Traum von Herrn Carlson wird die von ihm manifest vorgetragene Abgrenzung von seiner Frau weiter ausgestaltet. Er geht im Traum seiner Lust nach, indem er sich auf Partys amüsiert. Die Partnerschaft wird zur Pflichterfüllung, die er noch dazu als so einengend erlebt wie eine Parkplatzsuche. Selbst das Zeugen eines Kindes wird zur Pflichterfüllung. Er kauft - so lautet die Interpretation des Bananenpäckchens - ein Kind im Warenhaus und umgeht damit die zwar lustvolle aber auch einschränkende Begegnung mit seiner eigenen Frau. Der Gegenentwurf zu einer gefühlvollen Partnerschaft, der im Traum als "Partnerschaft als Pflichterfüllung und Lustbefriedigung mit anderen Menschen" ausgestaltet ist, muß in der Gruppe latent bleiben. Manifest wünscht sich Herr Carlson lediglich ein wenig Abstand von seiner Frau. In seinem zweiten Traum entwirft er ein Gegenbild zu einem sich abgrenzenden Mann. Es taucht ein Bild auf, welches sich als Ausgestaltung symbiotischer Wünsche interpretieren läßt. Wir erinnern uns an den nahtlos untergehenden Erdteil, der keinen Riß hinterläßt, so wie es in einer symbiotischen Paarvorstellung nichts Trennendes zwischen Mann und Frau geben darf. Auch dieser Beziehungsentwurf muß latent bleiben, er wird in der Gruppe nicht beleuchtet.

Zwischen der Verschmelzung und der Separierung von Männern und Frauen konstellierte sich in der Gruppe eine Art Zwischenweg, nämlich eine gefühlsmäßige Annäherung von Herrn Carlson an seine Frau durch seine Einbeziehung in ihre Schwangerschaft. Der Leiter zeigt Herrn Carlson in

einer Szene, wie er sich in der Schwangerschaft seiner Frau engagieren könne. Er könne zum 'Experten' in puncto Schwangerschaft werden und die wechselhaften und tiefen Gefühle seiner Frau verstehen lernen, obwohl er sie selber nicht spüre. Dadurch könne er emotionalen Gleichklang mit seiner Frau erlangen.

Lesen wir die Träume beider Partner zusammen, dann trifft die latente Vorstellung von Frau Carlson, in der die Welt in eine mit Frauen zur Kindererziehung und eine mit Männern zur Lustbefriedigung aufgeteilt ist, auf eine ähnliche Vorstellung bei Herrn Carlson, nämlich die Lustbefriedigung mit anderen Männern und Frauen zu erleben und in seiner Beziehung Pflichten zu erfüllen. Im letzten Traum dagegen gestaltet er interessanterweise eine Vorstellung aus, nämlich die, ganz mit einer Frau zu verschmelzen, die jedoch auch angstbesetzt ist.

8.1.3 Herr und Frau Grau: Der führende Mann und die hintergründig führende Frau

Das Muster der Paarbeziehung von Herrn und Frau Grau ist das einer hintergründig führenden Frau und eines führenden Mannes. Es ist ein klassisches Muster. Doch auffällig ist, daß die Führung von Herrn Grau scheinbar nicht thematisiert werden darf, wohingegen das hintergründige Führen von Frau Grau sowohl von ihm in der Gruppe als auch von der Gruppe selbst angesprochen wird. Es kann vermutet werden, daß die Vorstellung von hintergründig führenden Frauen in der Gesellschaft manifest werden darf, wohingegen die Führungsposition der Männer in einer Paarbeziehung zunehmend kritisch beäugt wird.

Die Führungstendenzen von Frau Grau zeigen sich in ihrem Traum, in dem ausgestaltet ist, wie sie sich forsch ans Steuer eines Bootes begibt. In ihrem Traum gibt es jedoch noch andere Bilder, nämlich das der Unterwerfung unter einen Mann oder das der Rettung aus einer Katastrophe durch einen männlichen Helden.

Der Wunsch von Frau Grau, zu führen, aber dennoch gerettet zu werden, oder anders formuliert, das Bedürfnis nach einem starken Helden neben dem Wunsch nach weiblicher Autonomie konnte im Gruppengespräch nicht manifest verhandelt werden. Die Vermutung liegt nahe, daß die extreme Ausgestaltung beider Bedürfnisse in der Gruppe abgewehrt werden mußte.

Die latente bis offene Botschaft der Gruppe hinsichtlich der Führungswünsche von Frau Grau ist, daß sie im Wissen, daß sie durch ihre Schwangerschaft ihrem Mann gewissermaßen überlegen ist, sich beim Fahrradfahren nicht so anstrengen sollte, die Führung zu übernehmen. Die Führungskompetenz von Männern und Frauen könne entsprechend speziellen Eigenschaften, die auch auf biologischen Gegebenheiten beruhen können, aufgeteilt werden.

Herr Grau zeigt in seinem Traum Tendenzen, die Führung und die Kontrolle auf dem Frachter zu übernehmen. Dabei sind diese Ambitionen aggressiv getönt. Sieht man die zwei Hunde als Symbol für Weiblichkeit, dann träumt er dahingehend, daß er die Weiblichkeit zu kontrollieren wünscht, um möglicherweise die Führungsposition in einer Partnerschaft auszubauen. Gleichzeitig wird im Traum eine mögliche Übernachtung mit seiner Frau nur angedeutet. Dieses Bild wird im Traum nicht weiter

ausdifferenziert und verweist auf eine Vorstellung von Herrn Grau, die latent bleiben muß, nämlich sich bei einer Frau nur geborgen zu fühlen.

In der Gruppe greifen die Männer identifikatorisch Herrn Graus Angst vor Geborgenheit auf, was zeigt, daß sie zwar die Angst erspüren können, nicht aber den Wunsch nach Geborgenheit. Die Frauen der Gruppe assoziieren Herrn Graus Führungsposition mit dem sportlichen Bereich und plädieren somit für eine bewußtere Führung in speziellen Bereichen. Der Wunsch nach Kontrolle von Weiblichkeit, der im Traum ausgestaltet wurde, scheint ebenfalls zu wenig akzeptabel zu sein, als daß er von der Gruppe nicht aufgegriffen werden konnte.

Lesen wir beide Träume zusammen, dann trifft die latente Vorstellung von Frau Grau, die Führung zu übernehmen, aber gleichzeitig 'gerettet' zu werden, auf die Angst von Herrn Grau, ihre Weiblichkeit nicht mehr führen und kontrollieren zu können, und statt dessen mit ihr in Geborgenheit zu versinken.

8.1.4 Herr und Frau Martin: Der Muttersohn und die Vatertochter

Bei Herrn und Frau Martin läßt sich die Paarbeziehung auf die Formel 'Muttersohn trifft Vatertochter' bringen. Es ist ein Arrangement, bei dem beide noch an das gegengeschlechtliche Elternteil gebunden sind. Diese innere Bindung an die Eltern kann jedoch nicht von dem Paar manifest verhandelt werden. Die Bindung an das gegengeschlechtliche Elternteil ist auch der Grund für den Konflikt von Frau Martin mit der Mutter von Herrn Martin, kann aber in seiner Tiefe im Gruppenrahmen nicht bearbeitet werden.

Das Frauenbild der Vattertochter zeigt sich darin, daß Frau Martin in der Rivalität mit der Schwiegermutter verhaftet bleibt und nicht ihren Mann ganz für sich beansprucht, so wie das kleine Mädchen mit der Mutter konkurriert und den Vater nicht ganz für sich beanspruchen kann, weil es weiß, daß der Vater für sie ein verbotenes Objekt ist. Im Traumbild zeigen sich zwei Gegenentwürfe zur Vattertochter: Sie schiebt den Bürostuhl als pars pro toto für ihren Mann ganz zur Mutter hin, die schon am Auto steht, einem weiteren pars pro toto ihres Mannes. Dieser Entwurf kennzeichnet sich durch die Akzeptanz der Enge der Beziehung zwischen Mutter und Sohn und durch den Ausstieg aus der Rivalität zur Schwiegermutter. Ihre Rolle wäre dann die einer 'Geliebten' ihres Mannes. Der andere Entwurf liegt darin, daß sie und ihr Mann ein Paar bilden und daß ihr Mann seine Loyalität zur Mutter aufgibt. Sie müßte ihren Mann dazu bewegen, ganz zu ihr zu stehen, oder ihre Schwiegermutter beseitigen. Dies zeigt sich im Bild des aggressiven Impulses (der Bürostuhl knallt gegen das Auto) gegenüber ihrem Mann und der Schwiegermutter.

Im Traum werden Gegenbilder zum Verharren in der Rivalität mit der Schwiegermutter entworfen. Die Rolle der Geliebten des Mannes einzunehmen und die Mutter in der Rolle der Versorgerin der Kinder und des Mannes zu belassen, scheint eine Vorstellung von einer Paarbeziehung zu sein, von der die Gruppe lieber nichts wissen zu wollen scheint. Die Rolle der 'aggressiv-fordernden Frau' scheint ebenso prekär zu sein. Zwischen den sich im Traum andeutenden Radikallösungen thematisiert die Gruppe, daß die Grenze zwischen der Mutter und dem neuen Paar nicht so durchlässig sein sollte, so daß Frau Martin den ihr zustehenden Platz als Ehefrau im Beziehungsgefüge einnehmen kann.

Im Traum von Herrn Martin ist ausgestaltet, wie er im Durchgang bleibt und keiner ihn eines Vergehens bezichtigen kann, so daß er in der Situation mit Mutter und Frau verharren kann. Damit, daß er mit beiden eine innige Beziehung haben möchte, scheint die Gruppe ihn nicht konfrontieren zu können. Die Gruppe ermuntert ihn statt dessen zu einer Wahrnehmung der schwierigen Situation seiner Frau und zu einer Verantwortungsübernahme hinsichtlich einer Lösung des Problems.

Lesen wir beide Träume zusammen, dann trifft auf den latenten Wunsch von Frau Martin, die Beziehungen der drei neu zu ordnen, sein Wunsch weiterhin sowohl mit seiner Mutter als auch mit seiner Frau zusammen bleiben zu können.

8.1.5 Herr und Frau Rommel: Der Hausmann und die arbeitende Frau

Die Rollenverteilung von Herrn und Frau Rommel ist nicht typisch für eine klassische Paarbeziehung, wird jedoch offen von ihnen thematisiert. Seinen Aufgabenbereich im Haus bezeichnet Herr Rommel als "Hauswirtschaft", was eine Tendenz zur Aufwertung seiner Arbeit zeigt und darauf verweist, wie sehr er um die Selbstakzeptanz seiner neuen Aufgabe bemüht ist und latent diese vermutlich als minderwertig erlebt. Dies zeigt sich auch in der Ideologisierung seiner Rolle als Hausmann zu einer Daseinsform des 'neuen Mannes', der Nähe, Zärtlichkeit und liebevolle Sexualität zuläßt.

Im Traum von Frau Rommel zeigt sich der Gegenentwurf zu einer berufstätigen Frau. Neidisch wird ausgemalt, wie andere Frauen, die möglicherweise nicht arbeiten müssen, sich bei der Gleichstellungsbeauftragten vergnügen können und die sie noch dazu

bedienen muß. Die Gleichstellungsbeauftragte, deren Job es auch ist, zu einer höheren Berufstätigkeit von Frauen beizutragen, wird im Traum zu einer Amüsierdame gut abgesicherter Frauen ausgestaltet.

In der Gruppe kann der Neid auf sich amüsierende Frauen, die von einem Mann versorgt werden, nicht bearbeitet werden, vermutlich weil dieses Thema dem emanzipatorischen Leitbild einer sich gerne selbst versorgenden Frau widerspricht. Die Phantasien der Gruppenmitglieder kreisen statt dessen um den Neid auf Geschwister, die bevorzugt worden sind.

Im Traum von Herrn Rommel ist ausgestaltet, was ihm in seiner Rolle als Hausmann passieren könnte. Er könnte die Anbindung an seinen Kollegen verlieren und an seine Frau nicht mehr heranreichen. Sie wird ihm zu groß und übermächtig.

Der Leiter führt den Gedanken ein, daß die Stellung der Frau mit der sozialen Stellung des Mannes korrespondiere. Dieser Gedanke wird jedoch von der Gruppe nicht aufgegriffen, was darauf verweist, daß diese konservative Sichtweise abgewehrt werden muß.

Lesen wir beide Träume zusammen, dann trifft Frau Rommels Neid auf andere Frauen, die sich, anstatt zu arbeiten, vergnügen können, die Angst von Herrn Rommel, als Hausmann keinen Kontakt mehr zur Arbeitswelt zu haben und für seine Frau so uninteressant zu werden, daß er gar nicht mehr an sie heranreicht.

8.1.6 Herr und Frau Tanner: Der sich durchsetzende Mann und die sich zurückhaltende Frau

Herr und Frau Tanner führen eine Paarbeziehung nach diesem klassischen Muster. Herr Tanners Wunsch nach freier Beweglichkeit in der Ehe tritt zu Tage, doch er ist sich dessen kaum bewußt, sonst würde er nicht immer betonen, wie wichtig ihm die Einhaltung von Regeln ist. Das Kunststück, dennoch seinen Wunsch nach Bewegungsfreiheit ohne Einschränkung ausleben zu können, vollbringt er, indem er rationalisierend und ideologisierend sich und seine Frau auf folgende euphemistische Formel gebracht hat: Der Mann ist freiheitsliebend und die Frau ist großzügig. Der Durchsetzungswille von Herrn Tanner wird nicht manifest in der Gruppe verhandelt, ebenso wie die Zurückhaltung von Frau Tanner nur ansatzweise aufgegriffen wird.

Im Traum von Herrn Tanner gestaltet sich seine Freiheitsliebe zu einem Durchsetzungskampf aus. Er führt einen Freistoß zu früh aus, kämpft mit einer starken Frau und schießt ein Tor. Im Traum muß er die gegnerische Frauenmannschaft durch einen zu früh ausgeführten Freistoß austricksen, um sich mit seinem Wunsch, ein Tor zu schießen, durchzusetzen.

In der Gruppe kann der Traum nicht als Ausdruck des Wunsches, sich rücksichtslos durchzusetzen, verstanden werden. Lieber greift die Gruppe die rationalisierende Abwehr von Herrn Tanner auf, indem sie sich mit dem Sinn und Unsinn von Regeln befaßt. Dabei wird deutlich, daß die Männer die Wichtigkeit von Regeln betonen, wohingegen die Frauen für einen flexibleren Umgang mit Regeln plädieren.

Im Traum von Frau Tanner wird einerseits die Rücksichtslosigkeit von Herrn Tanner ausgestaltet, andererseits wird angesichts der in der Traumbearbeitung deutlich werdenden Hemmung, sich genügend Raum

zu nehmen, der Traum auch als Ausdruck unbewußter Wünsche von Frau Tanner interpretiert, rücksichtslos zu sein und ihre aggressiven Triebimpulse auszuleben.

In der Traumbearbeitung wird die im Traum dargestellte Rücksichtslosigkeit von Herrn Tanner - wir erinnern uns, daß er im Traum so wild Auto fährt, daß er ein Kind überfährt - gar nicht aufgegriffen. Ebenso wenig wird die Möglichkeit, daß Frau Tanner selber rücksichtslos sein könnte, nicht thematisiert. Möglicherweise sind diese aggressiven Impulse für die Gruppe, die lieber das Thema der Sorge um Kinder aufgreift, zu bedrohlich.

Der in Herrn Tanners Traum ausgestaltete Impuls, sich durchzusetzen, wird im Traum von Frau Tanner dahingehend ausgestaltet, daß sie sich erträumt, wie immens rücksichtslos ihr Mann ist und wie sie möglicherweise selber rücksichtslos werden könnte.

8.1.7 Herr und Frau Klaus: Der okkupierte Mann und die vereinnahmende Frau

Herr und Frau Klaus präsentieren sich gemäß dem Muster einer vereinnahmenden Frau und eines okkupierten Mannes. Im Dialog mit Herrn Klaus wünscht sich Frau Klaus, daß er ihr 'endlich etwas gebe', beispielsweise einen Traum, und als er dies tut, verleibt sie ihn sich ein, indem sie kommentiert, daß dies auch ihr Traum hätte sein können. Herr Klaus hingegen beschreibt sein Gefühl, daß er sie oftmals als "Besatzungsarmee" erlebe. Dieses Modell einer Paarbeziehung scheint von beiden so angesprochen werden zu können, möglicherweise korrespondiert es mit gesellschaftlichen Rollenvorstellungen.

Im Traum von Herrn Klaus gestaltet sich das Gefühl, okkupiert zu werden, dahingehend aus, daß er wehrlos der Bedrohung durch eine Schlange oder eine Katze ausgeliefert ist. Ebenso ist er wehrlos dem Therapeuten und den Schlägen des kleinen Jungen ausgeliefert. Der versteckte Impuls, sich aus beiden Situationen zu befreien, kann vermutet werden, wird aber im Traum nicht weiter ausgestaltet.

Die Gruppe greift die ohnmächtige Situation auf, indem sie weitere ausweglose Situationen zum Traumbild assoziiert, die Okkupation durch eine Frau jedoch nicht anspricht. Bei der Bearbeitung des zweiten Traumes, nach der gewalttätigen Auseinandersetzung des Paares Klaus, übernehmen hauptsächlich die Leiter die Aufgabe, die aktuelle Krise des Paares zu bearbeiten, was jedoch auch dem Bedürfnis der Gruppe nach Entspannung der Paarkrise entspricht und was möglicherweise einem Wunsch entgegenkommt, sich an dem so heftig lodernden Konflikt nicht selber die Finger zu verbrennen.

Frau Klaus entwirft im Traum ein Gegenbild zu einer vereinnahmenden Frau, nämlich das einer Frau, die sich autonom bewegt und ihren Mann verläßt. Im zweiten Traum erträumt sie sich eine Beziehung, in der sie infiziert werden könnte, was möglicherweise auf Vorstellungen verweist, schon in einer vergifteten Beziehung zu leben, aus der sie sich wie im ersten Traum symbolisiert, befreien muß.

Schon an anderer Stelle äußert sie Trennungsimpulse, die die Gruppe jedoch nicht aufgreift, sondern eher dahingehend interveniert, den zerstörerischen Mechanismus dieses Paares begreiflich zu machen und dadurch Wege aus der Krise zu ebnen. Möglicherweise muß das Thema einer lähmenden und zerstörerischen Beziehung mitsamt den

Trennungsimpulsen in der Gruppe abgewehrt werden, weil es zu sehr auf eigene Ängste trifft.

Die Vorstellung von Herrn Klaus im Traum, durch seine Frau so okkupiert zu werden, daß er vergiftet werden könnte, trifft auf die Vorstellung von Frau Klaus, aus dieser Beziehung ausbrechen zu wollen, die eigentlich schon vergiftet ist.

8.2 Das Abwehrarrangement der Paare als Ausdruck der Spannung zwischen Individualisierung und Paarbeziehung

Im folgenden Schritt möchte ich die in den Einzelauswertungen herausgestellten Abwehrarrangements vor dem Hintergrund der Individualisierung darstellen. Es zeigte sich, daß die Paare in ihrem Abwehrarrangement auf Themen und Konsequenzen der Individualisierung direkt oder indirekt zurückgriffen. Ich möchte Fragen aufwerfen, die sich aus der Spannung zwischen Themen der Individualisierung und einzelnen Paarbeziehungen ergeben haben.

8.2.1 Wenn Partnerschaft nicht ewig dauert ...

Waren in früheren Gesellschaften unter anderem Familienwirtschaft, Heimat, Religion und Geschlechtszugehörigkeit Kontexte, die dem Einzelnen Halt, Identität, Stabilität und Schutz gegeben haben, so muß man sich heute fragen, welche Zusammenhänge in der Gesellschaft dauerhaft sind und Halt im Alltag und über den Alltag hinaus geben. Nach

Beck und Beck-Gernsheim (1990) werde Liebe mit diesem Wunsch nach Halt überfrachtet, bekomme gar den Rang einer Religion. Doch in vielen Fällen ist das Ende der Liebe und der Ehe vorherbestimmt. Statistisch gesehen kommt auf vier Hochzeiten eine Scheidung (Glunk, 1996, S. 172).⁷³ Aus drei Vierteln dieser Beziehungen gingen Kinder hervor (Glunk, 1996, S. 174). Die häufige Trennung von Paaren läßt die Beziehung zu den eigenen Eltern aus einer anderen Perspektive erscheinen. Heißt es in der Bibel 'Du sollst Vater und Mutter verlassen', und in der Psychoanalyse 'Du sollst die Eltern nicht mehr begehren', so muß man sich heute angesichts des Endes so vieler Liebesbeziehungen fragen, ob die Eltern nicht die einzigen sind, die einem lebenslang zur Seite stehen. In Bezug auf die Zuverlässigkeit und Dauer hinsichtlich der Beziehung zu den Kindern kommt den Großeltern gesellschaftlich gesehen eine wichtigere Funktion zu als zu den Zeiten, in denen die Scheidungsrate noch nicht so hoch war. Dies bedeutet, daß das Thema des Abwehrrangements des Paares Martin, welches die Wichtigkeit der Beziehung der Kinder von Herrn Martin zu ihrer Großmutter beinhaltet, vor dem Hintergrund der Kurzfristigkeit von Liebesbeziehungen bei gleichzeitiger Verantwortung für die Kinder eine neue Bedeutung erlangt. Vor dem Hintergrund der Individualisierung werden möglicherweise 'alte Gesetze', wie das der Ablösung von den eigenen Eltern, neu in Frage gestellt.

⁷³ Nach einem Jahr (Beispieljahr 1991) ließen sich 1,7 Prozent der Paare wieder scheiden. (Glunk, 1996, S. 174) "Bei 5,3 Prozent der Scheidungen dauert die Ehe zwei Jahre, bei 6,9 Prozent drei und bei 7,4 Prozent vier Jahre. Das ist auch schon das Maximum. Danach sinken die Anteile schon wieder: 6,9 Prozent der geschiedenen Ehen hielten fünf Jahre, 6,2 Prozent sechs, 5,6 Prozent die berühmtem sieben, 5,2 Prozent acht und 4,6 Prozent neun Jahre. Wenn es also ein kritisches Jahr gibt, dann ist es das vierte." (Glunk, 1996, S. 174)

8.2.2 Wenn die Geschlechtsrollen in Auflösung begriffen sind...

Ein wichtiges Thema, welches in der heutigen Zeit diskutiert wird, ist das der Gleichstellung von Männern und Frauen. Die Idee der beruflichen Gleichstellung von Männern und Frauen ist zentrales Anliegen der Frauenbewegung, deren Bestrebungen dahin gehen, "den Frauen in allen Lebensbereichen, in Staat, Gesellschaft und Kultur, gleichen gesellschaftlichen Einfluß und eine dem Manne gleichberechtigte Stellung zu verschaffen" (Gerhard, 1995, S. 248). Eine Hilfe zur Gleichstellung ist die Einrichtung von Gleichstellungsbeauftragten. Die Funktion einer solchen wird folgendermaßen beschrieben. Eine Gleichstellungsbeauftragte soll eine "wichtige Initiativ- und Koordinationsfunktion" übernehmen, da die "Nähe und der Kontakt zum Arbeits- und Alltagsleben von Frauen" es ermöglichen, "faktische Verbesserungen durchzusetzen" (Caroli, 1986, S. 208). Die Gleichstellungsbeauftragte im Traum von Frau Rommel wird zu einer Frau, die sie dazu bringt, arbeiten zu müssen und Triebverzicht zu leisten, denkt man an die Szene, in der Frau Rommel andere Frauen versorgen und bedienen muß, anstatt selber versorgt zu werden. Die ursprüngliche Idee bei der Einrichtung einer Gleichstellungsbeauftragten, Frauen mehr Chancen und Freiheiten im Berufsleben, zu ermöglichen, verdreht sich im Traum von Frau Rommel: Die Frauen, deren Männer berufstätig sind, können sich bei der Gleichstellungsbeauftragten vergnügen und für Frau Rommel führt die Gleichstellung der Frauen dazu, daß sie Triebverzicht leisten und Sublimierungsleistungen erbringen muß. Für sie war Arbeit mit Spaß verbunden, wohingegen es laut ihrem Mann zur Pflicht gehörte, zu arbeiten, ob es Spaß machte oder nicht. Frau Rommel gelingt es offensichtlich nicht, die Einschränkung, die die Berufstätigkeit mit sich

bringt, über den Stolz auf ihren Beruf und ihre Arbeitsfähigkeit zu sublimieren. Darin zeigt sich möglicherweise, daß für den Mann die Arbeit an das Realitätsprinzip gebunden ist, was einen Triebaufschub verlangt. Bei Frauen wie Frau Rommel bekommt Arbeit möglicherweise tendentiell den Charakter von Selbstverwirklichung und Vergnügen. Zugleich wird deutlich, wie wenig Frau Rommel eine ausreichende Selbstbestätigung aus ihrer eigenen Tätigkeit ziehen kann, sie offensichtlich noch von einem konventionellen Modell geprägt ist, in dem die Frau dort in ihrer sozialen Stellung rangiert, wo sich der Mann befindet.

Im klassischen Ehemodell wurden (orale) Bedürfnisse nach materieller Versorgung der Frau mit solchen nach Reproduktion des Mannes ausgeglichen. Neben der finanziellen Absicherung durch den Ehemann spielt das soziale Prestige, welches sich im klassischen Ehemodell über die soziale Stellung des Mannes herstellt, eine wichtige Rolle: Studien belegen, daß "am erfolgreichsten bei den Frauen generell noch immer jener Mann ist, der im Leben selber erfolgreich ist, der sich durchsetzt, der den klassischen Bildern von Maskulinität entspricht" (Hollstein, 1989, S. 189, vgl. König, 1997⁷⁴). Offenbar gibt es, wie Meulenbelt (1992) sieht, Tendenzen von Frauen, über die Position des Mannes ihre eigene gesellschaftliche Position zu definieren. Die Männer sehen es entsprechend als ihre Aufgabe an, einen möglichst hohen Rang einzunehmen.

⁷⁴ "Sie waren stolz darauf, hart zu arbeiten, Überstunden zu machen und Geld zu verdienen. (...) Im Haushalt machten sie keinen Finger krumm und schämten sich deswegen nicht im geringsten." (König, 1997, S.129)

Zieht man klassische Rollenbilder hinzu, dann möchte Herr Rommel sich in Richtung der als traditionell weiblich geltenden Eigenschaften entwickeln: Gefühle zeigen, Zärtlichkeit leben, Kindern Geborgenheit geben, Freundschaften und Beziehungen pflegen. Hier stellt sich die Frage, inwieweit Herr Rommel überhaupt Chancen hat, eine an klassischen Bildern orientierte Rolle der Frau einzunehmen und gleichzeitig die emotionale Beheimatung seiner Frau zu ermöglichen, denkt man an ihren Vorwurf, daß er ihr mit seinen dozentenhaften Assoziationen emotional nichts 'geben' könne. In der Realität, könnte man konstatieren, ist Herr Rommel die 'schlechtere Frau', da er erst seit kurzem die emotionale Wende eingeleitet hat und verständlicherweise nicht die Erfahrung im Verstehen der anderen Person und im Austausch mit anderen hat, wie es Frauen dank ihrer weiblichen Sozialisation haben (vgl. Chodorow, 1985, Gilligan, 1985).

Die Ideologisierung des Rollentausches bei dem Paar Rommel, ihr Abwehrarrangement, verweist uns auf wichtige Fragen. Wir müssen uns fragen, ob die Verwirklichung des emanzipatorischen Anspruchs, sich im Beruf eine gleichberechtigte Stellung zu verschaffen, bei Frauen schon wirkliche Befriedigung schafft oder ob alte Rollenklischees in der Tiefe noch so wirksam sind, daß dies nicht möglich ist. Eine Befriedigung im Arbeitsleben würde bedeuten, daß Frauen Arbeit unter dem Aspekt des Triebaufschubes sublimieren könnten und Arbeit nicht alleinig unter dem Aspekt des Spaßes und der Selbstverwirklichung abbuchen würden. Weiter müssen wir uns fragen, ob Männer Haus- und Erziehungsarbeit wirklich wertschätzen können und ihr emotionales Engagement in die Reproduktionsarbeit legen können, oder ob sie ihre Identität nicht doch

zum größten Teil über die berufliche Arbeit und die berufliche Stellung herstellen wollen.

8.2.3 Wenn sich Frauen und Männer immer ähnlicher werden oder werden sollen

Die Biographie von Männern und Frauen wird immer ähnlicher. Vor einer Generation bestimmte die Heirat und die Zahl der Kinder den Lebensverlauf von Frauen. Heute beschäftigen sie sich ähnlich wie die Männer mit Themen wie Ausbildung, Beruf, Freundschaften, Liebesbeziehungen und einer individuellen Freizeitgestaltung (Schenk, 1996). Diese Ähnlichkeit in der Biographie - allerdings nur in bestimmten sozialen Milieus - nährt die Vorstellung, daß die Partner womöglich einen ähnlichen Charakter haben. Die offensichtliche Differenz der Geschlechter, die in Schillers Glocke noch so plastisch dargestellt wurde, tritt in den Hintergrund.

Die Debatte Gleichheit oder Differenz der Geschlechter beschäftigt die weiblichen Gemüter schon seit einiger Zeit. Simone de Beauvoir fragte in den 50iger Jahren in ihrem Klassiker "Das andere Geschlecht", was Weiblichkeit denn nun sei. "Ist diese eine Substanz, die von den Ovarien ausgeschieden wird?" (de Beauvoir, 1949, 1984, S. 8) Der Diskussionen müde, in der alle Unterschiede zwischen Männern und Frauen auf die Ovarien (oder auf den Penis) zurückgeführt werden, wurde in der feministischen Diskussion zwischen biologischem Geschlecht (sex) und sozialem Geschlecht (gender) unterschieden, was eine genauere Analyse der sozialen Faktoren erlaubte, die die unterschiedlichen Lebensentwürfe von Männern und Frauen ausmachten. Ideologisch war diese Diskussion nach zwei Seiten offen - der Idee der Gleichheit und der Idee der

Differenz der Geschlechter: Hinter der Idee der Gleichheit der Geschlechter stehe die "Utopie einer androgynen Gesellschaft", in der die "Individuen mit männlichen und weiblichen Qualitäten" ausgestattet seien (Schenk, 1996, S. 217). Dies bedeute für die Frauen "Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit im Beruf, Selbstbehauptung im öffentlichen Leben" (Schenk, 1996, S. 217). Für die Männer bedeute dies, "mehr Interesse an ihrem persönlichen Beziehungsnetz, mehr Engagement in der Familie und in ihren privaten Beziehungen, mehr Anteilnahme am Leben der Kinder" zu haben (Schenk, 1996, S. 218). Die Differenztheoretikerinnen betonten dagegen die Andersartigkeit der Geschlechter. Aus dieser Andersartigkeit, die oftmals auch mit der Vorstellung der moralischen Überlegenheit gekoppelt war, leiteten die Frauen politische Forderungen ab. "Nicht die Rollenangleichung ist das Ziel, sondern die Betonung der Differenz und die Aufwertung des Weiblichen." (Schenk, 1996, S. 218) Eine Richtung dieser Auffassung vom Feminismus ist die der 'neuen Mütterlichkeit'. Die Frauen erheben Schwangerschaft, Gebären und Kindererziehung zum höchsten Gut ihrer Existenz, beschreiben diese Lebensereignisse als Selbsterfahrung schlechthin. (Schenk, 1996) Psychoanalytikerinnen entwickelten Theorien über die Differenz der Geschlechter, die sie aus den unterschiedlichen frühkindlichen Bedingungen ableiteten. Chodorow (1975) betont die lebenslange Bindung zwischen Mutter und Mädchen, die sich nicht wie die Jungen in der ödipalen Situation von der Mutter trennen müßten. Dies würde Frauen - so Chodorow - fähiger machen, in Beziehungen zu anderen Menschen zu leben. Benjamin (1990) betont, daß u.a. die Unterschiedlichkeit von Mädchen und Jungen in der ödipalen Situation genau zu den Phänomenen führen, die wir in der Gesellschaft beobachten könnten. Die Jungen würden sich wie später die Männer

radikal von allem Weiblichen abgrenzen, so wie sie dies in der ödipalen Situation tun müßten, um die psychische Macht, die die Mutter über sie gehabt hätte, zurückzudrängen. Die Mädchen hätten dagegen eine Tendenz, das Männliche zu idealisieren, da es für sie in der ödipalen Situation und auch später unerreichbar scheint, von dieser Seite Anerkennung zu bekommen. In der radikalsten Richtung der neueren Gender-Diskussion wird das Geschlecht selber dekonstruiert (Butler, 1991). Butler (1991, 1993) behauptet, daß es keinen Körper, kein Geschlecht, gibt, welches der sozialen Konstruktion vorgängig ist, wie es die gender-sex Vertreterinnen meinten. Deshalb streicht sie diese Kategorie beziehungsweise verwandelt sie "in einen Schauplatz ständiger Offenheit und Umdeutbarkeit (resignifiability)" (Butler, 1993, S. 50, vgl. Pühl, 199775). Butlers Analyse-Kategorie ist in dieser Logik eben nicht 'Sex oder Gender', sondern 'doing gender', also die Herstellung von Geschlechtsidentität über die vielfältigsten Handlungen, was sie als Performanz (performance) beschreibt.

Diese theoretischen Diskurse haben Eingang in gesellschaftliche Diskussionen gefunden, wie das Beispiel des Bestsellers "Männer sind anders, Frauen auch" zeigt (Gray, 1993). Die Betonung der Differenz von Männern und Frauen mildert Partnerschaftskonflikte ab, da das Unverständnis auf das Geschlecht zurückgeführt werden kann und nicht auf eine unangenehme Eigenschaft oder eine spezielle Unfähigkeit des Partners.

⁷⁵"Das Subjekt des Feminismus zu dekonstruieren heißt also nicht, den Gebrauch dieses Begriffs zensieren, sondern ihn im Gegenteil in eine Zukunft vielfältiger Bedeutung entlassen, ihn von maternalen oder rassistischen Ontologien befreien und ihm freies Spiel geben als einem Schauplatz, an dem bislang unvorhergesehene Bedeutungen zum Tragen kommen können." (Butler, 1993, S. 50)

Das Abwehrarrangement des Paares Carlson, daß Männer und Frauen unterschiedlich sind, verweist auf ungeklärte Fragen hinsichtlich der Differenz und Gleichheit von Frauen und Männern. Männer und Frauen nähern sich aufgrund ihrer ähnlichen Biographie und Lebensgestaltung immer mehr einander an. Der erhöhte Austausch von Gefühlen nährt ebenso den Eindruck, daß Männer und Frauen ähnlich fühlen könnten. Wenn dies dann nicht der Fall ist, entsteht wie bei dem Paar Carlson Verwirrung. Herr Carlson erlebte die Fehlgeburt anders als seine Frau und ging anders mit ihr um. Sein Verhalten könnte man als "männlich sachbezogen" bezeichnen ('man hat nichts machen können'), was Frau Carlson verletzte. Vor dem Hintergrund der Individualisierung, in der die sozial ortlos gewordenen Menschen in einer Partnerschaft leben, die sich durch einen nie dagewesenen Gleichklang im Gefühlsbereich und in lebensweltlichen Fragen auszeichnet, müssen wir uns fragen, ob es aufgrund dessen nicht schwieriger ist, Differenzen auszuhalten als vor dem Hintergrund der Annahme, daß Männer und Frauen sich prinzipiell nicht verstehen können, da sie von Grund auf verschieden sind.

Das Thema der Gleichheit und Differenz von Frauen und Männern wird auch von dem Paar Grau berührt, das sich in ihrem Abwehrarrangement unbewußt auf eine stabile Rollenverteilung einigt: Der Mann stehe für die Aktivität und die Frau für die Gemütlichkeit und Geborgenheit. Herr und Frau Grau stellen sich komplementärer in ihren Zuständigkeiten dar, als sie es womöglich sind.

Die entgegengesetzte Idee der Androgynisierung der Geschlechter im Sinne einer Aufhebung der Geschlechterdifferenz favorisiert Kornbichler (1995). Er meint, daß 'männliche' und 'weibliche' Gefühle,

Verhaltensweisen und Gedanken (..) prinzipiell von allen Menschen schöpferisch gelebt werden [können]" (Kornbichler, 1995, S. 360). Daß dies aus sozialisatorischen Gründen nicht so einfach umzusetzen ist und möglicherweise weitreichende Folgen für Liebesbeziehungen hat, thematisiert Kornbichler (1995) leider nicht. Nitschke (1992) sieht dies kritischer und stellt heraus, daß zum Zulassen der 'weiblichen Anteile' das Aushalten von Ohnmacht und Abhängigkeit gehöre, was sich insbesondere für Männer schwierig gestalte.

Die Freisetzung aus der Frauen- und Männerrolle, so wie sie von den Individualisierungstheoretikern beschrieben wird, wirft angesichts des Abwehrrangements des Paares Grau neue Fragen auf. Wollen Männer diese "passiv-weiblichen" Eigenschaften bei sich wirklich wahrnehmen und die damit verbundenen Gefühle der Ohnmacht aushalten? Wollen Frauen wirklich "aktiv-männlich" werden und die damit verbundenen Konflikte aushalten?

8.2.4 Wenn Männer und Frauen sich und ihre Impulse selbstverwirklichen wollen...

Ein Kennzeichen der Individualisierung ist das Untergehen von Traditionen und Leitbildern einer Paarbeziehung, an denen sich zukünftige Paare orientieren können. Gehen die Traditionen verloren, dann treten oftmals an ihre Stelle Regeln, die das Miteinander regulieren sollen. Im Zuge der sich ausbreitenden Idee der Gleichberechtigung der Geschlechter muß diesem Aspekt bei der Regulierung von Paarbeziehungen Rechnung getragen werden. Giddens (1994) schlägt in seinem Konzept der "reinen Beziehung", welches er für heutige Paare

ausgestaltet, eine Orientierung der Partner an demokratische Spielregeln vor. Dies bedeute nicht nur "freie und gleiche Selbstverwirklichung, sondern auch die verfassungsmäßige Begrenzung (distributiver) Macht" (Giddens, 1994, S. 201). Die Partner sollen versuchen, "ihr eigenes Verhalten und dessen implizite Rechtfertigung reflexiv zu untersuchen" (Giddens, 1994, S. 209). Intimität wird hier - so der Kommentar von Meuser (1998) zu Giddens - (1994) in "Begriffen von Rechten und Pflichten" definiert (S. 225).

Herr Tanner betont die Wichtigkeit von Spielregeln, an die sich alle halten sollen. Gleichzeitig jedoch erfahren wir von seiner Frau, daß er diese in der Ehe oftmals nicht einhalten würde. Im Traum von Frau Tanner wird einerseits die Rücksichtslosigkeit von Herrn Tanner ausgestaltet, andererseits wird deutlich, wie wenig Frau Tanner sich nehmen kann, wenn sie immer fragt, ob sie etwas dürfe. Frau Tanner erscheint es nicht mehr adäquat zu sein, ihrem Mann sämtliche Freiheiten zu gewähren, die er sich nehmen möchte und sich nur in dem Bereich aufzuhalten, den er ihr läßt. Andererseits scheint es ihr schwer zu fallen, sich als Frau offensiv durchzusetzen, was sich u.a. darin zeigt, daß Frau Tanner im Traum eigene rücksichtslose Impulse nur über ihren Mann inszenieren kann.

Der Anspruch von Herrn Tanner, sich an Regeln, die die Gleichberechtigung ermöglichen, zu halten, ohne aber diese erfüllen zu können, verweist uns auf folgende wichtige Frage: Wird nicht das demokratische Geschlechterverhältnis, wie es Giddens (1994) postuliert, sowohl von der höheren 'Selbstverwirklichungstendenz' der Impulse der Männer als auch von der Tendenz der Frauen, sich weniger als ihr Mann herauszunehmen, unterlaufen ?

Eine ähnliche Frage müssen wir uns auch bei dem Paar Anders stellen. Das Postulat der Selbstverwirklichung, bei dem Paar Anders als Abwehrrangement analysiert, dient bei ihnen dazu, die altruistische Abtretungshaltung von Frau Anders zu tarnen und die Bedürftigkeit ihres Mannes zu kaschieren. Sich in seiner Biographie und in seiner Partnerschaft selbst zu verwirklichen, löst den durch den Abbau von religiösen Traditionen entstandenen Sinnverlust ab. Es ist sozusagen der Anspruch der Moderne geworden. In Partnerschaften führt dies dazu, daß die "do your own thing"-Philosophie mit "kümmere dich um deine eigene Angelegenheit" übersetzt wurde (Bach/Molter, 1976, S. 38). Jeder schafft sich sozusagen seine Welt nach eigener Bedürftigkeit innerhalb von Partnerschaften, erlebt sich nicht mehr als Rädchen in dem großen Räderwerk des weltlichen Sinnzusammenhanges, ist sich selbst Gott und nicht mehr ein Teil eines göttlichen Weltzusammenhanges.

Die Ausgestaltung des Postulates bei dem Paar Anders führt zu der Frage, ob Frauen qua Sozialisation es nicht schwerer haben, sich um ihre eigenen Interessen zu kümmern als Männer, d.h. daß von daher einer ernsthaften Selbstverwirklichung für Frauen noch immer der Stein des klassischen altruistischen Frauenbildes im Wege steht.

8.2.5 Wenn Partnerschaft ein Bollwerk gegen die Kältetendenzen in der Gesellschaft sein soll...

Männer und Frauen leben heute ein historisch nie dagewesenes Maß an Nähe und Intimität miteinander. Der Gefühlseinklang des Paares wird zu einem Bollwerk gegen die in der Gesellschaft wahrgenommenen Phänomene wie "Anonymität, Entfremdung und Kälte" (Sennet, 1983, S.

329). Vor dem Hintergrund der Kältetendenzen der Gesellschaft erleben die Einzelnen all das, was sie nicht direkt betreffen, als kalt, fremd und anonym (Sennet, 1983, vgl. Ziehe, 1989).

In der Traumbearbeitung des Paares Klaus wurde deutlich, daß die Pole 'einzeln versus gemeinsam' zu sich ausschließenden Alternativen werden und Differenzen kaum ausgehalten werden können. Nach dem Streit, vor der ersten Traumbearbeitung, zieht sich Frau Klaus so weit zurück, daß Herr Klaus, den sie gemäß ihrem frühkindlichen Vaterbild als emotional geizig wahrnimmt, sich mit einem Traum für die Beziehung engagieren muß. Kaum macht er aber einen Schritt auf sie zu, verleibt sie sich den ganzen Traum ein und erscheint für ihn als 'Besatzungsmacht'. Nähern sie sich beide als Paar einen Moment lang an, so z.B. in der Nacht vor der gewalttätigen Auseinandersetzung, dann grenzt sich Herr Klaus schnell wieder ab, wohingegen Frau Klaus automatisch davon ausgeht, daß sie ihre freie Zeit gemeinsam verbringen. Herr Klaus nimmt sie mit dieser Erwartungshaltung als zu fordernd wahr, wohingegen sie ihn als verhandlungsunfähig und rücksichtslos seine Bedürfnisse verfolgend wahrnimmt. Jenseits der Problematik von Symbiose und Autonomie zeigt sich, daß jeder den anderen mit starken projektiven Verzerrungen - vermutlich aus frühkindlichen Beziehungsgefügen - in seinem Verhalten wahrnimmt, was ein Zusammenkommen in der Partnerschaft fast unmöglich macht. Der Wunsch 'eins zu sein mit dem Partner', ist eine der ältesten Vorstellungen über die Liebe, die auf Plato zurückgeht. Die Götter zerschnitten die Kugelgestalt des Menschen, die sich dann aufmachten, um sich mit ihrer zweiten Hälfte zu vereinigen (vgl. Wulf, 1988). Diese symbiotische Vorstellung über die Liebe scheint an der Realität zu scheitern, wie es sich bei dem Paar Klaus zeigt. Zeigen sich Differenzen,

ist der Partner doch nicht die fehlende Hälfte, sondern eine eigenständige Persönlichkeit, kommt es zu massiven Enttäuschungen. Eine Partnerschaft, in der kleinere Differenzen zu großen Gefühlsausbrüchen führen, muß scheitern. Wenn dann der Haß größer wird als die Liebe, ist das Schicksal der Beziehung besiegelt. Sie erstarrt und stirbt. Der Abwehrdiskurs des Paares Klaus, in dem es die Wichtigkeit von Spiel, Spaß, Potenz und Jugend betont, verweist auf die dahinterliegende Starre und Lähmung in ihrer Beziehung. Diese Gefühle werfen jenseits der individuellen Problematik dieser Beziehung die Frage auf, ob die Beziehungen in der heutigen Zeit mit dem Wunsch nach Differenzlosigkeit überfrachtet sind und in das Bollwerk gegen die Kältetendenzen die übermächtige Vereinzelung und Vereinsamung, die in der Außenwelt erlebt wird, einzudringen droht, wenn kleine Differenzen zwischen den Partnern entstehen.

8.3 Zusammenfassung der Befunde: Die Chancen und Risiken der Individualisierung

8.3.1 Die Radikalität der Träume und die risikoreiche Wirklichkeit

Das mächtige Wirksamwerden individueller Ansprüche in der Paarbeziehung bedeutet, daß die Bestandteile einer solchen wie Liebe, Leidenschaft, Partnerschaftlichkeit und Dauerhaftigkeit aufgelöst werden könnten und sich neue Konstellationen ergeben könnten. In Hinblick auf das Geschlechterverhältnis bedeutet dies, daß klassische Rollen aufgegeben oder bewußt wieder eingenommen werden. Was wegfällt, ist die Fundierung des ehelichen Arrangements auf Traditionen und

Vorgaben. In Hinblick auf die Triebbedürfnisse bedeutet dies, daß Männer und Frauen nach ganz eigenen Bedürfnissen die alte Ordnung zerstören und selbst neu gestalten, dabei aber auf alte Rollenbilder immer wieder zurückgeworfen werden.

Die Freisetzung aus der Frauenrolle gestaltet sich in den Träumen - wie es für Träume üblich ist - radikal aus: Frau Anders' Gestaltung einer Paarbeziehung ist die, bei der eine Frau gar nichts mehr abgibt, sich hinsichtlich ihres Mannes retentiv verhält. Die zweite Ausgestaltung ist die, so kritisch zu sein, daß sie auf einen Mann, der nicht ihren Ansprüchen genügt, verzichtet. Frau Martin phantasiert unbewußt Möglichkeiten, wie sie aggressiv gegenüber ihrem Mann und ihrer Schwiegermutter vorgehen könne, ihren Platz als Ehefrau im Beziehungsgefüge einfordern könne oder sich ganz auf die Rolle einer Geliebten spezialisiert. Frau Grau erträumt sich eine Partnerschaft, in der sie die Führung innehat, aber sich auch von einem (traditionellen) Helden retten lassen möchte. Statt einer harmonischen und konstanten Gleichstellung und Ebenbürtigkeit in einer Partnerschaft erträumt sie sich radikal ausgestaltete, aber wechselnde Führungspositionen. Frau Klaus erträumt sich, eine Partnerschaft einfach zu beenden, ihren Mann im Regen stehen zu lassen oder ganz den Kontakt mit Männern abubrechen, weil die Beziehungen nur vergiftet sein können. Frau Carlson gestaltet ein Frauenleben aus, in dem sie Erotik mit anderen Männern auslebt, dabei jedoch die Mutterschaft mit einer anderen Frau erlebt. Frau Rommel erträumt sich ein altes Rollenmodell zurück, in der sie sich mit anderen Frauen amüsieren kann, anstatt zu arbeiten. Frau Tanner gestaltet eine Paarbeziehung aus, in der abwechselnd sie und ihr Mann sich rücksichtslos verhalten.

Bei den Frauen brechen sich im Traum oral-kaptative (Frau Anders, Frau Rommel), anale (Frau Grau), phallische (Frau Carlson) sowie aggressive Triebregungen Bahn (Frau Martin, Frau Tanner und Frau Klaus). Gleichzeitig werden Entwürfe von Paarbeziehungen erträumt, die dem herkömmlichen Modell widersprechen: Der Kampf um die Führung und um das Durchsetzen der eigenen Bedürfnisse (Frau Grau und Frau Tanner), der Verzicht auf einen Mann (Frau Anders und Frau Klaus), die Einnahme der Geliebten-Rolle (Frau Martin) sowie eine Überspitzung des Modells der klassischen Rollenaufteilung (Frau Rommel).

Männer sehen sich in Positionen von Kleinheit (Herr Rommel), Wehrlosigkeit (Herr Klaus), Ausgeschimpft-Werden (Herr Tanner) und Eingezwängt-Sein (Herr Martin) und zeigen Wunsch nach Geborgenheit (Herr Grau), Bedürftigkeit (Herr Anders) und Symbiose (Herr Carlson), Gleichzeitig werden Entwürfe von Paarbeziehungen vorgelegt. Herr Anders ist der Mann, der in einer Paarbeziehung nichts mehr bekommt. Herr Carlson erträumt sich eine Separierung von Lust und Pflicht. Herr Tanner sieht sich gegen starke Frauen kämpfen und tricksen. Herr Klaus sieht sich von seiner Frau erdrückt. Herr Martin entwirft eine doppelte Beziehung zur eigenen Frau und zur Mutter. Herr Rommel gestaltet aus, daß er an Frauen gar nicht mehr heranreicht. Herr Grau dramatisiert im Traum, wie er gegen die gefährliche Weiblichkeit seiner Frau kämpfen muß oder mit ihr in Geborgenheit versinken kann.

Auffällig ist, daß es in den Träumen der Männer vielfach um die Themen von Geborgenheit und Symbiose geht, wohingegen es bei den Frauen um aggressive Themen geht, was uns darauf verweist, daß in der Latenz von

Männern und Frauen die der klassischen Geschlechtsrolle entgegengesetzten Themen zu finden sind.

Bringt man die Ausgestaltungen in den Träumen mit Themen der Individualisierung zusammen, dann fällt auf, daß die Themen wie 'Wandel der Geschlechterrolle' und 'neue Beziehungsmodelle' im Traum ausgemalt und durchgespielt werden. Die Gruppe und die Leiter wirken diesen radikalen Ausgestaltungen tendenziell abmildernd entgegen. Sie möchten dem Geschlechterkampf nicht Tür und Tor öffnen oder gar eine Abwendung vom Partner oder eine Aufspaltung der Partnerschaft riskieren. Dies ist natürlich verständlich, da es sich um einen "Paartraumworkshop" handelt.

Man könnte sagen, daß die Chancen der Individualisierung erträumt werden und ihre Risiken abgewehrt werden. Die Risiken liegen in der kompromißlosen Forderung nach Erfüllung eigener Impulse und Vorstellungen, was die Separierung der Partner in unterschiedliche Welten sowie eine komplette Veränderung der Rollenbilder zur Folge haben könnte, deren Konsequenzen - wie schon in den Träumen der Männer - bedrohlich ausgemalt wird.

8.3.2 Die Abwehrarrangements am Puls der Zeit

Mir ist es wichtig, den Wechselprozeß zwischen Erscheinungsformen der Individualisierung und psychodynamischen Prozessen deutlich zu machen. Der Wunsch, sich im Partner zu spiegeln, mit ihm im Gefühlsgleichklang zu schwingen, ist nicht nur Ausdruck von narzißtischen Verwundungen aus der Kinderzeit. Er tritt in einer Gesellschaft zutage, in der sich die Geschlechter immer mehr einander angleichen und in der die

Menschen sich immer nur in Teilen ihrer Persönlichkeit mit anderen verwirklichen können, jedoch den Anspruch haben, sich vollständig zu verwirklichen, so daß sie den Wunsch in eine Partnerschaft hineinbringen, sich in ihrer ganzen Persönlichkeit und Identität mit dem anderen zu spiegeln. Im Rausche der Selbstgestaltungsmöglichkeiten, die eine Gesellschaft bietet, die nicht mehr auf eine göttliche Ordnung basiert, geben sich die Partner nicht mehr mit "Teilverwirklichung" ihrer Impulse und Teilverwirklichung ihrer Person zufrieden. Die Grenzen des Gleichseins sind in der heutigen Zeit nicht ausgelotet und werden es auch nie sein, wie man am Beispiel des Paares Carlson sieht. Der Impuls, dem anderen seine Enttäuschungswut zu zeigen, ist daran gekoppelt, daß die Partner immer weniger gemeinsame Aufgaben und Pflichten zu bewältigen haben, so daß die Regression in der Partnerschaft steigt und archaische Primärfiguren die Sicht des Partners einfärben. Die Partnerschaft wird lähmend und die Möglichkeit von Spiel und Spaß erscheint wie eine Befreiung aus der Starre einer Beziehung, wie das Beispiel des Paares Klaus zeigt. Die Bindung an die Mutter, an der der Mann lebenslang festhält, kann vor der Kulisse von Lebensabschnittsgefährtingen, die u.U. immer wieder gehen, neu ausgestaltet werden oder überhaupt erst ausgelebt werden, wie am Beispiel des Paares Martin sichtbar wird. Die Fragen, wer sich durchsetzt, wer führt und wer sich selbst verwirklicht, sind Fragen, die erst seit der Freisetzung der Frauen aus der weiblichen Rolle virulent werden können, wie die Beispiele der Paare Tanner, Grau und Anders verdeutlichen. Die Abwehrarrangements der Paare zeigen auf, daß hinter einer vom Paar aufgenommenen Diskussion, sich Fragen verstecken, die gesellschaftlich noch nicht gelöst sind und möglicherweise auch nicht gelöst werden können.

8.4 Die Möglichkeiten der traumorientierten Arbeit mit Paaren

Beck und Beck-Gernsheim (1990) postulieren einen hohen Kommunikationsbedarf in einer Partnerschaft. Es müsse über die Ausgestaltung einer Partnerschaft angesichts der Freisetzung aus traditionellen Vorgaben ständig neu verhandelt werden. Bei diesen Überlegungen zielen Beck und Beck-Gernsheim (1990) auf praktische Fragen der Alltags- und Lebensgestaltung. Ich glaube, daß dies nur eine Seite des Verständigungsbedarfs von Paaren ist. Die andere ist, daß Partner - historisch gesehen - noch nie so eine nahe, intime und umfassende Beziehung zueinander angestrebt haben. Ähnlich wie dem romantischen Ideal nach (vgl. Schlegel, 1799), geht es in heutigen Paarbeziehungen um den Austausch von Gefühlen, Phantasien und Wünschen. Gemeinsame Pflichten und der Stolz darauf, etwas 'gemeinsam aufgebaut' zu haben, geraten zunehmend in den Hintergrund. Diese Intimisierung führt bekanntermaßen dazu, daß Kränkungen stärker in den Vordergrund einer Paarbeziehung rücken und nicht durch den Stolz über etwas gemeinsam Geleistetes abgemildert werden können (wie bei Frau Klaus). Frühkindliche Bilder, die die Sicht auf den Partner einfärben, werden wachgerufen, wenn es in einer Partnerschaft vorrangig um den Gefühlsaustausch geht.⁷⁶ Triebbedürfnisse drängen in einer nahen Beziehung an, brechen sich Bahn oder werden abgewehrt, wie es in den Traumbearbeitungen deutlich wurde. Die Wünsche von Frauen nach

⁷⁶ Wie Bion (1971) beschreibt, steigt die Regressionsneigung in Gruppen, je weniger Arbeitsanforderungen es an diese gibt. Diese Idee kann man auch auf heutige Paarbeziehungen übertragen. Je weniger die Partner tatsächlich zusammen an einer Sache arbeiten und je weniger Raum der Stolz über die gemeinsame 'Aufbauarbeit' (Haus, Arbeit, Kinder) in einer Paarbeziehung einnimmt, desto höher steigt die Regression.

Nähe werden nicht nur mit anderen Frauen ausgelebt, sondern die Befriedigung dieser Wünsche wird beim Mann gesucht.

Zur Behebung dieser 'Regressionsneigung' in Partnerschaften und der ständigen Beziehungsdiskussionen möchte ich aus der historischen Perspektive (Sachehe - bürgerliche Liebeshe - Partnerschaft in der heutigen Zeit) die Überfrachtung der Ansprüche der Partner aneinander heutzutage betonen. Eine Idee könnte die Wiedereinführung gemeinsamer Aufgaben sein und der Verweis auf die Begrenztheit der Ähnlichkeit zwischen Männern und Frauen. Dennoch ist zu überlegen, welche Möglichkeiten die Arbeit mit Paaren zur Ausdifferenzierung von Partnerschaften und zur Erhöhung der Qualität von Liebesbeziehungen hat, da ja das Rad des gesellschaftlichen Wandels nicht zurückgedreht werden kann und die Ressourcen abgeschöpft werden sollten.

8.4.1 Die Möglichkeiten der Symbolisierung

Hamburger (1995) stellt heraus, daß sich durch den Paartraum Beziehungsszenen dechiffrieren lassen können, die latente Wünsche und Ängste hinsichtlich des Partners zum Inhalt haben sowie von der Partnerwahrnehmung und -wunschkonstruktion handeln. Dies bedeutet m.E., daß man anhand der Träume das, was zwischen den Partnern nicht kommunikativ verhandelt werden kann, da es unbewußt ist, jedoch latent wirksam ist, zur Sprache bringt und somit existent und handhabbar macht. Es würde beispielsweise deutlicher, wie der eine Partner den anderen erlebt, an welcher Stelle seine Sicht auf ihn getrübt ist und welche Hoffnungen des einen Partners in den anderen, da sie der Realität mit

dem Partner widersprechen, am besten aufgegeben werden sollten. Die Paarbeziehung wäre dann in einem höheren Maße an das Realitätsprinzip gebunden. Neben diesen Überlegungen möchte ich auf eine weitere Möglichkeit hinweisen, die das Arbeiten mit Paarträumen beinhalten kann.

Jaeggi (1989) postuliert eine "erhöhte Symbolisierungsfähigkeit i.S. präsentativer Symbolik" (S. 140) als möglichen Wirkfaktor in der Psychotherapie. Dabei bezieht sich Jaeggi (1989) auch auf Lorenzer⁷⁷, der in seiner Metatheorie die Dimensionen "unbewußt - bewußt" im Freudschen Denken mit den Dimensionen "vorsprachlich - sprachlich" zusammenführt. Interaktionsformen, die an Sprache gebunden sind, sind Interaktionserfahrungen, über die das Individuum bewußt verfügen kann und mit denen es im 'Probehandeln' die Möglichkeiten neuer Situationen durchspielen kann. Das grundsätzliche Problem ist, daß bei der Einführung der Sprache die Vielzahl der Interaktionserfahrungen unter Umständen verloren geht. Näher an den ursprünglichen sinnlich-konkreten Interaktionserfahrungen sind die symbolischen Interaktionserfahrungen, wie sie im Garnrollenspiel bei Freud (in dieser Arbeit) oder im Übergangsobjekt von Winnicott, auf das sich Jaeggi (1989) bezieht, beschrieben sind.

"Wenn nämlich Repräsentanzen Symbole sind und gleichzeitig diese als eine Summation unterschiedlicher Interaktionsvorgänge verstanden werden können, dann ist das relativ 'freie' Umgehen mit diesen Interaktionssymbolen von erheblichem Wert." (Jaeggi, 1989, S. 145)

⁷⁷ vgl. Lorenzer im Methodenteil dieser Arbeit.

Der klassische Bruch zwischen Trieb- und Objektbeziehungstheorie wird durch die Einführung des Begriffes der Interaktion, was eine Triebbefriedigung am Objekt meint, von Lorenzer überbrückt. Repräsentanzen sind dann, wie oben zitiert zum Ausdruck kommt, nicht nur (starre) Objektbilder, sondern sie symbolisieren Interaktionserfahrungen mit dem Objekt und Triebbefriedigung am Objekt und können am besten in Szenen aufbewahrt werden. Damit schafft Lorenzer auf der Ebene der Metatheorie und in der Sprache der Psychoanalyse einen sinnlicheren Zugang zu unbewußten Prozessen, wie es Jaeggi (1989) folgendermaßen ausdrückt:

Die symbolhafte Versprachlichung (i.S. präsentativer Symbolik) einzelner Interaktionssequenzen (z.B. die Darstellung der Mutter als "gierig im Netz wartende Spinne") erlaubt ein sehr viel flexibleres Umgehen mit der emotionalen und aktionalen Konsequenz dieses Mutteraspekts als eine allzu frühe logische Versprachlichung. Es kann nämlich im symbolischen Raum jeweils die eine oder die andere Seite von Interaktionen "ausgesponnen" werden, ohne daß strenge sekundärprozeßhafte Impulse korrigierend eingreifen. Affekte werden dadurch reguliert, neue Handlungskonsequenzen können erarbeitet werden. (Jaeggi, 1989, S. 145)

In den Traumbildern aus den Paartraumworkshops werden Interaktionssequenzen mit dem Objekt, in der Regel dem Partner, symbolisiert. Sie berühren das symbolische Erleben der Träumer und ihrer Partner. Der seelische Raum kann eröffnet werden und wird nicht durch eine allzu schnelle Versprachlichung (d.h. Verkürzung szenischer Bilder auf Schlagworte i.S. dies sind aber symbiotische Wünsche) wieder verschlossen und mit einem Türschild versehen, der die Funktion dieses Raumes benennt. Die Möglichkeiten der Traumbearbeitung mit Paaren

liegen m.E. in der Verbildlichung von Interaktionen auf der symbolischen Ebene, so wie es Jaeggi (1989) am Beispiel der Spinne verdeutlicht.⁷⁸

8.4.2 Das Spielen mit verschiedenen Symbolisierungen

Herr Klaus erträumte sich eine Schlange oder eine Katze, die ihm im Nacken saß und ihm Angst machte. Bleibt man im Traumbild, kann man sich weiter ausmalen, wie eine Schlange ihn vergiftet, eine Katze ihn beißt oder zerkratzt. Zieht man den kleinen Jungen aus seinem anderen Traum noch heran, der ihm einen Schlag versetzte, entstehen schon mehrere Symbolisierungen von Frau Klaus mit der dazugehörigen affektiven Ausstattung auf der Basis von Interaktionserfahrungen mit ihr. Man könnte den Pool der Symbolisierungen erweitern - so wie es ja auch über die Einfälle in der Traumwerkstatt passiert ist - auf 'utopische Interaktionen': Eine Katze, die sich anschmiegen möchte, ein Schlange, die einen Dompteur zur Darbietung ihrer Kunststücke braucht und ein kleiner Junge, der einen 'in Schwung bringt und auf Trab' hält. Das Verbleiben auf der symbolischen Ebene des Traums könnte Frau Klaus wiederum ermöglichen, die 'Besatzungsängste' ihres Mannes wirklich zu spüren und andere mögliche Interaktionen mit ihrem Mann zu finden.

Wichtig ist mir der Gedanke, daß sich verschiedene Symbolisierungen des Partners und die dazu gehörigen Triebwünsche überlagern, so daß

⁷⁸ Ein schönes Beispiel für eine in Metaphern verbleibende psychotherapeutische Interaktion ist bei Buchholz (1998) nachzulesen. Buchholz (1998) unterscheidet jedoch seine Gedanken zu Metaphern von den Lorenzerschen Ideen zur Symbolisierung, die aus meiner Sicht nahe beieinander liegen: "Lorenzer akzentuiert Versprachlichung, die Metapherntheorie Verbildlichung" (S. 553). (vgl. auch Buchholz, 1992). Zum Thema 'Metaphern' und präsentative Symbole verweise ich auch auf Wurmser (1983).

der Partner nicht auf *eine* Beziehungsphantasie festgeschrieben wird. In der Traumbearbeitung von Herrn Klaus klingt dies darin an, daß man den Eindruck gewinnt, daß Frau Klaus *nur* durch das Tier symbolisiert wird, welches ihm im Nacken sitzt. Die Festlegung auf eine Symbolisierung des Partners führt zu einer Verstrickung der Partnerschaft und zu einer Wiederbelebung frühkindlicher Fixierungen.

8.4.3 Die Tiefe der Symbolisierungen

Kernberg (1988, 1992a, 1992b, 1998) sieht als Voraussetzung für das Gelingen einer Paarbeziehung eine gut integrierte Persönlichkeit mit gut integrierten verinnerlichten Objektbeziehungen. In einer Partnerschaft kämen diese wieder zum Tragen, jedoch mit der Gefahr der Fixierung auf ein pathogenes Objektbild. "Frauen und Männer wollen sich in vielfachen Rollen" - so lautet ein Fazit von ihm. Je differenzierter das verinnerlichte Objektbild der Primärfiguren sei, desto ausgestalteter die Wahrnehmung des zukünftigen Partners und desto geringer die Wahrscheinlichkeit, daß der Partner als Abbild der pathogenen Objektbeziehung gesehen werde. Im Theorieteil dieser Arbeit habe ich mich mit der Frage befaßt, wie sich diese Vorstellungen von Kernberg im praktischen Miteinander von Mann und Frau ausgestalten können. Bei Kernberg gewann man den Eindruck, daß ein Mensch, der über gut integrierte Objektbilder verfügt, kaum Konflikte in einer Partnerschaft hat.

Lorenzer spaltet das, was Kernberg als Repräsentanz der Mutter bezeichnet, die sich natürlich auch aus Erfahrungen mit der Mutter bildet, nochmals auf in Interaktionserfahrungen mit der Mutter, von denen einige bei der Spracheinführung bewußt seien, also benannt werden können,

und andere unbewußt seien. Er ergänzt Kernberg und differenziert seine Gedanken weiter aus, indem er hervorhebt, daß es sich bei der Interaktion mit der Mutter nicht allein um unmittelbar faßbare Ereignisse handeln würde, sondern um einen sprachlich nicht mehr zu verbalisierenden Bereich. Für eine Partnerschaft bedeutet dies, daß manche Interaktionserfahrungen gar nicht mehr auftauchen, sie bleiben unbewußt, weil man ihnen durch Sprache keinen Namen geben kann. Trotzdem kehren sie wieder in Szenen des realen Lebens oder in Traumszenen und sind in einer ausgestalteten Sprache, die die Szenen beschreibt, am ehesten annäherbar. Dennoch bleibt ein Rest an Erfahrung, der in Sprache nicht transportiert werden kann.

Die Chance der Arbeit mit Paarträumen besteht m.E. darin, diese unbewußten Interaktionserfahrungen, die in Träumen symbolisiert werden, mit weiteren Symbolisierungen aufzudecken. Das innere Bild des Partners verbindet sich dann mit einer Vielzahl von Interaktionsformen, die soweit wie möglich als symbolische Interaktionsformen ausgemalt werden können. Dies wäre dann die Ausgestaltung dessen, was Kernberg den Wunsch nennt, einen Partner in vielfachen Rollen erleben zu wollen. Die Lorenzersche Konzeption richtet die Denkbewegung weg von den etwas starren Objektbildern zu dem, was sich hinter ihnen verbirgt, nämlich Symbolisierungen von Triebbefriedigung am Objekt, und ermöglicht eine Aktivierung der Gefühle für das Objekt. Diese Denkfigur ermöglicht von einer sprachlichen Kurzbeschreibung des Objektbildes wegzukommen und zu einer sprachlichen Ausgestaltung der Szenen zu gelangen, die das sinnlich-symbolischen Erleben der Partner differenzierter beschreibt.

8.4.4 Das utopisch-emanzipatorische Potential der Symbolisierungen

Benjamin (1990) leitet aus der unterschiedlichen Entwicklung von Mädchen und Jungen ab, daß Frauen in einer Paarbeziehung tendenziell die Rolle der Unterworfenen innehaben würden, wohingegen die Männer die Rolle des Herrschers einnehmen würden. In der Traumwerkstatt wurde deutlich, daß die Paare dort der Gleichheitsidee in einer Partnerschaft anhängen. Bewußt wollte kein Mann seine Frau unterwerfen oder eine Frau sich unter die Verfügungsgewalt ihres Mannes stellen. Was auffällig war, daß sich unterschwellig Szenen und Themen zwischen Männern und Frauen abzeichneten, die sich aus dem unterschiedlichen Erleben der Wiederannäherungskrise und der frühen Mutterbeziehung ableiten lassen.

Einige Vorstellungen der Männer lassen sich mit dem Phantasie der frühen Mutter⁷⁹ und dem Wunsch, sich aus dieser Symbiose zu befreien,

⁷⁹ Wichtig ist, daß die präödpale Mutter das Gefühl der totalen Befriedigung beim Kind auslösen kann, aber auch über die Nichtbefriedigung vitaler Bedürfnisse qualvolle Gefühle hervorbringen kann, die eben nicht - und hierauf bezieht sich ein Teil der feministischen Kritik (z.B. Benjamin, 1990) durch einen anwesenden Vater in den 'präödpalen Kinderstuben' abgemildert werden. Neumann (1974) beschreibt das 'Doppelgesicht' der präödpalen Mutter folgendermaßen:

"Da aber alle positiven Daseinselemente, wie Nahrung, Wärme, Schutz, Sicherheit und Geborgenheit, mit dem Bilde des Großen Weiblichen verbunden sind, das ja auch in Wirklichkeit in seiner Beziehung zum Individuell-Kleinen, dem Kinde und Kindlichen, alle diese positiven Inhalte vermittelt, so werden in der Menschheit auch alle Unterbrechungen und Störungen des positiven Stromes, der von der Mutter des Lebendigen ausgeht, alle Not und alles Entbehren der gleichen Großen Mutter als der " 'bösen' und 'furchtbaren' Mutter zugesprochen" (Neumann, 1974, S. 75/76).

Dux (1992) verweist darauf, daß die Frau qua Fruchtbarkeit im Mythos der Frühzeit Zugang zur "kosmischen Macht" (S. 52) gehabt habe, was aber noch nichts über die soziale Stellung der Frau aussagt, wie Bachhofen (1974) nachzuweisen versucht. Dux (1992) führt dazu aus: "Die der Frau zugeschriebene Mächtigkeit kann deshalb auch Anlaß sein, sie unter Kontrolle; unter Kontrolle der Männer zu bringen. Das ist in einer Vielzahl von Riten ebenso geschehen wie in den rituellen Vermeidungsregeln, denen Frauen unterworfen sind." (Dux, 1993, S. 52)

erklären. Am anschaulichsten zeigt sich der bedrohliche Anteil, welcher möglicherweise auf eine erdrückende symbiotische Erfahrung mit der Mutter zurückzuführen ist, im Traum von Herrn Klaus durch das Tier, welches ihm im Nacken sitzt und ihn lähmt. Die schimpfende Torhüterin, die Herrn Tanner nicht in Ruhe einen Freistoß ausführen läßt, könnte man ebenfalls als Ausgestaltung einer präödipalen verbietenden Mutterfigur sehen. Im Traum von Herrn Grau, der sich gegen zwei (als Zeichen für "weiblich") bissige Hunde wehren muß, so daß er es sich nicht in der warmen Kajüte mit seiner Frau gemütlich machen kann, taucht eine Vorstellung weiblicher, möglicherweise auch oral-aggressiver Übermacht auf, aus der er sich nur durch Heldentaten retten kann. Herr Rommel träumt von einer sehr großen Frau, die ihn noch lange in Gedanken verfolge, was ebenfalls auf die Problematik einer übermächtigen Mutter aus den Kindertagen verweist. Auch in ihren manifesten Paarvorstellungen betonen eher die Männer die Abgrenzung von den Frauen, wie es im Satz von Herrn Carlson treffend zum Ausdruck kommt: "Paar sein kann nicht heißen, total zu verschmelzen". Herr Anders betont, daß Frau Anders nicht seinetwegen ihre Pläne aufgeben solle. In der Gruppenbearbeitung des Traumes von Herrn Tanner entstand das Bild der Frauen, die sich die Regeln einverleiben würden und dabei unberechenbar blieben. In der Traumbearbeitung von Herrn Grau spitzt sich die Angst vor Behaglichkeit dahingehend zu, daß ein Mann ausruft: "Das hält man doch gar nicht aus, diese Gemütlichkeit". Dieses Aufscheinen des Phantasie der frühen Mutter speist sich möglicherweise aus der Wiederannäherungskrise, aber auch aus der weiblichen Emanzipation, wie es in der Traumbearbeitung von Herrn Tanner zum

Ausdruck kommt. Die Frauen der Gruppe stellen die von ihm aufgestellten Regeln in Frage.

Gemäß der Logik der Wiederannäherungskrise warten die Frauen auf einen Mann, an den sie nicht wirklich herankönnen. Sie warten (oftmals vergeblich) auf den Befreier aus der mütterlichen Symbiose, einen heldenhaften Retter, der sie endlich zur Frau machen soll (Roth, 1998). Die Ausgestaltung dieses nicht gekommenen Retters in der Wiederannäherungsphase zeichnet sich in der Person des Helden im Traum von Frau Grübig ab. Auch Frau Rommel wünscht sich auf der latenten Ebene einen Mann wie Herrn Tanner, einen "richtigen" Mann, der sich nicht, wie ihr Mann, mit der Frauenrolle identifiziert. Die Enttäuschung von Frau Klaus darüber, daß ihr Mann sich immer wieder von ihr abgrenzte, verweist auch auf das virulente Thema, daß der "Befreier" damals wie heute nicht gekommen ist, um sie anzuerkennen. Sie wünscht sich, daß Herr Klaus seine 'animalische' Seite mehr zeige, was auf ein Männerbild nach Vorlage eines Helden schließen läßt, welches auch in der Karikatur des 'zahnlosen Helden der Arbeit' aufscheint.

Diese aus Benjamin (1990) entwickelte Theorie über prinzipielle Schwierigkeiten von Männern und Frauen zeigt sich bei manchen der hier vorgestellten Paare, ist aber auch schon generell gesellschaftlich zum Thema geworden, nämlich daß Männer sich abgrenzen, wohingegen Frauen unter Männern leiden, die sich ihnen nicht wirklich nähern.

Die feministischen Ideen von Benjamin (1990) lassen sich m.E. in der Traumwerkstatt besser in "emanzipatorischen Symbolisierung" umsetzen

als in einem Beharren auf den Unterschieden von Männern und Frauen aufgrund der unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen. In den Träumen tauchen immer wieder emanzipatorische Symbolisierungen auf, deren Probehandeln in der Phantasie möglicherweise das Spektrum der Freiheitsgrade der Frauen erweitert. Frau Grau geht selbstbewußt ans Steuer des ihr unbekanntes Schiffes. Frau Anders ist in ihrem Traum ein stolzes Pferd und eine Person, die alles für sich behalten will. Frau Carlson träumt, mit einer anderen Frau ein Kind zu bekommen. Frau Klaus läßt ihren Mann einfach stehen. Frau Tanner lebt rücksichtslos ihre Bedürfnisse aus. Frau Martin möchte ihrem Mann gegenüber aggressiv sein. All dies sind Beispiele für Symbolisierungen, die weiter ausgestaltet werden können und dadurch ein emanzipatorisches Potential in sich bergen, daß sie verpönte Triebbedürfnisse von Frauen in Szene setzen.⁸⁰

8.5 Abschließende Worte

Anhand der von mir ausgewerteten Träume sowie der sich anschließenden Assoziationen der Partner und der Gruppe fällt ins Auge, welche Vielfalt latenter Bedürfnisse in heutige Paarbeziehungen andrängen. Diese haben jedoch in den manifesten Vorstellungen der Paare wenig Raum und werden sowohl von den Leitern wie auch der Gruppe - wenn überhaupt - nur in abgemilderter Form thematisiert. Durch

⁸⁰Im Einführungsteil merkte ich anhand der Traumbearbeitung von Ermann (1998) kritisch an, daß die Deutung des Neides des Patienten die therapeutische Beziehung mehr beleben würde als die Deutung der Beschädigung seines Selbst. Ein Mensch, der sich als 'Verletzter' erlebt, fühlt sich möglicherweise auch als Opfer. Aber erst über die eigenen Wünsche wird er zum Subjekt, welches einige Triebimpulse zulassen kann und auch einige aufschieben muß. In dieser Logik wäre auch das Gewährwerden von latenten Triebimpulsen seitens der Frauen emanzipatorischer als das alleinige Wahrnehmen der Verletzungen und Kränkungen durch die Männer.

die gesellschaftlichen Veränderungen, die mitten in die Paarbeziehung hineinwirken, steigen die Ansprüche nach Selbstverwirklichung eigener Impulse, aber zugleich sind gesellschaftliche Modelle früherer Zeiten mit den alten Rollenbildern wirksam, die die andrängenden Bedürfnisse fortwährend im Zaum halten wollen. In einer trieb- und wunschorientierten Zuordnung der Bedürfnisse zeigte sich, daß die Frauen sich mehr in den aktiven Triebbereichen vorwagten, wohingegen die Männer sowohl mit ängstlichen Phantasien von Kleinheit wie auch mit Geborgenheitswünschen reagierten. Die Traumszenen und die Gruppenszenen zeigten, wie sich diese latenten Bedürfnisse an bildhafte Ausgestaltungen von Beziehungsszenen heften - man denke an die forsche Steuerübernahme von Frau Grau - und welche Möglichkeiten in der Vielzahl von Symbolisierungen von noch latenten Interaktionsmöglichkeiten mit dem Partner existieren. Die Frage ist nun, wie das, was die Träume an latenten Material offenlegen und an szenischen Bildern heutiger Paarbeziehungen ausgestalten, produktiv im Wandlungsprozeß der Partnerschaft eingehen kann.

Eine Chance ist hier in der konkreten und vielfältigen Sprache zu sehen, die die Symbolisierung über das Aufbewahren von Szenen schafft. Könnten latente Bedürfnisse und Beziehungsausgestaltungen schärfer wahrgenommen werden, so mindert sich die Gefahr, den Partner auf eine Rolle zu fixieren, was zu bekannten Kollusionen führt (vgl. Willi, 1975, 1985, 1996). Die Einbeziehung latenter Themen der Partner sowie deren szenische Umsetzung in eine Beziehung würden die Freiheitsgrade *in* einer Partnerschaft erhöhen. Die Partner werden nicht festgelegt auf *eine* Objektwahrnehmung und auch nicht auf *eine* Wunschkonstellation. Viele

bewußte Szenen - oder wie Lorenzer sagen würde – sinnlich-symbolische Interaktionserfahrungen würden sich überlagern, so daß die Freiheitsgrade der Erlebnismöglichkeiten in einer Beziehung erhöht werden und die Partnerschaft ein höheres Maß an Tiefe in der gegenseitigen Berührung erreicht.

Die andere Möglichkeit, die Freiheitsgerade der Menschen in ihrem Beziehungsleben zu erhöhen, knüpft an Ideen aus Beschreibungen der heutigen Zeit unter dem Blickpunkt der Individualisierung an. Beck und Beck-Gernsheim (1990) stellen heraus, daß die Menschen zwar einem Ideal der romantischen Liebe anhängen, jedoch sich viele Möglichkeiten des Zusammenseins zwischen den Partnern nun jenseits einer bürgerlichen Liebesehe herauskristallisieren lassen. Man kann den einen Partner romantisch lieben, mit dem anderen die Elternschaft teilen und mit dem Dritten eine leidenschaftliche Affäre ausleben. Dies werde - so Beck und Beck-Gernsheim (1990) oft schon in den 'Nachehen' - Verbindungen, die nach dem Scheitern einer klassischen Ehe eingegangen werden - praktiziert. Auch in den Träumen unserer Paare waren ansatzweise solche Wunschvorstellungen anzutreffen. Ich habe dies eine Separierung der Partner in unterschiedliche Welten genannt. Zu Gunsten mehrerer Partner tritt die Vorstellung zurück, sich ganz mit einem Partner zu verwirklichen, die 'ganze Welt' mit ihm teilen zu wollen. Das, was bei Beck und Beck-Gernsheim (1990) als die Aufspaltung der Bestandteile einer bürgerlichen Ehe in Liebe, Leidenschaft, Gefährtenschaft und Elternschaft beschrieben wird, kann man hinsichtlich andrängender latenter Bedürfnisse weiter ausdifferenzieren. Dieser Entwurf würde bedeuten, die Freiheitsgrade des Einzelnen außerhalb einer Partnerschaft zu erhöhen,

dadurch daß unterschiedliche latente Impulse in verschiedenen Beziehungen ausgelebt werden. In der einen Beziehung würde man sich passiv führen lassen, in der nächsten das Steuer in die Hand nehmen und in der übernächsten eher versorgend tätig sein. In der szenischen Ausgestaltung latenter Bedürfnisse mit verschiedenen Partnern könnte sich der Einzelne in vielfältigster Weise erleben und sich in der Summe seiner Interaktionserfahrungen in einem höheren Maß selbstverwirklichen.

Zu Beginn dieser Arbeit wurde die Entwicklung und Ausgestaltung des bürgerlichen Liebesideals herausgearbeitet. Dabei wurden die inhärenten psychodynamischen Widersprüche zwischen sinnlichen und zärtlichen Strömungen (Freud) aufgezeigt. Autoren heute (Kernberg, Benjamin) versuchen für diese Spannungen Lösungen zu finden, passen dabei jedoch partnerschaftliche Liebe an psychoanalytische Idealvorstellungen an. Soziologische Autoren greifen diese Schwierigkeit, Sinnlichkeit mit Zärtlichkeit zu verbinden, wieder auf, indem sie auf der Ebene des Diskurses zwischen Liebe und Partnerschaft trennen:

"Partnerschaft soll herrschaftsfrei sein, während Liebe "Überwältigung" und "freiwillige Unterwerfung" sein kann. Kurz gesagt: Liebe ist ungerecht, arational, bedingungslos und Selbstzweck; Partnerschaft ist individualistisch, rational und zielgerichtet." (Burkart, 1998, S. 37)

Burkart (1998), der hier nicht zwischen Liebe und Leidenschaft trennt, verweist uns darauf, daß der Liebesdiskurs nicht dem Partnerschaftsdiskurs gleichzusetzen sei. "Partnerschaft ist vernünftig, Liebe ist es nicht" (Burkart & Hahn, 1998). Im jeweiligen Diskurs würden andere Spielregeln gelten, die sich diametral entgegensünden. Während Liebe "einen außeralltäglichen, quasireligiösen Ereignisraum, der eine

gesteigerte Glückserfahrung in Kompensation zur profanen Erfahrungswelt des Alltags ermöglicht" (Koppetsch, 1998, S. 126/127), besteht die Leistung einer Paarbeziehung darin, den Anschluß an die Gesellschaft unter Beachtung der ihr innewohnenden Prinzipien wie "Gerechtigkeit, Gleichheit der Geschlechter, Individualismus und Selbstverwirklichung" herzustellen (Koppetsch, 1998, S. 125).

Schaut man zurück auf die Äußerungen der Traumpartner, so ist bemerkenswert, daß die Worte Liebe und Begehren von den Teilnehmer nicht in den Mund genommen wurden. Liebesgefühle gehen im Erleben der Menschen zunächst einmal oder auch dauerhaft mit Irrationalität einher. Die Liebenden können ihre Gefühle füreinander nicht begründen und auch nicht in eine für sie angemessene Sprache übersetzen. Die Anziehung der Partner für einander bleibt in gewisser Weise rätselhaft und ist nur in Ansätzen mit Freuds "Wiederfindung eines Objektes" zu erklären. Man könnte überlegen, ob das, was zu Beginn einer Liebesbeziehung als irrationales Gefühl gegenüber dem Liebesobjekt so daherkommt, sich nach und nach an Sprache bindet. Wir glauben zunehmend daran, unsere Beziehung in Worte fassen zu können. Wir beharren weniger darauf, daß unsere Liebe nicht zu versprachlichen sei. Damit aber geht das nicht zu Versprachlichende und damit das irrationale Gefühl zwangsläufig verloren. Vielleicht gibt es keinen zufriedenstellenden Ausweg aus diesem Dilemma, aber vielleicht bietet eine erlebnisnahe und szenenhafte Versprachlichung zumindest die Chance, die gefühlshafte Bindung in der Partnerschaft auszugestalten. Liebe bleibt dann möglicherweise nicht mehr Liebe, aber die Partnerschaft gestaltet sich lebendig.

Ich glaube, wir müssen uns - trotz einer historisch noch nie dagewesenen Nähe und Intimität in der Zweierbeziehung zwischen Männern und Frauen und trotz psychologischer Bemühungen, die ein tieferes Verstehen des Partners ermöglichen, so, wie es die Arbeit mit Träumen von Paaren in der Traumwerkstatt anstrebt, mit dem Gedanken anfreunden, daß *nur* die Partnerschaft verbessert wird. Der möglicherweise heimlich gehegte Wunsch, irrationale Liebe und Leidenschaft kehren Hand in Hand über die Hintertür einer Traumwerkstatt wieder in das mühsam errichtete Gebäude Partnerschaft ein, muß eine fromme Hoffnung bleiben. Freud (1930,1994) faßt treffend das Gefühl, welches an dieser Stelle zurückbleiben muß in folgende Worte:

"Der Kulturmensch hat für ein Stück Glücksmöglichkeit ein Stück Sicherheit eingetauscht." Freud, 1930, 1994, S. 79)

9 Literatur

- Argelander, H. (1970). *Das Erstinterview in der Psychoanalyse*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt.
- Bach, G.R. & Molter, N. (1976). *Psychoboom. Wege und Abwege moderner Psychotherapie*. Düsseldorf: Diederichs.
- Bachhofen, J. J. (1978). *Das Mutterrecht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Balint, M. (1966). *Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse*. Bern, Stuttgart: Huber-Klett.
- Barale, F. (1997). Aber brennt Paris wirklich. Unsicherheitsängste und normales Chaos der Liebe. *Jahrbuch der Psychoanalyse. Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte*. Stuttgart, Bad Cannstatt: frommann-holzboog.
- Barthes, R. (1984). *Fragmente einer Sprache der Liebe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Battegay, R. (1984). Die Traumdeutung nach S. Freud. In: Wagner-Simon, T. & G. Benedetti (Hg.). *Traumanalysen in Wissenschaft, Religion und Kunst*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Baudelaire, Charles (o.D.). *Ausgewählte Werke. Die Blume des Bösen. Die künstlichen Paradiese. Kritische und nachgelassene Schriften*. München: Georg Müller.
- Bauman, Z. (1995). *Ansichten der Postmoderne*. Hamburg, Berlin: Argument.
- Baumgart, H. (1998). Vom Traumpaar zum Paartraum. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bauriedl, T. (1980). *Beziehungsanalyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bauriedl, T. (1998). Erfahrungen mit Träumen in der psychoanalytischen Paartherapie. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Beauvoir, S. de (1968). *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1990). *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1993). Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. Anmerkungen zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von Günter Burkart. *Zeitschrift für Soziologie*, 3, 179-187.
- Beck-Gernsheim, E. (1980). *Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Behr, L. H.; Hearst, L. & G.A. van der Kleij (1985). Die Methode der Gruppenanalyse im Sinne von Foulkes. In Kutter, P. (Hg.). *Methoden und Theorien der Gruppenpsychotherapie. Psychoanalytische und tiefenpsychologische Perspektiven*. Stuttgart: frommann-holzboog.
- Benedetti, G. (1984a). Der Offenbarungscharakter des Traumes an sich und in der psychotherapeutischen Beziehung. In: Wagner-Simon, T. & G. Benedetti (Hg.). *Traumanalysen in Wissenschaft, Religion und Kunst*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Benedetti, G. (1984b). Über die Objektivität des Traumverstehens. In: Wagner-Simon, T. & G. Benedetti (Hg.). *Traumanalysen in Wissenschaft, Religion und Kunst*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Benedetti, G. (1992). *Psychotherapie als existentielle Herausforderung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Benedetti, G. (1998). Vom Sinn und Doppelsinn der Träume. In Benedetti, G. (Hg.). *Botschaft der Träume*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Benjamin, J. (1989). Herrschaft - Knechtschaft: Die Phantasie von der erotischen Unterwerfung. In List, L. & Studer S. (Hg.). *Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benjamin, J. (1990). *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Frankfurt am Main: Fischer.

- Benjamin, J. (1992). Vater und Tochter: Identifizierung mit Differenz. Ein Beitrag zur Geschlechter-Heterodoxie, *Psyche*, 46, 821-846.
- Benjamin, J. (1996). *Phantasie und Geschlecht. Psychoanalytische Studien über Idealisierung, Anerkennung und Differenz*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bergmann, M.S. (1966). The intrapsychic and communication aspects of dreams. *International Journal of Psychoanalysis*, 47, 356-363.
- Bien, H. M. (1986). Im Spiegelkabinett der Schadenfreude. In Kamper, D. & C. Wulf (Hg.). *Lachen - Gelächter - Lächeln. Reflexionen in drei Spiegeln*. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Bion, W. R. (1971). *Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften*. Stuttgart: Ernst Klett.
- Bösch, J. (1988). Sind Verliebtheit, Symbiose und Idealisierung für den Aufbau einer Partnerbeziehung wichtig. *Familiendynamik*, 13, 2, 116-126.
- Bondy, B. (1992). Der Verlust der Leidenschaft. In: Pampuch, E. & M. Zihlmann (Hg.). *Gesammelte Liebe: Ein Lesebuch*. München: Beck.
- Bopp, J. (1985). Psycho-Kult - kleine Fluchten in die großen Worte. *Kursbuch*, 82, 61-74.
- Brenner, C. (1996). *Grundzüge der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Breuer, J. und S. Freud (1895,1991). *Studien über Hysterie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Buchholz, M. B. (1982). *Psychoanalytische Methode und Familientherapie*. Frankfurt am Main: Psychologische Fachbuchhandlung.
- Buchholz, M. B. (1983). Psychoanalytische Aspekte der Kommunikation. Überlegungen zu einem oft gebrauchten familientherapeutischen Konzept. *Psyche*, 37, 624-641.
- Buchholz, M. B. (1985). Handlung, Selbst, Dialog. Zur Integration von Handlungssprache und Selbstpsychologie. *Psyche*, 39, 1031-1057.
- Buchholz, M. B. (1988). Der Traum in der Familientherapie. *Psyche*, 42, 533-551.

- Buchholz, M. B. (1990). *Die unbewußte Familie. Psychoanalytische Studien zur Familie*. New York, Berlin: Springer Verlag.
- Buchholz, M. B. (1991). Der Wandel der Beziehungsformen - Konflikte und Kosten. *Familiendynamik*, 16, 2, 322-325.
- Buchholz, M. B. (1993). Die Rolle der Prozeßphantasie in der stationären Psychotherapie. *Journal für Psychologie*, 2, 4, 64-80.
- Buchholz, M. B. (1998). Die Metapher im psychoanalytischen Dialog. *Psyche*, 52, 545-571.
- Buchholz, M. B. & Huth W. (1983). Zur Kritik systemischer Familientherapie. Eine historisch-methodologische Betrachtung. *Forum der Psychoanalyse*, 37, 187-215.
- Buddeberg, C., Bass, B. & Gnirss-Bormet R. (1994). Die lustlose Frau - der impotente Mann. Zur sexuellen Beziehungsdynamik in ehelichen Zweierbeziehungen. *Familiendynamik*, 19, 3, 266-280.
- Burkart, G. (1998). Auf dem Weg zu einer Soziologie der Liebe. In: Hahn, K. und G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Burkart, G. & Hahn, C. (1998). Einleitung: Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. In: Hahn, K. und G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Busch, H.-J. (1993). Was heißt Unbehagen in der Kultur heute bzw. was kann es im Rahmen einer kritischen Politischen Psychologie heißen? *Psyche*, 47, 303-324.
- Busch, H.-J. (1996). Vaterlose Gesellschaft, Trieb, Subjekt. Zu Jessica Benjamins Kritik zentraler psychoanalytisch-sozialpsychologischer Kategorien. *Psyche*, 50, 881-901.
- Busch, H.-J. (1997). Zum spätmodernen Umgang mit "Unbehagen in der Kultur" - politisch - psychologische Betrachtungen. *Texte aus dem Colloquium Psychoanalyse*, 1, 72-86.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Butler, J. (1993). Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der 'Postmoderne'. In: Benhabib, S.; Butler, J.; Cornell, D. & N. Fraser (Hg.). *Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Caroli, I. (1986). Kommunale Gleichstellungsstellen - Zum Beispiel Saarbrücken. In: Heck, R. & A. Keinhorst (Hg.). *Frauen - Alltag - Politik - Eine Zwischenbilanz*. München: Minerva.
- Chasseguet-Smirgel, J. (1974a). Einleitung. In: Chasseguet-Smirgel, J. (Hg.). *Psychoanalyse der weiblichen Sexualität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Chasseguet-Smirgel, J. (1974b). Die Freud verwandten psychoanalytischen Ansichten über die weibliche Sexualität. In: Chasseguet-Smirgel, J. (Hg.). *Psychoanalyse der weiblichen Sexualität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Chasseguet-Smirgel, J. (1974c). Freud widersprechende psychoanalytische Ansichten über die weibliche Sexualität. In: Chasseguet-Smirgel, J. (Hg.). *Psychoanalyse der weiblichen Sexualität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Chasseguet-Smirgel, J. (1976). 'Freud and Female Sexuality'. *International Journal of Psychoanalysis*, 57, 275-287.
- Chodorow, N. (1985). *Das Erbe der Mütter*. München: Frauenoffensive.
- Devereux, G. (1973). *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Duden (Hg.). (1982). *Fremdwörterbuch*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Dux, G. (1993). *Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Über den Ursprung der Ungleichheit zwischen Mann und Frau*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eckstaedt, A. (1995). *Die Kunst des Anfangs. Psychoanalytische Erstgespräche*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ebrecht, A. (1997). Moralität und Leidenschaft. Geschlechterpolitik und Triebstrukturierung in anthropologischen Texten der deutschen Aufklärung. In: Kerchner, B. & G. Wilde (Hg.). *Staat und Privatheit. Aktuelle Studien zu einem schwierigem Verhältnis*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Elias, N. (1978,1997). *Über den Prozeß der Zivilisation*. Bd.I. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1978,1997). *Über den Prozeß der Zivilisation*. Bd. II. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ellenberger, H.F. (1973). *Die Entdeckung des Unbewußten*. Zürich: Diogenes.
- Ermann, M. (1998). Träume erzählen und die Übertragung. Zur Beziehungsanalyse von Träumen als "freie Einfälle". *Forum der Psychoanalyse*, 14, 95 -110.
- Flader, D. & Grodzicki, W.-D. (1982). Hypothesen zur Wirkungsweise der psychoanalytischen Grundregel. In Flader, D.; Grodzicki, W.-D. & Schröter, K. (Hg.). *Psychoanalyse als Gespräch. Interaktionsanalytische Untersuchungen über Therapie und Supervision*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Flaubert, G. (1856, 1991). *Madame Bovary*. München: dtv.
- Fontane, T. (1919,1994). *Effi Briest*. Köln: Könenmann.
- Freud, S. (1900). *Die Traumdeutung*. Studienausgabe, Bd. II. Frankfurt am Main: Fischer. (1972)
- Freud, S. (1905). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Frankfurt am Main: Fischer. (1974)
- Freud, S. (1908). *Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität*. Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt am Main: Fischer. (1972)
- Freud, S. (1910). Über einen besonderen Typ der Objektwahl beim Manne. In: Freud, S. (1988). *Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens. Und andere Schriften*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1911). *Die Handhabung der Traumdeutung in der Psychoanalyse*. Studienausgabe. Ergänzungsband. Frankfurt am Main: Fischer. (1975)
- Freud, S. (1912). Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens. In: Freud, S. (1988). *Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens. Und andere Schriften*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1914a). *Der Moses des Michelangelo*. Studienausgabe, Bd. X. Frankfurt am Main: Fischer. (1975)

- Freud, S. (1914b). *Zur Einführung des Narzißmus*. Studienausgabe, Bd.III. Frankfurt am Main: Fischer. (1975)
- Freud, S. (1915a). *Triebe und Triebchicksale*. Studienausgabe, Bd. III. Frankfurt am Main: Fischer. (1975).
- Freud, S. (1915b). *Das Unbewußte*. Studienausgabe, Bd. III. Frankfurt am Main: Fischer. (1975).
- Freud, S. (1915c). *Die Verdrängung*. Studienausgabe, Bd. III. Frankfurt am Main: Fischer. (1975)
- Freud, S. (1916). Der Traum. In: Freud, S. (1987). *Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1917). *Metapsychologische Ergänzungen zur Traumlehre*. Studienausgabe Bd. III. Frankfurt am Main: Fischer. (1975)
- Freud, S. (1918). Das Tabu der Virginität. In: Freud, S. (1988). *Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens. Und andere Schriften*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1918). *Aus der Geschichte einer infantilen Neurose*. Studienausgabe, Bd. VIII. Frankfurt am Main: Fischer. (1975)
- Freud, S. (1920). *Jenseits des Lustprinzips*. Studienausgabe, Bd. III. Frankfurt am Main: Fischer. (1975)
- Freud, S. (1921). Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Freud, S. (1990). *Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1924). Der Untergang des Ödipuskomplexes. In: Freud, S. (1988). *Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens. Und andere Schriften*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1925). Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. In: Freud, S. (1974). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1926). *Die Frage der Laienanalyse. Unterredungen mit einem Unparteiischen*. Studienausgabe, Ergänzungsband. Frankfurt am Main: Fischer. (1975)
- Freud, S. (1927) Die Zukunft einer Illusion. In: Freud, S. (1990). *Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion*. Frankfurt am Main: Fischer.

- Freud, S. (1930). Das Unbehagen in der Kultur. In: Freud, S. (1994). *Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1931). Über die weibliche Sexualität. In: Freud, S. (1974). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1933a). Die Weiblichkeit. In: Freud, S. (1991). *Neue Folge der Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1933a). Revision der Traumlehre. In: Freud, S. (1991). *Neue Folge der Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Gast, L. (1997) Metamorphosen des Narzißmus. Ein Beitrag zur psychoanalytischen Ideen- und Begriffsgeschichte. *Psyche*, 51, 46-75.
- Gay, P. (1992a). Erotik im Bürgertum - eine Diskussion über die Sexualität der Frau. In: Pampuch, E. & M. Zihlmann (Hg.). *Gesammelte Liebe: ein Lesebuch*. München: Beck.
- Gay, P. (1992b). Zyniker und Enthusiasten - Liebestheorien im 19. Jahrhundert. In: Pampuch, E. & M. Zihlmann (Hg.). *Gesammelte Liebe: ein Lesebuch*. München: Beck.
- Gerhard, U. (1995). *Die 'langen Wellen' der Frauenbewegung - Traditionslinien und unerledigte Anliegen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Giddens, A. (1993). *Wandel der Intimität: Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Giddens, A. (1995). *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Gill, M. M. (1993). Die Analyse der Übertragung. *Forum der Psychoanalyse*, 9, 46-61.
- Gilligan, C. (1985). *Die andere Stimme. Lebenskonflikt und Moral der Frau*. München, Zürich: Piper.
- Gleiss, I. (1994). Freud-lose Psychoanalyse? Zum Schicksal der Triebtheorie und zum Bedeutungswandel des Krankheitsverständnisses in der "modernen Psychoanalyse". *Journal für Psychologie*, 2, 1, 80-88.

- Glunk, F. R. (1996). *Der gemittelte Deutsche. Eine statistische Spurensuche*. München: dtv.
- Gray, J. (1992). *Männer sind anders. Frauen auch*. München: Goldmann.
- Hahn, K. (1998). Liebe im Film - Fiktionale Modelle intimer Beziehungen?
In: Hahn, K. & G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hamburger, A. (1991). While listening to your dream, I had a dream.
Replik zum Aufsatz von Franz Strunz. *Forum der Psychoanalyse*, 7, 336-345.
- Hamburger, A. (1995). *Wenn Paare sich im Traum begegnen. Paarträume - Die verborgenen Seiten der Partnerschaft*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Hamburger, A. (1998a). Traumanalyse in der Paartherapie. Psychoanalytische und systemische Perspektiven. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hamburger, A. (1998b). Etwas passieren lassen, damit Bewegung ist. Thea Bauriedls beziehungsanalytische Diskussion. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hamburger, A. (1998c). Des Rätsels Lösung. Rückblick auf die ursprüngliche Szene der Traumerzählung. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hamburger, A. (2000). Zur Dynamik der Paartraumgruppe. *Gruppendynamik*. In Druck.
- Hamburger, A. & S. Haile (1996). Eheberatung im Spiegel einer Traumserie. Ein Beitrag zur psychoanalytischen Traumforschung. *Journal für Psychologie*, 4, 4/1, 124-146.
- Hollstein, W. (1989). *Nicht Herrscher aber kräftig. Die Zukunft der Männer*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

- Hollstein, W. (1995). *Der Kampf der Geschlechter. Frauen und Männer im Streit um Liebe und Macht und wie sie sich verständigen können*. München: Knauer.
- Jaeggi, E. (1986). "Hölzerne Eisen". Kann eheliche Sexualität der routinierten Langeweile entgehen. *Pro Familia Magazin*, 14, 1-2.
- Jaeggi, E. (1989). Das präsentative Symbol als Wirkfaktor in der Psychotherapie oder: Der Patient als Künstler. *Forum der Psychoanalyse*, 5, 140-152.
- Jaeggi, E; Rohner, R. & P. M. Wiedemann (1990). *Gibt es auch Wahnsinn, hat es doch Methoden. Einführung in die Klinische Psychologie aus sozialwissenschaftlicher Sicht*. München: Piper.
- Jaeggi, E. (1992). *Ich sag' mir selber Guten Morgen. Single - eine moderne Lebensform*. München: Piper.
- Jaeggi, E. (1994). Ehen auf Zeit, Single auf Zeit. In: Hoefert, H. W. & C. Klotter (Hg). *Neue Wege in der Psychologie. Eine Wissenschaft der Veränderung*. Heidelberg: Asanger.
- Jaeggi, E. (1995). Kapriziöse Partnerschaften: Singles als Trendsetter eines neuen Geschlechterverhältnisses. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 19, 17-27.
- Jaeggi, E. (1998). Psychoanalyse und systemische Therapie im Gespräch über den Paartraum. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jaeggi, E. (1999). *Liebesglück - Beziehungsarbeit. Warum das Lieben heute so schwierig ist*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Jaeggi, E. & Hollstein, W. (1994). *Wenn Ehen älter werden. Liebe, Krise, Neubeginn*. München: dtv.
- Jong, E. (1989). *Angst vorm Fliegen*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Jurzik, R. (1986). Die zweideutige Lust am Lachen. Eine Symptomanalyse. In Kamper, D. & C. Wulf (Hg.). *Lachen - Gelächter - Lächeln. Reflexionen in drei Spiegeln*. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Kamper, D. & C. Wulf (1988). Von der Liebe sprechen. Zur Einleitung. In: Kamper, D. & C. Wulf (Hg.). *Das Schicksal der Liebe*. Weinheim, Berlin: Quadriga.

- Kanzer, M. (1955). The communication function of a dream. *International Journal of Psychoanalysis*, 36, 260-266.
- Kast, V. (1984). *Paare. Beziehungsphantasien und wie Götter sich im Menschen spiegeln*. Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Kaufmann, C. (1994). *Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Kemper, W. (1983). *Der Traum und seine Be-Deutung*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Kernberg, O. F. (1988). *Innere Welt und äußere Realität: Anwendung der Objektbeziehungstheorie*. Verlag für Internationale Psychoanalyse.
- Kernberg, O. F. (1992a). *Objektbeziehungen und Praxis der Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kernberg, O. F. (1992b). Aggressionen und Liebe in der Zweierbeziehung. *Psyche*, 46, 797-820.
- Kernberg, O. F. (1994). Das sexuelle Paar: Eine psychoanalytische Untersuchung. *Psyche*, 48, 866-885.
- Kernberg, O. F. (1998). *Liebesbeziehungen. Normalität und Pathologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Klein, M. (1983). *Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Klein, M. & Riviere, J. (1992). *Seelische Urkonflikte. Liebe, Haß und Schuldgefühl*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Klotter, C. (1999). Abendländische Liebesvorstellungen. In: Klotter, C. (Hg.). *Liebesvorstellungen im 20. Jahrhundert. Die Individualisierung der Liebe*. Gießen: Psychosozial.
- König, H.-D. (1988). Von Buffalo Bill zu Ronald Reagan. Zur Geschichte und Massenpsychologie amerikanischer Cowboy-Inszenierungen. In: Lorenzer, A. (Hg.). *Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.
- König, H.-D. (1994a). Mutter und Sohn und ein Mann aus Stahl. Tiefenhermeneutische Rekonstruktion von Terminator II. Teil 1. *medien praktisch*, 1, 12.-18.

- König, H.-D. (1994b). Mutter und Sohn und ein Mann aus Stahl. Tiefenhermeneutische Rekonstruktion von Terminator II. Teil 2. *medien praktisch*, 1, 45-49.
- König, H.-D. (1994c). Mutter und Sohn und ein Mann aus Stahl. Tiefenhermeneutische Rekonstruktion von Terminator II. Teil 3. *medien praktisch*, 1, 52-60.
- König, H.-D. (1995). Basic Instinct(s) und Geschlechterkampf. In: Müller-Dohm, S. & K. Neumann-Braun (Hg.). *Kulturinszenierungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- König, K & Lindner, W.-V. (1991). *Psychoanalytische Gruppentherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- König, P. (1997). Auf dem Klappstuhl. Meine Erziehung zum Mann. In *Kursbuch Männer*. Berlin: Rowohlt.
- Körner, J. (1989). Arbeit *an* der Übertragung? Arbeit *in* der Übertragung? *Forum der Psychoanalyse*, 5, 209-223.
- Koppetsch, C. (1998). Liebe und Partnerschaft. Gerechtigkeit in modernen Paarbeziehungen. In: Hahn, K. & G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kornbichler, T. (1995). Freuds Problem und das Problem Freud. Von der patriarchalen Geschlechtermoral zur androgynen Lebensgestaltung. In: Kornbichler, T. & W. Maaz (Hg.). *Variationen der Liebe. Historische Psychologie der Geschlechterbeziehung*. Tübingen: Edition Diskord.
- Kühne, A. & Roth, M. (1998). Gibt es eine spezifische Arbeit mit Träumen? Helm Stierlins systemische Diskussion. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lautmann, R. (1998). Wie verschieden lieben die Geschlechter? In: Hahn, K. und G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Laplanche J. & Pontalis, J.-B. (1992). *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lasch, C. (1980). *Das Zeitalter des Narzißmus*. München:

- Leithäuser, T. (1989). Psychoanalytische Sozialforschung oder "wilde" Psychoanalyse. In: *Psychoanalyse als sozialwissenschaftliche Methode*. Psychoanalytisches Seminar Zürich. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Lenz, K. (1998). Romantische Liebe - Ende eines Beziehungsideals. In: Hahn, K. und G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Löchel, E. (1997). *Inszenierungen einer Technik. Psychodynamik und Geschlechterdifferenz in der Beziehung zum Computer*. Frankfurt am Main: Campus.
- Loenhoff, J. (1998). Kommunikation in Liebesbeziehungen - Probleme eines Forschungsgegenstandes. In: Hahn, K. & G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lorenzer, A. (1970). Symbol, Sprachverwirrung und Verstehen. *Psyche*, 24, 895- 922.
- Lorenzer, A. (1973). *Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lorenzer, A. (1974). *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lorenzer, A. (1977). *Sprachspiele und Interaktionsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lorenzer, A. (1981). *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Lorenzer, A. (1981). Die Anstößigkeit der psychoanalytischen Erkenntnismethode. In: A. Krovoza; A. R. Oestermann & K. Ottomeyer (Hg.). *Zum Beispiel Peter Brückner. Treue zum Staat und kritische Wissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Lorenzer, A. (1981). Zum Beispiel "Der Malteser Falke". Analyse der psychoanalytischen Untersuchung literarischer Texte. In Urban, B. & W. Kudzus (Hg.). *Psychoanalytische und Psychopathologische Literaturinterpretation*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Lorenzer, A. (1983). Sprache, Lebenspraxis und szenisches Verstehen in der psychoanalytischen Therapie. *Psyche*, 37, 97-115.
- Lorenzer, A. (1984). *Intimität und soziales Leid*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lorenzer, A. (1985). Der Analytiker als Detektiv, der Detektiv als Analytiker. *Psyche*, 39, 1-11.
- Lorenzer, A. (1988). Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In: Lorenzer, A. (Hg.). *Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Lorenzer, A. (1989). Intimität im Zeitalter der instrumentellen Vernunft. Buchholz, M. B. (Hg.). *Intimität. Über die Veränderung des Privaten*. Weinheim: Beltz.
- Lorenzer, A. & Görlich, B. (1994). *Einleitung in S. Freud: Das Unbehagen in der Kultur - und andere kulturtheoretische Schriften*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Luhmann, N. (1982). *Liebe als Passion*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Lüdde, H. (1988). Lesearten der Selbstdarstellung. Zu einem autobiographischen Text von Elias Canetti. In: Lorenzer, A. (Hg.). *Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Mahlmann, B. (1991). *Psychologisierung des Alltagsbewußtseins. Die Verwissenschaftlichung des Diskurses über die Ehe*. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Maier, M. S. (1998). "Ländliche Galanterie" oder "Biedermeierliebe". In: Hahn, K. & G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Meltzer, D. (1983). *Traumleben. Eine Überprüfung der psychoanalytischen Theorie und Technik*. München, Wien.
- Mentzos, S. (1995) Traumsequenzen: Zur Psychodynamik der Traumdramaturgie. *Psyche*, 49, 653-671.
- Mertens, W. (1993). *Einführung in die psychoanalytische Therapie*. Bd. 3. Stuttgart: Kohlhammer.

- Metzker-Podhorsky, E. (1998a). Träume in der Paartherapie. Eine Literaturübersicht. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Metzker-Podhorsky, E. (1998b). Eine Traumwerkstatt mit Eva Jaeggi. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Metzker-Podhorsky, E. (1998). Perspektiven im Vergleich. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Meulenbelt, A. (1992). *"Du hast nur einen Beruf - mich glücklich zu machen". Über die Unmöglichkeit der Liebe zwischen Mann und Frau*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Meuser, M. (1998). Vergesellschaftete Intimität. Geschlechterpolitik und Liebe. In: Hahn, K. & G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Michel, K. M. (1997). Der schwarzsamtene Oberrock. Über die kulturelle Ausstattung des Mannes. *Kursbuch Mann*. Berlin: Rowohlt.
- Miersch, M. (1999). *Das bizarre Sexualleben der Tiere*. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Mitscherlich; A.; Lorenzer, A.; Horn, K.; Dahmer, H.; Schwanenberg, E.; Brede, K. & Berndt, H. (1970). Über Psychoanalyse und Soziologie. *Psyche*, 24, 157-187.
- Moeller-Gambaroff, M. (1987). *Sag mir, wie sehr liebst du mich- Frauen über Männer*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Moeller, M. L. (1985). "Wir wollen lieben, aber wir wissen nicht wie"- Zur Psychoanalyse von Paarbeziehungen und sexuellem Erleben. In: Wulf, C. (Hg.). *Lust und Liebe. Wandlungen der Sexualität*. München: Piper.
- Moeller, M. L. (1996). *Worte der Liebe. Erotische Zwiegespräche*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Morgenthaler, F. (1986). *Der Traum. Fragmente zur Theorie und Technik der Traumdeutung*. Frankfurt am Main: Qumran im Campus-Verlag.
- Nadig, M. (1986). *Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Nathan, T. (1979). *Ideologie, Sexualität und Neurose*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nave-Herz, R. (1994). *Familie Heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Nitschke, B. (1992). Je "männlicher" die Realität wird, desto "weiblicher" werden die Utopien. In: Jung, M. (Hg.). *Männer lassen Federn. Unbelehrbar oder im Aufbruch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Overbeck, A. (1986). 'Ich liebe Dich'- ein schwieriger Satz. In Buchholz, M. B. (Hg.). *Intimität. Über die Veränderung des Privaten*. Weinheim: Beltz.
- Parin, P. (1986). Die Verflüchtigung des Sexuellen in der Psychoanalyse. *Pro Familia Magazin*, 14, 4-7.
- Pasini, W. (1992). *Lust auf Nähe. Die neue Sehnsucht nach Zweisamkeit*. Düsseldorf: Econ.
- Prokop, U. (1976). *Weiblicher Lebenszusammenhang: Von der Beschränktheit der Strategie und der Unangemessenheit der Wünsche*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Prokop, U. (1985). Die Melancholie der Cornelia Goethe. In: Pusch, L. (Hg.). *Schwestern berühmter Männer*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Prokop, U. (1986). Emilia Galotti. Ein Drama über die Zerstörung der Wünsche. In: Lorenzer, Alfred (Hg.). *Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Prokop, U. (1991a). Die Illusion vom Großen Paar. Weibliche Lebensentwürfe im deutschen Bildungsbürgertum 1750-1770. Bd.1. In: Lorenzer, A. (Hg.). *Psychoanalytische Studien zur Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.

- Prokop, U. (1991b). Die Illusion vom Großen Paar. Weibliche Lebensentwürfe im deutschen Bildungsbürgertum 1750-1770. Bd.2. In: Lorenzer, A. (Hg). *Psychoanalytische Studien zur Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Pühl, Katharina (1997). Let's forget about Sex? Die Materialität des Geschlechts: Zur Diskussion über Körper, Sex und Gender. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 4, 311-322.
- Ranke - Graves, von, R. (1990). *Griechische Mythologie. Quellen und Deutung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Rauchfleisch, U. (1984). Verschiedene Deutungsaspekte des Traumes. In: Wagner-Simon, T. & G. Benedetti (Hg.). *Traumanalysen in Wissenschaft, Religion und Kunst*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rauchfleisch, U. (1997). *Alternative Lebensformen. Eineltern, gleichgeschlechtliche Paare, Hausmänner*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reichertz, J. (1998). Stabilität durch Dokumentation. Zeugenschaft und Ritualisierung. Vom Nutzen der Sendung 'Traumhochzeit'. In: Hahn, K. & G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Reinprecht, C. & Weiss, H. (1998). Liebe und Treue. Empirische Studien zur Verbindlichkeit in Liebesbeziehungen. In: Hahn, K. & G. Burkart (Hg.). *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Reiss I.L. (1970). *Freizügigkeit, Doppelmoral, Enthaltensamkeit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Rohde-Dachser, C. (1989a). Unbewußte Phantasie und Mythenbildung in psychoanalytischen Theorien über die Differenz der Geschlechter. *Psyche*, 43, 193-218.
- Rohde-Dachser, C. (1989b). Zurück zu den Müttern? Psychoanalyse in der Auseinandersetzung mit Weiblichkeit und Macht. *Forum der Psychoanalyse*, 5, 19-34.
- Rohde-Dachser, C. (1990). Weiblichkeitsparadigmen in der Psychoanalyse. *Psyche*, 44, 30-51.
- Rohde-Dachser, C. (1991). *Expeditionen in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse*. Berlin: Springer Verlag.

- Rohde-Dachser, C., Baum-Dill, B., Brech, E., Grande, T., Hau, S., Jockenhövel-Poth, A. & Richter, A. (1993). 'Mutter' und 'Vater' in psychoanalytischen Fallvignetten. Über einige latente Regeln im Diskurs der Psychoanalyse. *Psyche*, 47, 613- 645.
- Roth, M. (1998) "Die heldische Position hat ihre Berechtigung, verdammt noch mal"- Betrachtung des Paartraums aus kulturanalytischer Perspektive. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Roth, M. (1999). "Das Ding ist drin, und es ist nichts unsauberes dabei" - Die Beziehung zwischen Männern und Frauen unter regressiven Bedingungen. In: Klotter, C. (Hg.). *Liebesvorstellungen im 20. Jahrhundert. Die Individualisierung der Liebe*. Gießen: Psychosozial.
- Sauer, B. (1997). Politologie der Gefühle. Emotionen in der politikwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung. *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 10, 52-65.
- Schenk, H. (1980). *Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. München: Beck.
- Schenk, H. (1988). *Freie Liebe - wilde Ehe. Über die allmähliche Auflösung der Ehe durch die Liebe*. München: Beck.
- Schenk, H. (1992). Liebe heute- Ein Lernprozeß. In: Pampuch, Eva & M. Zihlmann (Hg.). *Gesammelte Liebe: ein Lesebuch*. München: Beck.
- Schenk, H. (1994). *Die Befreiung des weiblichen Begehrens*. München: Knauer.
- Schenk, H. (1996). *Wieviel Mutter braucht der Mensch. Der Mythos von der guten Mutter*. Köln: Kiepenhauer & Witsch.
- Schlegel, F. (1799, 1985) *Lucinde*. Frankfurt am Main: Insel.
- Schmid Noerr, G. (1997). Symbolik des latenten Sinns - Zur psychoanalytischen Symboltheorie nach Alfred Lorenzer. *Texte aus dem Colloquium Psychoanalyse*, 1, 32-58.
- Schmid Noerr, G. & Eggert, A. (1988). Die Herausforderung der Corrida. Vom latenten Sinn eines profanen Rituals. In: Lorenzer, A. (Hg.). *Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.

- Schmidbauer, W. (1985). *Die Angst vor der Nähe*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schmidbauer, W. (1991). *Du verstehst mich nicht. Die Semantik der Geschlechter*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schmidbauer, W. (1995). *Kein Glück mit Männern. Fallgeschichten zur Nähe-Angst*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Sennett, R. (1983). *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stierlin, H. (1997). Verrechnungsnotstände: Über die Gerechtigkeit in sich wandelnden Beziehungen. *Familiendynamik*, 22, 2, 136 -155.
- Stierlin, H. (1998). Der Traum in der Paarbeziehung. Systemische Perspektiven. In: Traumwerkstatt (Hg.). *Träume in der Paartherapie. Thea Bauriedl, Eva Jaeggi und Helm Stierlin im Gespräch über einen Paartraum*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Tacussel, P. (1988). Die Liebe und ihre soziale Kontrolle. In: Kamper, D. & C. Wulf (Hg.). *Das Schicksal der Liebe*. Weinheim, Berlin: Quadriga.
- Torok, M. (1974). Die Bedeutung des 'Penisneides' bei der Frau. In: Chasseguet-Smirgel, J. (Hg.). *Psychoanalyse der weiblichen Sexualität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Vester; M. (1993). *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Köln: Bund Verlag.
- Wagnerova, A. (1982). *Scheiden aus der Ehe. Anspruch und Scheitern einer Lebensform*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Welter-Enderlin, R. (1994). 'Glut unter der Asche'. Leidenschaft und lange Weile bei Paaren in Therapie. *Familiendynamik*, 19, 3, 233-251.
- Welter-Enderlin, R. (1998). *Paare - Leidenschaft und lange Weile. Frauen und Männer in Zeiten des Übergangs*. München: Piper.
- Willi, J. (1975). *Die Zweierbeziehung*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Willi, J. (1985). *Koevolution - die Kunst des gemeinsamen Wachsens*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Willi, J. (1996). *Was hält Paare zusammen? Der Prozess des Zusammenlebens in psycho-ökologischer Sicht*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Wulf, C. (1988) Der Andere in der Liebe. Der Mythos. In: Kamper, D. & C. Wulf (Hg.). *Das Schicksal der Liebe*. Weinheim, Berlin: Quadriga.

Wurmser, L. (1983). Plädoyer für die Verwendung von Metaphern in der psychoanalytischen Theoriebildung. *Psyche*, 8, 673-700.

Ziehe, T. (1989). Die Tyrannei der Selbstsuche. Überlegungen zu Richard Sennetts Zeitdiagnose. In: Buchholz, M. B. (Hg.). *Intimität. Über die Veränderung des Privaten*. Weinheim: Beltz.